This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1

~~38 g 25~~

162 a 23

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Taylor Institution.

Christ. Dietr. Grabbe's

Sämmtliche Werke

und

handschriftlicher Nachlaß.

Erste kritische Gesammtausgabe.

Herausgegeben und erläutert

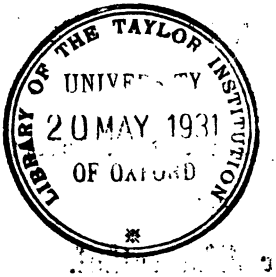
von

Oskar Blumenthal.

Zweiter Band.

Detmold,
Meyer'sche Hofbuchhandlung.
1874.

38 g 25


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
20 MAY 1931
OF OXFORD

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Don Juan und Faust. Eine Tragödie. 1

Die Hohenstaufen. Ein Cyclus von Tragödien.

Erster Theil: Kaiser Friedrich Barbarossa.
Eine Tragödie in fünf Akten. 158

Zweiter Theil: Kaiser Heinrich der Sechste.
Eine Tragödie in fünf Akten. 313

Don Juan und Faust.

Eine Tragödie.

Personen.

Der Gouverneur **Don Gusman.**
Donna Anna, seine Tochter.
Don Octavio.
Don Juan, spanischer Grande.
Doctor Faust.
Ein Ritter.
Signor Rubio, Polizeidirector.
Signor Negro.
Leporello, Diener des Don Juan.
Gasparo, Diener des Gouverneurs.
Lisette, Magd der Donna Anna.
Gnomen.
Mehrere Nebenpersonen.

(Ort der Handlung: Rom und der Montblanc).

Einleitung.

Bereits im Mai 1827 trug sich Grabbe, als ihm von Kettembeil der Antrag gemacht wurde, seine Erstlingsdichtungen herauszugeben, mit dem Gedanken, ein Drama „Don Juan und Faust" zu schreiben.*) Einige Scenen wurden sogar schon damals ausgeführt, darunter die Liebesscene im zweiten Act zwischen Anna und Don Juan, welche später nur noch unwesentlich verändert und ergänzt wurde und allem Anschein nach den Dichter ganz besonders befriedigte.**) Die günstige Aufnahme seiner dramatischen Dichtungen" regte seine Schaffenslust noch mehr an und im März des folgenden Jahres schrieb er an Kettembeil***): „Ich schwebe schon wie ein Geier über der Peterskuppel und den Alpen." Einige Monate darauf konnte er bereits das fertige Manuscript nach Frankfurt schicken.

Den Grundgedanken des Stückes hat Grabbe in einer Selbstrecension, die wir im vierten Band mittheilen,†) scharf und präcis ausgesprochen. Im Don Juan und Faust sollte die sinnliche und die übersinnliche Seite

*) Briefe an Kettembeil vom 4. Mai 1827.
**) Brief an Kettembeil vom 16. Mai 1828.
***) Brief an Kettembeil vom 16. März 1828.
†) In dem Brief an Kettembeil vom 16. Juni 1829.

der Menschennatur in ihrem Extrem zur Erscheinung kommen. Der Ausspruch des Goethe'schen Faust:

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die Eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Duft
Zu den Gefilden hoher Ahnen! —

findet in Grabbe's „Don Juan und Faust" einen dramatischen Commentar von außerordentlicher Tiefe und Genialität. Der an der Erdenscholle haftende Materialismus heißt Don Juan, der in die Wolken fliegende Idealismus heißt Faust. Hier epikuräische Leichtblütigkeit und Genußgier, die aber in der Grenze der menschlichen Lebenskraft das unüberwindliche Hinderniß für ihr ausschweifendes Streben findet; — dort ein die Geheimnisse des Weltendaseins durchgrübelnder Verstand, der bis an die Pforten der Unendlichkeit vorstürmt, aber an der Begrenztheit der menschlichen Erkenntnißkraft rettungslos scheitert.

Daß dieser fundamentale Gedanke des Stückes von umfassender Geistestiefe zeugt, wird Niemand leugnen. Anders steht es mit der Frage, inwiefern eine dramatische Verkörperung desselben möglich ist. Mehr als zur Hälfte hat noch kein Dichter derartige Probleme gelöst und fast keinem gelang es bisher, aus solchem Gedankengrundstoff wirkliche Charaktere und menschlich sich bewegende Gestalten herauszuformen, nicht aber bloße, in Fleisch und Blut übersetzte metaphysische Begriffe. Auch liegt die Gefahr nahe, daß sich der Dichter bei der Einführung der Geisterwelt, welche ein wesenhaftes Element jener tragischen Volkssagen bildet, in das Nebelreich einer abenteuerlichen Phantastik und in die terra incognita eines gestaltlosen, uncontrolirbaren Mysticismus verliert. Zwischen dieser und jener Welt eine kräftig gefugte Ideenbrücke zu schlagen und den scheinbar phantastischen Erscheinungen stets eine wirkliche symbolische Bedeutsamkeit einzuhauchen, das kann nur

einem Dichtergenius echten Ranges gelingen, und selbst Goethe hat im „Faust" nicht überall dieser Forderung genügt, sondern Manches launenhaft hineingeheimnißt, woraus nur die allwissende Spitzfindelei der Goethomanen Absicht und Bedeutung herausgeheimnissen möchte.

In noch höherem Grade ist Grabbe den bezeichneten Fehlern anheimgefallen. Die Charaktere des Don Juan sowohl wie des Faust sind so eisenfest in den Ring einer philosophischen Anschauung eingelöthet, daß ihnen jede plastische Beweglichkeit und Formenfülle nothwendig abgeht. Es klingt vielleicht etwas hart, wenn Johannes Scherr*) sagt: „Beim Anblicke dieses Don Juan, dieses Faust, dieses als schwarzen Ritter verkleideten Teufels muß man unwillkürlich an jene alten trockenen Holzschnittbilder denken, welchen Papierstreifen mit großbrockigen Sentenzen aus dem Munde hängen." Aber Scherr trifft damit den Kern der Sache. Und wenn wir auch die Logik, Mannichfaltigkeit und folgerichtige Beharrlichkeit hoch bewundern müssen, mit welcher der Dichter die centralen Gedanken seiner Hauptcharactere festhielt, weiter verfolgte und zur äußern Erscheinung brachte, so war doch eben durch diese planvolle Einseitigkeit der Charakteristik jede Möglichkeit ausgeschlossen, lebensfähige menschlich verständliche Gestalten voller Blut und Farbe zu schaffen: Das Bewußtsein, daß wir nur metaphysischen Incarnationen gegenüberstehen, zerstört jede dramatische Wirkung. Der Faust, der in seinem übersinnlichen Hochmuth sich Gott auf dem Thron zur Seite stellen will, „sei es auch ein Kampf," der die Donna Anna verwirft, weil sie ihn verworfen hat, der seinen höllischen Gefährten um den Montblanc zerren läßt, weil er ihn seine überlegenen Kräfte fühlen lassen will, der Faust, der sich endlich dem Teufel mit den stolzen Worten giebt:

---

*) „Dämonen" S. 248.

„Trotzend
Stürz' ich in Deine Arme — Wisse aber:
Wenn ich ein ew'ges Wesen bin, so ring'
Ich auch mit Dir von Ewigkeit
Zu Ewigkeit, und möglich, daß ich siege,
Dich nochmals tretend, wie ich schon gethan" —;

der Don Juan ferner, der treulos ist aus System und mit seiner Leidenschaft spielt, weil ja jede dauernde Empfindung ihn auf der Bahn des Genusses aufhalten könnte; der Don Juan, der Ehre und Vaterland nur liebt, weil es ihm eben Vergnügen macht, der, „weil nur Abwechselung dem Leben Reiz giebt," die Schönheit der Dienerin mit allen Details beobachten konnte, während ihn die Herrin zu begeisterten Interjectionen entflammte; der Don Juan der dem ihn besuchenden „steinernen Gast" noch in unbesiegter Geistesheiterkeit Schildkrötensuppe und Endivienſalat anbietet; der endlich, als er den Tod von Donna Anna hört, ausruft:

Ja, mich erschüttert Donna Anna's Tod!
Die tiefste Brust bewegt er! — Doch ich spann'
Die Segel wieder, fahr' mit neuem Winde!
Gibt 's nicht der schönen Mädchen tausend andre?

— Dieser Don Juan und Faust sind sehr geistreich berechnete, einheitlich gegliederte Repräsentationen zweier polar entgegengesetzter Lebensanschauungen, aber es sind keine Menschen, keine dramatischen Figuren.

Dazu kommt, daß sich durch die Einführung der Gestalt des schwarzen Ritters das Stück obenein an einzelnen Stellen in undurchsichtige transcendentale Nebelfernen verflüchtet. Es ist gewiß kühn und tief gedacht, wenn dem Faust die zerschmetternde Einsicht von der Unzulänglichkeit des menschlichen Begreifens erst überkommt, nachdem ihn der „schwarze Ritter" in die Tiefen und Höhen des Weltenlebens unmittelbar hinübergeführt und ihm die „Pulse der Natur" enthüllt hat. Nur vergaß der Dichter, daß auch er hierbei über die Grenzen des sprachlich Darstellbaren hinausgeschritten war und nothwendig zu einer Geheimnißthuerei und Unverständlichkeit

gelangen mußte, die jede dramatische Motivirung vernichtete. Wir sehen das am deutlichsten in der ersten Scene des zweiten Akts, wo Faust und der Ritter aus jenen unbekannten Sphären zurückkommen.*) Da finden wir Gespräche wie das folgende:

Faust.
Ha, welcher Schatten
Durchzuckte plötzlich Höll' und Himmel,
Als Du im vollen Glanze sie mir zeigtest?
Als er hereinbrach, standen Engel, Teufel,
Gott und Du selbst erstarrt wie Wachsfiguren.
Der Ritter. (Zitternd und verwirrt).
Ein Schatten — nun ich glaube — dieser Schatten
(Vielleicht auch nur ein allzuhelles Licht:)
Hat oftmals manchen Geist entsetzt. — Ich kenn'
Ihn nicht. — Es scheint, als fiel er in die Welt
Von außen.

Derartige kabbalistische Unverständlichkeiten, bei welchen der Dichter selbst Nichts denken wollte noch konnte, sollten wohl nach dem Plan Grabbe's die Begrenztheit der menschlichen Erkenntnißfähigkeit illustriren; doch war es eben eine tollkühne Intention, dies in so handgreiflicher Weise durchzuführen. —

---

*) Es ist allein schon nach dieser einzigen Scene absolut unfaßbar, wie Gottschall („Einleitung" S. XXII.) sagen kann: „In der That ist Grabbe's Faust durchaus nicht jener sich in die Tiefe des Wissens verlierende Magier u. s. w." Im Gegentheil hat sich kein anderer Faust so weit in diese Tiefen verloren, wie gerade der Grabbe'sche und mit Recht sagt der Dichter in seiner Selbstrecension: „Es ist kein goethischer in allen Farben der Lyrik glänzender und deshalb ungeachtet seiner Charakterschwäche so anziehender Faust, — aber der Faust, welcher in den Tiefen der Gedanken und der Welt zu Hause ist, ist es. Sein erster Monolog . . . bezeichnet ihn gleich anfangs ganz bestimmt als solchen." — — Ebenso dunkel bleibt es, wie Gottschall in dem Stücke einen „Gegensatz zwischen romantisch-idealer und sinnlich genußsüchtiger Liebe" findet: Faust liebt unzweifelhaft die Donna Anna ebenso sinnlich wie Don Juan, was schon daraus hervorgeht, daß er nur durch ihre Leibesschönheit überhaupt hingerissen wird.

Sind die bisher berührten Mängel des Stückes Verirrungen, zu welchen doch Alles in Allem nur ein wahrhaft tiefer und mächtiger Dichtergeist gelangen konnte, so finden wir dagegen in der Handlung des Stücks nur Flachheit, Seichtigkeit und bunten Zufall. Merkwürdiger Weise haben einzelne Beurtheiler gerade die Handlung erstaunlich tiefsinnig gefunden, und von mehreren Seiten ist es als ein extrafeiner psychologischer Charakterzug hervorgehoben worden, daß Don Juan und Faust dasselbe Mädchen lieben, daß aber diese — Donna Anna — gerade dem spanischen Bewerber in ihrem Herzen den Vorzug giebt. Bei genauer Betrachtung indeß scheint es uns überhaupt völlig gleichgültig für den gedanklichen Inhalt des Dramas, daß Faust sich gerade in die Donna-Anna verliebt: Denn es kam nur darauf an zu zeigen, wie Faust, der nach Uebermenschlichem so adlermuthig hinstrebte, doch ein Mensch geblieben, durch irdische Empfindungen überwältigt, aus allen seinen Himmeln gestürzt und endlich in den Abgrund der Vernichtung geschleudert wird. Dieser Gedanke kam aber ebenso deutlich zu Tage, wenn er eine andere unglückliche Liebe faßte, und es ist ein ganz nebensächliches Moment, daß Donna Anna mehr zu Don Juan hinneigt. Für diesen vollends ist es belanglos, wenn Donna Anna ihm eine unbesiegbare Sprödigkeit entgegensetzt; das bringt ihn durchaus nicht in Hitze; Liebesdramen, wie das hat er schon hundertfach durchgemacht; auf seine Charakterentwickelung hat die Erkenntniß von der Aussichtslosigkeit seiner neuesten Liebesneigung nicht den allermindesten gestaltenden Einfluß; als Donna Anna ihm für immer geraubt ist, tröstet er sich mit einer sybaritischen Phrase — und man sieht, daß er die etwas unbequeme Montblancbesteigung nur vorgenommen hat, weil er eben gerade nichts Anderes zu thun hatte. Da obenein der Dichter selbst hervorhebt, wie die heiße Liebeswerbung Don Juans im zweiten Akt eitel Heuchelei ist,*)

*) In seiner mehrfach von uns erwähnten Selbstrecension.

so können wir über die Bedeutungslosigkeit dieses ganzen Moments der Handlung keinen Augenblick im Zweifel sein. Nur wenn in Wahrheit die gleichmäßige Sprödigkeit, die Donna Anna ihren beiden Bewerbern entgegensetzt, aus Motiven erwuchs, die den Kernpunkt der Lebensanschauungen Beider vernichtend trafen, konnte der ganze Liebeshandel zu gedanklicher Bedeutung erwachsen. So aber ist es nur die philiströse Tugendhaftigkeit, an welcher für den ersten Moment die beiden Bewerbungen scheitern — und der schwarze Ritter hat nicht Unrecht, wenn er meint, daß dies Hinderniß schließlich vom Faust (von Don Juan natürlich erst recht) bei einiger Geduld hätte überwunden werden können.

Ist demnach das Stück in der Charakteristik der Hauptgestalten undramatisch, in der Handlung aber ohne Kern und Bedeutung, so entschädigt es dafür durch eine Fülle von Einzelschönheiten, denen Gottschall mit Recht ein unvergängliches Gepräge zugesteht. Vor Allem zeichnet es sich durch einen imponirenden Reichthum an gedankenvollen scharfsinnigen Sentenzen aus, die der Nachwelt unverloren bleiben müssen: Die scharf zugespitzten, witzig paradoxen Aussprüche, in welche Don Juan das Credo der materialistischen Weltbetrachtung niederlegt — Faust's erster Monolog auf dem Aventin — die pointereichen Negationen des schwarzen Ritters — Leporellos verschmitzte, trockenhumoristische Lebensklugheit — das sind lauter Denkmäler des Grabbe'schen Schöpfergeistes, auf die man nicht nachdrücklich genug zurückweisen kann. In einzelnen Scenen, wie z. B. in dem Schluß des vierten Akts, zeigt sich eine gluthvolle Phantasie; in andern, wie in der Begegnung von Don Juan und Faust auf dem Montblanc, treten uns die gegensätzlichen Charaktere mit epigrammatischer Schlagkraft und flammenheller Lebendigkeit entgegen. Und die Nebenfiguren — der Gouverneur, Oktavio, der Polizeidirector, Signor Rubio — sind mit realistischer Beherztheit, zum Theil mit köstlichem Sarkasmus gezeichnet. Der

Dialog endlich sprudelt von glücklichen Einfällen, überraschenden Antithesen oft piquanten Reibungen und schwunghaften metaphorischen Wendungen. Schade, daß in letzter Hinsicht der Dichter noch hier und da des Guten viel zu viel thut und daher mitunter in den Gothland'schen Schwulst und den sich überhastenden Kraftstil seiner Jugenddichtungen zurücktaumelt. Aufgepustete Phrasen, wie die folgenden, finden wir häufig:

Nur den Kleidsaum der Geliebten zu umglänzen,
Reiß' ich Fixsterne los von ihren Sitzen,
Zu Weibes Dienern sie erniedrigend!

oder:

Welten können
Verwaist und ohne Seele rollen durch
Den leeren Raum — doch wo ein fühlend Herz schlägt,
Da regen Welten, Sterne, Sonn' und Mond
Des Morgens Roth, des Abends falber Glanz,
Mit allem Schmerz und aller Freude, eng
Verschlungen sind im allerengsten Kreis.

Auch hat der Dichter nicht sorgfältig genug Wiederholungen vermieden. Donner und Blitz z. B. benutzt er überaus häufig und mit störender Beharrlichkeit für seine Vergleichungen. Don Juan, als er Donna Anna sieht, sagt:

Ha, wie ein Goldadler reißt
Der Blitz sich los vom Gipfel des Nachthimmels.

Donna Anna vergleicht die Prachtgewänder mit „donnerlauten Wetterwolken." Faust will in ihr Hochzeitsfest fallen, „gleichwie ein Donner in dem Sommertag," und als er sie tanzen sieht, ruft er aus:

Ein Blitz der Schönheit zuckt sie durch
Die Tanzreih'n, bald vertauchend, bald verschwindend,
Und meines Herzens Schläge sind die Donner,
Die sie begleiten.

Die Geister begrüßen Donna Anna „mit Donnerjauchzen", dem Gouverneur wieder zuckt es wie „Blitzstrahl" durch die Todesnacht, Luther erläßt aus Wittenberg einen „Donnerruf", Don Juan antwortet dem steinernen Gast mit

„Donnerstimme" — und so geht es das ganze Stück hindurch. Da Grabbe nachweisbar an der Ausfeilung seiner Dramen mit unermüdlicher Schöpfergeduld arbeitete, so sind dergleichen Wiederholungen sehr auffallend.

— Ueber die zeitgenössische Kritik hatte sich der Dichter nicht zu beklagen, obwohl wir hier freilich schwer unterscheiden können, welche von den Kritiken unabhängig entstanden und welche von Grabbe selbst oder seinem Verleger inspirirt sind. Am bedeutsamsten erscheint das Urtheil von Wolfgang Menzel, der im „Literaturblatt zum Morgenblatt"*) das Drama eine „tollschöne Dichtung" nannte, wo „die Gedanken-Blitze, die Worte Donner und die Empfindungen Schläge sind." „So ein poetisches Ungewitter" fuhr Menzel fort „erfrischt in der Dürre und Mattigkeit unsere belletristische Ernte — Grabbe ist so feuervoll, schwärmerisch und wahnwitzig, wie es Schiller in seinen ersten Trauerspielen war, und an Fülle des Gefühls, Stärke des Gedankens und Gluth der Phantasie steht er Schiller nicht nach." „Es kann keine Frage mehr sein", schloß der Stuttgarter Aristarch „ob Grabbe poetische Kraft besitzt — er besitzt sie nur in einem zu großen Uebermaß."

Etwas reservirter sprach sich ein „Vir." unterzeichneter Kritiker in der Jenaischen „Allg. Litt.-Ztg." **) aus: „Don Juan und Faust zugleich erscheinen zu lassen" hieß es „ist ein genialer Gedanke, leider nur nicht so genial geboren als empfangen. Fast hat es den Anschein, als seien dem Dichter seine Figuren über den Kopf gewachsen, wie dem Zauberer im Märchen die seinen, — als wisse er sie nicht zu handhaben und fürchte sie ein wenig." Zum Schluß sagte der Rec.: „Wer das Ungemeine zu leisten vermag, an den steigern sich die Forderungen, und mit

*) Jahrg. 1830, Nr. 73 und 74.
**) Jahrg. 1829, Nr. 136, S. 119 ff.

Recht, da es nur eines strengeren Zusammenfassens, reiflicherer Ueberlegung, sorgsameren Fleißes bedurft hätte, um Jenes aus der Seele des Schöpfers in die äußere Erscheinung treten zu lassen. Darum kann bei diesem Schriftsteller „Don Juan und Faust" nicht vollkommen genügen, die von einem minder Begabten gedichtet Erstaunen erregt hätten."

Die Hallische „Allg. Litt.-Ztg.",*) die freilich in sehr intimen Beziehungen zu Kettembeil und Grabbe gestanden zu haben scheint, sagte u. A.: „ . . . Im Ganzen genommen stellt die Dichtung ein sehr imposantes Gemälde dar, und wir glauben hinzufügen zu können, daß unter den neuern Dramatikern wohl nur Herr Grabbe solche Geniesprünge, wie er sie unternimmt, wagen durfte, ohne dadurch den Eindrücken seiner Poesie im Wesentlichen zu schaden, weil er eine große Stärke der Phantasie, Schärfe des Verstandes und Kraft der Charakteristik in die Wagschale werfen konnte."

Erwähnenswerth ist noch eine Kritik von Friedrich Steinmann, die dieser damals in einem von ihm redigirten Unterhaltungsblatte**) veröffentlichte und die zu den mitgetheilten Briefen Grabbes an Steinmann Veranlassung gab.***) „Eine wahre Apostasie und Ketzerei wider den alten dramaturgischen Glauben, ein keckes Abtrünnigwerden vom Pabste Aristoteles und seinen Glaubenssatzungen — nichts anders ist diese Tragödie. Drob werden die kritischen Mönchs- und Bettelorden heute wehklagen und Miserere singen, zugleich aber auch als die Leibgarde ihres

*) Ergänzungsblätter 1829, Nr. 111, S. 883 ff.

**) Vergl. „Briefe von Heinrich Heine" herausgeg. von Fr. Steinmann (Amsterdamm 1861, Gebr. Binder), I, 248 ff.

***) Oberflächlich ist der Brief Heines an Grabbe über Don Juan und Faust, den der Leser ebenfalls im vierten Bande findet.

Herrn das Ansehen seines Stuhles zu rächen und zu vertheidigen suchen wider solche poetische Gottlosigkeit. Nicht genug, daß das Dogma von den drei Einheiten mit Füßen getreten wird, auch die Katastrophe nach der heiligen Lehre der Dramaturgie fehlt; ganz mit Recht, denn wo der Teufel sein Spiel treibt, da stürzen alle Dogmen und Lehren. Mit schwarzer Kralle fährt er hinein und es geschieht sein Wille, denn jede Theorie ist ihm grau, wenn nicht schwarz. Aber trotz allen diesen Anti-Aristotelismen ist die Tragödie Grabbes ausgezeichnet und zwar allein durch ihre Charaktere. Sie sind die Seele des Dramas; denn wo wahre Charakteristik fehlt, da sind die Personen des Stückes hölzerne Marionetten, und das Drama, selbst auch noch so streng nach dem Maaße der alten Poetik geschneidert, nichts Anderes, als eine Puppenspielkomödie, worin man Dräthe und Schnüre sammt den Holzfüßen der Puppen schaut, welche, wie der Pferdefuß den Teufel, Alles verrathen. — Vorzugsweise verdient aber die Idee, welche der Tragödie zum Grunde liegt, vollste Anerkennung. Sie stellt in einem dramatischen Bild die beiden Antipoden menschlichen Strebens dar, Faust und Don Juan . . . ." Es folgt hierauf eine nicht eben tiefe, aber in ihren Hauptzügen correkte Zergliederung des Dramas. Am Schluß ruft Steinmann aus: „Dies ist das Knochengerippe, das Skelett, welches der Dichter mit poetischen Muskeln und Nerven, Mark und Blut zu einer kräftigen, dramatischen Gestalt erhoben hat. Die kritischen Medici mit und ohne Doktorhütchen werden Eiter und Fäulniß darin wittern. Schon wetzen sie mit Behagen ihre Secirmesser und Amputirinstrumente. — So schneidet denn munter zu, ihr Herren, es ist kein hektischer Kadaver, der vor Euch liegt!" — Man sieht, Lob und Vertrauen wurde dem Dichter genugsam entgegengebracht.

Aber auch noch anderweitig hatte er mit „Don Juan und Faust" einen für ihn sehr erfreulichen Erfolg. Das Stück kam nämlich auch auf die Bretter, welche die Welt

bedeuten. Durch gefällige Vermittelung des Herrn Geh. Justizrath Preuß in Detmold, der seinerseits beim Flügeladjutanten des Fürsten, Herrn Hauptmann von Donop authentische Erkundigungen einzog, kann ich aus den Archivalien der Detmolder Theater-Registratur Folgendes mittheilen:

Aufgeführt wurde „Don Juan und Faust" von der August Pichler'schen Theatertruppe*) und zwar am 29. März 1829, bei aufgehobenem Abonnement. Die Einnahme betrug an jenem Abend 97 Thlr. 22 Sgr. 7 Pf. Dreimal mehr als im Durchschnitt jede andere Aufführung desselben Monats, wo die Einnahmen zwischen 20 und 34 Thlr. variirten. Nach der Versicherung des noch lebenden Theaterrendanten Adams wurde eine zweite Aufführung untersagt (!). Auf den geschriebenen Rollen befinden sich jedoch zwei Darsteller genannt, es muß demnach das Stück an einem andern Ort nochmals gegeben worden sein.**) — Theaterzettel vom Jahre 1829 sind leider nicht mehr vorhanden, doch ergiebt sich aus den geschriebenen Rollen, daß der Don Juan von Lortzing***) und Leporello von Pichler selbst dargestellt wurde. — Bemerkenswerth ist ferner, daß das gedruckte Exemplar der Detmolder Theaterbibliothek, welches vom Souffleur benutzt wurde, sehr viele durchgestrichene Stellen und handschriftliche Aenderungen von Pichler's Hand zeigt; einmal ist sogar das Zukleben zweier Blätter bemerkbar.

— Gottschall's warme Befürwortung eines neuen Versuchs der Aufführung von „Don Juan und Faust"

---

*) Vgl. über Aug. Pichler das „Allg. Theater-Lexikon von K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig 1846), VI., 90 ff.

**) Wahrscheinlich in Lüneburg. Vergl. Grabbe's Brief an Kettembeil vom 26. April 1829.

***) Ist der berühmte Componist Albert Gustav Lortzing, welcher von 1826—1833 am Detmolder Hoftheater als Schauspieler und Sänger thätig war.

wird mit Recht echolos verhallen: Wenn auch das Stück in theatralischer Hinsicht weniger ausschweift, als manche andern Dramen Grabbes, so ist es doch andererseits seinem ganzen Gehalt nach zu undramatisch, um jemals eine Bühnenwirkung ausüben zu können.

Erster Akt.

Erste Scene.

Rom. Gegend des spanischen Platzes.

(**Don Juan** tritt auf, gleich nachher **Leporello**).

Don Juan.

Still sind die Plätze und die Straßen, nur
Springbrunnen plätschern tändelnd in dem Dunkel, —
Die ew'ge Roma schläft, ermüdet vom
Jahrtausendlangen Schlachtenkampf, vielleicht
Noch weit mehr von der Bürde ihres Ruhms.
Die arme Herrscherin der Welt! Sie hat
Die Liebe nie gekannt!

(Weiter vortretend).

O welche Luft umweht mich!
Wie duftig strömt es her von Albas Bergen!
Es ist die Luft, die einst die Cäsars nährte;
Der Aether ist's, in welchem heute die
Geliebte athmet!

Leporello.

Herr, erlaubt ein Wort:
Es ist der Dampf, der aus der Garküch' hier
Beian, allwo ein Haufen lustiger
Gesellen Wirthschaft treibt, uns in
Die Nase sticht.

Don Juan.

Sieh, Leporello. — Hast
Du Nachricht eingezogen?

Leporello.

Nun, das Mädchen
Ist eine Perle, gut genug, dem Kranz
Sie anzureihn, den ihr schon tragt.

Don Juan.

Sie strahlt
Als Herrlichste der Frauen!

Leporello.

Don, ich bin
Entzückt! Ich sah sie!

Don Juan.

O so rede schnell!
Bewegung und Gestalt — wie sind sie?

Leporello.

Wie?
Ihr habt sie selbst noch nicht gesehn?

Don Juan.

Gesehn,
Gesprochen — weiß ich es? Mich blendete
Ihr Auge!

Leporello.

Wetter, es ist schön, — doch von
Dem Ganzen ist's nur wenig.

Don Juan.

's ist ein Stern
Der Nacht! Bei Gott, es ist der feste Nordstern,
Der fortan einzig meinem Leben leuchtet!

Leporello.

Was nennt ihr einzig? Ohngefähr zweitausend?

Don Juan.

Solch eine Liebe hab' ich nie empfunden!

Leporello.

Bei wie viel Hunderten habt ihr das schon
Gesagt?

Don Juan.

— Erforschtest du des Mädchens Vater?

Leporello.

Er ist der Gouverneur Sevillas, der
Bezwinger von Granadas Maurenhorden,
Jetzt hier beim Haupt der Christenheit
Als spanischer Gesandter angestellt.

Don Juan.

Ein Spanier! Sie eine Landsmännin!

Leporello.

Ach, Herr, der Mann ist grad' so alt als streng!

Don Juan.

Also ein alter Stamm mit goldner Frucht!

Leporello.

Ansehnlich ist der Stamm, die Frucht hängt hoch!

Don Juan.

Je näher sie den Sonnengluten schwebt,
Je eher reift sie! und was reif ist, fällt!
— Noch nächsten Abend muß ich sie besitzen.

Leporello.

Da müßt ihr erst den Bräutigam beseit'gen!

Don Juan.

Was? Bräutigam? Pfui! Ich schäme mich
Des Worts. — Wie heißt der Narr, der Mädchen freiet,
Und nicht weiß, daß er Hahnrei wird?

Leporello.

Der Narr
Ist so ein Vetter des Herrn Gouverneurs,
Heißt Don Octavio, und ist ein Herr
Von Bildung, feinem Aeußern, nettem Herzen, —
Er trägt sich schwarz, führt weiße seidne Handschuh' —

Don Juan.

— lebt mäßig, gibt nicht Anstoß, tanzt gut, reitet
Erträglich, spricht französisch, kann mit Anstand
Im Kreise der Gesellschaft sich bewegen,
Und schreibt vielleicht sogar auch orthographisch!
— Dergleichen Schuften in den Weg zu treten,
Ist mir die höchste Seligkeit!

Leporello.

Euch geht's
Wie mir! Ein Schuft, der orthographisch
Mein Mädchen küßt, betrügt sich selbst, das Weibsbild
Und mich auch! Krumme Wege nur
Verherrlichen das Ziel!

Don Juan.

Weg mit dem Ziel —
Nenn' es mir nicht, ob ich auch darnach ringe —
Verwünscht ist der Gedanke: jedes Ziel
Ist Tod — Wohl dem, der ewig strebt, ja Heil,
Heil ihm, der ewig hungern könnte!

Leporello.

Danke!
— Ich merk's, ihr laßt mich hungern nach Principien, —
Wenn's nur mein Magen duldete, doch der
Ruft immerdar: „Heil ihm, der ewig frißt!"

Don Juan.

— — Mich brennt die Ungeduld. Dort steht das Haus

Des Gouverneurs, dort muß sie wohnen. Lärm
Gemacht! Wir locken sie dadurch ans Fenster.
(Er zieht den Degen).

Leporello.

Den Degen ein! Beim heil'gen Jakob, ich
Entlaufe!

Don Juan.

Feigling, es ist ja nur Schein!
Ich thu' dir nichts! — Zieh' — Zieh! sag' ich, oder
Ich bohr' dich an den Boden wie 'nen Wurm!

Leporello.

Hilf Christ! Ich bin verloren! Mit dem Schwert
Versteht er keinen Spaß; Sowie der Stahl
Klingt, ras't er wie der Wolf, der Blut riecht!
— Aus Noth muß ich mich wehren!

Don Juan.

Trefflich, bravo,
Freund Leporello! — Ei, wie kühn! — Das wirkt
Die röm'sche Erde — wahre Heldenmutter,
Gebärt sie dich zum zweitenmal.
— Fort! schrei jetzt
Von Sbirren, Mördern, Ueberfall, Verrath —
— Und daß dein Schreien recht natürlich klingt,
Nimm diese leichte Wunde in den Arm!
— Doch bleib' mir in der Näh', damit du's hörst,
Wenn ich dich wieder rufe!

Leporello.

Element!
Mein Arm! Ich sterbe! Sbirren! Sbirren! Helft!

Don Juan.

He! Hülfe! Rettung! Fanget den Banditen!
(Leporello ab. Getümmel im Palaste des Gouverneurs).

Der Gouverneur (drinnen).

Licht! Waffen! Folgt mir, Don Octavio!

Don Octavio (drinnen).

Mit Gut und Leben steh' ich Euch zu Diensten.

Don Juan (für sich).

Wär's wahr, so würdest du's nicht sagen!
— So 'n Maulheld also! — Nun, es naht die Zeit,
Wo Krieg und Frieden, Lieb' und Glück, und Gott
Und Glauben nur die Worte sind von dem
Was sie gewesen. Ganz ergebenst gibt
Man dann dem Bettler einen Fußtritt, und
Gehorsamst fordert man vom Diener ein
Glas Wasser!

(An einem Fenster im Palaste des Gouverneurs erscheint eine Dienerin mit brennenden Kerzen auf Armleuchtern, — dann Donna Anna, die einen Augenblick spähend hinaussieht).

Don Juan (erblickt die Donna Anna).

Ha, wie ein Goldadler reißt
Der Blitz sich los vom Gipfel des Nachthimmels;
Der Eichwald stürzt vor ihm zu Staub und flammt
Dabei empor in seliger Vernichtung —
— So sink' ich hin zu deinen Füßen, Weib,
Und jauchze dennoch laut, daß ich dich liebe!

(Donna Anna winkt ihn zürnend fort und entfernt sich).

Don Juan.

Pah;
Vergebens winkst du mich von dannen! Ich
Erreiche dich, und wenn ich über Leichen,
Durch deines Vaters Blutstrom schreiten müßte!

(Der Gouverneur, Don Octavio und Diener mit Lichtern treten aus dem Palaste).

Der Gouverneur.

Lärm unter meiner Tochter Fenstern! Straf'
Und Tod ihm, der sich deß vermaß! Erforscht ihn!

Don Octavio.

Ich bitt' um Ruh', Herr Gouverneur; wir sind
Im fremdem Lande.

Der Gouverneur.

Ich bin hier Gesandter
Und übe eigene Gerichtsbarkeit, —
Wohin ich trete, da ist span'scher Grund,
Und wo ich athme, da weht span'sche Luft,
— Und jetzt, da meine Ehre freventlich
Verletzt wird, sollt' ich ruhig es ertragen,
Und nicht einmal den Thäter strafen dürfen?

Don Octavio.

Ein bloßer Lärm, Gott weiß, woher entstanden,
Betheiligt nicht die Ehre meiner Braut.

Der Gouverneur.

Wie sprichst du, Sohn? Die Ehre ist mein Auge,
Das kleinste Stäubchen, das hineindringt, macht
Mich blind und wild vor Schmerz!

Don Octavio.

Jedoch der Thäter
Ist schon entflohn!

Der Gouverneur.

So forschen wir ihm nach!

Don Juan (hervortretend).

Das thut nicht noth. Ich weiß, wo er sich aufhält.

Der Gouverneur.

Wer seid Ihr? Redet.

Don Juan.

Ich bin span'scher Grande,
Mit Namen Don Juan.

Der Gouverneur.

Der Don Juan,
Der für den König siegsgewaltig an
Der Guadiana focht?

Don Juan.

Der steht vor Euch.

Der Gouverneur.

Gebt mir die Hand! Wer für den König focht,
Der ist mein Bruder.

Don Juan.

Herr, ich hör's ihr seid
Ein echter Landsmann!

(Beiseit).

Den gewinn' ich noch
Mit patriot'schen Phrasen, um so eher,
Als ich sie ernstlich meine!

(Lau).

Seid gegrüßt
In dieser Fremde — Wo man Spanien nennt,
Da athm' ich freier! —
O kein Donner an
Dem Himmel, und kein Laut auf Erden, quöll'
Er auch von schönster, süß'ster Lippe, gleicht,
An Macht dem Worte: Vaterland! Weit mehr
Als muthiges Geschmetter der Trompete
Hat es schon in dem Kampf mein Herz erregt:
Bei seinem Klange steigt Hispania
Mit ihren Hochgebirgen, ihren Strömen,
Mit ihren Helden, ihren Heldengräbern,
Im Morgenlichte aus der dunkeln See.
Verächtlich ist der Stolz des Einzelnen,
Doch herrlich, wie die Heimat selbst nur sein mag,
Ist auch der Stolz auf sie!

Don Octavio.

Die Rede stimmt
Nicht ganz mit Eurem Handeln. Ich vernahm
Schon viel von Euch. Ihr kränzt Euch öftrer mit
Der Liebe Rosen, als wie mit dem Blatt
Der Eiche.

Don Juan (für sich).

Merkt der etwas? Eifersüchtig? —
Wer eifersüchtig ist, liebt weder, noch
Wird er geliebt. Mir winkt die Hoffnung!
(Laut).
Freund,
Erst lernt den Wahlspruch kennen, den ich rufe:
König und Ruhm, und Vaterland und Liebe!
— Ein schal Getränk ist jede Lieb' und Lust,
Die in dem Herzen keimt, wo die vier Worte
Nicht einig lodern wie ein Kranz von Flammen!

Don Octavio.

Ein einzig Wort vergaßt ihr — es heißt Treue.

Don Juan.

Ich bin kein Sklav, wer wollte Ketten tragen?

Der Gouverneur.

Genug. Wer Ruhm und König liebt, kann ihnen
Nicht untreu werden, denn nichts Höheres
Gibts in der Welt.
— Und nun sagt an, wer war
Der Frevler, welcher hier den Lärm erhob
Und, irr' ich nicht, nach meiner Tochter schrie?

Don Juan.

Wißt ihr denn nicht, daß jetzt ein großer Magus,
Gekommen aus Norddeutschlands Eiswüsten,
In Roma hauset und die Luft verpestet?
Im schwarzem Mantel, weißen Antlitzes,

Als hätte nie die Sonne es geröthet,
Schleicht er am Aventin, — vergebens müh'n
Die Häscher sich, ihn zu ergreifen — er
Entwischt mit Geisterhülfe immerdar!

Der Gouverneur.

Ihr meint den Doctor Faust?

Don Juan.

Dem Habicht ähnlich
Zieht er um Eure Tochter Zauberkreise, —
Er war's, der heute mit Beschwörungen
Sie locken wollte dort auf den Balcon, —
Doch Stahl und Männermuth sind kräft'ger als
Magie. Mein Schwert wies ihm den Weg!

Der Gouverneur.

Ich dank' Euch; aber wißt: nicht Zauberei,
Und nicht der Stahl gefährden oder schützen
Die Ehre Donna Anna's. Ehre wandelt
Den eignen Pfad, trotz aller Schwingungen
Von Zauberkreisen oder Schwertern, — Tod
Ist wen'ger als die Ehre, — sie versteht
Nur Siegen oder Sterben — Meine Tochter auch! —
— Armseliger Patron, der Faust, der mit
Ohnmächt'gen Höllenkünsten sich bemüht,
Das reine Herz der Donna Anna zu
Gewinnen, — selbst des Himmels Zauber würd'
Es nicht verblenden, denn der Himmel kennt
Nicht schönre Stelle als ihr kindlich Herz.

Don Juan (für sich).

Der Vater selbst bläst meine Leidenschaft
Zu Gluten an, — wie göttlich, über solch
Ein Weib zu triumphiren! — Welten können
Verwaist und ohne Seele rollen durch
Den leeren Raum — doch wo ein fühlend Herz schlägt,
Da regen Welten, Sterne, Sonn' und Mond,

Des Morgens Roth, des Abends falber Glanz,
Mit allem Schmerz und aller Freude, eng
Verschlungen sich im allerengsten Kreis —
Gewalt'ger Herz- als Welt-Eroberer!

Der Gouverneur.

Octavio, es gilt den Zaubrer einzufangen,
Dem Scheiterhaufen ihn zu übergeben.
(Zu Don Juan).
Begleitet ihr uns, Herr?

Don Juan.

Das ist unmöglich.
Leer steht und ohne Aufsicht meine Wohnung.
Ich muß dahin, — doch werd' ich unterwegs
Die Diener der Gerechtigkeit ermuntern
In Eurer Nachforschung Euch beizustehn.

Der Gouverneur.

Das nehm' ich an, und bitte nun zugleich,
Das Hochzeitsfest des Don Octavio
Und meiner Tochter, anberaumt auf morgen,
Mit Eurer Gegenwart zu zieren.

Don Juan.

Sicher erschein' ich da.

Don Octavio.

'ne Ehre wird's uns sein.

Don Juan.

Ich bitte, Herr — die Ehre ist auf meiner Seite.

Der Gouverneur.

Lebt wohl bis dahin.

Don Juan (für sich).
Geht zum Teufel, Narren!
(Der Gouverneur und Octavio ab).

Don Juan.

Luft! Luft! — O Worte! Worte! Ach, nur da,
Wo Küsse euch ersticken, lebt sich's selig!
— Und doch, geht's mir nicht selbst grad' wie dem Baum,
Der voll von Blättern, bei dem schwächsten Windstoß
Aufrauscht? — Mich freut es nur, daß ich dem Faust,
Dem Renommisten der Melancholie,
Der nach der Hölle seufzt, weil er die Himmel
Nicht kennt, die sich in Donna Anna's Augen
Anmuth und Feuer strahlend endlos aufthun,
Die beiden Thoren auf den Leib gehetzt —
Ob er kann zaubern, mag er jetzt bewähren!
— Ich aber lobe mir die Wirklichkeit!
Der Gouverneur, Octavio sind fort,
Das Haus geöffnet, und der Sieg ist mein!

(Er will die Hausthür öffnen, findet sie aber verschlossen).

Verwünscht! Die Schlauköpfe sind auf der Hut
Gewesen, fest verschlossen ist die Thür! —
— Pah! Alles einerlei! Den Endzweck fest
Im Aug' gehalten, — ist er stets nur Einer,
So führen tausend Pfade auch zu ihm!
— He! Leporello! Leporello!

Leporello (kommt).

Mein Arm! Mein Arm! Dem Feldscheer hing das Haupt,
Als er ihn sah, gleich einer Thränenweide —
Der Doctor legt an seine Nas' den Finger
Wie eine Lunte und dann brach er los
Von Scrupeln, Skrofeln und von Kachexie!
Durch Euch bin ich ein Krüppel auf zeitlebens!
O welch ein Lohn für meine treuen Dienste,
O welch ein Gang der Welt!

Don Juan.

Ich rathe dir,
Sei still! Sonst sollst du vor der zweiten Wunde
Die erste bald vergessen. — Kennst du
Die Dienstmagd Donna Anna's!

Leporello.

Herr, was denkt Ihr?
Ich eine Dienstmagd kennen! Und zwar diese!

Don Juan.

Verstell' dich nicht! Du schleichst auf mein Gebot
Drei Tage schon um dieses Haus, und hättest
Das Mädchen übersehn? Sie leuchtete
Der Donna, als sie an das Fenster trat —
Ein schwarzes Aug', ein Grübchen in der Wange,
'ne weiße Haut, ein zarter, voller Arm
Und eine nette Taille sind ihr gar
Nicht abzusprechen.

Leporello.

Und das alles sahst
Ihr, als der Blitz von Donna Anna's Schönheit auf
Euch fiel gleich einem Adler, wie Ihr sagtet?

Don Juan.

Warum nicht? Stand die Dien'rin doch daneben.

Leporello.

Ihr seid ein Kraft-, Universal-Genie!
Die Herrin lieben, von der Dienerin
Entzückt, — und das so durcheinander während
Desselben Augenblicks — Weh mir! Mir schwindelt!

Don Juan.

Mensch, hält'st du mich für einen albernen
Pedanten, eingewurzelt in Systeme?
Wo ich die Schönheit finde, schätz' ich solche,
Und sei sie, welcher Art sie wolle.
Die Dienerin liebt anders als die Herrin,
Und nur Abwechselung gibt dem Leben Reiz
Und läßt uns seine Unerträglichkeit
Vergessen!
Sprich! Wo ist des Mädchens Zimmer?

Leporello.

's ist eine Sünde, daß ich's Euch verrathe, —
Der Engel wohnt dort in dem Erdgeschoß —
— O mögen alle Teufel ihn beschirmen,
Denn vor den Engeln sei ihr gar nicht bange!

Don Juan.

Eil' an ihr Kammerfenster, — frag' sie aus,
Wo man die Donna Anna außer dem
Palaste morgen treffen kann.

Leporello.

Das soll
Ich mitten in der Nacht thun?

Don Juan.

So will ich's
Das ist romantisch; auch mag ich nicht warten.
Du weckst sie auf als kosender Liebhaber —
Was wär wohl süßer für ein Mädchen als
Aufwachen unter Schmeichelei, dem Lenz,
Bei dem selbst alter Weiber Stirnen sich
Verjüngen.

Leporello.

Nun, es sei versucht!
Ich singe ihr ein's vor, das selbst die Bären
Erschüttern, und dem Dachs im Winterschlaf
Die Ohren spitzen wird gleich Thürmen!

Don Juan.

Sing'
So leis' als möglich!

Leporello.

Keine Sorge! Hört nur!
Es ist ein altes Lied, ein seltnes Lied,
Und ein verschmähter Liebender hat es
In einer Sommernacht, nachdem er lang
Geseufzt, endlich erfunden und gedichtet.

(Singt).

„Ein Käfer auf dem Zaune saß — Brumm, Brumm,
„Die Fliege, die darunter saß — Summ, Summ,
„Fliege, willst du mich heirathen? — Brumm, Brumm,
„Ich gebe dir einen Dukaten — Summ, Summ."

Don Juan.

Halt! brauch' Vernunft!

Leporello.

Vernunft? So muß ich sprechen,
Denn Singsang bleibt doch ewig unvernünftig!

(In das Fenster flüsternd).

Schläfst schon, Lisettchen? — Nicht ein Wörtchen? — Ach, du schläfst also noch nicht. Und du schmollst mir? — O mein Hermelinchen, mein Püppchen, wie kannst du mir schmollen?

(Zu Don Juan).

Die verwünschte Ratte schläft nicht, sonst wär' sie schon längst aufgewacht und hätte mir geantwortet. Sie wacht und coquettirt mit ihrem Schweigen.

Don Juan.

Woher kennst du ihren Namen?

Leporello.

Ihren Namen? Eh, den les' ich so aus ihrem Wuchs, aus ihrer Physiognomie — Herr wie der Name, so sieht der Mensch aus, — Ihr glaubt nicht, was so ein Schall thut, — die Amalien sind lang und schwärmerisch, die Karolinen drall und pfiffig, die Julien voll und lebhaft, die Wilhelmine, die Christiane haben so etwas von viel gebrauchten Geldstücken, und sind abgeschabt, mager und bleich, — die Augusten neigen sich zum Braunen, — o Herr, bin ich ein Unglückskind, so ist's weil mich meine Eltern Leporello taufen ließen.

(Wieder am Fenster).

Lisette! Schönste der Jungfrauen! Geliebteste! Eine

Sylbe! Nicht ſchlafen kann ich und nicht eſſen. Deine Schönheit, deine Tugend rühren mich zu Thränen.

Don Juan.

Wie die Zwiebeln!

Leporello.

Was iſt deine Gebieterin gegen dich? Ein ärmliches Ding, ein Würmchen!

Don Juan.

Spitzbube!

Leporello.

Still — paßt auf — das hilft — das glaubt ſie!

Don Juan.

Haſt Recht — die Mädchen machen es mit dem Glauben, wie die reichen Leute mit der Speiſe, — ſie nehmen nur das zu ſich, was ihnen angenehm ſchmeckt.

Liſette (drinnen).

Pfui, Pfui! Wer lärmt da ſo unverſchämt? Will er denn noch gar nicht aufhören, der böſe Menſch?

Leporello.

Hört Ihr? „Noch gar nicht aufhören!“ — Sie hat mich ſchon lange gehört!

Don Juan.

Sie ſchimpft! Das Schimpfen iſt die Lärmglocke der Hectären!

Leporello.

Ihr kennt die Praxis; doch ich auch ein Bischen.

(Einen Ring vom Finger ziehend).

Seht, ſo ein Reifen iſt für Mädchenaugen des Zirkels Viereck, der echte Zauberring — die Beſte gibt dreimal ihre Unſchuld zu, wenn ſie nur einmal einen Ehmann kriegt.

Don Juan.

Die Ehherrn sollten künftig die Trauringe statt auf dem Finger in der Nase tragen, zum Zeichen, daß sie doch an der Nase geführt werden.

Leporello (am Fenster).

Theuerste Lisette, kennst du mich denn nicht? Ach, deinen Trauring hab' ich dir mitgebracht, ich führe dich morgen zum Altar.

Don Juan.

Ehdem führte man zum Altar Kälber und Schafe, um sie zu schlachten, jetzt die Mädchen, um sie zu heirathen. — Nichts Neues unter der Sonne!

Lisette.

Graf Leporello —

Don Juan.

Wie Kerl? Du hast dich für einen Grafen ausgegeben?

Leporello.

Si Signore — Ich liebe stets als Graf.

Lisette.

Graf Leporello — Täuschen Sie kein armes Mädchen! hüten Sie sich! so arm ich bin, ich bin doch eine Römerin; bei der Madonna, ich tödte Sie, wenn Sie mich betrügen! — Warten Sie! Ich komme. — Wo ist der Ring?

Leporello.

Hier, du Süße! Nimm ihn. Treu und echt ist meine Liebe, wie sein Gold!

(Zu Don Juan).

Nicht bange, Herr, er ist von Kupfer und kostet nur sechs Pfennige, die ich mir aber morgen zu ersetzen bitte.

Liſette (den Ring nehmend.)

Ja Graf, ich ſteck' es an, das Pfand der Treue,
Und folge dir bis in den Tod!

Leporello.

Nun hab'
Ich dich — o glücklich Loos. — Oh, meine Mutter!
Die macht dir Augen zu der Misheirath —
Die arme Frau, der Schmerz wird ſie verzehren!
Doch mag die ganze Welt zuſammenbrechen,
(Sie bleibt ſchon ſtehen, mir iſt gar nicht bange!)
Was kümmert's mich, wenn ich nur dich beſitze!
— Wo treff' ich morgen Donna Anna am
Gelegenſten? Ich hab mit ihr deinthalb
Zu reden.

Liſette.

Donna Anna wandelt morgen
In ihres Vaters Garten.

Leporello.

Und wo liegt der?

Liſette.

Am Tiberthor, gen Oſten.

Leporello.

Nun weiß ich genug.
— Nur einen Kuß, Holdſelige zum Abſchied.

Liſette.

Du willſt mich ſchon verlaſſen, Ungetreuer?

Leporello.

Bis morgen nur, du Angebetete!
Dann fahr' ich vor mit Roſſen und mit Wagen
Und führ' dich an den Ebro, wo mein Schloß
Hoch in der blauen Luft ſich aufthürmt!

Liſette.

Komm,
Und nimm den Kuß, und denke mein!

Don Juan.

Zurück!
Wer wagt es da zu küſſen, wo ich weile?

Leporello.

Ei, Herr —

Don Juan.

Bei deinem Leben, ſchweige ſtill!
Die einz'ge Speiſe, deren man nicht ſatt
Kann werden iſt der Kuß; — wo man ihn nimmt
In meiner Gegenwart, da raubt man mir
Das Eſſen vor dem Munde!

Liſette.

Graf, mein Graf!
Wo ſeid Ihr? O mein Himmel — Er verläßt mich,
Verſchmäht den Kuß, den ich ihm biete —
— Der Keil des Donners ſoll ihn ſchlagen,
Mein Fenſter aber ſchlag ich zu! —

Don Juan (zu Leporello).

Den Donner
Der zugeſchlag'nen Fenſter laß dir dreiſt
Gefallen!
— Vor mir Nacht, bis daß Aurora
Vor Scham erröthet, weil die Donna Anna
Viel ſchöner iſt als ſie! — He, Leporello —
Die Grafen Lucar, Sanvitale, lad'
Zu mir.

Leporello.

Ein Spielchen alſo?

Don Juan.

Ja, mein Guter,
Und Wein! — Auf Einer Karte, Einem Blättchen,
Das ganze Geld, das ganze Leben schwebend,
Dem Sturme des Geschickes preis geboten,
Das nenn' ich zeitvertreibenden Genuß!
Laut jauchz' ich, flög' auch alles in die Luft!
Der Einsatz war just dieses Wagstücks werth, —
Va banc der Possen!

Leporello.

In zwei Nächten schlieft
Ihr nicht.

Don Juan.

Pfui Pfui, der Schlaf. — Die Zeit, die man
Nicht schläft, heiß' ich dem Tode abgewonnen —
Die Augen offen, gleich nie müden Sonnen!
(Ab.)

Leporello.

Der Mensch ist unersättlich im Genusse —
Und wirklich, wär' ich nur in seinem Stand
Und Reichthum — höchstens wär' ich noch einmal
So schlimm als Er! — Nun zu dem Sanvitale!
(Ab.)

Zweite Scene.

Rom. Zimmer des Doctor Faust auf dem Aventin. Eine Lampe brennt.

Faust (erhebt sich vom Schreibtische).

Unsel'ge Nacht, willst du denn nimmer enden?
— Weh' mir, sie hat erst eben angefangen —
Noch schlug's kaum elf. Zurück zur Arbeit also.

— — Zur Arbeit! Zum Studiren! Schmach und Jammer!
Tödtlicher Durst und nie gestillt! Sandkorn
Zum Sandkorn sammeln, grenzenlose
Und immer grenzenlos're Wüsten um
Sich her zu bauen, und sodann darin
Sich lagern, schmachtend und verzweifelnd! — Ha,
Ein Raubthier wird man, blos um sich zu nähren!
Empfindungen, Gedanken, — Herzen, Seelen, —
Den Menschen und das Leben, — Welt und Götter
Ergreift es und erwürgt es sich zur Beute,
Und schreit vor Zorn und Hunger, wenn es kaum
Zehn Tropfen Bluts in ihren Adern findet.
— Wer hat gestrebt wie ich? Wo ist der Pfad
Der Kunst, der Wissenschaft, den ich nicht schritt?
Weit ferner, kühner (ohne Rühmen darf
Ich's sagen) drang ich darauf fort als all
Die Herren, die beim ersten Meilenstein
Umkehren, voll von ihrer Reise Wundern,
Und als gelehrte, selbstzufriedne Thoren,
Von größern Thoren angestaunt, sich brüsten!
— Ich aber wanderte und wanderte —
Es blieb die Sonne hinter mir zurück,
Und nur ein paarmal merkt' ich, daß sie trübe,
Fast wie ein roth geweintes Mutterauge,
Mir durch die Nebel nachsah. Weg mit ihr!
Es war ein schönres Licht, nach dem ich suchte!
Und schau, da ist das Ziel: vor mir der Abgrund,
In den die Ströme der Gedanken, des
Gefühles, brausend niederschäumen, ohne Rückkehr,
In dessen Brodem sich des Zweifels Hyder,
Mit rother Zunge giftig flammend, windet
Und mästet! —

Golgatha,
Du Schädelstätte, wo das Licht der Welt
Der Todesnacht sich hingab, daß es sie
Verkläre. — Auch dein Strahl dringt nicht hieher!

— Du großes Buch, du Bibel (Fels des Glaubens sagt man),
Von Varianten voll und Doppelsinn,
Voll Weisheit und voll sonderbarer Sprüche,
Mit keinem sichern Laubdach überwölben
In diesem dunklen Sturm mich deine Blätter;
Welk, trocken, fallen sie wie Laub des Herbstes,
Und wenn ich's nicht im Innern spüre, führen
Nicht tausend Bibeln, tausend Paradiese,
Nicht alle Ewigkeiten mich zum Heil! —
— — O, welche Flammenschrift brennt mir im Haupte?
„Nichts glauben kannst du, eh' du es nicht weißt,
„Nichts wissen kannst du, eh' du es nicht glaubst!"
Kein ird'scher Geist, der dieses Räthsel ahnt,
Und nicht nach seiner Lösung seufzte, — Keiner,
Der sie gefunden, — Selig die, die schwach
Genug sind, um vom Schein geblendet, Schein
Für Licht zu halten, — blindlings glauben, weil
Sie blindlings hoffen! Die schlaftrunknen Seelen!
— Doch lieber will ich unter Qualen bluten,
Als glücklich sein aus Dummheit! — Erdball, Boden,
In dem ich wurzeln muß, der mich geboren —
Ein ausgerissʼner, ausgedorrter Stamm
Bin ich, wenn ich in deinem Mark den Fuß
Nicht fassen, Kraft und Freude nicht draus zieh'n kann,
Wenn ich entwurzelt mich in jenen Abgrund,
Der bläulich über unsern Scheiteln dämmert,
Voll der bigotten Hoffnung stürzen soll,
Daß dort in wüster Unermeßlichkeit
Und Ferne aufzufinden sei, was ich
Im nahen, engen Raum nicht finde!
Nah!
Was ist mir näher als das Vaterland?
Die Heimath nur kann uns beseligen,
Verrätherei die Fremde vorzuzieh'n!
Nicht Faust wär' ich, wenn ich kein Deutscher wäre!
— O Deutschland! Vaterland! Die Thräne hängt

Mir an der Wimper, wenn ich dein gedenke!
Kein Land, das herrlicher als du, kein Volk,
Das mächt'ger, edler als wie deines! Stolz
Und stark, umkränzt von grünen Reben, tritt
Der Rhein dem unverdienten Untergang
In Niederlandens Sand entgegen, — kühn
Und jauchzend, stürzt die Donau zu dem Aufgang —
Unzähl'ge deutsche Adern [illegible]en grad'
So stolz und kühn als Deutschlands Ströme! —
Schau,
Hoch über dem eiszackigen Gebirg
Tirols erhebt der Adler sich zur Sonne,
Als wäre da sein heimathlicher Horst, —
Die Berge schrumpfen unter seinem Blick
Zu Stäubchen ein, — tief unten aber in
Tirols beengten Thälern schlägt für Kaiser
Und für Ehre manches Herz weit höher als
Der Adler wagt zu steigen —
Selbst dies Rom,
Wer war's, der diesen Käfig brach, in dem
Die Nationen römisch, und dann
Papistisch siegen lernten? Ha, hier war es,
Wo Alarichs, des gothischen, wo Karls,
Des fränk'schen Landsmanns, wo der Hohenstaufen
Siegesrauschende Paniere flatterten,
Geliebkost von der heißen Luft, die einst
Die Kön'ge tödtete!
Hier ist es, wo
St. Peters Kuppel sich emporgewölbt,
Den Blick der Menschheit ins Endlose auf-
Zufangen, — schmählich jetzt geborsten vor
Dem Donnerrufe, der aus Wittenberg,
Aus meiner Vaterstadt, aus Luthers Munde,
All' meiner Zeitgenossen größten, über
Die Alpen furchtbar herklang!
— Und — doch, o doch! —

Auch Luther! Du! Den Wahn hast du verjagt,
Zermalmt, zernichtet hast du wie der Blitz,
Nur etwas Andres, Wahrheit, die besteht,
Beruhigt, hast du nicht gegeben — Offner
Als je thut sich vor dem enttäuschten Auge
Die Tiefe auf — Zertrümmern, mit den Trümmern
Ein Trümmerwerk erbaun, das kann der Mensch,
Das kann er mit den Körben oder Eimern,
Durch die er Stein zum Steine, Tropfen trägt
Zum Tropfen, die er Kunst und Wissenschaft
Benennt!
Aus Nichts schafft Gott, wir schaffen aus
Ruinen! Erst zu Stücken müssen wir
Uns schlagen, eh' wir wissen, was wir sind
Und was wir können! — Schrecklich Loos!
— Doch sei's!
Es fiel auch mir und folg' ich meinen Sternen! —
Deutschland! Vaterland! — Und nicht einmal
Im Schlachtfeld konnt' ich für dich kämpfend fallen —
Du bist Europa's Herz — ja ja, zerrissen,
Wie nur ein Herz es sein kann!
— — Roma du!
Dem Vaterland entfloh ich, als es mich
Nicht konnt' befriedigen, — Ich floh zu dir,
In mir die ganze Menschheit aufzunehmen,
Und mich in dem Genuß zu sätt'gen, — denn
Du Rom! bist der zerbrochne Spiegel der
Umfassendsten Vergangenheit, und Heldenbilder
Im Glanz des Blutes der Nationen und
Der eingebornen Bürger funkelnd, tauchen
Aus dieses Spiegels Scherben mehr und mehr,
Je tiefer man hineinblickt, gleich den Sternen
Aus dunkler Nacht! — Du bist die Stadt, wo sich
Im Augenblick Jahrtausende verschmelzen:
Papst auf dem Capitol, und auf dem Pantheon
Epheu von gestern!

Roma, Herrscherin
Der Welt! Weh', dreimal Weh' ihm, der geich mir
Zu dir gekommen daß du ihn erhebest!
Die Reiche alle sanken hin vor dir zu Staub' —
— Warum? Weiß Niemand! Denn du warst nicht besser
Als sie! — Und als dein Schwert nun Alles
Dir errungen, fielst du auch mit Allem wieder
In Nacht und Barbarei — Aus dieser quoll
Ein neues Blut, ein neues Licht hervor, —
Umsonst hast du gestritten und gewürgt —
Der Klang nur von zerriss'ney Geistesfesseln,
Die du um halb Europa wandest, ist
Geblieben — Frankreichs, Spaniens,
Italiens Sprachen!
Haben denn die Schlachten,
Hat der Ruin der Völker nur den Zweck
Von Mährchen, die erfunden zur Belehrung?
Sind Weltbegebenheiten weniger
Als Weltgeschichte? Jammer über uns!
Denn die Geschichte hat die Menschheit nie
Gebessert! — Nur ein Don Juan vermag
Inmitten unter der Zerstörung Lava
An Millionen Blumen sich vergnügen,
Und nicht bedenken, daß es viele zwar,
Doch alle auch vergänglich sind, — daß wohl
Zerstreuung, aber keine Sicherheit
Und Ruhe da zu finden, wo die Eine,
Die Unverwelkliche, nicht blüht! —
So sei's denn!
Länger ertrag' ich's nicht! Ich sucht' die Gottheit,
Und steh' am Thor der Hölle — doch noch kann
Ich weiter schreiten, weiter stürzen, wär'
Es auch durch Flammen — Ziel, ein Endziel muß
Ich haben! — Gibt es einen Pfad zum Himmel,
So führt er durch die Hölle, mindestens
Für mich —

Wohlan, ich wag' es!
Nicht erlernt'
Ich die Magie, mit der ich an den Wurzeln
Des Erdballs rütteln, Sterne löschen kann
(Nur meine Zweifel nicht), auf daß sie nutzlos
Als Theorie versaure — Ha, dort liegt
Mein Höllenzwinger (ach, kein Herzbezwinger!) —
(Windsbrausen hinter der Scene. Faust tritt ans Fenster.)
Hum,
Spürt ihr's, was ich beginne, Elemente?
Bleich glänzt der Mond und furchtsam flieh'n
Die Wolken unter ihm dahin —
(Er tritt wieder zurück, nimmt den Höllenzwinger, einen mit Ketten umwundenen Folianten, aus dem Verschluß, und legt ihn auf den Tisch.)
Laß fliehen!
— Auf schlag' ich es, das Buch der Tiefe —
(Er schlägt den Höllenzwinger auf; sogleich erlöscht das auf seinem Tische brennende Wachslicht.)
Was da? Erlöscht das ird'sche Licht? Meinthalben!
Nichts konnt' es bei zahllosen Nachtwachen,
Am Pulte überstanden, mir erhellen —
— Ein andres ew'ges Licht, aus jenen Schachten,
Worin die Mittagssonne sich auf stets
Verdunkeln würde, ruf' ich mir zu Diensten!
— Herauf, und leuchte mir!
(An der Stelle, wo Faust's Licht erloschen ist, steigt eine glutrothe Flamme auf und leuchtet ihm während der ganzen folgenden Scene. Faust faßt sich, wie schwindelnd, an die Stirne.)
Weh'! Funken der Hölle!
Bin ich verloren?
Muth! Muth! Vorwärts!
(In den Höllenzwinger blickend.)
Welche
Schriftzüge! Ich, ich selbst war's, der sie malte —
Und jetzt! — Verwünscht, der Mensch erkennt nur dann,
Wann er's bereits gethan hat, das was er

Gethan, und Teufelshände
Sind öfters unsichtbar im Spiel!
(Wieder im Anschauen des Buches verloren.)
— Wie giftiges Gewürme windet, dreht
Sich's hier — dazwischen schwefelhafter Schimmer!
— O Unheil und Verzweiflung! Was sind Tiger?
Was sind Alligatoren, Krokodile?
Nichts! Nichts! 'ne Albernheit, ein wahrer Spaß
Hiergegen! — Dampf umweht mich, den kein sterblich
Gemüth erträgt!
(Vom Buch auffahrend und in die Leere starrend.)
Ich sehe sie: die Pforten
Der Hölle! Ehern, brennend heiß, — vom Feuer,
Das hinter ihnen lodert, hoch geröthet
Gleich glühn'den oder überschminkten Wangen
Der Jungfraun oder Huren! — Alles Eins!
Weh' dem, der je zurückblickt!
Anklopf' ich, bebt' die Erd' auch auf! — Adieu
Ihr Engel, lieben Kinder, gute Nacht!
Fort mit den Träumen, womit ihr mich oft
Umgaukelt habt und bitterlich getäuscht, —
Erwachen, wissen, daß ich wach bin, will
Ich, sei es auch durch Stich der Höllenqualen!
(Feierlich und sehr ernst, die Hand auf den Höllenzwinger gelegt.)
Satan! Bei jenem Namen, welcher dir
Allein gebührt, — vor dem du stets erbleichst,
Der ewig donnernd dir im Herzen rollt, —
Den nie ein Mensch gehört, — der größer ist
Als du, der du ihn trägst, — der hier gezeichnet
Steht, ruf' ich dich, erschein' und leist'
Mir deine Dienste!
(Wieder in die Leere starrend.)
Ha! Auseinander fahren
Die Schreckenspforten! — Welch Geraffel! —
Ein Flammenstrom stürzt ein auf meine Brust —
— Armsel'ge Flammen, — ihr, ihr wärt's, mit denen

Die Gottheit die Verruchten droht zu strafen?
O meine Brust brennt heißer als wie ihr!
— Doch schau'! Da kommt es! Kommt es! Eine Schlange
Mit gelbem Auge, — schuppig, — mit dem Schweif
Die Sterne peitschend und den Tartarus,
Bewegt sich her — die Luft wird mir zu enge —
Ich kann nicht athmen — schon umklammert
Das Ungeheuer mein Haus, mich von der Welt
Absondernd, wie der Meeresarm das fern
Entlegne Eiland

(Die Glocke schlägt zwölf Uhr Nachts. Faust horcht auf.)

Weh' mir, dieses war
Der letzte Klang, der hoch vom Thurm, mir aus
Der Menschheit Kreis entgegenschallt! — Sie hat
Geschlagen, meine letzte, unter Menschen
Menschlich verlebte Stunde!

(Es wird dreimal stark an die Thür gepocht, jedesmal begleitet von einem heftigen Donnerschlage.)

Horch! das sind
Die Glockenschläge, die ich fortan höre! — —
— Er naht, der Feind! — Nicht Hülfe ruf' ich! — Eher
In Tod und Ohnmacht, als in Furcht! — Herein!

(Er stürzt ohnmächtig auf einen Sessel.)

(Ein Ritter, mittleren Alters, bleichen Gesichts, nach Sitte des sechzehnten Jahrhunderts, jedoch durchaus schwarz gekleidet, tritt herein.)

Der Ritter.

Wie? In Betäubung fällt der stolze Rufer,
Da wir uns nähern? Also viel Geschrei
Und wenig Kühnheit —

(den Faust rüttelnd)

Hund, erwache!

Faust (aus der Betäubung sich aufrichtend).

Wer —
Wer nennt mich Hund? — Du Viper? Zittre vor
Dem Fußtritt deines Herrn.

Der Ritter.

Herr, Herr, ihr lagt
Vor eurem Knecht in tiefer Ohnmacht!

Faust.

Einmal,
Und nimmer wieder! Nur mein Körper, nicht
Mein Geist war schwach. Der Anblick war abscheulich.

Der Ritter.

Der Thorheit! Nicht das Auge, nur der Geist
Dahinter, sieht! Entschuldigt Eure Schwäche
Nicht mit der reinen Brill' in Eurem Haupte.

Faust.

Wo denn die Trennung zwischen Geist und Körper?

Der Ritter.

Eh' ich Euch Antwort gebe, muß ich wissen,
Wozu Ihr mich berieft? Auf welcherlei
Bedingungen?

Faust.

Wer mit dem Teufel dingt,
Der wird betrogen.

Der Ritter.

Auch der weise Faust?

Faust.

Er wird es darauf wagen.

Der Ritter.

Gut, so greift
Das Nächste und erreicht dadurch die Ferne.
Hier meine Hand — Nur nicht davor gezagt —
Ihr seid ja kein Trabant von ihm, mit dem
Sie einst gerungen hat und ringen soll,
Bis meine Herrschaft sieget oder seine!

Faust.

Des Rennomisten! Du bist längst besiegt!

Der Ritter.

Besiegt? Ha, Frevler — —
(Wieder mit Kälte und Ruhe.)
Ja, wir stürzten — Zufall
Entscheidet oft das Loos der Schlachten, — List
Bewältigte uns auch, — Er wollte herrschen,
Ich wollt' es auch, der Gleichberechtigte —
Doch ich war offen, und Er heuchelte —
Er hieß die Fesseln „Liebe" und sieh' da,
Es waren Thoren allerwärts, die über
Dem Klang des Wortes den der Kette nicht
Vernahmen — doch die Nacht ist unerschöpflich,
Das Licht bedarf der Nahrung und erlischt
Deshalb gar leicht aus Mangel. — Sterne, Sonnen
Verkohlen, Liebe sättigt sich, — es dringt
Das alte Dunkel, womit wir die Welt,
So weit sie sich auch dehnt, umlagern, schnell
Hervor, wo etwas einbricht. — Er muß sich
Schon wieder wehren, und wir greifen wieder
An! Dicht am Himmel, keinen Finger breit
Davon entfernt, steh'n unsre Throne. — Zeig'
Das Herz mir, sei's auch ausgestopft und glatt
Gesalbt mit gleißendsten Erbauungen
Des Katechismus, das in seinen Schlünden
Nicht auch für uns ein winklich Plätzchen hätte?

Faust.

Du sprichst von Finsterniß und ich will Helle!

Der Ritter.

He, Doctor! Ist's die Nacht nicht, die das Licht
Gebärt? Steh' ich nicht hier, weil jener Schein,
Womit sie Euren Horizont umfärben,
Nur Blendwerk ist auf schwarzem Grunde? Wollt
Ihr jene Lava-Adern nicht erspüren,
Die in der Nächte tiefster rollen, Alles
Entzündend, aber Alles auch entzückend?

Faust.

O welche Wonne! Welcher Hochgenuß!
Könnt' ich euch fühlen, tiefste Pulse der
Natur!

Der Ritter.

Ihr sollt sie fühlen, Doctor —

(Für sich.)

Wenn
Du dir dabei den Finger nicht verbrennst.

Faust.

Gewagt, gewonnen! Ewigkeiten weg
Für Augenblicke! Lieber baare Münze
Als zweifelhafte Schuldanweisung für
Die Zukunft! Du bist Mein in diesem Leben,
Ich Dein im Tode! —
Dafür aber fordr' ich
Die ganze Kraft, die dir als Cherub einwohnt,
Fordr' ich, daß du mit deinen mächt'gen Flügeln
Mich von des Wissens Grenzen zu dem Reich
Des Glaubens, von dem Anfang zu dem Ende,
Hinüber suchst zu tragen, — daß du Welt und Menschen,
Ihr Dasein, ihren Zweck mir hilfst enträthseln, —
Daß du (der Theorie nur halber, denn
Die Praxis geb' ich auf, seit ich mich dir
Ergeben) mir, und wär's beim Schein der Flammen,
Den Weg zur zeigen suchst, auf dem ich Ruh'
Und Glück hätt finden können!

Der Ritter.

Kleinigkeit!
Sehr große Kleinigkeit!

Faust (für sich.)

Zweideutler!
'ne Kleinigkeit — doch warum eine große?

Der Ritter.

Doch erſt erſuch' ich dich (wir ſteh'n ja nun
Auf du und du) um ein paar Tropfen Bluts,
Das Pact zu unterſchreiben. Hier Feder,
Hier Papier!

Fauſt.

Alles bei der Hand? Viel Vorſicht!

Der Ritter (für ſich).

Und deſto weniger Nachſicht!

Fauſt (verwundet ſich an der Hand und unterſchreibt das Papier mit ſeinem Blute. Dann gibt er es dem Ritter zurück.)

Nimm ſie hin
Die alberne Formalie.

Der Ritter (für ſich).

Er iſt Mein!

(Laut.)

Nun ſollſt du —

Fauſt.

Soll? Sklav, welch frecher Ton?
Was ſoll ich? Wer befiehlt mir?

Der Ritter.

Doctor, Meiſter,
Ich lieg vor dir im Staube!

Fauſt.

Lieg' und zittre!

(Für ſich.)

Ha,
Die Schlange! Krümmt ſie ſich nicht nieder, wie
Zum Sprunge? O wie furchtbar wird ſie ſich
Aufrichten, wenn die Zeit dazu gekommen! —

Der Ritter.

Mein lieber Doctor, wiſſen willſt du was
Das Glück iſt? Glück iſt die Beſcheidenheit,
Mit der der Wurm nicht weiter ſtrebt zu kriechen,

Als seine Kraft ihn trägt, — Glück ist es, gleich
Dem Don Juan (von dem du viel magst lernen)
Stets zu genießen und den Magen nicht
Verderben, — Unglück ist es, daß dein Geist
Zu schwach ist zur Verdauung irdischer
Gesunder Speisen, und daher Luftbilder
Aufschnappt —

Faust.

Und Glück ist es für Euch, Herr Ritter,
Daß ihr so traurig liegt vor mir am Boden,
Daß ich mich schäme, für das geifernde
Salbadern, das ihr auskramt, euch zu züchtigen. —
— Elender Thor, was du da sprichst, das prüft'
Ich längst. — Wo denkst du hin? Gut weiß ich es:
Die Hölle ist der beste Prediger
Der Christenheit, — man fürchtet sie! — Doch nur.
Der aufgeblas'ne stolze Teufel selbst
Kann wähnen, daß der Faust, vor dem er wimmert,
Von ihm sich schrecken ließe.

Der Ritter.

Wimmert! Wimmert!
Man wimmert auch nach Rache! — Wimmert! — Oh,
Ihr meine Hände, reckt euch auseinander,
Und packt ihn und durchkrallet seine Brust!

Faust.

Ruhig! Droh' mit den Tatzen nicht! Ich möchte
Drauf schlagen! Noch bin ich der Herr! Erfüll'
Das Pactum!

Der Ritter (sich erhebend).

Leicht geschehn! Du brauchst nicht weit
Zu fliegen — willst du glauben, willst du lieben,
Nun so verlieb' dich in die Donna Anna,
Das schönste Weib, das je in Rom gewandelt,
Den ganzen Rummel hast du dann auf einmal;
Denn wer verliebt ist, seufzt und hofft, und glaubt
Und jauchzt!

Faust.

Entriß ich dich dem Schwefelpfuhl,
Daß ich in eines Mädchens Kreis mich bannen,
Daß ich Stecknadeln lösen sollte, statt
Der Riegel, womit die Geheimnisse
Des All's verschlossen sind?

Der Ritter.

Es kommt die Stunde,
Wo dir der Donna Anna Busennadel
Weit mehr verschließt, als dir die Welt kann geben!

Faust.

Hinweg! — Die Welt durchgründet! — Hoch, die Kuppe
Umstäubt von Sonnen wie von Flocken Schnee's,
Erhebt sich über uns der Aether — Dunkel
Und immer dunkler, ein schwarz finst'res Auge,
Aus dem verborgne Tücke späht und droht,
Thut sich die Tiefe auf —

Der Ritter.

Sie thut's — Du bebst?

Faust.

Was beben! Freude klopft in meiner Brust.
Umfasse mich! — Hinunter zu der Hölle — dann
Zurück zu der Gestirne Höhen! — Hat
Die Tiefe festen Grund, so soll mein Fuß
Ihn treten; hat die Höhe freie Aussicht,
So soll mein Auge darin schwelgen!

Der Ritter.

Recht!
Nur fürcht' ich, daß dein Fuß am Grund
Der Tiefe schwankt, und daß dein Auge bei
Der Aussicht von der Höhe schwindelt.

Faust.

Wer war es, der die Pulse der Natur
Erst eben noch mir zeigen wollte?

Der Ritter.

Doctor,
Ich war es! Doch bedenke, Menschlein, — nur
In Uebergängen wird's dir ungefährlich,
Den Anblick der entschleierten Natur
Zu tragen. Wenn du da, wo im Gewühl
Die Sonnen fliegen, die Kometen lodern,
Milchstraßen gleich Heerstraßen hin zum Thron
Der Geisterfürsten flammen, plötzlich einsam
Wirst wandeln, wird es, mit Vergunst zu sagen,
Dir ungefähr ergehen, wie der Katze
Im Regenwetter. Aengstlich wirst du laufen,
Mit trockner Pfote Obdach zu erreichen!
Du wirst mir leid thun.

Faust.

Durch den Staub der Bücher
Bin ich gekrochen, und bin nicht erstickt —
Frei athm' ich in der Glut des Firmaments!
— Dein Mitleid spar! — Ich mag's nicht — Hab ich Leid,
So soll's mein eignes sein — ein fremdes würd'
Es nur verdoppeln, Ritter!

Der Ritter.

Kräftig
Gesagt! — So faß mich! — Schau', mein Mantel weht
Um dich gleich einem Rabenflittig — Treu
Wird er uns in der Schwebe halten — Erde
Zur Seite! — Horch, es nahen Tritte — Erst
Hinunter, dann hinauf, wie du geboten!

(Er versinkt mit Faust.)

(Der Gouverneur, Don Octavio und Diener treten ein.)

Der Gouverneur.

Das ist des Zauberers Gemach. — Ha, welch
Ein Dampf! Ein Dämon muß es sein, der hier
Geathmet hat!

Don Octavio.

Wie Pesthauch qualmt's!

Der Gouverneur.

Faust ist
Verschwunden. — Hat das Zimmer einen Ausgang?

Don Octavio.

Ich sehe nur die Thür, durch die wir kamen.

Der Gouverneur.

So fuhr er zu der Hölle!

Don Octavio.

Vater, bleich
Und bleicher werdet ihr!

Der Gouverneur.

Auch du erbleichst!

Don Octavio.

Hier ist nicht gut sein — Fort!

(Während er den Gouverneur wegführt, wendet er sich noch einmal um zu den Dienern.)

Die Fenster öffnet! —
— — Beinahe glaub ich selbst an Zauberei.

(Alle ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Rom. Garten des Gouverneurs.

(**Don Juan** und **Leporello** treten auf.)

Leporello.

Ach, Herr, schon ist es vier Uhr Nachmittags,
Und immer kommt sie nicht. Es wäre besser,
Wir gingen heim, und schliefen aus vom Spiel
Und Schwelgen der verfloss'nen Nacht.

Don Juan.

Ausschlafen?
Ha, siehst du diesen Garten, diesen Himmel?
Wie dunkelblau der Aether, und wie hell
Die Sonne, gleich dem Diamant im Finstern!
Kein Wölkchen zu erblicken! — Ach, wie herrlich —
Trauriges Auge, das hier schlummern kann —
Ein umgestürzter Becher voller Lust und Kraft
Umwölbt der Himmel uns, berauschend uns
Und die Natur. Wie roth und dunkel brennen
An dem Gebirg die Trauben!

Leporello.

Und wie zierlich funkeln
Der Winzerinnen Backen zwischen durch!
Der netten Winzerinnen, hochgeschürzt,

Die Waden prall, den Fuß so fein und flink —
— Das Wasser läuft mir in den Mund. —

Don Juan.

Der Tag
Ist wundervoll — selbst die Ruinen strahlen
In seinem Schimmer wie verklärte Geister —
Solch einen Herbst trifft man in Rom nur an —
In Siegeskleidung, ähnlich römischen
Altvordern, hüllt sich das Gefild, bevor
Es hinstirbt. — Wie ein goldner Rahmen, der
Das schönste Bildniß, Donna Anna, soll
Empfangen, liegt da die Natur.

Leporello.

Sie kommt!
Sie kommt! Ein weißes Damenkleid blinkt durch
Das Grün des Parkes — O Lisette! Die
Lisette ist nicht bei ihr! Desto sichrer
Treff' ich sie in der Kammer, und
Vorsicht'ge Liebe liebt verschloss'ne Thüren.

Don Juan.

Sie kommt! Sie naht! Was rauscht am schönsten?

Leporello.

Geld
Im Beutel!

Don Juan.

Das Gewand der Geliebten.

Leporello.

Freilich
So lang als Ihr's noch nicht — Ihr laset noch
Kein Buch zum zweitenmal.

Don Juan.

Mach' fort! Da ist sie! Sie!

Leporello.

Das arme Mädchen, wenn's sich läßt betrügen!

Don Juan.

Ich liebe sie!

Leporello.

Ihr=lieben? — Nun, dann sagt doch:
Wer ist=es, der Kalbsbraten, Mädchen, Wein,
Und Tanz, und alles was gut schmeckt, gut
Aussieht, so liebt, daß er bei dem Einen
Das Andre gleich vergißt, zum Beispiel bei
Dem Duft des Bratens der Geliebten kaum
Noch denkt? — Fragt die Studenten Salamancas,
Ob sich ein Liebender so aufführt — Mir
Hat Euer junger Vetter, Sennor Pedro,
Einstmals gesagt: Ihr liebtet nie, Ihr kenntet
Genuß und=Phantasie nur!

Don Juan.

Was?
Nur Phantasie wär' meine Liebe?

Leporello.

So
Sagt Euer Vetter.

Don Juan.

So ist Phantasie
Tausendmal besser als die Wirklichkeit! —
— Jetzt geh' fort!

(Leporello entfernt sich, Donna Anna kommt, ohne Don Juan zu bemerken; er tritt auf die Seite.)

Donna Anna.

Glänzend, augenblendend
Der Tag — so trüb' der Busen — — Nah' die Hochzeit

So fern die Seligkeit — Mich faßt ein Schwindel,
Wenn ich, den heitern Brautkranz in den Locken,
Zufällig im krystall'nen Bach mein Bild
Erblicke — Grünt der Kranz noch lange fort,
So sind es meine Thränen, die ihn frisch
Erhalten! — Weh' ich weiß, was meine Seel' umdüstert!
Noch gestern Nacht hört' ich sein Schwert erklingen
Und seine Stimme tönen. — Und sei Er der Gott
Der Hölle, dir, Octavio, bleib' ich treu!
Du hast mein Wort! Dich will, dich muß ich lieben,
Und sollt' ich's dadurch lernen, daß ich mir
Das Herz zerbräche — Liebe weniger
Als Ehre!
Ach wie müd' bin ich! Das Rauschen
Der Hochzeit, ihre weißen Prachtgewänder,
Wie donnerlaute weiße Wetterwolken,
Die gegen Mittag an dem Horizont
Aufsteigen, um sich Abends zu entladen,
Schwebt das mir vor — ich bin erschöpft, wie vor'm
Gewitter — könnt' ich schlummern und mein Auge
Zuschließen! — Ach, es lächelt doch nicht wieder! —

(Sie setzt sich auf eine Rasenbank, wie zum Schlummer.)

Don Juan.

— Was hört' ich? Lieb' zeugt Liebe! Und thut sie's
Auch nicht, so wüßt ich noch ein sich'rers Mittel:
Verachtung! Denn Verachtung zu ertragen,
Dazu ist's Weib zu eitel — — Ha, sie liebt mich!
Nur Tugend, Treu' schützt sie entgegen. — Was
Ist Eisen im Schmelzofen, und was ist Tugend
Bei dem Verliebtsein? Tugend wirft man schon
Zu Boden, wagt man muthig nur den Angriff.
Bei Weibern gar ist sie nur eine Art
Coquetterie, die unsern Sieg versüßt.
Der Unschuld Bestes ist, sie zu verlieren;

'ne Art Instinct lehrt das die Damen, — auch
Die Donna Anna fühlt davon ein Bischen!
(Er tritt zur Donna Anna.)
Erwache, Holde!

Donna Anna (aus ihrem Schlummer erwachend.)
O Madonna! — Er! — Er selbst! —
Fort, Frevler! Warum willst du mich umgarnen?
He, Diener! Diener!

Don Juan.
Deine Diener sind
Nicht nah! — Verzeih', zum Schlummer senkte sich
Dein Augenlid — Ich konnt's nicht tragen — Denn
Wenn du dein Auge schließest, so ist's Nacht
Um mich!

Donna Anna.
Hinweg! Du schreckest mich!

Don Juan.
Nur wo
Du athmest, leb' ich. In die Wüste stöß'st
Du mich, wenn du mich von dir weisest.

Donna Anna.
Ha,
Betrüger!

Don Juan.
Weder Gott, noch alle Hölle
Vertreiben mich von dieser sel'gen Stelle!

Donna Anna.
Octavio! Octavio!

Don Juan.
Der Zierling!
Bei meinem Arm, ich tödte ihn, weil du
An ihn gedacht!

Donna Anna.

Abscheulicher! Verwegener!

Don Juan.

Er preise sich! Denn daß dein Mund ihn nannte,
Die schönste Grabschrift ist's, die einem Mann
Je ward!

Donna Anna.

Des Lichtes Engel, werdet ihr
Auch ungetreu? Und rafft der Stürme Tosen
Gleich Wolkenbildern euch dahin? Ich weine,
Ich lächle — hasse ihn, ja hasse dich mit Recht!

Don Juan.

Mich hassen? — Mich, der darin einzig sündigt,
Daß er von deiner Schönheit Strahl getroffen,
Ein Aar, der freien Flugs im Aether schwebte,
Geblendet nun zu deinen Füßen stürzt?
— — Doch hasse nur, denn auch der Haß wird lieblich,
Wenn es der deine ist!

Donna Anna.

Zurück! Du trügst
Mich nicht! Nicht Liebe, — Abgrundsflamme ist's,
Die in dem Aug' dir lodert — Sie versengt
Mein Herz — Doch — Weh' mir! Brenn' es auch zu Asche,
Ein Opfer sei's, das ich der Lieb' und Treue bringe —
— Nehmt's gnädig auf, ihr guten Genien.

Don Juan.

Du hättest je Octavio geliebt?

Donna Anna.

Wer gibt dir Recht, mich darum zu befragen?

Don Juan.

Unsel'ge, dich willst du und mich vernichten —
Den Schein bewahren und der Wahrheit widerstehn —

Mein Tod ist's und der deinige! Dein Wort
Hast du Octavio gegeben — Soll
Das Wort, soll dieses Eis, womit
Du deine Freiheit fesseltest, als noch
Der Liebe Feuer dir nicht glänzte, dich
Auch jetzt noch binden, da der Lebensfrühling
Mit seiner jungen Sonne zauberkräftig
Hoch über unsre Häupter tritt? — Wie der
Gebirgswald, wenn der Wind des Sommermorgens
Wollüstig sich in seinen Wipfeln schaukelt,
Mit allen seinen Blättern aufrauscht, selbst
Den tiefversteckteften, und wie in ihm
Die Vögel dann, des Tages Strahl begrüßend,
Mit tausendfältigem Gesang erwachen,
So regt ein neues Dasein unsre Pulse!
— Ich flehe dich, ich fasse deine Hand,
Sprich Leben oder Tod, mit einem Wort,
Mit einer Sylbe sag's, ob du mich sterben seh'n,
Ob du mich lieben willst?

Donna Anna.

Ich liebe dich,
Und damit lebe wohl! Nie, Furchtbarer,
Werd' ich die Deinige!

Don Juan.

Du liebst mich? Schau,
In lichter Glut flammt meines Lebens Nacht
Empor, berührt vom ersten Strahl des Morgens!
Die Sterne all, die früher einzeln mir
Geleuchtet, schwinden hin vor dieser Pracht!

Donna Anna.

Ach, nicht des Morgens freundlich Licht, nein, es
Sind Blitze, die blutrothen Flügelschlags
Zerschmetternd und enteilend diese Stunde
So schwül wie keine uns erhellen.

Don Juan.

Senk' nicht
Sein Haupt und fürcht' dich nicht vor Blitzen!
Die Liebe macht dich herrlich und nicht schuldig!
In kaiserlich Gewand, in Purpur hüllt
Sie deine Wange!

Donna Anna.

Don Juan, ich wollt',
Daß ich im tiefsten Grabe ruhte!

Don Juan.

Geliebte, weine nicht; voll Wollust küss'
Ich sonst der Thränen diamantenes
Geschmeide auf, und glaube mir, daß sie
Als echte Edelsteine mir das Herz
Zerschneiden würden!
(Er will sie umarmen.)

Donna Anna.

Wag' es nicht, mich zu berühren --
Bei Gott, du stürbest oder ich. Der Liebe
Kann ich nicht wehren, doch die Ehre rett' ich!

Don Juan.

Entfliehe nicht. Wohin du fliehst, da folg'
Ich als Besiegter.

Donna Anna.

Nicht das Schiff flieht bänger,
Vor dem Hauch des Sturms dahin, als ich vor dir!

Don Juan.

Bin ich ein Sturm? — O lächle, lächle nur
Einmal, und wie du lächelst, wird das Meer,
Das meine Brust durchtobt, sich ebnen, um
Dein Lächeln nachzuspiegeln, — wird die Wolke,
Die meine Stirn umdüstert, fortfliehn wie
Ein schwerer Traum beim seligen Erwachen!

Donna Anna.

O könnt' ich diesen Traum doch nur wegläcHELn!

Don Juan.

Jetzt erst begreif' ich, was der Tod ist —
Er schließt das Leben, öffnet den Olymp!
Bei deinem freud'gen Blick, dem Todesengel,
Erstirbt vor Schmach und Alter das Vergangene,
Und tritt an dessen Stell' ein neues Eden.
Wer dir in's Auge sieht, der trinkt vom Lethe!

Donna Anna.

Verführer! Höchster Schmerz und höchstes Glück
Umarmen sich, wenn ich dich seh', dich höre!

Don Juan.

Seit Anbeginn der Welt sind Leid und Freud'
In Wort und That vermählt — die treuste Ehe,
Die je gewesen. Darum zag' nicht —

Donna Anna.

Heil!
Da naht Octavio!

Don Juan (für sich.)

Verflucht, ich war
Im besten Zuge. Meinem Mund entströmten
Die Bilder dutzendweise. —

(Laut.)

Fräulein, Gott
Befohlen. Jener Don erregt mir Brustkrampf.
— Wir seh'n uns wieder.

Donna Anna.

Nimmer!

Don Juan.

Doch! Gewiß!

(Für sich.)

Der Herr Octavio hat mich nicht gewahrt —
Er kommt langsamen, bürgerlichen Schrittes.
Zur Seite tret' ich in dies Lustgebüsch
Und lausche auf die hübschen Redensarten,
Mit denen er sich explicirt. Man kann
Von derlei Schuften lernen, — sie besitzen
Gefühl — das heißt, statt Phantasie und Geist
Genug zu haben, mit der Leidenschaft
Zu spielen, und mit ihr als goldnen Kranz
Des Lebens Horizont zu schmücken, lassen
Sie sich von ihr durchpeinigen, schrei'n laut
Vor Schmerzen, und verkaufen diese Waare
Für freie und selbständige Empfindung.
Und doch — die Weiber sind so dumm — nur Dummheit
Kann sie besiegen — Mit den Wölfen heulen,
Und bei den Weibern frömmeln, tanzen, lügen!

(Er tritt in das Gebüsch zur Seite, bleibt jedoch dem Zuschauer sichtbar.)

Donna Anna.

Er naht! Octavio! Er, dem ich
Mich weihte, und dem ich bleiben will, weil ich
Mich ihm geweiht. — Soll ich's ihm sagen,
Daß Don Juan mich liebt? Nein, nein, der Schläfer
Soll nicht erfahren, welche Wolk' ihm über
Das Antlitz wegzog — Muth, Muth, arme Anna!
Die Tochter des Don Gusman darf den Tod
Nicht fürchten, und noch weniger ihr Herz —
Die Treu' ist ewig, Liebe ist vergänglich —
Das Ew'ge siege!

Don Octavio (tritt auf; zu Donna Anna).
Er ist da, der Tag
Der Feier, der den Jugendtraum erfüllt.

Donna Anna.

Den Jugendtraum!

Don Octavio.

Geschmückt zum Hochzeitsreihen,
Stehst du geschmückt für mich!

Donna Anna.

Für dich geschmückt!

Don Juan (für sich.)

Das Echo klingt verdächtig; es verändert
Die Worte!

Don Octavio.

Grün, wie Hoffnungsschimmer, glänzt
Der Kranz durch deiner Locken Dunkel — Selig,
Wer solchen Schimmer sieht in solchem Dunkel!

Don Juan.

Wie lange will es dauern, bis der Sennor
Von Mantel und Barett, von Geld und Gütern,
Von Kinderzeugung und Erziehung redet? —
Der wird die Püppchen, die Octaviöchen,
Die schrei'nden Zeugen seiner keuschen Glut,
Empfindsam auf den Armen wiegen. Welch'
Erbärmliches Geschmeiß!

Don Octavio.

Schon als ein Knabe
Verehrt' ich dich als Götterbild — wie stahl
Ich mich in deine Nähe — doch so nah
Ich kam, selbst wenn du freundlich mich begrüßtest,
Du bliebst für mich (so schien es mir) ein schöner,
Doch ferner, ferner Stern! Nicht denken konnt' ich,
Daß überird'sches Glück, wie deine Stimme,
Dein Anblick es mir boten, hätte nah
Sein können!

Don Juan (für sich.)

Macht der Hochzeit! Macht des Weins!
Ich schwör's, weil Hochzeit ist, hat sich der trockne

Herr Bräutigam etwas herausgenommen, drei
Glas Wein getrunken, und sieh' da, er wird
Poetisch vor der Ehe!

Don Octavio.

Jede Hoffnung
Und jedes Sehnen ist erfüllt — Es strahlt
Des Daseins Fülle —

Don Juan (für sich.)

Mich! Ich! Sich! — Der Selbstling!

Don Octavio.

Nicht sel'ger kann ich werden, als ich jetzt
Es bin!

Don Juan (für sich.)

So ist es Zeit, du stirbst heut Abend!

Donna Anna.

Octavio, ich bin die Deine. Nimm die Hand
Und führ' mich zum Altar.

Don Octavio.

Ich führ' dich hin, doch erst
Laß uns des Vaters Segen holen.

Don Juan (für sich.)

Bravo!
Nichts vom alten Schlendrian versäumt;
Des Vaters Segen hilft zur Liebe just
So viel, als Katzen bei dem Fischfang!

Don Octavio.

Nach
Der Hochzeit, Theuerste —

Don Juan (für sich.)

Liebwertheste —

Don Octavio.

— Zieh'n wir, so denk' ich, nach der Heimath, — auch
Dein Vater wird uns begleiten —

Donna Anna.

Nein,
Er dient dem Könige, so lang er athmet!

Don Octavio.

Vielleicht bewegen ihn doch unsre Bitten!
Denn Ruh' und Kinderlieb' und überreiches
Auskommen winken ihm auf unsern Gütern.

Donna Anna.

Auskommen! Daran denkt er nicht, und dessen
Hat er mehr als genug!

Don Octavio.

O zürn' nicht, Freundin —
Ich meint' es gut.

Donna Anna.

Dir sollt' ich zürnen? Muß
Ich dich nicht lieben bis in Ewigkeit?

Don Octavio.

Komm!
Verdienen will ich deine Liebe!

(Don Octavio und Donna Anna ab.)

Don Juan (tritt wieder vor.)

Der
Armsel'ge! Geld, Heirath und Auskommen
Die Pole seines Lebens! Schade, daß
Maschinen fehlen, um im Ehebett,
Und in der Kirche, auf dem Ackerfeld
Und in der Küche, solches Volk ersetzen
Zu können! — Herr Octavio irrt sich aber,
Wenn er heut' Nacht in's Brautbett wähnt zu steigen —

Denn mitten in der Hochzeitsfeier stürzt
Er blutend auf das Estrich, oder
Nicht heiß' ich Don Juan!

Leporello (kommt.)

Herr, seid Ihr fertig?

Don Juan.

Noch nicht. Wie steht's mit der Lisette?

Leporello.

Herr,
Grad' so, wie es mit Donna Anna stünde,
Wenn Ihr sie satt bekommen. — Laßt mich weg
Von Rom, denn in dreiviertel Jahr verklagt
Sie mich auf Heirath!

Don Juan.

Heirath? — Weiß sie auch,
Daß du kein Graf bist?

Leporello.

Pah! Graf oder keiner —
Ich bin ein schmucker Kerl, und das ist
Das mächt'gste Kaiserthum bei Mädchen.

Don Juan.

Noch
Heut' Abend ist die Hochzeit Donna Anna's!

Leporello.

Verflucht!

Don Juan.

Bald zünden sie im Hochzeitssaal
Die Kerzen an, und jede Kerze schlägt
Als Blitzstrahl mir in's Auge!
— Octavio
Muß fallen!

Leporello.

Und die Donna muß
Erobert werden!

Don Juan.

Du sollst dazu helfen.

Leporello.

Recht gern! Wenn ihr nur so wie früher wohl
Bei ähnlicher Gelegenheit mich schirmt!

Don Juan.

Darauf verlaß' dich — Hier ist Geld, und sorg'
So klug nun als dir möglich. — Auf der Hochzeit,
Die gleich beginnt, zu der man mich geladen,
Reiz' den Octavio zum Zorn, so daß
Er dich verletzt und ich den Schein erhalte,
Mit Recht um deinethalb mit ihm in Streit
Zu kommen.

Leporello.

Leicht gesagt und leicht gethan! —
— Doch wenn er mir Ohrfeigen austheilt?

Don Juan.

So
Geb' ich für jede Ohrfeig' dir vier Scudi.

Leporello.

O hätt' ich hunderttausend Ohrfeigen,
Ich hätt' vierhunderttausend Scudi!

Don Juan.

Sorg' nun! (Ab.)

Leporello.

— Nicht leicht ist dieser Beutel — Erst die Hälfte
Für mich — — Und mit dem Rest komm ich schon aus.
Denn meines Herren Degen, welcher den

Den Bräutigam durchbohren soll, versteh'
Ich selbst zu schleifen! — dann fünf Teufelskerle,
Die bei dem Spaße Hand und Dienst uns leihen,
Find' ich an jeder Ecke, und bezahl'
Sie nur mit Groschen, — endlich noch
Sechs Pferde, die uns mit der Braut im Nu
Forttragen, kauf' ich nicht, ich miethe sie,
Das Nachsehn aber laß ich dem Vermiether.

(Ab.)

(Der Ritter und Faust treten auf.)

Der Ritter.

He, Meister, laßt auf diesem schönen Fleckchen
Uns ausruhn.

Faust.

Knecht, wovon?

Der Ritter. (für sich.)

Er nennt mich Knecht!
Jahrhunderte soll er das büßen!

(Laut.)

Von
Dem Glanze der Kometen, der Planeten,
Der dich geblendet, — von dem Dunkel
Des Abgrunds, welches dein Gesicht hat bleich
Gemacht! — Bist nun zufrieden, und begreifst
Du nun, was Ich, was Welt, was Gott (wie Ihr
Ihn heißt) sind?

Faust.

Schwächling, der du glaubst, daß Massen
Befriedigen mich möchten, — daß ich albern
Wie ein Eroberer oder Geizhals, Größe
Auf Größe häufen möchte, ewig strebend
Und nie am Ende! Ja, versagen mag
Dem Wanderer der Athem, wenn er da,

Wo heiß und gelb, wie Flugsand aus der Wüste,
Die Stern' im Weltsturm durcheinander jagen,
Dem wilden Schauspiel zusieht, — doch dazu
Bedarf es nicht des Firmamentes, denn
Sowohl in der Sahara als im Sumpf
Geht dir der Athem aus — Zeige mir
Den Abgrund, welchen ich nicht bodenloser,
Den Gipfel, den ich mir nicht schwindelnder,
Das Weltall, welches ich mir nicht
Unendlich größer denken könnte — Was
Bis jetzt ich von der Welt erkannte, hat
Mir nur bewiesen, daß es Größ' und Kleinheit
Darin nicht gibt, — und daß die Milb' so sonderbar
Erbaut ist, als der Elephant — Freund, nach
Der Kraft und ihrem Zweck hab' ich geforscht,
Nicht nach der Außenseite!

Der Ritter.

Und die Kraft,
Den Zweck begreifst du nicht, selbst wenn ich sie
Entzifferte.

Faust.

Weshalb nicht?

Der Ritter.

Weil sie jenseits
Der Sprache liegen. Nur was Ihr in Worte
Könnt' fassen, könnt' Ihr denken.

Faust.

Wie? die Sprache
Wär' größer als der Mensch?

Der Ritter.

Sie ist's.

Faust.

Gefühl und Sehnsucht, alle die sprachlosen
Empfindungen, die gleich Gewitterschauern uns
Durchbeben — Was sind sie?

Der Ritter.

Nur Nebel, Nebel;
Was sprachlos ist, ist ohne Sinn und Klarheit!

Faust.

So wär' die ganze Menschheit nur Geschwätz!
— Und warum fühl' ich Durst, mehr zu erforschen,
Als mir die Sprache bieten kann?

Der Ritter.

Weil du
Zu diesem Durst dich künstlich reizest. Mach's
Wie Millionen deiner Brüder — schlaf',
Iß, trink' und sei vergnügt.

Faust.

— Ha — welcher Schatten
Durchzuckte plötzlich Höll' und Himmel,
Als du in vollem Glanze sie mir zeigtest?
Als er hereinbrach standen Engel, Teufel,
Gott und du selbst erstarrt wie Wachsfiguren —

Der Ritter (zitternd und verwirrt.)

Ein Schatten — Nun, ich glaube — dieser Schatten
(Vielleicht auch nur ein allzuhelles Licht)
Hat oftmals manchen Geist entsetzt — Ich kenn'
Ihn nicht — Es scheint, als fiel er in die Welt
Von außen —

Faust.

Wie?

Der Ritter.

Ja, denn nur die Welt, den Teufel,
Den Gott, den du begreifen kannst, begreifst,
Erblickst du!

Faust.

Lügner und Verräther! Wo
Sind sie, die tiefsten Pulse der Natur,
Die du zu zeigen mir gelobt?

Der Ritter.

Sie schlagen
In jedem Grashalm unter deinen Füßen!

Faust.

Du Schattenbild! Erbärmlicher —

Der Ritter (für sich.)

Er schimpft!
Er schimpft, der Wurm! O wie ein Meer von Gift
Gährt's in mir auf!

Faust.

Ich spür's — ein Teufel weiß
Nicht mehr als wie ein Mensch.

Der Ritter.

Narr, der zum Satan
Hinflüchtet, ruhig (oder wie Ihr's nennt)
Zu werden. Alle Hölle jauchzt' empor,
Als sie dich rufen hörte. Wollt Ihr Glück
Und Seligkeit verdienen, so erhebt
Euch erst zu dem Gigantengeiste, der
Inmitten tausendjähr'ger Flammen, die
Vergeblich ihre Zungen an ihm stumpfen,
Inmitten aller Zweifel, die wie Stürme,
Gefühl und Denken aus den Wurzeln reißen,

Inmitten seines Sturzes von des Himmels Höhen,
An nichts verzagt, sich auf sich selbst verläßt,
Und ewig haßt und kämpft in Siegeshoffnung!

Faust.

Der Geist, der statt die Zweifel aufzulösen,
In sie sich fügt, und statt die Ursache
Der Liebe zu ergründen, sich begnügt
Mit Haß — das ist ein Geist, der Bären ziert,
Doch keinen Menschen oder Engel. Freund,
Ich habe mich in dir verrechnet!

Der Ritter (für sich.)

Glaub's gern!

Faust.

Zu großen Zwecken kann ich dich nicht brauchen,
Doch da wir einmal wechselseitig sind
Verschrieben, werde ich, so lang du mein,
Als Knecht zur Arbeit dich benutzen, und
Mit deinen Kunststücken sollst du mir doch
In etwas dienen!

Der Ritter.

Herr, ich bin Euch ganz
Ergeben — Schade nur, daß Ihr ein Mensch seid —
Es liegt ein echter Gott in Eurem Wesen —
Weh thut's mir sehr, daß ich zu klein, Eu'r Sehnen
Zu stillen. —
Doch das Gleiche liebt das Gleiche!
Wen Sonnen blenden, der vergafft sich leichter
In Mädchenaugen!
— Seht den Spiegel hier!
Was sagt Ihr zu dem Weibsgesicht, das draus
Hervorstrahlt?

Faust.

Weibsgesicht — Ich hab' 'ne Frau!

Der Ritter.

Was liegt an der auch!

Faust.

Ich bin satt

Der Weiber!

Der Ritter.

Ha! Meinst du es so? Hast nie Geliebt?

Faust.

Geküßt hab' ich, gehofft, gesehnt, —
Doch wenig ist die Welt und groß die Sehnsucht.
Wie konnt' ich Mädchen lieben, eh' die Gottheit
Mir klar war?

Der Ritter.

O ganz leicht! Beim schönen Werk
Vergißt man oft die Häßlichkeit des Meisters,
Beim Weibe oft die Gottheit und den Teufel.
— Denk' nicht, daß du auf deiner Lebensreise,
Die heiße Zone, wo der Himmel brennt
Der Liebe, würdest frei umschiffen können.
Dein Geist mag schwelgen oder darben wollen,
Du magst zum fruchtbar'n Thal des Herbstes, oder
Zum Eisgebirg' des Winters steuern, —
Der ersten Liebe Sommer mußt Du erst
Durchkreuzen — Und mir däucht, daß du ihm jetzt,
Wo jeder Halt dir fehlt, ein neuer Halt
Dir nöthig ist, sehr nahe seist!

(Dem Faust ein Bildniß vorhaltend.)

Schau, Mann,

Die Männin!

(Für sich.)

Ha, ihr Höllenfeuer alle,
Versammelt Euch in des Gemäldes Raum,
Umfunkelt mir das Abbild Donna Anna's,
Verblendet den hochweisen Doctor!

Faust (das Bildniß betrachtend.)

Schön —
Sehr schön — noch nie sah' ich so Herrliches —
— Wie bricht die Stirn aus dieser Locken Dunkel —
So bricht der Gott der Sonne aus der Nacht!
— Ich weiß, dies alles ist ein Höllentrug!
Ich seh' die Funken um das Antlitz sprühen —
Doch sei's ein Trug, der Trug ist mehr werth als
Die Wahrheit, als zu wissen, daß man nichts weiß!

Der Ritter.

Der Donna Anna treues Bild erblickst du!

Faust.

Ich blick' und blicke — zu 'nem Kinde werd'
Ich wieder — Eine Heimath, die ich nie geschaut,
Umlächelt mich — Gibt's andre Heimathen
Als das Geburtsland? — Dieses Auges Braun
Kommt über mich wie Abenddämmerung —
Der Tag erbleicht davor; doch Sterne, zahllos,
Entsteigen, selbst die Finsterniß verklärend,
Dem Abgrund — Ach, des Himmels Gründe,
Sandbänke sind sie gegen dieses Auges Tiefen!

Der Ritter (für sich).

Nun careſſirt der Entrich seine Ente,
Vergißt Philoſophie, Mathematik,
Aſtronomie!

Faust.

Es ist 'ne Albernheit,
Daß mich ein Bildniß so entzückt — Nicht Grund
Seh' ich dazu und doch bin ich entzückt! —

Der Ritter.

Der Thor!
Auch in der Liebe spürt er nach dem Grunde —
Je grundloſer, je tiefer!

Faust.

Irr' ich mich oder
Hast du mir nicht gesagt, dieses sei
Der Donna Anna Bildniß?

Der Ritter.

Ja, das ist es.

Faust.

So führ' mich zu ihr, — sehen, sprechen will
Ich sie.

Der Ritter.

Ihr Vater ist's, der dich verfolgt!

Faust.

Du nennst mich Graf von Mezzocampi,
Verjüngst mein Angesicht durch Zauberkunst.

Der Ritter.

Ich bin Dein Sklav. — Doch weißt du, daß die Donna
Heut Abend sich dem Herrn Octavio
Vermählt?

Faust.

Vermählt?

Der Ritter.

So ist's —
Horch! da rauscht
Schon tobende Musik zum Hochzeittanze!

Faust.

Musik! Musik! Sie jubeln und mich faßt der Schmerz —
— Doch wie ein Donner in den Sommertag
Fall' ich in dieses Fest! — Mir dient die Hölle
Und mit ihr stürm' ich mir den Himmel!

Der Ritter.

Don
Juan wird dir dein Werk verderben, Herrn
Octavio will er würgen und dabei
Die Donna Anna sich gewinnen.

Faust.

Den
Octavio erwürgen? Mag er's thun! Da
Arbeitet er für mich, — denn wenn er den
Herrn Bräutigam erschlagen hat, und denkt
Der Braut sich zu bemächtigen, so klopf
Ich auf die Schulter ihm, stürz' ihn zu Boden,
Und nehm' die Braut!

Der Ritter.

Das alles kannst du thun
Durch meine Kraft.

Faust.

Durch deine Kraft? Wie meinst
Du das? Das Schwert will etwa mehr sein,
Als der, der's trägt?

Der Ritter (für sich.)

Der Eitle!

Faust.

Zeig mir Anna —
In diesem Augenblick, — denn die Secunden
Tropfen auf's Haupt mir, wie geschmolzen Blei.
— Laß mich sie sehen!

Der Ritter.

Riechen — fühlen — Komm!

(Mit Faust ab.)

Zweite Scene.

Rom. Saal im Hause des Gouverneurs, mit der Perspective auf mehrere andere festlich erleuchtete Säle, in denen große Gesellschaft und Tanz ist. Musik.

(**Signor Rubio** und **Signor Negro** kommen.)

Signor Rubio.

Wie man zu sagen pflegt, gibt sich der Gouverneur viel Mühe, seiner Tochter Hochzeit glänzend zu machen.

Signor Negro.

Er ist ein Narr, wie die Spanier alle. Nichts, gar nichts ist mit ihm zu beginnen. Drück' ich seine Hand, so drück ich seine Ehre. Ehre! Ehre! ist das erste, zweite, dritte und letzte Wort bei ihm. Er hat sie nöthig, wir Römer haben von ihr Vorrath genug geerbt.

Signor Rubio.

Ja, wir sind Römer und Christen dazu, wie man zu sagen pflegt.

Signor Negro.

Hört, die Ballmusik, wie bestialisch, wie spanisch! — Wie schleppend! Wie matt! — Kein Leben, kein Feuer, nichts Göttliches, keine Figur, keine Melodie! — Zwei Gläser Punsch!

Signor Rubio.

Verschont mich, Signor — ich bin, wie man zu sagen pflegt, schon etwas benebelt.

Signor Negro.

Benebelt? Ihr? Hilf Himmel! Seid Ihr nicht Polizeidirector. Wer soll hier am Ende Ordnung halten, wenn Ihr trunken seid?

Signor Rubio.

Ach — Ordnung! Ist die Ordnung einmal da, so wird sie sich von selbst halten. Schlechte Ordnung sonst. Ihr kennt meine Polizei noch nicht. — Selbst in der Betrunkenheit bleibt sie möglichst nüchtern — Seht, auf einem Beine kann ich nicht mehr stehen.

Signor Negro.

Jesus Christus, Herr Polizeidirector, nehmt Vernunft an, macht keine Kunststücke, und freut Euch, wenn Ihr Euch auf beiden Beinen erhalten könnt.

Signor Rubio.

Was? Soll ich doppelt umfallen? Jeder Fuß ist betrunken, und steh' ich auf zwei Füßen, so fiele ich auch zweimal um. Man wird sich hüten!

Signor Negro.

Trinkt Thee — eßt Eis —

Signor Rubio.

Noch ist die Braut nicht da, und der Ball hat erst eben angefangen — Herr, was soll aus uns werden, wenn der Ball zu Ende ist? — Ei, wie sie tanzen — um, um, — rundum — didelum — sie strecken die Beine zu gleicher Zeit nach Morgen und Abend, — 's macht wirblich — Und wie sie sich drehen, — dreht euch zum Henker, mir wird's zu kraus.

(Er wirft sich in einen Sessel)

Signor Negro.

Der Saufaus! Er schläft! Und ist Polizeidirector! — O wär' ich Er! — He, Diener, tragt ihn ins Bett!

Signor Rubio.

In's Bett? Warum? Noch bin ich ganz nüchtern, wie man zu sagen pflegt.

(Er wird weggetragen.)

Signor Negro (nachdem er in die Tanzsäle gesehen.)
— Wo bleibt die Braut? Nicht richtig ist es hier!

(Don Juan und Leporello treten ein.)

Wer sind denn die? Der große ist der Herr,
Der ausgedörrte, magere, der Knecht —
Und wieder Spanier —

(Den Don Juan betrachtend.)

Am wilden Blick,
Und an der Nas', krumm wie ein Adlerschnabel,
Spür' ich den Don!

Don Juan (zu Leporello).
Erst Wein, dann Tanz, dann Mord!

Leporello.

So sei's! Das wird ein wüster Abend!

Don Juan.

Sind
Die Braut, Octavio, schon da?

Leporello.

Noch nicht!

Don Juan.

Nun, Wein!

Leporello (holt aus dem nebenan befindlichen Büffet mehrere Flaschen.)
Rheinwein, Burgunder und Champagner!

Don Juan.

Hinweg damit — da kommt die Donna!
(Der Gouverneur, Donna Anna und Don Octavio treten ein.)

Der Gouverneur.

Am Altar
Seid ihr durch Priesterhand vereint — So bleibt
Euch treu bis in den Tod!

Don Juan (für sich.)

'ne kurze Treue!
Denn für den bald'gen Tod will ich schon sorgen.

Der Gouverneur.

Fahr' wohl, o Tochter, lebe glücklich! Du
Bist jetzt nicht mehr die meine.

Donna Anna.

Vater, Vater,
Du weinst?

Der Gouverneur.

Wer weinte nicht, wenn er sein Kind
Beglückt sieht? — — Doch auch Du bist finster?

Donna Anna.

Macht
Denn großes Glück nicht immer finster? —

(Für sich.)

Ach
Ich Heuchlerin!

Don Octavio.

Zu groß ist stumme Freude —
Laßt sie uns dämpfen mit Musik und Tanz!

Donna Anna (erblickt zusammenschreckend den Don Juan.)

Ja, Tanz! Musik! Mein Herr und mein Gemahl,
Mit Euch eröffne ich den neuen Reigen.

Don Octavio.

Du Theure, komm!

Don Juan (für sich.)

Er tanzt wie ein Tanzmeister,
Und nicht als der Gemahl des schönsten Mädchens! —

Signor Negro (zum Gouverneur.)

— Mein Herr, ich gratulir' Euch, Eure Tochter
Ist eine Göttin, Don Octavio ein Gott!

Der Gouverneur.

Ich dank' in beider Namen.

Signor Negro.

Nie erblickte
Die Sonne etwas Aehnliches.

Der Gouverneur.

Ihr schmeichelt.

Signor Negro.

Wer sieht das Paar dort tanzen und kann schmeicheln?
Hinter der Wahrheit bleibt er, macht er auch
Die größten Worte!

Der Gouverneur.

Kommt mit in den Saal.

(Der Gouverneur und Signor Negro gehen nach den Tanzsälen.)

Don Juan.

Sie hat mich bemerkt;
Sie zittert, und sie tanzt vor Schrecken. Wo
Ich schrecke, da erobr' ich Liebe — — Wie
Ein Engel schwebt sie auf der Woge der
Musik, ein Blitz der Schönheit zuckt sie durch
Die Tanzreih'n, bald vertauchend, bald verschwindend,
Und meines Herzens Schläge sind die Donner,
Die sie begleiten! —

Leporello.

Ist's Euch nun gelegen,
Daß ich mit Don Octavio anbinde?

Don Juan.

Noch nicht. Erst mach' ich ein paar Tänze mit,
Doch gleich nachher.

Leporello.

Wie Ihr wünscht. — Wir können
Losbrechen, wenn Ihr wollt — denn Pferd' und Wagen
Und Helfershelfer steh'n bereit.

Don Juan.

Gut das! —

(Geht fort und mischt sich unter die Tanzenden. Leporello tritt beiseite.)

(Der Ritter und Faust, letzterer verjüngten Gesichtes und in prächtiger Kleidung treten auf.)

Der Ritter.

Nicht Einer wird dich jetzt als Faust erkennen.
Du warst von je ein kräft'ger Mann — doch jetzt —
Ganz unvergleichlich, — infernalische
Schwermuth umzuckt dir Antlitz und Gestalt —
Da stehst du, wie die Tann', in der
Es lodert, und um die es brennt — Glaub's sicher,
Mit solchem Feuer von Empfindsamkeit
Und Wissenschaft, von Winters Ofenglut

Und Sommers Hitze, wirst du jenes Weib
Zu deinen Füßen seh'n, besonders da
Du wie Apollo in den Muskeln blühst
Und glühest! — Schau, sie blicken schon nach dir —
Nur Donna Anna nicht — bei der hält's schwer —
Sie ist die echte Tochter des Don Gusman! —

Faust (der kaum auf die Worte des Ritters gehört hat, im Anschau'n des Tanzes.)

Ein Hochzeitsball! Wie festlich glänzt der Saal,
Und wie den Lenz die Blüthen, füllen ihn
Die Damen!

Der Ritter.

Ja, mein Doctor, Abends auf
Den Bällen, auf Hochzeits- und Siegesfesten,
Da ist es, wo die Menschheit glänzt — beim Schein
Der Lampen oder der Raketen!

Faust.

Freude
Wohnt auf den Wangen, und in ihrer Glut
Erwachsen zarte Rosen augenblicklich!

Der Ritter.

Die heißen Rosen auf der Weiber Wangen
Gehören Mir! Das sind der Hölle feinste
Und schlimmste Flammen — Keine Brust so tief,
In die sie nicht zu dringen wüßten!

Faust.

Schau!
Und da ist sie! Stell' mich ihr vor!

Der Ritter.

Es ist
Just Zeit dazu, der Tanz scheint zu pausiren.

(Er tritt mit Faust in den Ballsaal. Der Gouverneur, Signor Negro und Andere stürzen heraus in den Vordergrund.)

Der Gouverneur.

Ha, was ist da geschehʼn?

Erster Herr.

Ein Schrecken zuckt
Durch die Versammlung!

Zweiter Herr.

Und die Herzen kehren
Sich um!

Der Gouverneur (zu einem Diener.)

Was gibt es in der Stadt? Ist Feuer?
Ist Aufruhr?

Der Diener.

Herr, die Stadt ist ruhiger
Als je — Nichts Neues ist dʼrin vorgefallen.

Der Gouverneur.

So hat ein blinder Schrecken sich um uns
Verbreitet.

Signor Negro.

Schwerlich das, Herr Gouverneur.
Ich schwöre, jenes leichenähnliche Gesicht,
Das eben in den Saal trat, erregte dies
Entsetzen.

Der Gouverneur.

Jener Ritter, der den Grafen
Von Mezzocampi meiner Tochter vorstellt?

Signor Negro.

Den Unhold mein' ich — Und der wilde Graf,
Der mit dem Angesicht, in dem es brennt und zuckt,
Als wären Flammen alle seine Mienen,
Zur Seit' ihm steht, scheint wahrlich auch etwas
Von Höllenschönheit an der Stirn zu tragen! —

Der Gouverneur.

So wäre alles denn ein läpp'sches Schreckniß! Schaut:
Mit beiden Leuten redet meine Tochter
Besonnener als wir! Was sagt denn auch
Ein böses oder furchtbar wildes Antlitz?
Nicht heuchelt es, wie manches zart're thut!
Ihr Herren, laßt das Fest uns wieder neu
Beginnen.

Signor Negro (halb für sich).

Hm, ganz richtig ist es doch nicht!
Das war nicht Schreck allein vor furchtbar wilden
Gesichtern — Gott weiß, was mich überfiel,
Als ich den todtenköpfigen Cavalier
Und seinen funkensprühenden Gefährten
Erblickte.

(Sie gehen alle wieder in die Tanzsäle. — Faust und der Ritter kommen daraus zurück.)

Faust.

Nein, unmöglich ist's, daß ich,
Der Faust, dem alle Welt zu eng' gewesen,
In einem Augenblick im kleinen Raum,
Von eines Mädchens Antlitz, im Gelispel
Von ein paar Mädchenlippen mich verliere!
Und doch, so ist's!

Der Ritter.

Hab' ich's nicht prophezeit?
Die Pflanze, die vom Boden sich empor
Will schwingen, muß mit Koth gedüngt erst sein,
Bevor sie frei kann wurzeln und aufschießen.
Der Koth — Ihr nennt ihn Leidenschaft, sei's Geiz,
Sei's Ruhm, sei's Aberglaube, sei es Liebe.
— — — Eh', stehst du endlich in der Region
Des Leben-Südens, wo der Hoffnung, wo
Der Sehnsucht Riesenbäume, mit den Wurzeln

Zum Tartarus hindringend, schnell und furchtbar
Zu Aethers höchsten Höhen sich erheben,
So daß die Sterne nur als goldne Früchte
In den belaubten Aesten schimmern, — wo
Das Wort, das einst die Welt, im Wahn, daß sie
Dadurch geschaffen, an dem Schöpfungstag
Noch halb im Traum geflüstert, voller Wohllaut,
Wie eine Silberglocke, schwebend in
Dem Himmelsdome, durch die Nähe tönt
Und Ferne: erste Liebe?
O auch ich
(Myriaden Jahre sind seitdem verflossen)
War dieses Wortes voll!

Faust.

Was? Wird der Satan
Sentimental?

Der Ritter.

Leicht möglich, daß er eh'dem
Es gewesen. Jetzt lacht er des Spaßes.
Wie könnt' er so unsäglich hassen, hätt'
Er früher nicht so ungeheu'r geliebt?
Weich glüht das Eisen, eh' es wird zum Schwert —
Den Glücklichen nur kann ein Unglück treffen —
Der Teufel liegt dem Gotte näher als
Die Milbe.

Faust.

Don Juan tritt aus den Tanzreihn,
Und naht mit seinem Diener — Er will schon
Sein blut'ges Werk beginnen. Höchste Zeit,
Daß wir gefaßt sind, ihm die Beute zu
Entreißen.

Der Ritter.

Du bist der Gewalt'gere!
— Was will der Sperber? Gleich dem Adler

Schwebst du in weiten Kreisen ihn umgarnend
Ueber ihm!

Faust.

Schnell! Bau' mir mit Flammenkraft
Hoch auf des Montblancs Alpenhorn
Ein Zauberschloß im Schnee und Eise auf,
So glänzend als die Welt noch nie eins sah.
Ein goldner Frühlingsduft soll es umweben,
Und Regenbogen liebend diesen Duft
Umschlingen — Und die Fenster sollen leuchten
Wie Donna Anna's Abglanz — Purpur feur'ger
Als Unschuldsroth auf jungen Mädchenwangen,
Soll alle Wände schmücken, — Teppiche,
Vor Wollust schwellend unter ihrem Tritt,
Den Boden küssen, — was der Schooß des Meers,
Der Erde Schachten, dir an Perlen bieten
Und an Juwelen, dort soll's strahlen!

Der Ritter.

Während
Du sprachst, ist es vollzogen, und das Schloß
Steht da auf dem Montblanc!

Faust.

Nur
Den Kleidsaum der Geliebten zu umglänzen,
Reiß' ich Fixsterne los von ihren Sitzen,
Zu Weibes Dienern sie erniedrigend! —

Don Juan (mit Leporello in den Vordergrund tretend.)
— Die Stunde schlägt — der Tanz ist aus — sie kommen
Hier in den Vorsaal — wollen schon zu Bett —
Tritt auf den Fuß ihm, Leporello!
(Donna Anna, Don Octavio, Herren und Damen sind mittlerweile gleichfalls in den vorderen Saal gekommen.)

Leporello (zu Don Juan.)

Leicht
Ist das geschehen!

(Zu Don Octavio.)

Herr, verzeiht — ich trat
Euch auf den Fuß!

Don Octavio.

Ist schon verzieh'n.

Leporello.

Mein Gott,
Da tret' ich Euch schon wieder; bitte sehr,
Entschuldigt!

Don Octavio (zu den Dienern, auf Leporello deutend.)

Werft den trunknen Knecht hinaus!

Leporello.

Hinaus wollt Ihr mich werfen? Herr, wißt Ihr,
Mit wem Ihr sprecht? Ich bin ein Edelmann,
Bin aus Biscaya, wo der Bauer g'rad
So adlig ist, als nur ein Grande in
Sevilla!

Don Octavio.

Diener, thut wie ich geboten!

Leporello.

Holla!
Wo ist mein Herr? O Don Juan, helft, steht
Mir bei!

Don Juan (tritt vor.)

Ein Schuft, der meinen Diener hier
Beleidigt!

Donna Anna.

Wehe, dieser Wetterstrahl
Zuckt auf mein Haupt! — Wo ist mein Vater! — Ruft
Den Gouverneur!

Ein Diener.

Der Gouverneur ist hinten
Mit Signor Negro beim Banquet!

Donna Anna.

Ruft, ruft,
Ruft ihn!

(Diener ab.)

Don Octavio (zu Don Juan.)

Schuft selbst, der ohne die
Veranlassung zu kennen, mich so nennt.

Leporello (zu Don Juan.)

Er will als einen Trunknen mich behandeln.
Ihr kennt mich Herr, ich bitte, sagt die Wahrheit,
Ist's möglich, daß ich je betrunken werde?
— Die Traube soll noch wachsen, die mich trunken
Kann machen!

Don Juan.

Wer den Diener mir verletzt,
Verletzt mich! Zieht den Degen!

Donna Anna und mehrere Andere.

Haltet!

Don Octavio (zu Don Juan.)

Ihr
Begehrt es!

Don Juan.

Blut für die Beschimpfung!

(Gefecht zwischen ihm und Octavio.)

Schön!
Da hat's getroffen!

Don Octavio (an den Boden stürzend).

Wehe mir — da sitzt es — o
Mein Blut — ich sterbe — Anna, denke dessen,

Der hier so frevelhaft zu deinen Füßen
Erwürgt ward!

(Er verscheidet.)

Stimme des Gouverneurs und des Signor Negro (vom Banquet aus den Hinterstuben herschallend.)

Tausend Jahre sollen leben
Die Donna Anna und der Don Octavio!

(Gläserklang und Tusch.)

Don Juan.

Vivant! Doch leider ist der Bräutigam schon todt,
Und *mein* ist seine Braut!

Leporello.

Kommt, mein Fräulein!

Faust (tritt hinter Don Juan und klopft ihm auf die Achsel.)

Du irrst dich! Freund, sie ist die *meinige*!

Donna Anna.

Nicht dir noch ihm gehör' ich —

(auf Octavio's Leiche deutend.)

Dieser bleibt
Mein Herr!

Viele Anwesende (auf Don Juan und Faust losdrängend.)

Die Mörder greift! die Mädchenräuber!

Faust.

Ihr Herren, rührt euch nicht! — Ich bin der Faust, —
Die Hölle dient mir, ich *kann* euch *zertrümmern* —
Und was ich *kann*, das *will* ich auch zuweilen!
— Fort mit der Braut!

Donna Anna.

O Hülfe! Hülfe! Rettung!

Der Ritter (schnell dem Don Juan in's Ohr.)

Ich seh', Ihr seid erstarrt vor Zauberei —
Doch denket dieses Worts, vergeßt es nicht:
Auf den Montblanc führt er die Donna Anna!

(Für sich.)

Und wenn ihm auch der Teufel dienen muß,
So kann er hinterrücks ihn doch verrathen!

(Faust und der Ritter mit Donna Anna ab.)

(Der Gouverneur, Signor Negro und andere Herren stürzen herein.)

Der Gouverneur.

Die Stimme meines Kindes schlug mein Ohr —
— Sprecht, wo ist meine Tochter?

Don Juan.

Was ich log,
Das wird jetzt Wahrheit. — Faust hat sie entführt.

Der Gouverneur.

Mein Kind ist fort — Was seh' ich? — Eine Lücke
Gähnt für mich durch die Welt! —
Dem Zaub'rer nach!

Leporello.

Könnt Ihr die Luft durchschiffen, alter Herr?

Signor Negro.

Und Don Octavio liegt blutend auf
Der Erde.

Der Gouverneur.

Weshalb ward ich achtzig Jahre alt,
Um dies zu schaun?

Don Juan.

Leicht möglich!

Der Gouverneur.

Ach,
Mein einz'ges Kind in eines Zaub'rers Arme!

Don Juan.

Nur ohne Sorg' — daraus befrei ich sie!

Der Gouverneur.

Wer war's, der dieſen todt ſchlug?

Don Juan.

Ich! Im Zweikampf!

Der Gouverneur.

Du?

Don Juan.

Meinen Diener hatte er verletzt,
Und darum ſtraft' ich ihn, und rühm' der That mich!

Mehrere Anweſende.

Herr Gouverneur — glaubt's nicht — der Böſewicht
Wollt' gleichfalls Eure Tochter rauben, und
Der Streit des Knechts war abgemachter Handel —

Signor Negro.

Ich will verwünſcht ſein, wenn ich's nicht gleich ahnte —
Die Polizei — O wär ſie nun nur noch bei Sinnen!
Der Signor Rubio!

Viele Anweſende.

Zieht Stilette! Zieht Stilette!
Octavio gerächt und Don Juan getödtet!

Leporello.

Herr, Herr, laßt uns entfliehen!

Don Juan.

Fliehen? Weil
Ich ſiegte, ordnungsmäßig im Duell?
— Den Gouverneur kenn' ich und ſeine Ehre —
In ſeinen Schutz tret' ich vor dieſen Haufen!
— Revange geb' ich Jedem, der ſie fordert. —
Doch nicht mit Häſchern, Sbirren und Stiletten,
Mit ſeinem Schwert rächt ſich der Edelmann!

Der Gouverneur.

Er redet wahr und als ein Spanier —
(Zu dem andringenden Haufen.)
Zurück, ich nehm' ihn auf in meinen Schutz!
— — O Gott, ganz Spanien gäb ich hin, wenn ich
Die Hand nur meiner Tochter wieder sähe! —
— Tief, tief bin ich gesunken! Selbst das Bild
Des Königs, welches mir so lange stolz
Als Polstern vor dem Aug' geschimmert,
Verdunkelt sich in dem Gedanken an
Der Anna Jammer! — Doch den Faust
Empfehl' ich Gott, die Anna ihrer Tugend,
Und Don Juan, dich fordr' ich vor mein Schwert!

Leporello (für sich).

Der Gouverneur hat seine letzte Glocke
Gehört.

Don Juan.

Ich steh' zu Diensten! — Leporello,
Sorg' für das Nöthige zu Kampf und Flucht.
(Für sich.)
Zwei Palmen waren es, die schützend um
Die Quelle in der Wüste standen — Don
Octavio und der Gouverneur — da liegt
Die eine, und die andere wird sofort
Gefällt — dann stürz' ich (Faust der Gaukler wehrt
Mir nicht, — denn wär' auch sein der Höllenthron,
Nicht haufet er in ihrem Busen) los
Auf sie, erringe sie, selbst vom Montblanc,
Und liebe sie, und —

Leporello.

Und?

Don Juan.

Herr Gouverneur,
Ich bin bereit!

Der Gouverneur.

So kommt! — Wie viele Diener
Habt Ihr bei Euch?

Don Juan.

Nur diesen einzigen.

Der Gouverneur.

So nehm' ich auch nur einen mit!
(Er winkt einem Diener.)
Gaſparo,
Du folgſt mir nach!

Gaſparo.

In Tod und Leben, Herr!

Der Gouverneur (zeigt auf Octavio's Leichnam.)

Schafft fort die Leiche! —
(Zu Don Juan.)
Auf alſo zum Streite!
(Der Gouverneur mit Don Juan, Gaſparo und Leporello ab.)

Signor Negro.

Das ſind nun echte ſpaniſche Manieren!
Statt durch die Hülfe der Gerechtigkeit
Den Mord zu ſtrafen, oder mit dem Dolch
Den Mörder ſicher treffen wollen, — Todtſchlag
Um Todtſchlag! — Könnt' ich nur den Rubio
Erwecken! — Eine blut'ge Hochzeit!

Die Anweſenden.

Schauerlich!

(Alle ab.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Rom. Platz vor einem der nördlichen Thore. Nacht, jedoch nicht ſehr finſter.

(Der Gouverneur. ſein Diener Gaſparo, Don Juan und Leporello treten auf.)

Der Gouverneur.

Sind wir hier ungeſtört, Gaſparo?

Gaſparo.

Ja.

Der Gouverneur.

Dann, Don Juan, entblößt Eu'r Schwert.

Don Juan.

Iſt leicht
Geſcheh'n. Nicht ſchämt es ſich der Nacktheit.

Leporello (für ſich).

Wenn es
Erröthet, iſt's vom Blute.

Der Gouverneur.

Die Erinn'rung
An Donna Anna, an Octavio
Umſchwebet meine Klinge.

Don Juan.

Amen Schlecht

Und unnütz tönt das Wort zum Schall des Stahls.
— Zur Sache, Herr jetzt — wehrt Euch, ich greif' an!
(Gefecht)

Leporello.

Ha, erster Gang! Der Alte wehrt sich tapfer.
— Der zweite Gang — Und noch ist's nicht zu Ende?
— Herr, Herr, macht schnell, sonst kommt die Polizei,
So träge sie auch ist. — Der dritte Gang!

Don Juan.

Da sitzt es!

Leporello.

Drei sind aller guten Dinge!

Der Gouverneur.

Es ist geschehn um mich — Holt einen Priester!
(Gasparo ab.)

Don Juan.

Wo nichts mehr helfen kann, da ruft man Pfaffen!
Und das ganz folgerecht. Denn Niemand hilft
So wenig als ein Pfaffe.

Der Gouverneur.

Nach dem Gebrauch, in dem ich auferzogen,
Im Zweikampf fall' ich — Und nun ist's mir doch,
Als wäre Sünde jeder Kampf ums Leben,
Man nenn' ihn Zweikampf oder Mord —
— O Christus, Heiland, öffne huldreich mir
Des Himmels Thore, und verzeih' dem Greis,
Daß er dem Vorurtheil der Jugend folgte,
Und darin hinsank!
Jesus, süßer Trost,
Dein Name schon stillt meine Furcht —
Ich fühl's mit Scham und fühl's mit Lust: wie winzig
Sind unsre Fehler gegen Gottes Gnade —
Nur Tropfen stürzend in den Ocean!

Leporello.

Herr, fort! — Hört, wie die Pferde stampfen, schnauben!
Sie riechen Blut und Blutbann!

Don Juan.

Gleich — doch sieh,
Der Alte will mit mir ein Wort noch wechseln.

Der Gouverneur.

Du, Don Juan, sieh' diesen Blutstrom — Laß
Wie Lava ihn in deinen Busen dringen,
Und dessen Finsterniß mit Flammenroth
Erhellen, grad' wie mich dein Blut auch würd'
Entsetzen, wenn ich Sieger wäre — Und
Dann denk' an Gott, an dein Vergehen — denk'
An meine arme Tochter — Nicht verfolg' sie —
Vielmehr errett' sie von dem Faust und führ'
Sie in's Asyl des Klosters.

Don Juan.

Euch im Tod
Belügen, ist mein Wille nicht. Deshalb
Vernehmt: daß Eure Tochter Nonne würde,
Wär' schade um sie selbst — sie ist zu schön,
Um ungebraucht zu welken. An Betschwestern
Erkenn' ich alte Buhlerinnen, ganz so sicher,
Wie an den Scherben eingeschlag'ne Töpfe.
Und Donna Anna ist noch immer rein
Und edel. — Mein Vergehen? Was versteht
Ihr unter dem? Denn was ich einst gethan,
Daß wißt Ihr nicht, und was ich heute that,
War alles sehr natürlich; das Natürliche,
Mein guter Alter, ist auch wohl das Rechte.
Ich liebte Anna, ist sie denn nicht hübsch?
Octavio wollte sie durch Heirath mir
Entreißen, — war's nicht klug, daß ich dem wehrte?
Ihr fordertet mich zum Duell, — ich mußte
Mich wehren, sei's auch, daß ich Euch erschlug.
Zwar glaubt Ihr, daß das Recht auf Eurer Seite
Gewesen, — doch ich glaub', es war auf meiner.
Das Recht ist hundertfach und jeder übt
Sein eigenes. Mich leitete, was Euch,

Was mich, was jeden Erdbewohner führt,
Nur nennt man es verschieden. — Warum betet
Der Priester? Warum quält sich der Geschäftsmann?
Weswegen schlägt der König seine Schlachten,
Den Blitz und Donner an Zertrümmerung
Und Tosen überbietend? Weil sie endlich
Vergnügt sein wollen. Stets ruf' ich den Wahlspruch:
„König und Ruhm, und Vaterland und Liebe",
Doch darum nur, weil's mir Vergnügen macht,
Dem Inhalt dieser Worte mich zu opfern!

Der Gouverneur.

O meine Tochter! —
Nicht willst du den Trost
Mir geben, daß du von ihr abläßt?

Don Juan.

Nimmer!

Der Gouverneur.

So höre denn, was ich als halbe Leiche
Noch zu dir rede: durch die Todesnacht
Zuckt es wie Blitzstrahl — es lebt ein Gott —

Don Juan.

Meinethalben!
Die Erde ist so allerliebst, daß mir
Vor lauter Lust und Wonne Zeit fehlt, um
An den zu denken, der sie schuf. Ist's Gott —
Nun, um so größ'rer Ruhm für ihn — den Koch
Lobt man mit dem Genusse seiner Speis'
Am besten.

Der Gouverneur.

Don Juan, dir ist der Frevel — Scherz!
Des Schwiegersohns, des Vaters Tod versöhnst
Du in der Hoffnung, ein schuldloses Mädchen
Zu rauben. Glaub' mir aber, sterbend spür'
Ich's nur zu deutlich: es gibt einen Ernst,
Der mehr bedeutet als wie das Vergnügen,
Die Tugend nur ist unvergänglich, nicht

Die Luſt, mehr als das Leben iſt der Tod,
Und die Vergeltung iſt unſterblicher
Und ſchrecklicher als die Beleidigung!

Don Juan.

He, Leporello, haben wir noch Zeit,
Den Moraliſten weiter anzuhören?

Leporello.

Mein Gott, ſchon kommen Leute!

Don Juan.

Don, ſterbt wohl —
Seht dort das Pantheon, und denkt, in Rom
Woll' Sterben eines Einzelnen nicht gar
Viel ſagen. Für die Lehren habet Dank.
Die Donna Anna ſuch' ich auf, und hoff'
In ihren Armen ſeliger zu ruh'n,
Als Ihr im Paradies in Gottes Anſchau'n.
(Mit Leporello ab.)

Der Gouverneur.

Er trotzt! — Bald ſteh' ich vor dem Thron, von welchem
Die Gnade niederflammt, die Rache —
Dort denk' ich deiner, Juan! — Weh', meine Sinne
Vergeh'n — Wo bin ich? — Löwenzungen funkeln
Und lecken — ſcheußliches Gewürm kriecht über
Die Bruſt mir —
Ja! — Ja — Vaterland,
Und Donna Anna — Waren das nicht Worte,
Die ich einſt hörte oder einſt geſprochen? — — —
(Er ſtirbt.)
(Gaſparo kommt mit einem Prieſter zurück.)

Gaſparo.

Er iſt ſchon todt.

Der Prieſter.

Wir ſind zu ſpät gekommen.
Allmächtiger! Verzeih ihm ſeine Sünde!

Gaſparo.

Die Bitt' iſt unnütz. Ich dien' ihm lange
Und wüßte keine Sünd', die er vollbracht.

Der Prieſter.

Wie? Eben fiel er erſt im Zweikampf!

Gaſparo.

Herr,
Er fiel im Kampf um Don Octavio's Blut
Und Donna Anna's Ehre.

Der Prieſter.

Nicht dem Menſchen,
Der Gottheit nur geziemt die Rach' und Strafe.

Gaſparo.

Der Gouverneur dacht' anders. Weil die Gottheit
So ſelten ſtraft, ſo meint' er wohl, es wär'
Recht gut, wenn auch der Menſch ihr etwas nachhülfe. —
(Er und der Prieſter tragen den Leichnam fort.)

Zweite Scene.

Gipfel des Montblanc. Prächtiges Gemach im Zauberſchloſſe des Fauſt. Ausſicht auf Alpen und Land.

(**Fauſt** und der **Ritter** treten ein.)

Fauſt (zornig.)

Erbärmlich iſt die Kunſt, die du hier zeigteſt!
Nicht würdig ihres Blicks iſt dieſes Schloß,
Iſt dieſer Saal! Ich ſchäme mich darob!
Du willſt ein Teufel ſein, und kannſt nicht einmal
Mit Glanze, ſei es auch mit falſchem, blenden!

Der Ritter.

Dein Aug' iſt wohl zu ſchwach, der Glanz zu ſtark,

— Denn sag', was mangelt diesem Schloß, wo Perl'
Und Diamant, dem tiefsten Ocean,
Dem felsgegründetsten Gebirg' entrissen,
Von Wand zu Wand mit Strahlen sich bekämpfen?
Wo Purpur, brennender als Sonnenglut
Aus Afrika, dich überall umflammt?
Wo aller Zonen schönste Frücht' und Blüthen
Gleich einem Sonnenregen Dach und Vorhöfe
Umträufeln? Nicht der größte Kaiser kann
Solch eines glänzenden Palasts sich rühmen.

Faust.

Was Kaiser! Was soll das Mir heißen? Mächt'ger
Bin ich als alle Lebenden — das Schloß
Genügt mir nicht, genügt nicht meiner Neigung
Für Donna Anna.

Der Ritter.

Alles Mögliche
Geschah — allein du liebst das Grenzenlose!

Faust.

Die Kunst, die Wissenschaft, Kopf und Herz
Sind ohne Ende und Beschränkung —
Auch meine Liebe!

Der Ritter.

Kraft und Dauer wohnen
Nur in Begrenzungen.

Faust.

Armsel'ge Lehre!
Sie schmeckt nach dem einseit'gen Haß
Der Hölle. Was ich grenzlos fühle, muß
Ich grenzlos zu erringen auch vermögen.
Denn warum fühlt's ich's sonst?

Der Ritter.

Darum würd'
Ich sagen, wenn die Donna sich nicht nahte!

Faust.

So mach' dich eilends fort aus diesem Zimmer!

(Der Ritter ab.)

Faust.

Ihr Geister alle, die ihr mir seid Diener,
Begrüßt sie mit dem Donnerjauchzen, mit
Dem Wonneslispel der Musik — Senkt
Euch nieder, Sphären, und umtanzt sie trunken
Mit euren Harmonien — Ein Frühlingsleuchten
Soll alle Erden, Meere, Inseln, jetzt,
Da ich sie seh', umglänzen — denn sie ist's,
Sie ist es, meine Königin!

(Musik und sonniger Glanz. Donna Anna tritt auf.)

Donna Anna.

Weh' mir!

Faust.

Erzitternd (und es ist das erstemal,
Daß ich erzittre) nah' ich dir, du Holde!

Donna Anna.

Du zitterst?

(Für sich.)

Zittr' ich doch selbst vor seinem Zittern —

(Laut, sich wieder ermuthigend.)

— Der Gedanke deiner Schuld durchbebt dich.

Faust.

Nein, der Anblick deiner Schönheit.

Donna Anna.

So wünscht' ich, meine Schönheit wäre Feuer,
Dich, den Zertrümmerer von meines Vaters,
Von Don Octavio's Lebensglück, verzehrend!

Faust.

Ha! Weißt du, wer ich bin?

Donna Anna.

Ich gedenke
Nur dessen, was du thatest.

Faust.

Mädchen, Mädchen,
Hüt' dich! Der Mann, der sich das Geisterreich
Bezwungen, weil die Erde ihm zu klein war,
Und dem noch jetzt das Reich der Geister nicht
Genügt — der Faust — der steht vor dir!

Donna Anna.

Sei Faust,
Sei Gott — Wähnst du, du könntest Lieb' erzwingen?

Faust.

O Anna! Meteor der Liebe, blick'
Nicht zürnend auf mich nieder. Als du blendend
An meines Lebens Horizonte aufstiegst,
Des Himmels Schmuck, des Herzens Wonne, griff
Ich trunken nach dem Licht, das mich entzückte, —
Ich ward, ich blieb ein Kind — Was mich erfreute,
Wollt' ich besitzen.

Donna Anna.

Mußt du denn besitzen,
Was dich erfreut? — Unerreichbar wandeln
Die Sterne ihre Bahn, und Jeder freut
Sich ihrer dennoch!

Faust.

Flitter, Tand die Sterne!
In deinem Aug' nur wohnt mir Leben — Todt
Bin ich, wenn du es mir entziehst. — O Himmel,
Was ist der Haß, der Zorn? Vergängliche
Empfindungen, nichts schaffend, selbst geschaffen!
Lieb' ist die einz'ge schöpferische Allmacht!
— O meine Brust! — Sie schwillt empor — mir taumelt
Das Haupt! — All meine alten Welten stürzen
Zusammen, — neue Meere kochen auf
Und werfen neue Erden aus, die Muscheln!
— Wie schrumpft mir alles ein, nur du nicht! — Für
Das Fleckchen, das dein Fuß hier hat betreten,

Werf' ich die ganze Welt weg — — Schämen sollt'
Ich mich! — Und du Herzlose, Unbewegte,
Willst zu der Qual der Qualen mich verdammen,
Zur hoffnungslosen Liebe?

Ha!

Antworte mir!

Donna Anna (sehr ernst.)

Wo ist mein Vater? — Fiel
Nicht Don Octavio?

Faust.

O Abgottsschlange,
So schön geschmückt, als grausam und zerreißend

Donna Anna.

Der Schreckliche! O rette, Gott! Sein Geist
Schnaubt nach der Liebe, wie nach Blut der Tiger!

Faust.

— — Sieh! Grau und himmelhoch wie ein
Senat uralter Erdtitanen, die
Im stummen eis'gen Trotz zur Sonne schau'n,
Am Fuß gefesselt zwar, doch nicht besiegt,
Die mit Verheerung stäubender Lawinen
Das leiseste Geräusch, das sie im Traum
Zu stören wagt, bestrafen, — liegen da
Die Alpen, — — blicke weiter (meine Kunst
Reißt dir die Fern' in den Gesichtskreis):
Dort zieht der Rhone hin, stolz auf Lyon,
Das sich in seiner Wellen Spiegel schmückt,
— Dann öffnen sich die grünen Auen der
Provence, voll von Lieb' und von Gesange, —
Und dort, wo, um dein Auge nicht zu hemmen,
Der Pyrenäen Kett' ich auseinander sprenge,
Erscheint Hispania, wollüstig in
Zwei Meeren seinen heißen Busen badend, —
Und jene Thürme, deren Spitzen fast
Wie Wetterstrahlen nach den Wolken zucken,

Es sind die Thürme deiner Vaterstadt,
Sevillas' —

Donna Anna.

Ach, Sevilla! Herrliche
Und nie erlosch'nes Bild aus meiner Kindheit —
So seh' ich dich jetzt wieder — Ja, du bist's —
Der weiße Marmor dort in den Cypressen
Deckt meiner Mutter Grab! Ach, meine Mutter!

Faust.

— Und alles dieses, Berg' und Länder, Ström'
Und Meere, schütt' ich dir zu Füßen, ja
Selbst meine Thränen!

Donna Anna.

Zeigst du mir das Grab
Der Mutter, und du denkst, daß deine Zähren
Mich da noch rühren möchten!

Faust.

Wahre dich
Vor meinen Thränen — Mürbe Felsen, vom
Gebirg' zermalmend stürzend, sind sie!

Donna Anna.

Er
Ist wie ein Gott der Tiefen — Doch ich nenn'
Ihn bei dem Namen, womit er geboren.
Kühn wird's mich machen gegen ihn: — Mensch,
Gedenke an dein Weib und laß mich frei.

Faust.

Mein Weib? Wer hat dir das verrathen?

Donna Anna.

Wüßt
Ich's nicht schon, so verrieth' es dein Erröthen!

Faust.

Erröthen! Ja, roth wird der Abend, wenn

Des Nachts Gewitter drohen!
Ritter! Ritter!

Der Ritter (kommt.)

Mein Doctor —

Faust.

Hund, Verräther!

Der Ritter.

Das sind Worte!

Faust.

Und dieses ist die That: ihr untern Geister,
Die er tyrannisirte, deren Brust
Seit Millionen Säkeln Gall' auf Gall'
Gehäuft hat wider ihn — nehmt ihn fort —
Laßt los die Galle, quält und martert ihn,
Bis daß sein Schrei'n selbst seine Feinde rührt
Und schreckt.

Der Ritter.

Freund, säe, säe nur die Saat,
Die du einst heulend ernten wirst — sie fällt
Auf einen Feuerboden, heiß genug,
Um tausendfält'ge Frucht aus jedem Korn
Zu treiben, — jede Marter wird mich lehren,
Wie ich in Zukunft sie an dir verdoppele.

Faust.

Mit Zukunft droht man fortan mir nicht mehr.
Ich fühl' es schon; das Jahr ist kurz und lang
Die Stunde. Gibt es Zukunft, Ewigkeiten,
So ist's die Gegenwart, in welcher man
Sie findet. Das zeigt mir Ein Blick in's Antlitz
Der Donna Anna. War ich einmal selig,
So bleib' ich's stets trotz aller Höll' und Marter.
Ein Teufel nur kann glauben, daß inn'res Glück
Mit äußeren Qualen auszutreiben.

Der Ritter.

Der
Hochmüth'ge! Bist viel wen'ger als ein Teufel,
Bist nur ein Mensch!

Faust.

Mein Ritter, Tief' und Höhe,
Das Weltall hast du mir gezeigt — doch glaube,
So klein der Mensch ist, größer ist er als
Die Welt, — er ist unendlich stark genug,
Um nicht zu hoffen, daß er Teufel bänd'gen,
Zu hoffen, daß er einst Gott auf dem Thron
Zur Seit' sich stelle, wär' es auch im Kampfe!

Donna Anna.

Entsetzlicher!

Faust (zu Donna Anna).

So sprich du nicht; denn grad'
An meiner Liebe Größe hat mein Geist,
Der bis zur Hölle, bis zu Jenem dort
Schon hingekrümmt, sich wieder aufgerichtet —
Ich spür' es; ebenbürtig sind die Geister,
Vom Höchsten bis zum Niedrigsten, und was
Der Eine ist, wär' er auch noch so groß,
Das kann und darf der Andre werden!

Der Ritter.

Werden!
Erzengel wollten werden, wurden Drachen!

Faust (noch immer zu Donna Anna).

Mein theures Mädchen, fürchte nicht — Ich weiß,
Was Liebe ist, — weiß, daß sie eigentlich
Aus Kleinigkeiten, Augenzucken, Spiel
Mit weißen Händen, Wohlgefallen an
Erträglich schöner, nett geschniegelter
Gestalt, aus dunklem Trieb der Sinn' entsteht —
Weiß auch, daß man mit Zuckerwörtchen, mit

Schlechten Sonetten, ſüßen Blicken, halb
Verſtohl'nem Angriff die Geliebte heimſucht, —
Ich weiß, daß alles das ein Tand nur iſt, —
Doch dieſer Tand wirkt auf mich wie ein Fünkchen,
Gefallen in die Pulvermin' der Feſtung —
Nicht zarte Blicke, — urgeborne Kraft,
Glut bis zum Firmament erregt er mir —
Mit ihr trotz' ich Gott, Satan und mir ſelbſt —
— Drum, wenn ich dieſen da erniedrige,
Den Himmel ſtürme, Erd' und Meer erſchüttere,
So iſt's nur Lieb' zu dir, die darin laut wird,
Jedoch in andrer Art als wie gewöhnlich!
Fort
Mit ihm und peinigt ihn, wie ich befohlen!

Der Ritter.

Ah! Oha!

(Er wird fortgeriſſen.)

Donna Anna.

Gott beſchütz' mich! Welch Geſchrei!
Das waren keine ird'ſche Töne — das
Vernahm kein Ohr noch, ohne daß
Das Herz gebrochen wäre.

Fauſt.

So erklingt's, wenn Zorn
Und Jammer, Rache, Schrecken und Zerknirſchung
An unzermalmbar'n Geiſterfürſten malmen!

Donna Anna.

Mein Haupt! Mir ſchmerzt das Haupt!

Fauſt.

Ich hab' Arznei
Zur Heilung.

Donna Anna.

Weinend bitt' ich dich um Gift,
Daß ich vor dir mich rette.

Faust.

Nein, du sollst
Die Meine bleiben, auch trotz deines Willens.
— Du sprachst von meinem Weibe — Hattest recht —
Ich hab' ein Weib — — Schau hin, nach Norden — dort
Der Strom, die graue Stadt —

Donna Anna.

Grausig und finster
Gleich dir!

Faust.

Respect vor ihr! Es wandelt da
Am Elbstrom der Zertrümmerer, deß Feder,
Als er an Wittenbergs Schloßkirche
Die Wahrheit schrieb, daß alle Erdensatzung
Dem Wort und der Vernunft ist unterworfen,
Gleich dem Kometenschweife wuchs und wuchs,
Bis daß sie über Deutschland und die Schweiz drang
Und eurem Papst die dreigethürmte Kron'
Vom Haupte fegte!

Donna Anna.

Ach, der Ketzer Luther —
Und dieser sein Bewunderer — Mein Christ,
In welche Hand bin ich gerathen!

Faust.

Wie
Papistisch und nach spanischer Erziehung
Das klingt — so lieblich tönt's in deinem Munde.
Der fromme Irrthum selbst macht reizend dich
Und reizender — bringt dich dem Menschen näher.
Dem schönsten Antlitz fehlt zur höchsten Zierde
Oft nur ein Blattergrübchen, eine Narbe.

Donna Anna.

Man sollte lächeln. Flammst du Liebe, und
Philosophirst?

Faust.

Ich bin ein Deutscher und Gelehrter,
Und die beobachten auch in der Hölle,
Auch in dem Schooß von Gottes Herrlichkeit,
Und dann auch, wenn sie rasen!
— Jene Frau
Im kleinen Zimmer jener Stadt, die seufzend
Die Hände ringt — sie ist mein Weib — sie weint
Um mich — du aber wirfst mir vor, ich sei
Mit ihr vermählt — Ich winke mit der Hand —
Pestbläße überzieht sie, sie sinkt hin!
— Sprich ferner nicht von meinem Weib — ich habe
Keins mehr!

Donna Anna (aufschreiend).

Ha! Gattinmörder!

Faust.

Königsmörder
Und Volkserwürger, Schiffszertrümmerer
Und Landverwüster, alles was Du willst,
Um deinethalben!

Donna Anna.

Vater! Vater! Nimm
Den Kreuzgriff deines Schwerts im Namen Jesu
Und rett' dein Kind vor diesem Dämon!

Faust.

Thörin!
Dein Vater hat den Don Octavio
Nicht eine Stunde überlebt. Todt ist er!

Donna Anna.

Todt!

Faust.

Don Juan erschlug ihn!

Donna Anna (erbleichend).

Don Juan!

Faust.

Den liebst du?

Donna Anna.

Lieben! Ihn? Wär's auch — ich flehe:
Räch' meinen Vater an ihm! Denn dir ward
Die Macht — ich spür' es nur zu wohl!

Faust.

Und selbst wenn
Du ihn nicht liebtest — ich weiß, Er liebt dich —
Auch das soll er nicht wagen — sterben soll
Er, und verzweifeln, je dich zu erreichen!

Donna Anna.

Mein Haupt — Ich danke dir, o Haupt, daß du
Dich mein erbarmst! — Du brennst, du schmerzest, daß
Ich fast das größ're Weh' davor vergesse.
— Denk' mein am Thron der Gottheit, Vater — Sollt
Die Rach' ihr angehören, so gehört
Doch uns (ich fühl's) gewiß der Schmerz! —
(Sie sinkt in einen Sessel.)

Faust.

Und läg'
Sie da im Blut, nicht wankt' ich in dem Vorsatz,
Sie zu erobern! —
Geister auf!
Mit Wunderbalsam heilet sie — Ich merk',
Es naht der Don Juan — Ganz fremd nicht ist
Er ihrem Herzen. — Laßt uns ihm begegnen!
(Ab.)

Dritte Scene.

Wilde Gegend am Montblanc.

(**Don Juan** und **Leporello** treten auf.)

Leporello.

Nie kommt Ihr zu dem Zauberschloß des Faust —
Wir sind so hoch schon, daß gleich Königen
Auf Thronen der Athem uns ausgeht,
Und dennoch sehen wir noch nichts — Laßt uns
Zurück — Hier ist kein Hüttenbaum.

Don Juan.

Sehr
Gefällt's mir hier — Nicht einen Schritt sind wir
Des Lebens sicher — Schluchten gähnen bergtief
Unter dem dünnen Schnee — Freund, da nur, wo
Es in Gefahr geräth, bekommt das Leben
Ein wenig Werth.

Leporello.

Ja wohl, denn da nur, wo
Das Geld zur Neige geht, wünscht man's am meisten.
Laßt uns umkehren, Herr!

Don Juan.

Noch kann ich weiter!

Leporello.

Mein Gott, so seht doch nur! Wir ließen schon
Die letzten Wolken unter uns zurück, und stets
Wächst noch des Berges Gipfel hoch und höher!
Wenn man hinauf sieht, ist's, als drehte
Die Welt sich wie ein Eimer um, als ob
Die Höhe Tiefe würd', als könnt' ich in
Den Himmel fallen!

Don Juan.

Davor sei nicht bange; —
Jedoch der Ausdruck war orginell —
Dies Goldstück nimm dafür.

Leporello.

Dieses Goldstück?
Säß' ich mit ihm im Gasthaus hinter'm Ofen!
— Hier aber, — rings umher nichts Lebendes,
Nur Frost und Schnee — die Alpenrücken wie
Erstarrte Wallfischrücken in dem Eismeer
All überall — und wir dazwischen einsam,
Wie die unschuld'gen Fliegen in der Milch —
Wahrlich, als mich Mama mit Qual geboren,
Nicht ahnte sie, daß ihr unseliger Sohn
In solche öde Situation geriethe —
O meine gute Mutter — Herr, ich weine!

Don Juan.

Da muß ich lachen! — Zeig' mir doch die Thräne,
Die echte Alpenfrucht — ich liefere sie
In's Naturaliencabinet.

Leporello.

Erbarmen, Herr!
Kehrt um! — Ich lob' es allen Heiligen,
Daß ich, werd' ich aus dieser Noth erlöst, —
Mit — der — Lisette mich — verheirathe!

Don Juan (wird auf einen Augenblick ernsthaft).

Auf Ehre, das ist viel! Todtschlag von Räubern
Ist Kleinigkeit, doch Heirath! Heirath! Ha,
Das ist der Winter, der wohl mit der Kraft
Des Eises die bewegte Well' des Bachs
Anfesselt doch sie auch erstarren macht —
Das ist der frevelhafte, künstliche
Versuch, die frei'ste göttlichste Empfindung,
(So zart, daß bei dem leisesten Berühren
— Erfuhr' ich's selbst nicht schon? — sie in das Nichts
Verfliegt, wie Pulver vor dem Feuer), aus
Der Waldesfrei' in die Familienstub'
Zu locken, — das heißt, Nachtigallen zu
Hausvögeln machen, — eine Glut, die nie
Gewohnheit werden kann noch darf,

Bei der man, auch wenn sie nur Augenblicks
Gleich einem Blitzstrahl uns durchbebt, vor
Vernichtung zittert, zum Gewöhnlichen,
Gemeinen, zu erniedrigen — Ein Frosthauch
Weht tödten hier um uns — Allein er ist
'ne Flamme gegen den Gedanken an
Verheirathung. — Ha! das Mädchen, das
Ich lieb', umarme, das ich hasse oder
Das Geld hat, heirath' ich!

Leporello.

Herr, das trifft zum Theil
Bei meiner Heirath mit Lisetten trefflich.
Ich hasse sie, wie eine Kröte. Ihr versteht
Mich schon, wenn ich erläutere: das Geringe,
Was ich an ihr zu lieben hatte, ist genossen,
Und Speise, wißt ihr, ißt man niemals doppelt.

(Don Juan will weiter steigen. Leporello hält ihn zurück.)

Leporello.

Herr, halt! — Da klafft ein Abgrund.

Don Juan.

Den umgehn wir!

Leporello.

Und seht! Jenseits bricht Jemand durch die Felsen,
Als wären's dünne Hecken.

Don Juan.

Sicher
Der Teufels-Ritter, der den Aufenthalt
Der Donna uns verrieth, und seine Hülf'
Uns anbot.

Faust (erscheinend).

Menschenkind, der ist es nicht;
Der büßt bereits an der verdienten Strafe.
Faust ist es selbst.

Don Juan.

Faust selbst! Ei, welcher Held!
Ich bin der Don Juan, und bin es selbst!

Leporello.

Don, laßt uns laufen — 's ist ein Zauberer —
Er kann uns tödten, uns verderben — Euch
In einen Hasen, mich zum Löwen wandeln.

Don Juan.

Hohn biet' ich aller Zauberei! Sie mag
Spaß machen, gaukeln, Stirnen, Angesichter
Verändern können, doch den Geist verändert
Sie nie — Zu Grunde geht er, oder bleibt
Was er stets war. Mag ich ein Hase werden
Und du ein Leu, ich bleibe Don Juan,
Und du bleibst Leporello, mein Bedienter.

Faust.

Zurück, Juan, denn nie erreichst du die
Gesuchte!

Don Juan.

Athm' ich noch, so hoff' ich sicher
Sie zu erlangen.

Faust.

Fliehe, sag' ich, vor
Dem Ausbruch meiner Macht.

Don Juan.

Vor deiner Macht?
Vor ihr, die nicht 'mal stark genug ist, um
Dich Schwächling zu beglücken, dessen Brust
So flau, daß sie nach Höllenflamme lechzte,
Als noch des Lebens frische Quellen sie
Umrieselten?

Faust.

Beglückt der Sklav in Ketten,
Kennt er die Freiheit nicht!

Don Juan.

Wer liegt in Ketten?
Wer stürmt mit übermenschlicher Gewalt
Das Herz der Anna, und vermag das Fleckchen

Vierter Akt.

Erste Scene.

Kirchhof bei Rom, mit der Bildsäule des Gouverneurs. Anbrechender Abend.

(**Don Juan** und **Leporello**.)

Don Juan.

He, Leporello!

Leporello.

Herr, noch bin ich nicht bei Sinnen.

Don Juan.

Ein Gaukler ist der Faust, doch für die Reise,
Die er uns durch die Luft hieher ließ machen,
Dank' ich ihm lebenslang! Wie flatterten
Die heitern Seen, der Ströme Silberbänder
Wie stäubten Berg' und Thal, bebaute Au'n,
Belebte Städte uns vorbei. Eh' Ueberlegung
Die eine Aussicht uns verdarb, war schon
Die andre da! Ein Rausch, wie er den Aar
Durchzucken mag, wenn er die weißen Firnen
Stolz überflügelt, hält mich noch befangen!
— Wo sind wir?

Leporello.

In der Teufelsküche —
Ich müßt 'ne schlechte Nase haben, oder
Hier riecht's nach Teufelsbraten, wenn nicht gar
Nach Leichen.

Don Juan.

Die Gegend wär' mir unbekannt?
Die Höh'n im Westen, schön vom Abendroth,
Dem Blut der Sonne, übergossen, kenn' ich. —
— Ho, Leporello! Knecht! Erblickst du dort
Den Doppelhimmel? Die Sanct-Peters-Kuppel,
Und das Firmament? Wir sind vor Rom!

Leporello.

O säßen wir doch lieber im Vesuv!

Don Juan.

Warum? Auf Trümmern sproßt das zart'ste Grün,
Auf Trümmern singt am hellsten die Cicade,
In der Zerstörung Mitte schallt am kühnsten
Der Ruf der Freude, auf den Gräbern der
Scipionen schmeckt der Wein am köstlichsten!

Leporello.

Der Mord des Octavio, des Gouverneurs? —
Die Polizei?

Don Juan.

Was Mord! Was Polizei!
Heut' Nacht speis' ich in Rom, und morgen such'
Ich Donna Anna auf von neuem. Mag
Die Polizei nur kommen, wenn nicht Grobheit,
So sollen Connexionen sie vom Leib
Mir halten, — alle span'schen Cardinäle
Sind mir befreundet.

Leporello.

Connexion! Ja,
Wenn das ist!. Connexion ist viel!
Verstand, Verbrechen, Recht sind gar nichts. Lieber
Verstand verlieren als die Connexion.
Ich hatt' 'nen Onkel, der hatt' einen Vetter,
Der Vetter eine Tante, diese hatt'
'ne Nichte, die Nichte war Maitresse
Bei einem Bischof.

Don Juan.

Still von deiner Freundschaft!
— Was für Gestalten schimmern da so weiß
Und stumm?

Leporello.

Der Faust! Der Faust! Was er versprochen,
Hat er gehalten. Wir sind auf dem Kirchhofe,
Und jener Reiter, marmorn, in der Hand
Den Stab, — es ist das Denkmal auf dem Grabe
Des Gouverneurs.

Don Juan.

Schon richteten sie ihm
Ein Denkmal auf? Wahrhaftig, das war nöthig!
Sie hätten ihn sonst allzu leicht vergessen!

Leporello.

Ich fleh' Euch, spottet hier nicht, wo die Todten
Zu unsern Füßen ruh'n.

Don Juan.

Du fürchtest dich
Vor Wurmfraß? Und das sind die Todten.

Leporello.

Hätten
Die Würmer ein bischen nur Vernunft —
Sie wagten sich an Leichen nicht.

Don Juan.

Vernunft
Macht also feig, und Unvernunft macht Muth?

Leporello.

Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. So denkt
Der Ochse, wenn er vor dem Kopf ein Bret hat.

Don Juan.

Der Stier läuft fort, wenn ihm das Bret genommen.
— Ich aber sag': Auch was ich weiß, macht mich
Nicht heiß!
Die Inschrift an dem Fußgestell
Des Denkmals lies mir!

Leporello.

Wenn ich lesen könnte!

Don Juan.

Soll ich's dich lehren, Schurke?

Leporello.

Ach, ich kenne
Nicht einen Buchstaben —
(Für sich.)
Wär' ich von hier fort!
Dem Todten nah' ich nimmer!

Don Juan.

Hund, ich schlage
Zu Stücken dich, wenn du drei Athemzüge
Noch zögerst. Fürchte du die Lebenden
Und nicht die Todten!

Leporello.

Muß ich also lesen!
Nun, sei's versucht — die Noth bricht Eisen —

Don Juan.

Wenn man so feig ist, mit dem Eisen nicht
Die Noth zu brechen.
Nun, wird's bald?

Leporello.

Die Angst! Die Angst!

Don Juan.

Du!

Leporello.

Ja, bei Gott, curios
Wird mir zu Sinne, — ich lerne schon, ich lerne —
Es dämmert Wissenschaft in mir empor —
Buchstaben, die ich nie gekannt, gesehn,
Ich lese sie, und wären sie chinesisch —
— Es heißt:
(die Inschrift am Fußgestell der Bildsäule des Gouverneurs lesend)
„Hier ruht der Gouverneur Don Gusman"

Don Juan.

Er ruht und fault. — Wie geht's im Texte weiter?

Leporello.

Oh! — „Und die Rach' erwartet seinen Mörder!"

Don Juan.

Ein Eselskopf, der diese Inschrift machte,
Nicht christlich ist sie und nicht heidnisch!
(Zu der Bildsäule.)
Ah,
Herr Gouverneur, Ihr ruht als Christ, und droht
Mir Rache? Ist das fromm? Liebt' ich nicht bis
In's zweite Glied Euch, bis zu Eurer Tochter?
Daß ich Euch todtschlug und den lispelnden
Octavio, geschah das nicht aus Liebe? Konnt'
Ich meine Liebe kräft'ger darthun, als
Wenn ich den Mord des künft'gen Schwiegervaters,
Des frühern Bräutigams nicht scheute?

Leporello.

Don,
O Don! O Christus! Schaut, die Bildsäul' wackelt!

Don Juan.

Der Mond geht auf. Ergreift dich Mondsucht?

Leporello.

Nein,
Sie wackelt!

Don Juan.

Nun, so hat man sie nachlässig
Auf's Postament gesetzt.

Leporello.

Nein, Leben steckt
Darin, sie hat's Gesicht verzogen. Ihr
Empörtet sie mit Euren Worten.

Don Juan.

Treibt
Der Doctor Faust allein nicht Hokuspokus?
Thun's auch Verstorbene? Und fangen

Die Steine an zu rasen? Dann ja wär'
Es rechte Schande, blieben wir zurück!
— Auf, Leporello, richte diesen Abend
In uns'rer alten Wohnung einen Schmaus
Mir an, so auserlesen, daß der Duft
Schon schwindeln macht — Dazu schaff' Wein, in welchem
Die Glut von hundert Sommern lodert, — Mädchen
Mit Purpurlippen, die wie Feuerfunken
Den Kuß verzehren, kaum da er gegeben,
Mit Lippen, ewig brennend, nie erlöschend, nie
Gesättigt, — weiß und fest, gefror'ner Schnee
Die Busen, und doch flammend, lad' dazu!
— Da woll'n wir seh'n, wer mächt'ger ist, der Geist
Der Gräber oder der des Weins, ob Schatten
Mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sich
In's Licht der Luft zu drängen wagen!
— Drum, Diener' lad' mir auch sofort den steiner'n
Herrn Gouverneur zu diesem Gastmahl!

Leporello.

Erbarmen! Gnade! Steine einzuladen
Zum Schmause? Essen sie? Trinken sie?

Don Juan.

Verzieh'n
Sie das Gesicht, so mögen sie vielleicht auch essen!

Leporello.

Ich bitte —

Don Juan

Ich befehle! — Red' ihn an!

Leporello.

Ein Kreuz
Laßt mich erst schlagen!

Don Juan.

Ein Kreuz und Elend trifft
Dich —

Leporello.

Schont mich! Hört! Schon red' ich! Hört!

Geehrt'ster sel'ger Gouverneur von Marmor
O Don, mir lähmen Zunge sich und Kniee —
Mein Herr dort (ich nicht) fragt Eu'r, Gnaden
Mit aller schuld'gen Achtung, mit Respect

Don Juan.

Laß den Respect weg!

Leporello.

Ob Ihr heut zu Nacht
Bei ihm wollt speisen?

Don Juan.

Flüstre nicht! Sprich lauter!
Steinbilder hören schwer!

Leporello.

O Gottes Engel!
Wir sind verloren! Er nickt mit dem Kopfe!

Don Juan.

Ist er betrunken?

Leporello.

Gute Geister loben Gott
Den Herrn!

Don Juan.

Ist Trug hier oder ist es Wahrheit?

(Er geht sichern und stolzen Schrittes, es untersuchend, um das Denkmal. Dann spricht er.)

Nein, ein Betrüger liegt hier nicht verborgen
— So muß ich's selbst versuchen, selbst recht deutlich
Anfragen! — Mein Herr Gouverneur — ein Schurk'
Und eine Memme, die mir nicht antwortet —
In gutem Spanisch, frei die Stirne, frag' ich dich:

(Mit gewaltiger Stimme.)

Willst du mein Gast sein diese Nacht?

Die Bildsäule des Gouverneurs (mit einer bejahenden Kopfbewegung.)

Ja!

(Donner und Blitz.)

Leporello.

Das war kurz und deutlich!

Don Juan.

— Seltsam!

(Wieder zur Bildsäule.)

So komm! Mit Jubel werd' ich dich empfangen!

(Zu Leporello.)

Nicht' für ihn gleichfalls zu!

Leporello.

Ach sollt' er kommen,
Zurichten wird er sich von selbst aus uns
Zwei Schüsseln.

Don Juan.

Was verwirrt mich? Ja! Er hat
Geantwortet. Natürlich ist es, denn
Natürlich ist, was da geschehen. Mag
Er kommen, ich erwart' ihn ohne Zittern! Fort!

Leporello.

Sehr gern!

(Beide gehen; als sie an der äußersten Scene sind, nimmt Leporello einen Stein auf.)

Es zuckt, Herr, dieser Kiesel, den
Ich eben finde, in der Hand mir — darf
Ich an den Kopf den Gouverneur ihn schmeißen?

Don Juan.

Und jetzt hast du Courage?

Leporello.

Sechszig Fuß
Weit hab' ich stets Courage. Nur die Nähe
Mag ich nicht leiden. Ich kann die Gefahr
Vertragen, doch nicht seh'n mag ich sie.

Don Juan.

Wirf!

Leporello (wirft).

Horcht! Horcht! Er traf! Die Nase muß ihm ab sein!
O laßt uns laufen!

Don Juan.

Lauf und sorg' für's Essen!
Nicht Höll', nicht Tod soll mir den Appetit
Verderben!

(Auf die Bildsäule deutend.)

Der will kommen! — Lustig! — Seltsam!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Schachten unter dem Montblanc.

Faust (erscheint).

Zerstreuung in der Erde Tiefen!

(Mit einem Hammer an die Felsen schlagend.)

Schlacken
Und Gold, und Zinn und Blei und Kupfer! Schön
Für einen Mineralienkrämer Gnom
Und Dämon, steigt herauf!

Erster Gnom.

Heran! Heran!
Hier schlägt ein Herz!

Zweiter Gnom.

So hauf't hier Qual!

Erster Gnom.

Den Gnomen Scherz!

Zweiter Gnom.

Schaut allzumal,
Wie's klopft, wie's schwellt!

Erster Gnom.

Das wär' der Held,
Der unsern Herrn
Um den Montblanc läßt zerr'n?

Faust.

Wer murmelt hier? Ihr Geisterchen? Nur zu!
Nichts thu' ich euch. Tobt nur und spottet. Grab'

Ich auch zum Eingeweid' des Erdballs Ich
Vergrabe mich nur!

Erster Gnom.

Höhnt, verhöhnt den Thoren,
Der Nachts das sucht, was er im Licht verloren!

Viele Gnomen (Gesang).

„Was ist das Herz? Was schlägt's so sehr?
Kennt ihr das Thierchen? Wo kommt's her?
Es ist ein Vampyr, dick und rund,
Und saugt Faust's Blut zu jeder Stund'!"

Faust.

Das nennt ihr Hohn? Das ist nur Wahrheit. Wahrheit
Beleidigt nie den Faust. Sie schmerzt blos!

Erster Gnom.

Umschwebt mit Leichenkälte ihn, Dämonen!
Erdwürmer, schwarz und meilenlang,
Umgarnet ihn und macht ihm bang'!

Faust.

Welch wilder, wüster Lärm! Hier wär' gut wohnen!

Die Gnomen.

O Doctorchen,
Du bist umzingelt!
Es naht, es ringelt
Aus allen Gründen!

Faust.

Nichts kann mich binden!

Erster Gnom.

Nicht konntest du dich selbst verwunden,
Hielt man von je dich fest gebunden!

Faust.

Das freie Roß ist ein Gerippe,
Fett wird's, gefesselt an die Krippe!

Die Gnomen (Gesang).

„O selig, wer im engen Kreis,

Umringt von seines Feldraums Hecken,
Zu leben, zu genießen weiß!
Er spielt mit aller Welt Verstecken,
Er blickt nicht sehnend nach den Fernen,
Der ganze Himmel engt sich für ihn ein,
Der Horizont mit seinen Sternen
Ist im Bezirke seiner Aecker sein."

Faust.

Sie denken mich zu ärgern und zu rühren,
Und sie satyrisiren! —
— Doch jetzt, ihr dummen Hunde, bebt und hört
Mein ernstes Wort: ich weiß, ihr sammeltet
In diamantner Schale jene Thränen,
Die einst Amalia um mich im Tod
Geweint, als ich in ihrer Liebe sie
Verließ, — auch sammeltet ihr volle Thränen
Beim Thronsturz der Usurpatoren, heiß
Entfallen wie nach langer Schlachtenglut
Gereifte Frucht, — und in der hohlen Brust
Zischt euch die ew'ge Rache: heiße Flamme —
Das alles mischt mir durcheinander, — reicht
Es mir als Trank der Labe, so voll Schmerz,
Daß jeden andern Schmerz ich drob vergesse!

Die Gnomen.

Der Kessel quillt, wir brauen, Faust, wir brauen!
— Es schäumt — da! trink ihn aus, den Trank voll Grauen!

Faust.

Gesegne alle Hölle diesen Trank.
Und mög' er mich vernichten!

Die Gnomen.

Prosit! Prosit!

Faust (hat getrunken und wirft den Becher an den Boden).

Ha, Kinderei der Geisterspuk! Nichts nützt
Er mir! Nichts schadet er! Der Riese, den
Ich fürchte, wohnt nur in mir selbst. Ich schreie
Verachtung über euch! Ein Schall, ein Laut

Ist mächt'ger als ihr alle: Donna Anna!
O Donna Anna!

Ab.

Erster Gnom.

Hä, Donna Anna! Qual und Leid!
Herr Faust verliebt in eine Maid!
Herr, der wollt' die Welt ergründen,
Und konnte seine Brust nicht finden!

Die Gnomen.

Laßt jauchzen uns und jubiliren,
Bei Menschenqual wir triumphiren!
(Sie verschwinden.)

Dritte Scene.

Montblanc. Zimmer im Zauberschlosse des Faust.

Faust tritt auf.

— — Was ich wünsche, muß ich haben, oder
Ich schlag's zu Trümmern! Wenn ich schmachte
(Sei's nach der Liebe oder nach dem Himmel),
So werd' ich nicht, wie manche Sehnsuchtsnarren,
Vom Schmachten satt und freu' in süßlicher
Melancholie und Selbstzufriedenheit daran mich —
Nein, nein, da halt' ich's lieber mit dem Tiger, der
So lange Hunger fühlt, bis er der Speise
Genug hat, und den Raub zerreißt,
Auf den er lauert. — Muß man denn zerreißen,
Um zu genießen? Glaubt's fast, wegen der
Verdauung. Ganze Stücke schmecken schlecht —
Mir sagen's Seel' und Magen.
— Wie denn? Sie
(O welchen Inbegriff von Schönheit, Anmuth
Bezeichnet dieses Sie! Was kann ein Wörtchen
Bedeuten!) Sie den Don Juan im Herzen,
Sie, meine Einz'ge, einen Andern? — Als

Die dunkeln Locken ihres Haupts elektrisch,
Gleich Wetterwolken, meinem Aug' zuerst
Vorschwebten, — war's ein Zeichen, daß des Tages Schwüle
Erst nun mir nahte? Als mich, zwischen Höll'
Und Himmel irrend, jener Golfstrom, der
Aus ihrem Blick in Feuerfluten strömt,
Aus kaltem Schlamm, von der Verzweiflung Meer
Umflutet, losriß, und geläutert an
Der Wellen Oberfläche spülte — war
Es darum, daß ich statt in freier Wüste
Des Alls mich zu verlieren, hingerissen
Zu eines Mädchens Füßen, da zerschmetterte? —
— Sie liebt mich nicht! Schon das ist Tod! Doch sie
Liebt einen Andern — das ist Hölle! Floh
Ich darum zu dem Satan, daß das Glück
Ich sähe, doch es nicht erreichte? — Und
Wer ist die Närrin? Vielen Geist verspürt'
Ich nicht an ihr — Wenn Tugend für Verstand
Kann gelten, mag sie klug genug sein, und
Ihr Körper — nun sie ist ein treffliches
Gewächs, die Haut recht fein und weiß, das Haar
Recht braun — Was sagt das alles? Tausend Weiber
Sind dennoch schöner als wie sie. — Und wer
Bin ich denn? — Ich bin Faust, der himmelstürmende
Gigante, bin es, den die Schreckniſse
Der Unterwelt umkleiden —
Und sie — sie —
— Ach,
Sie ist das Mädchen, das ich zärtlich liebe!
— Das Herz! Das Herz! Vernunft ist rein und klar,
Doch aus dem Herzen steigt der Sturm,
Der sie verdunkelt — Wer geliebt, gehaßt,
Gehofft hat und gefürchtet, Gott verlassen,
Dem Teufel sich verschrieben — in dem Herzen
Hat's ihm geklopft, da scholl der Hammerschlag
Der seines Wahnsinns Schwerter schmiedete,

Da quoll der Dampf und sprühten all die Funken,
Die ihn bethörten! —
Und mag's immer sein,
Daß sie mit Grund ihn vorgezogen — Nicht
Erduld' ich ihre Kälte länger — Nicht gewöhn'
Ich mich gleich einem Hunde da zu schmeicheln,
Wo man mich mit dem Fuß zurückstößt — Laut
Hohnlachend warf ich Kunst und Wissenschaft
Beiseit, als ich sie sah — Ich tödtete
Mein Weib — Und sie verwirft mich?

Donna Anna (tritt auf und erblickt den Faust).

Ha,
Da steht! War Don Juan der Wetterstrahl,
So schnell und feurig, als (daß zur Schmach ich's nur gestehe!)
Entzückend, so ist er die Wetterwolke,
Kein Blitz zwar, aber voll von Blitzen — Scheuen,
Nicht lieben kann man Wetter!
— Ich seh', er wird bald
Zermalmend sich entladen; doch was wär'
Die Tugend, könnte sie je zittern? Fest
Mit stolzem Haupte tret' ich vor ihn hin!

Faust (zu Donna Anna.)

Will
Denn nie die Trauer enden? Zeit wär's endlich!

Donna Anna.

Laß frei mich, wenn du Ehre hast.

Faust.

Ich habe
Die Kraft, und Kraft schafft selbst sich Ehre.

Donna Anna.

Ehre
Wird nicht geschaffen. Echte Kraft entsteht
Aus ihr nur.

Faust.

Nach Belieben — Ehre, Kraft —
Sie schaffen, schaffen nicht — Sentenzen kehrt

Man um wie Handschuhe — Sie tragen sich
An beiden Seiten. — Doch du redest nach
Der Denkart deines Vaters.

Donna Anna.

Welcher Ruhm,
Gleich ihm zu denken und zu handeln!

Faust.

Kein Ruhm;
Weshalb gibt's Zeit, gibt's Jahre, gibt es Stunden?
Die Jüngern sollen weiser werden wie
Die Alten — Kinder klüger als der Vater —
— Doch alles eins. —
Warum liebst du den Don Juan?

Donna Anna.

Du fragst? Wenn ich ihn liebte — Gibt's
Denn bei der Liebe ein Warum? — Es funkelt
Die Sonne, thaubeperlte Fluren strahlen
In ihrem Glanze, aus der Nacht zuckt wild
Und frei der Blitz hernieder, Roß und Reiter
Erschlagend, — und wer fragt warum?

Faust.

Ich!

Donna Anna.

Frei
Die Liebe, Sklaverei der Haß.

Faust.

Und hassest
Du Don Juan?

Donna Anna.

Je feur'ger ich ihn liebe,
So heißer haß' ich ihn!

Faust.

Wie? Schlafen Haß
Und Lieb' in Einem Busen?

Donna Anna.

Schläft der Löwe
Nicht in der Sonne?

Faust.

Ja, er thut's und er
Ist aufgewacht in Mir! Bist du ein Fels, wahrlich,
Ich bin es auch. Laß sehen, wie wir uns
Begegnen. Du verwirfst mich? Und bist du
Der Engel Erster, ich verwerf' dich wieder!
— Der Attila, der Erderoberer, stürmt durch
Die Lande — sie sind seine einz'ge Freude —
Sehnsüchtig streckt er seine Hand
Nach ihnen aus — Sie weigern sich — Er wirft
Sie unter seiner Rosse Hufen, pflanzt
Die Feuerflamm' als seine Fahne auf
Und läßt von Horizont zu Horizont
Sie sich entfalten — Er vernichtet doch,
Wenn er auch nicht erobert — Und du wähnst,
Daß ich, der Welterob'rer, milder wäre?
Nur eine Sylbe brauch' ich auszusprechen,
Und todt sinkst du zu meinem Fuß! — Du schweigst?

Donna Anna.

Ich denke meines Vaters und Octavio's.

Faust.

Die stör' ich in der Seligkeit des Himmels —
Du schweigst?

Donna Anna.

Nicht werth bist du der Antwort. Wärst du
Kein Räuber und Entführer, — rathen würd'
Ich dir! mit Trotze nicht, mit Anmuth Mädchen
Zu nahen.

Faust.

Das sag' jedem Anderen,
Doch nicht dem Faust. Huld' Anmuth sind nur Schalen,
Die Wahrheit ist der Kern. Nicht schmeicheln, beugen
(Selbst vor Gott nicht) kann ich — doch mit Kraft

Und Tod (schon hab' ich es gethan) vermag
Ich zu beweisen, wer ich bin — Willst du mein sein?
— Ich warne dich! — Der Tod, er zuckt schon längst
Auf meinen Lippen, und du weißt, den Lippen
Entfällt gar leicht das Unheil!

Donna Anna (von Faust weggewandt emporblickend.)

Du,
Der Tugend goldne Blume, winde dich
Um meine Scheitel, laß mich fallen als
Dein Opfer!

Faust.

Was ich sagte, sagt' ich, es
Vollführend, weil ich es gesagt! — Bedenk' das —
Mir bebt der Mund — Nicht die Minute mehr
Seufz' ich um dich, die ich mit einem Wort
Zertrümmern kann. — Nie seufzt' ich, ohne
Daß ich mich rächte! Hassest du mich?

Donna Anna.

Ja!

Faust.

Stirb!

Donna Anna.

Weh' mir — ich vergehe!

Sie stirbt.

Faust (erstarrt.)

Meine Macht
Ist schneller fast als meine Zunge —
Todt!
Dahin — Was ist die Welt? — Viel ist — viel war
Sie werth — Man kann d'rin lieben! — Und was ist
Die Liebe ohne Gegenstand — Nichts, nichts.
Das Mädchen, das ich lieb', ist Alles, an
Der Leiche Donna Anna's ahn' ich's —
Armselig ist der Mensch! Nichts Großes, sei's
Religion, sei's Liebe, kommt unmittelbar
Zu ihm — Er muß 'ne Wetterleiter haben! —

— Wie glücklich könnt' ich sein, wenn ich nicht
Mich an die Hölle damals schon verkauft,
Als ich dies Weib zuerst erblickte!
— Anna,
Erwache! —
(Laut rufend.)
Ritter!

Der Ritter (tritt ein.)

Dank für all' die Qualen,
Wozu Ihr mich verurtheilt — wieder Euch
Zu quälen, lehrten sie.

Faust.

Erweck' die Todte!

Der Ritter.

Ei, ei, die Donna Anna! Abgemacht! —
Ich kann sie nicht erwecken — Das Gestorb'ne
Ist mein nur, wenn es fällt zur Hölle!

Faust.

Anna!
Wie edel schön! Auch noch in deinem Tode! —
— In diesen Thränen, die ich weine, spür'
Ich es: es gab einst einen Gott, der ward
Zerschlagen — Wir sind seine Stücke — Sprache
Und Wehmuth — Lieb und Religion und Schmerz
Sind Träume nur von ihm.

Der Ritter.

Du Gottesträumer!

Faust.

Der bin ich!

Der Ritter.

Schade, daß das Mädchen
Zu früh gestorben — Hätt'st sie können erst
Verderben!

Faust.

Die verderben?

Der Ritter.

Freilich! Stürzt
Der Baum auf Einen Hieb? Und Bäume bieten
Der Axt nur Holz und Rind' und Laub. Ein Weib
Hat Hände, Wangen, Busen und Verstand —
Anpacken kann man sie an hundert Stellen.

Faust.

Anna, verzeih'! Ich handelte, wie ich nicht sollte —
Hör' meine Reu', sie sagt weit mehr als Thränen:
Teufel, in einer Stunde bin ich dein!

Der Ritter.

Herr Doctor,
In einer Stunde?

Faust.

Ganz gewiß.

Der Ritter.

Herr, das
Ist viel, das ist Selbstüberwindung — das will
Ich dir mit Großmuth lohnen —

Faust.

Heuchler!

Der Ritter.

Laß
Mich deine Füße küssen —

(Für sich.)

's ist zum Letzten.

Faust.

Es lebt ein Andrer noch, der diese liebte.
Dem Don Juan meld' ich, daß sie verschieden. —
— Und dann ist all' mein Erdgeschäft zu Ende.

Der Ritter.

Der Don wird sich entsetzen!

Faust.

Nur entsetzen? — Nichts

Ist das Entsetzen. Jammern wird er so
Wie ich!

Der Ritter (für sich).
Wenn er das thut, so jamm're ich mit!
(Beide ab.)

Vierte Scene.

Rom. Prächtiger Saal im Hause des Don Juan. Mondschein und Sternenlicht strahlt durch die Fenster.

(Der Ritter erscheint.)

Der Ritter.

Hier in dem Prachtsaal Don Juans schlag' ich
Den Sitz der Hölle auf — Wo ich bin, thronet sie! —
— Nun beide mein, der Faust durch eignen Willen,
Der Don Juan durch fromme Geisterhände! —
— Ha! Endlich kann ich triumphiren —
O darum bin ich gekrochen — Kriechen
Und Kriechen, immer Kriechen — doch blos deshalb,
Um desto furchtbarer vom Bodenschlamm
Mich wieder zu erhrben — Jetzt erheb'
Ich mich — Und sieh' die Stern' erblassen, und
Die Nacht bricht ein, wie dunkle Meereswogen!
(Es wird dunkel und Wolken ziehen auf.)
— Weg mit Verkleidung!
(Er reißt sich das schwarze Gewand und die Maske ab und steht roth gekleidet mit zornflammendem Antlitz da.)
Wieder trag' ich
Die Farbe meiner Elemente!
(Furchtbarer Blitz und Donner.)
Ah, erkennt
Ihr mich? Mit Jubel mich begrüßend, stürzt
Der Blitz zu meinen Füßen!

Seid gedankt! —
— Nichts ist das Recht, — Spaß ist die Hölle, — wenn
Am Ziel der Sieg nur blinkt! — Wer da siegt, hat
Recht! — —
— — Stunde, nach der ich strebe, wo ich Ihn,
Deß angemaßten Namen ich nicht nenne,
Im Schutte seiner Herrlichkeit begrabe,
Statt seines Lichts, der Flamme Zunge leuchten
Und fressen lasse — muß ich dein gedenken?
Jedoch du kommst — ich fühl's — ich werd' dich schau'n —
Ich bin unsterblich und bin unermüdlich! — — —
— — Der Don Juan mit seinem Diener kommt heran.
Unsichtbar weil' ich hier, bis daß für Faust
Und dann für ihn die Stunde schlagen wird!
(Tritt in den Hintergrund und geht da auf und ab. — Don Juan und Leporello kommen.)

Don Juan.

Mir summt ein Spruch im Ohr, wie Wasser
Durch's Mühlrad!
„Nur frischen Sinn's durch's Leben hin,
Vor nichts gebeugt den stolzen Sinn,
Mit Freude jede Maid geküßt,
Mit Hochmuth jeden Narr'n gegrüßt,
So wirst du glücklich, wirst du groß,
Und schaffest dir dein eignes Loos!"

Leporello.

Ach, merkt Ihr nicht, daß ein Gewitter aufgeht?

Don Juan.

Was kümmern mich Gewitter?

Leporello.

Wie unheimlich
Und schwül ist's hier im Saal — Ist's nicht, als wär'
'ne Donnerwolke d'rin versperrt —

Don Juan.

Schaff' Licht
Und mach' die Fenster auf!

Leporello (in den Hintergrund auf die Gegend deutend, wo der Ritter auf- und abgeht.)

Bemerkt
Ihr nicht, wie dort die rothen Funken zucken?

Don Juan.

Licht, sag' ich, Licht!

Leporello.

Gleich, Herr, — gleich!
(Ab.)

Don Juan.

Es ist wahr —
Schwül ist's im Zimmer! Geisterhaft ist's schwül! —
— Doch mit Geruch des Bratens werd' ich das
Verscheuchen. — Nichts Reell'res in der Welt, als der
Geruch — Er zaubert uns im Augenblick
In's Reich der Wirklichkeit — Riechst du in Eden
Den Duft von Speisen oder Grabesdunst —
Du bist aus Eden fort und glaubst dich
Zu einem Schmause oder in 'ne Gruft
Versetzt. —

(Leporello kommt zurück mit Armleuchtern, auf denen die Kerzen brennen.)

Leporello.

Herr, auf der Treppe ist ein Lärm.

Don Juan.

Die Gäste sind's gewiß, die ich geladen.

Leporello.

Nein, nein, es ist kein bürgerlicher, es ist
Ein Polizeischritt!

Don Juan.

Und woran kennst du den?

Leporello.

An würdevoller Grobheit.

Don Juan.

Würd' mit Grobheit
Ist Unsinn. — Laß herein die Polizei!

Leporello.

Herr, wißt Ihr, was Ihr thut?

Don Juan.

Laß sie herein!

(Signor Rubio und Signor Negro mit Polizeidienern treten ein.)

Signor Negro.

— Wie wird mir? Hier drückt's grad' so schwül auf's Herz,
Wie auf dem Todesball des Gouverneurs.
Ist's Blut-, ist's Feuerdunst? — .

Don Juan.

Was wollt ihr, Leute?

Signor Negro.

Sprecht nicht von Leuten, Herr! Der da ist Rubio,
Der Polizeidirector, ich bin Signor Negro.

Don Juan.

Also nicht Leut' und Menschen — Ihr ein Signor,
Der ein Director. Mein Director, was
Begehrt Ihr?

Signor Negro.

Euch verhaft' ich, Herr, wie man
Zu sagen pflegt, weil Ihr den Gouverneur
Und den Octavio ermordetet, wie man
Zu sagen pflegt.

Don Juan.

Dir, Signor Negro, dank' ich das!
Du drolliger Patron, der stolz ohn' Kraft
Und Muth ist, und daher anstatt das Schlimme
Selbst auszuführen, nur ihm gierig nachspürt,
Anstatt den Dolch in eig'ner Hand zu schwingen,
Angeber wird, und mit Gericht und mit

Schaffotten sucht zu quälen und zu würgen!
— Auf, Leporello, wirf den Signor da
Hinunter — thu's nur dreist — du kannst ihn zwingen —

Leporello.

Mir spitzen sich die Finger. — Kann ich ihn auch zwingen?

Don Juan.

Ohn' allen Zweifel.

Leporello (zu Signor Negro.)

Herr, was ich kann zwingen,
Das drück' ich unter! unter!

Don Juan.

Recht — Was hätte sonst
Das „zwingen können" auch für einen Nutzen?

Signor Negro.

O Polizeidirector! Signor Rubio!

Signor Rubio.

Helft
Ihm, Leute!
(Leporello wirft den Signor Negro aus der Thür und verfolgt ihn.)

Don Juan (Signor Rubio und dessen Leute zurückhaltend.)

Mein Director, an dem Negro üb'
Ich Hausrecht. Nicht befugt ist er, frech wie
Er's that, um Mordverdacht hier einzudringen.
Euch aber, als Beamten, alle Ehre.
— Ich bitt', laßt Eure Diener nur in Ruhe!

Signor Rubio.

Herr, Ihr erlaubt Euch —

Don Juan.

Alles, was ich kann.

Signor Rubio.

Ihr seid —

Don Juan.

Der, der ich bin!

Signor Rubio.

Ihr habt —

Don Juan.

Gethan,
Was mir gefiel!

Signor Rubio.

Ei, laßt mich doch zu Wort
Erst kommen!

Don Juan.

Gleich! — Doch erst sagt an, wer seid
Denn Ihr?

Signor Rubio.

Habt's ja längst gehört! Ich bin,
Wie man zu sagen pflegt, die Polizei.

Don Juan.

Habt Ihr 'nen Paß? Habt Ihr Atteste?

Signor Rubio.

Wie? Raset Ihr? Die Polizei soll Pässe,
Atteste haben?

Don Juan.

Sie bracht's schon so weit,
Daß man ihr selbst nicht ohne Paß traut.

Signor Rubio.

Wollt
Ihr mit mir spielen?

Don Juan.

Nein, Ihr seid ein Blatt,
Auf das ich keinen Heller setzen möchte.
Wie alt seid Ihr?

Signor Rubio.

So sechs und fünfzig Jahr.

Don Juan.

Wie heißt Ihr?

Signor Rubio.

Signor Rubio, wie man
Zu sagen pflegt.

Don Juan.

Derselbe Rubio,
Der auf Octavio's Hochzeitsfest
Betrunken war?

Signor Rubio.

Was habt Ihr mich zu fragen?

Don Juan.

Warum habt Ihr mir geantwortet?

Signor Rubio.

Weil es
So klappte!

Don Juan.

Seht, das Klappen! — Unversehn
Ist leicht geschehn! — Jetzt merkt wohl! Es gibt
'ne hohe Polizei und eine niedere —
Die hohe ist die klügste — denn die niedere
Beachtet das nur, was Vergehen ist,
Die hohe achtet nur auf das, was nützt.
Wahr ist's, daß unter andern Mädchen ich
Der Donna Anna nachgestellt und nachstell',
Daß ich deshalb den Gouverneur, den Don
Octavio erschlagen habe — Wahr
Ist's aber auch, daß ich ein span'scher Grande,
Der Neffe Gonzalo's, des Cardinals,
Günstling des Papstes, bin. Herr, sprecht! Was sagt
Ihr nun?

Signor Rubio.

Mein Gott, ein Grande! Neffe vom
Allmächt'gen Gonzalo! — Don, verzeiht, ich irrte

In der Person mich!
Der verfluchte Negro
Wie man zu sagen pflegt! — Nun gilt's wahrhaftig
Nicht Polizei — nun gilt es Politik —
— Sprach ich vom Morde, Herr! Was will das sagen,
Wie man zu sagen pflegt? — So'n kleines Mördchen,
Und unter guten Freunden, wie sich das
Von selbst versteht, kann allzuleicht passiren —
Was ist's denn weiter? Todt der Eine, und
Der Andere bleibt lebendig! Alles ganz
Natürlich; beim g meinen Volk indeß
Muß man auch das Gewöhnliche bestrafen.
Es kommt zu oft sonst vor, und wird deshalb
Leicht Recht. Sie morden nicht aus Ehr' und Ruhm,
Sondern aus Haß.

Don Juan.

Wir wären mit einander
Jetzt fertig. Packt Euch fort aus meinem Zimmer!
Verzeihet, ganz gewöhnlich und natürlich! —
Da, diesen Faustschlag nehmt mit auf den Rücken!
O alles ganz natürlich! — Wagt Euch nicht
Zurück mit Euren Lumpenhunden! — Ganz gewöhnlich,
Wie man zu sagen pflegt!

Signor Rubio.

Empfehl' mich!

Don Juan.

Hast
Sehr nöthig, daß du dich empfiehlst.

(Signor Rubio nebst seinem Gefolge wird von Don Juan fortgetrieben. Leporello kommt zurück.)

Don Juan.

Ist der
Herr Negro tüchtig expedirt?

Leporello.

Kopf's über,
Kopf's unter!

Don Juan.

Wohl, so bring' das Essen!

Leporello.

Herr,
Herr! — Schwarz, pechschwarz wie Mohrenfäuste,
Die enger stets und fester sich bis zu
Der Sonn' aufballen, in die Welt hineindräu'nd,
Erheben sich Gewitterwolken!

Don Juan.

Mag's sich heben,
Und mögen Blitze zischen nach Vergnügen.
Ich will jetzt speisen, will jetzt trinken!

Leporello.

Horcht!
Welch Windesbrausen!

Don Juan.

Furchtbar tönt's, doch schön!

Leporello.

Es klopft! — Es ist doch nicht? —

Don Juan.

Nur näher! — Wer
Du draußen?

(Faust, bleich, entstellten Gesichts, tritt ein; der im Hintergrunde verweilende Ritter will auf ihn losstürzen.)

Faust (zu dem Ritter.)

Du! Zurück! Wart' bis es Zeit ist! —
Mit Jenem da muß ich erst reden! —

Don Juan.

Mit wem spricht man hier außer mir?

— — Ha, Faust! — Wie sieht er aus — Man sollte grausen!
Zerschlag'ner Welten Trümmer schimmern so
Im Licht des Abends, wenn es sich vor Schmerz
Darüber bricht! —

Faust.

Weh' mir, von Stund' zu Stunde
Wächst meine Liebe, wächst mein Schmerz!
(Zu Don Juan.)
— Mann,
Hast du sie auch geliebt?

Don Juan.

Meinst du die Anna?

Faust.

Die Anna!

Don Juan.

Fragst du? Ist sie denn nicht schön?

Faust.

Todt ist sie, todt! Hör's und verzweifle du
Mit mir!

Don Juan.

Verzweifeln? Da wo Weh und Jammer,
Des Unglücks und des Herzbluts hohe Wogen
Auf uns einstürmen, -- gilt's die Flagge auf-
Zuzieh'n, die an des Lebens Masten flattert,
Gilt es für ihre Ehr', für ihren Ruhm
Zu streiten bis zum Abgrund des Verderbens!
— Ja, mich erschüttert Donna Anna's Tod!
Die tiefste Brust bewegt er! — Doch ich spann'
Die Segel wieder, fahr' mit neuem Winde!
— Gibt's nicht der schönen Mädchen tausend and're?
Wie sollt' ich mich um Eine grämen? — Hab'
Ich sie geliebt, so zeig' ich's dadurch, daß
Ich nicht den Tod scheu', sie zu rächen!
— Du bist's gewiß, der sie erwürgte! Aehnlich

Sieht dir's, der immer selber seine Himmel
Zertrümmerte! — Zum Zweikampf! Ein paar Gänge
Versuch einmal!

Faust.

„Der seine Himmel selber
Zertrümmerte!" — Er wagt's mir vorzuwerfen!
Und er hat Recht. Ich schlug das Herrlichste
Zu Trümmern, weil ich's nicht begriff! — — Du bist
Dahin für mich, o Donna Anna! Nie
Erblick' ich deiner Augen Schimmer, nie
Bad' ich in deiner Schönheit Glanz mich wieder,
Und niemals wird ein Wörtchen nur, verschönt
Durch deiner Stimme Zauber, zu mir klingen —
Doch ewig werd' ich dein gedenken, und
Schon der Gedanke wird die Wirklichkeit
Der Höll' zu Schanden machen!

(Zum Ritter, der sich dem Faust wieder genähert hat.)

Trotzend
Stürz' ich in deine Arme — Wisse aber:
Wenn ich ein ew'ges Wesen bin, so ring'
Ich auch mit dir von Ewigkeit
Zu Ewigkeit, und möglich, daß ich siege,
Dich nochmals tretend, wie ich schon gethan!

Der Ritter (den Faust packend und erdrosselnd.)

Erwarten wollen wir's! — Mit ihm zum tiefsten Pfuhl!
Häuft brennende Oelberge, wär' auch der
Von Zions Stadt darunter, Feuerberge,
Häuft über seine Seel'! — Den Körper laßt
Nur liegen! — Macht es gut, ihr Geister — Bald
Komm' ich mit Don Juan ihm nach!

(Er tritt wieder in den Hintergrund und bleibt während der ganzen Scene darin, den Don Juan fixirend.)

Don Juan.

Der Zauberer
Wird wohl verzaubert? Spricht er mit der Luft?

Leporello.

Er stürzt vom Stuhl — Ihr Heiligen, er stirbt —
Und kohlschwarz starrt sein Antlitz
Im Rücken ihm! — Hier in der Stube spukt
Ein Teufel!

Don Juan.

Kerl, laß deine Fratzen! Schlagfluß
Hat ihn gerührt! Bring' ihn sogleich von dannen!

Leporello.

Wegbringen? Den? Anfassen ihn, den Gott
Gezeichnet?

Don Juan.

Eben sprachst du ja vom Teufel!

Leporello.

Das ist ganz eins — Gott zeichnet mit dem Teufel,
Wie Kinder mit der Kohle!

Don Juan (drohend.)

Fort den Leichnam!

Leporello (schafft behend den Leichnam Faust's beiseit und kehrt zurück.)
— Schöpfe wieder etwas Luft. — Das Unthier
Wär' weggeschafft!

Don Juan.

Freund, was gelobtest du
Auf dem Montblanc? Du wollt'st dich bessern, wolltest
Liseten ehlichen.

Leporello.

O Don, bedenkt:
Versprechen ist was anders als das Halten;
Was ich verspreche, das versprech' ich,
Und was ich halt', das halt' ich. Auch vernahm
Ich nicht, daß mein Gelübde acceptirt ward.

Don Juan.

Decke
Den Tisch! — Wo bleiben unsre Gäste?

Leporello.

Gäste?
Hört Ihr nicht, daß der Wind gleich einem Besen
Vor dem Gewitter herfliegt, und die Straßen
Auskehrt von Staub und Menschen? — Können
Noch Gäste kommen?

Don Juan.

Deck' den Tisch!

Leporello.

Ich thu's!

(Er deckt den Tisch und trägt Speisen auf und Wein.)

Don Juan (sich Wein einschenkend.)

— Die Donna Anna! — Ueberflut' sie, Wein!
Ah, der Franzose da: Champagner — Wildfang! —
Bis an die Decke fliegt dein Schaum, mein Jubel
Soll aber trotz der Anna, trotz
Des Jammers, an die Sterne schlagen! — — Schuft,
Was machst du?

Leporello.

Trank ich? Es war Eure
Gesundheit! Die erfleht Eu'r treuer Knecht!

Don Juan.

Pasteten — Braten her — Salat!

(Er ißt.)

Erträglich
Ist alles zubereitet. Hast du Musikanten
Bestellt?

Leporello.

Herr, sie sind draußen. Dürfen sie
Eintreten?

Don Juan.

So? Daß ich säh, wie sie
Die Töne kratzten, pusteten? — Sie sollen
Aufspielen, aber laß mich sie nicht sehen!

(Leporello ab und kommt gleich zurück. Dann Musik.)

Don Juan.

Beim Essen ist Musik ein guter Prüfstein
Denn ist das Essen gut, so hört man die
Musik nicht!

(Speisend.)

Schön, ich hör' sie jetzt nicht!

(Zu Leporello.)

Mensch, was ißt du?

Leporello.

Ich essen? Den Fasan probir' ich, ob
Er gut gebraten. Essen und Probiren!
Ein großer Unterschied! — O wär' die Welt
Doch ein gebratener Kapaun, und wär'
Ich's doch, der ihn anfräß'. — Schauderhaft
Laßt Ihr mich hungern!

Don Juan.

Kerl, dir geb' ich nichts,
Da ich doch weiß, daß du es stiehlst!
Wein, Wein!
Leer sind die Flaschen!

(Leporello setzt neue Flaschen auf.)

Don Juan (trinkend.)

Mahomet soll leben!
Den Wein verbot er, weil er ihn so sehr
Geliebt. Denn das Verbot, schloß er richtig,
Verdoppelt den Genuß!

(Blitze, Donner.)

Leporello (am Fenster.)

Herr, christlich! christlich!

Seht, seht die Wolken! — Regen — Blitz — und — Donner!
Kein Ende — Wie ein feuerspeiender
Vulkan hängt über uns der Himmel. — Da
Schlägt's ein in den Palast des Erzbischofs!

Don Juan.

Da capo! Alle Blitze mögen ewig flammen,
Besonders wenn sie treffen!

Leporello.

Gnade! Gnade!
Da blitzt's, da donnert's wieder! — Ach, wie tobt's!

Don Juan (ein Glas Wein hinunterstürzend.)

Hoch lebe
Der Donner, mög' er tausend Jahre rollen
Wie heute!

Leporello.

Herr, das Gewitter — enger stets und enger
Umzieht es uns — Kaum kann ich athmen. — Herr,
Es ist auf uns gemünzt!

Don Juan.

Den Saft der Traube
Schlürf' ich — der macht mich heiß — Und Blitz und Donner
Sind nichts als Schnee dagegen!

Leporello.

Hab' ich Eisen
An mir? Man sagt, der Blitz zieh' sich darnach
(Schlüssel, Schuhe 2c. wegwerfend.)
Da! Schlüssel! — Schuh' mit Nägeln — Spangen,
Hinweg damit!
O Gott, da kommt Jemand und stapft
Und stapft, daß man durch's Donnerwetter es
Vernimmt!

Don Juan.

Es wird ein Gast sein!

Leporello.

Ist's nur nicht
Der steinerne, den Ihr habt eingeladen?
— Das sind nicht Menschentritte, nein, — es sind
Erdbeben, die herannahn!

Don Juan.

Schwert, mein Schwert!

Leporello.

Hier ist's!

Don Juan (das Schwert entblößend).

Sei willkommen, meiner Freunde treuster!
Du, der den Feind erschlägt, und mich nicht eher
Verlassen wird, als bis die Hand mir abfällt!
— Mein Fühlhorn sei, mit deiner Spitze
Laß mich den Marmorgast befühlen —
(Zu Leporello.)
Oeffne
Die Thür!

Leporello.

Das Oeffnen thut nicht noth!
Man hat so angeklopft, daß schon die Thür
Von selbst einbricht.

Don Juan.

Wer wagt's, so unverschämt
In mein Gemach zu treten?
(Die Bildsäule des Gouverneurs tritt in das Zimmer.)
Ha!

Leporello.

O Christus!
Die Bildsäul' von dem Kirchhof! — Ich vergehe!

Don Juan.

Entsetzlich oder auch wohl närrisch! — Still,
Still, Leporello!

Leporello.

Hört' ich einen Hahn
Nur krähen — einen dummen Entrich schnattern —
Die Erde fühlt' ich wieder! — Doch dies ist
Das Reich der Geister!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Don Juan —

Leporello.

O welche Stimme! Mark- und beinzerknirschend!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Du hast befohlen, und ich bin erschienen!

Don Juan.

Ist's eine Bildsäul', ist es keine?
— Das Auge weiß — Kein Stern darin — Ich stürz'
Zu Boden! —
Doch ich rufe meinen Namen,
Ist er auch blutbefleckt, so ist er doch
Voll Ehre! Und wie eine Feuerglocke
Die Städte aufregt und das weite Land,
So richten auch bei seinem vollen Schalle
All' meine Kraft sich auf und all' mein Muth!
— Ich heiße Don Juan und biet' dir Kampf
Und Trotz!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Ohnmächtiger, kein Lebender
Vermag mich zu bekämpfen!

Don Juan (sich an die Stirn fassend).

Welche Töne! — Doch,
Vielleicht ein Gaukler! — Laßt uns prüfen,
Ob dieser Stein ein böhmischer, ob es

Ein echter, der den Stahl verträgt!
(Er haut mit dem Schwerte auf die Bildsäule des Gouverneurs und das Schwert zersplittert.)
Ein echter! —
— Noch hab' ich einen Dolch — Zwar kürzer als
Das Schwert, doch näher, sicherer!
(Er zieht den Dolch und schwingt ihn wild um das Haupt.)
Noch bin ich
Gewaffnet, und wer zagte unter Waffen?
(Zu Leporello)
Wo sind die Musikanten? Weshalb ließen
Im Spiele sie sich stören?
(Donner und Blitz.)

Leporello.

Hört Ihr, Herr,
Es musicirt da, daß die Saiten reißen!

Don Juan.

Herr Gouverneur, beliebt's Euch, sich zu setzen?
Hier ist ein Stuhl —

Leporello.

Der Stuhl wird unter dem
Zusammenbrechen, wie Korn unter'm Mühlstein!

Don Juan.

Hier Suppe von Schildkröten — Hier Wildbraten —
Auch Beefsteak — Rostbeef — Fricassees.
Endiviensalat — Da Wein — Tokayer,
Champagner und Burgunder — Langt nur zu Herr,

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Ich komme von den Sternen. Ird'scher Nahrung
Bedarf ich nicht.

Don Juan.

Mit Sternenspeise kann

Ich dir nicht dienen, und zum irdschen Mahle
Lud ich dich ein. Narr, wenn du kamst in Hoffnung
Von anderen Genüssen!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Donna Anna
Und Don Octavio, im Himmel jetzt
Im seligen Verein, den Erdenschmerz
In ihrem Antlitz zu leichtem Lächeln,
Zu Perlen ihre Thränen umgewandelt,
Gedachten dein in ihrer Wonne, und
Sie senden mich hernieder, daß ich dich
Zur Reu' und Bess'rung mahne.

Don Juan.

Danke für
Den Gruß! — Doch nichts hab' ich gethan, weshalb
Ich Reue spürte! Alles, was ich that,
Gefällt mir! Nicht bedarf ich Bess'rung,
Denn mit mir selbst bin ich gar sehr zufrieden!

Leporello.

Klein beigegeben, Herr, klein beigegeben!
Lügt ihm was vor! Es findet sich nachher! —
— Bedenkt, Ihr zieht dadurch mich Schuldlosen
Mit Euch aus diesem Elend!
Hu, der Marmor
Knirscht wieder!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Hast du Muth, gib mir die Hand
Darauf, daß du bethen'rst, dich nicht zu bessern!

Don Juan.

Die Hand! Die Hand! — Doch bin ich nicht in Rom?
Hier reckte
Der Scävola die Rechte in das Feuer —
Ich thue mehr: ich strecke kühn auffordernd

Sie in das Reich der Unterwelt, und spreche:
Das Leben ist ein Nichts, wenn es nicht allem,
Was ihm begegnet, Stirne bietet!
Da!

(Er gibt der Bildsäule des Gouverneurs die Hand, welche sie einige Augenblicke festhält und dann losläßt.)

Don Juan.

O schnöder Schurke! Leichenkälte fließt
Aus deiner Hand in meine Adern! — Lohnst
Du so den Handschlag eines Spaniers?
O Niederträchtiger, du wärest werth,
Du lebtest nochmals, daß ich nochmals dich
Erschlüge!

(Er greift die Bildsäule des Gouverneurs mit dem Dolche an.)

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Weich'!

(Don Juan taumelt zurück.)

Schau', die dunkle Flamm' dort hinten
Kommt auf dich zu! Der Satan ist's im Fest-
Gewand —

Leporello.

Ach, meine Ahnung! Darum war's
So schwül im Zimmer — Satan, Herr! Zu schlecht
Bin ich, daß Ihr mich holt.

(Auf den Don Juan deutend.)

Nehmt ihn, Ihr habt
Genug daran!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Er lauert schon, daß er dem Faust
Dich zugeselle. Doch ich kann dich retten,
Wenn Du bereuen willst. — Zum letztenmal
Frag' ich dich mit der Gottheit Donnerstimme:
Willst du bereuen und dich bessern?

Don Juan.

Was
Ich bin, das bleib' ich. Bin ich Don Juan,
So bin ich nichts, werd' ich ein Anderer!
Weit eher Don Juan im Abgrundsschwefel,
Als Heiliger im Paradieseslichte!
Mit Donnerstimme hast du mich gefragt,
Mit Donnerstimme geb' ich dir die Antwort: Nein!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Wir sehen uns nicht wieder!

(Sie versinkt.)

Der Ritter (seinen rothen Mantel in die Höhe werfend).

Mantel, breit'
Dich aus, entfalt' den Stoff, aus dem du bist
Verfertigt, überflamm' als Feuersbrunst
Dies Haus, sammt den Bewohnern es verzehrend!

(Feuer und Feuerregen.)

— Dich aber, Juan, reiß' ich mit mir, — schmiede
Dich an den Faust — Ich weiß, ihr strebet nach
Demselben Ziel und karrt doch auf zwei Wagen!

Don Juan.

Noch jetzt ruf' ich, als letztes Wort auf Erden:
„König und Ruhm, und Vaterland und Liebe!"

(Der Ritter versinkt und reißt den Don Juan mit fort.)

Leporello.

Es brennt in jeder Eck', — ich muß verbrennen.
Gibt's keine Hülfe? Weh', die Flammen kommen!
Sie kommen! Keine Flucht! Ich muß verbrennen!

(Der Vorhang fällt unter Feuer, Donner und Blitz.)

Die Hohenstaufen.

Ein Cyclus von Tragödien.

Erster Theil:

Kaiser Friedrich Barbarossa.

Eine Tragödie in fünf Akten.

Personen:

Kaiser Friedrich der Erste, mit dem Beinamen Barbarossa.
Beatrice, seine Gemahlin.
Prinz Heinrich, sein Sohn erster Ehe.
Der König von Böhmen.
Der König von Polen.
Der König Waldemar von Dänemark.
Der Großfürst von Litthauen.
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Baiern.
Mathildis, seine Gemahlin.
Der Erzherzog von Oesterreich.
Der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.
Der Burggraf Hohenzollern.
Der Graf von Tyrol.
Der Erzbischof von Mainz.
Der Graf von Orla.
Jordanus Truchseß.
Heinrich von Ofterdingen.
Freiherr von Roden.
Graf von Andechs.
Landolph, Wilhelm, } Lanzknechte Heinrichs des Löwen.
Giso, ein baierscher Lanzknecht.
Rudolph, Ulrich, } schwäbische Krieger.
Papst Alexander der Dritte.
Cardinal Ugolini.
Gherardo, Consul von Mailand.
Galdino, Alberto, } adlige mailändische Jünglinge.
Der Doge von Venedig.
Der Graf von Montpellier.
Der Graf von Barcellona.
Der Graf von Montferrat.
Constanze, Erbtochter von Neapel und Sicilien.
Herolde, Boten, mailändische, lombardische, deutsche Truppen und andere Nebenpersonen.

(Scene: Norditalien und Deutschland.)

Einleitung.

In dem großangelegten Tragödien-Cyclus: „Die Hohenstaufen" sehen wir Grabbe nah der Polhöhe seiner dichterischen Leistungskraft. Wir haben bei den beiden Trauerspielen „Herzog Theodor von Gothland" und „Don Juan und Faust" ausführlicher Erörterungen bedurft, um die eigentlich bewegenden Ideen anschaulich hinzustellen. Nichts war hier eben und hell. Aus einem Chaos von ungeläuterten, aber mächtigen Gedanken waren die abenteuerlich-phantastischen Gestalten jener Dramen entwachsen. Ueberall war das mühevolle, siegesungewisse Ringen mit der dramatischen Kunstform deutlich zu erkennen. Der Dichter beherrschte nicht den Stoff — der Stoff beherrschte ihn. Ein inniges Verständniß für das Wesenhafte der theatralischen Kunst fehlte fast durchgehend — und statt lebendiger, athmender Menschen fanden wir nur bewegungslose gedankliche Versteinerungen, die mit dem Handwerkszeug der metaphysischen Speculation freilich recht kunstvoll und täuschend zurechtgemeißelt waren. Dazu kam die Maßlosigkeit und Ueberspannung des Poeten, dem es zwar nicht an Dichterfeuer und Begeisterung fehlte, um dem Drang der Phantasie zu *gehorchen*, wohl aber an Kraft und Reife, um ihm zu *gebieten*. — In den „Hohenstaufen" dagegen und den übrigen Geschichtsdramen, die er in den spätern Jahren dichtete, zeigt Grabbe einer großen Aufgabe

sich völlig gewachsen. Aus den gegebenen weltgeschichtlichen Ereignissen hat er hier mit ächt dichterischem Blick das dramatisch Lebensvolle herausgehoben: Den Hauptgestalten ist mit fester Hand der Stempel historischer Größe aufgeprägt, eine in die Tiefe dringende Auffassung der Geschichte ist nirgends zu verkennen, hohe und unvergängliche Gedanken sind die bewegenden Hebel der Handlung — und statt der in Nebel- und Dunstwelten zerflatternden Physiognomielosigkeit der frühern Erzeugnisse finden wir hier überall eine ächt nationale Eigenart: Ein deutscher Herzschlag regt sich in jeder Scene der „Hohenstaufen"-Dramen.

Anläufe und flüchtige Neigungen zur Dramatik des Geschichtslebens finden wir schon in den ersten Trauerspielen. So ist es ein unverkennbar Grabbe'scher Gedanke, wenn Herzog Theodor von Gothland ausruft:

> Der Mensch erklärt das Gute sich hinein,
> Wenn er die Weltgeschichte liest, weil er
> Zu feig ist, ihre grause Wahrheit kühn
> Sich selber zu gestehen.

In „Marius und Sulla" ferner legte der Dichter eine glanzvolle Probe ab von seinem Individualisirungstalente, und der Begabung, geschichtliche Aktionen poetisch zu erfassen und auszubeuten. Im „Don Juan und Faust" gehört der größte Theil des Monologs auf dem Aventin geschichtsphilosophischen Betrachtungen von großer Ursprünglichkeit und Gedankengewalt. Hier endlich zeigt sich auch schon der überwiegende Vaterlandsstolz und das nationale Element in des Dichters Geistesleben. Wir erinnern nur an die schönen Verse:

> „Oh', kein Donner an
> Dem Himmel und kein Laut auf Erden, quöll'
> Er auch von schönster, süßester Lippe gleicht
> An Macht dem Worte: Vaterland!"

Oder an Faust's empfindungsinnigen Ausruf:

> Was ist mir näher als das Vaterland?
> Die Heimath nur kann beseligen;

Verrätherei, die Fremde vorzuziehen! . . .
O Deutschland! Vaterland! Die Thräne hängt
Mir an den Wimpern, wenn ich Dein gedenke.
Kein Land, das herrlicher als Du, kein Volk,
Das mächt'ger, edler als wie deines. Stolz
Und stark, umkränzt von grünen Reben, tritt
Der Rhein dem unverdienten Untergang
In Niederlandens Sand entgegen, kühn
Und jauchzend stürzt die Donau zu dem Aufgang —
Unzähl'ge deutsche Adern rollen grad'
So stolz und kühn wie Deutschlands Ströme!

— Alle diese Ideenkeime gelangen in den „Hohenstaufen" zu voller Entfaltung — und die begeisterte Schöpferfreude, mit der der Dichter an die Ausführung dieser Tragödien schritt, spricht sich oft genug in den Briefen an Kettembeil mit überzeugender Beredsamkeit aus: „Das Größte meines Lebens" schreibt er schon 1828 „werden doch noch einmal die Hohenstaufen. . . . Welcher Nationalstoff! Kein Volk hat einen auch nur etwas gleich großen. Und wie soll fast jeder irgend bedeutende deutsche Fleck verherrlicht werden! Im Sonnenschein soll unser ganzer deutscher Süden liegen, Adler über Tyrols Bergen schweben und der See in Heinrichs des Löwen Staaten brausen, wie eine Löwenmähne!" . . . „Barbarossa ist herrlich!" ruft er in einem andern Briefe aus,*) „ästhetisch wie historisch — er trotzt der Welt und erobert sie." — Auch war der Dichter nach der Vollendung mit keinem andern Drama so zufrieden, wie mit den „Hohenstaufen". Es war sicherlich seine innigste Meinung, wenn er in einer Selbstrecension über „Kaiser Barbarossa" sagt: „Weg sind die Schlacken, die in des Dichters früheren Werken so manche Schönheit begruben, rein und geläutert tritt er in obengenanntem Stücke auf, voll Jugendfeuer und Männerkraft, zur großen Beschämung vieler seiner Gegner, die seiner überbrausenden Genialität ein kurzes Leben prophezeiten." — Bei diesem leidenschaftlichen Herzensinteresse, das der Dichter seiner Aufgabe entgegenbrachte, scheint uns eine Discussion darüber, ob seine Stoff-„Wahl" eine glück-

*) Brief an Kettembeil vom 26. April 1829.

liche zu nennen ist, ganz müssig und belanglos: der Dichter kann sich doch in Wahrheit nicht den Stoff zu einem Drama mit derselben Kaltblütigkeit und Berechnung wählen, wie etwa den Stoff zu irgend einem Kleidungsstück. Das müssen aber jene Herren glauben, die fortwährend darüber in Hitze kommen, wenn ein Poet seine Schaffenskraft einem Gegenstande zuwendet, den sie in ihrer kunstrichterlichen „Unfehlbarkeit" auf den index thematum prohibitorum gesetzt haben. Der Dichter wählt sich eben den Stoff, zu welchem ihn die volle Strömung seines Herzens und seiner Phantasie hintreibt — und dabei bekümmert er sich den Teufel um die künstlich ergrübelten Theorien einer schweinsledernen Litteratur-Gelehrsamkeit. Das Hervorheben des rein Stofflichen ist das beste Kennzeichen eines verwilderten Kunstgeschmacks, und die Vertreter solcher Theorien werden stets durch die schaffenden Künstler beschämt werden, die es nun einmal verstanden haben, aus dem so ganz verworfenen und a limine zurückgewiesenen Sujet eine Dichtung zu formen, die der Hörer Theilnahme erzwingt. Schreibt noch so viel grundgelehrte Erörterungen über die Unzweckmäßigkeit antiker Stoffe: Ein „Julius Cäsar", ein „Coriolan", eine „Iphigenie" stellen sich trotzig und mit unverwüstlicher Lebenskraft Eurer Magisterweisheit entgegen und vollenden ihren Siegesgang durch die Zeiten, ob auch alle Schulmeisterseelen darüber aus den Wolken fallen.

Im übrigen ist absolut nicht einzusehen, aus welchem Grunde gerade die Hohenstaufenzeit nicht einer dichterischen Bearbeitung unterzogen werden soll. Weil, wie Gottschall meint,*) der Kampf zwischen Staat und Kirche für das ganze protestantische Bewußtsein der Gegenwart in den Hintergrund getreten ist? — Wer wird ihm das heutzutage noch glauben? Und ist es ihm denn unbekannt, daß z. B. Raupachs „Hohenstaufen" gerade dem Kampf der preußischen Regierung gegen die Uebergriffe der katholischen

*) „Nationallitteratur" III, 371.

Kirchenfürsten ihre erste Anregung verdanken? — Oder weil, wie derselbe Litterarhistoriker an andrer Stelle bemerkt,*) „die Bewegung deutscher Geschichte gegen jenes Kaiserthum geht, das am Glänzendsten die Hohenstaufen vertraten, jenes weitausgreifende, in Ruhmesglorie schwelgende, aber deutsches Wesen im Innern nicht festigende Traumkaiserthum der Weltmacht?" Als ob nicht eben gerade der tragische Abschluß dieses „Traumkaiserthums" für die Gegenwart durch den Contrast ihrer eigenen Bestrebungen doppelt verständlich und interessant sein könnte! — Ebenso unrichtig ist Immermanns Bemerkung:**) „Ein historisches Trauerspiel entsteht und kann nur entstehen, wenn der Dichter einen Stoff der Geschichte ergreift, welche für das Volk Geschichte ist, — wenn er von den Ereignissen begeistert wird, die in den Freuden und Schmerzen der Gegenwart, in ihren Gedanken und Gefühlen, in ihren Festen, in ihren Verwickelungen und Schulden noch nachklingen. Dann wird der Dichter jenes warme, unmittelbare Gefühl haben, wodurch sich das diesem Style der dramatischen Conception nothwendige Detail belebt — dann, aber auch nur dann, wird er ein solches Gefühl mitzutheilen im Stande sein." — Es ist dies ein trauriges Geständniß des poetischen Unvermögens, ein Geständniß, das nur den Stümpern gefallen kann, die nicht über ihre eigne Nasenspitze hinausblicken, denn nur der Stümper, wie Schiller vernichtend sagt, borgt vom Stoff eine Kraft, die er in die Form nicht hineinzulegen vermochte. Der Stoff allein aber kann nur selten diese Kraft geben — und wenn auch tagesgemäße Anspielungen, tendenzgeschwellte Deklamationen, patriotische Bumbumphrasen und ähnliche Ingredienzien der Geschichtsdramen neuesten Schnitts eine theatralische Augenblickswirkung erzielen können, so ist doch damit noch sehr wenig erreicht. Was hat es Herrn Gottschall z. B. genützt,

*) „Einleitung zu Grabbes Werken" S. XXIV.
**) Franks Taschenbuch Jahrg. 1838, S. XX.

daß alle seine historischen Trauerspiele, ganz seinen Principien getreu, in dem Zeitalter hinter der Reformation, sich abspielen? Würde er, statt eines „modernen", von dem „Pulsschlag der Gegenwart" vibrirenden „Herzog Bernhard von Weimar" etwa einen „König Wiswamitra" oder „Rehabeams Glück und Ende" geschrieben haben, so hätten diese „akademischen" (!) Stoffe schließlich auch kein grimmigeres Fiasko erleben können, als die „modernen": Das spektakelnde Jambengeknatter, in welchem hier eine gefühllose Rhetorik sich auspoltert, ist echolos verhallt — während die geharnischte Dichterkraft in Grabbes Hohenstaufen in Dramen durch die Jahrhunderte weiter leuchten wird. Es kommt eben lediglich darauf an, ob der Poet uns in den Gedankenkreis seiner Helden hineinzubannen weiß, ob er ihr Menschenschicksal unsrer Mitempfindung nahe bringt. Und erreicht er das, so ist es nur noch eine kalendarische Nebenfrage, wann diese Helden eigentlich gelebt haben. Daß aber Grabbe in Wirklichkeit verstanden hat, den Gestalten seiner Hohenstaufen-Tragödien die vollste Lebenswärme mitzutheilen, wird Gottschall selber nicht in Abrede stellen. Ruft er doch mit großer Beredsamkeit aus:*) „In diesen Grabbe'schen Tragödien pulsirt das ächt deutsche Gemüth mit seinen oft unerklärlichen Räthseln und Widersprüchen, mit seiner durch alle Gewaltthätigkeit und Wildheit hindurchbrechenden Liebe und Zartheit, mit seinem unverwüstlichen Humor, der den Schmerz, den Kampf, den Tod überwindet. Nur ein deutscher Dichter konnte das Verhältniß zwischen Friedrich Barbarossa und Heinrich dem Löwen so durch die tiefsten Züge des Gemüthes adeln, das über die brutalsten Thatsachen einen oft bizarren, aber doch dem Herzen verständlicher Schein ausbreitet und mit seinen feuchten Regenbogenfarben über den Gewittern schwebt!" — Nun, den Dramen,

*) Nationalliteratur III, 295.

denen ein solches Zeugniß*) von Gottschall selbst ausgestellt wird, kann er unmöglich im Ernste ihre Existenzberechtigung unter den Füßen wegziehen wollen, wenn er eine feierliche Generalverdammung gegen alle Hohenstaufen-Sujets ex cathedra in die Welt orakelt.

Den Inhalt des „Kaiser Friedrich Barbarossa" bildet der Kampf Friedrichs mit Heinrich dem Löwen. Die Tragödie giebt jedoch, wie Goedeke**) sehr treffend bemerkt, „mehr als ein bloßes Abbild eines einzelnen Zeitraums deutscher Geschichte. Indem sie sich auf das Wesentliche großer Parteikämfe deutscher Fürsten beschränkt, ihre Anlässe und Folgen an einem gegebenen Falle anschaulich macht, erinnert sie ganz objektiv an alle Kämpfe der Art um die Hegemonie und spiegelt auch Zeiten ab, die Grabbe nicht mehr erlebte."

Der Bau des Dramas ist trefflich gefugt. Erster Akt: Friedrich in Italien. Gemüthskämpfe Heinrichs des Löwen. Aufklärungsreiche Expositionsscenen voller Bewegung, Poesie und herzgewinnender Lebendigkeit. — Zweiter Akt: Heinrichs Abfall. Die Schlacht bei Legnano. Friedrich besiegt. — Dritter Akt: Friedrich richtet seine Macht wieder auf durch die Versöhnung mit Pabst Alexander. Rückkehr nach Deutschland. — Vierter und fünfter Akt: Besiegung Heinrichs. Dramatische Vergeltung. — Dazu kommen als zwei Scenen, die außerhalb des eigentlichen Gedankenkreises der Dichtung stehen, die Eröffnungsscene des Dramas und das Turnier in Mainz. Die erste Scene, in welcher uns die heißblütige Vaterlands-Begeisterung der italienischen Städte ergreifend entgegentritt, ist so klassisch gearbeitet und so überreich an Dichterreiz und

*) Man vergleiche mit diesem Urtheil, dem noch ohne Mühe begeisterte Aeußerungen anderer Litterarhistoriken an die Seite zu stellen wären, die olympischen Worte Julian Schmidts: „Grabbes historische Stücke sind zum Theil in einem gebildeten (!) Style geschrieben."

**) Grundriß III, 519.

Schönheit, daß wir sie ungern entbehren würden. Das Turnier in Mainz dagegen ist eine unverhältnißmäßig weitausgesponnene Episode, die wohl dazu dient, auf das Culturleben des Jahrhunderts Schlaglichter zu werfen, die aber das dramatische Leben des Trauerspiels keineswegs bereichert.

Die Beweggründe, die Heinrich zum Abfall treiben, sind zweifacher Art und nach beiden Richtungen hin scharf ausgesprochen. Zuerst empört sich sein Unabhängigkeitssinn und sein Herrschergelüst gegen die Vasallenstellung, die er vor dem Kaiser einnimmt. Das Hochgefühl der eignen Kraft richtet sich stolz in ihm auf:

Ich, der Löwe, soll
Als Hund ihn stets begleiten? Ward
Ich nicht zu groß dazu?
Ich ward's!
Halb Deutschland,
Der starke Baier, der gigant'sche Sachse,
Folgt meinem Ruf! Der Wend' und Pole schaudern
Bei meines Namens Schall. Weithin am Nordmeer
Und an der Ostsee dehnt mein Reich sich aus,
Und als mein Thor verschließt, wenn ich's gebiete,
Den stürm'schen Belt der Dänenkönig —
Dort muß ich herrschen, Fürst des Nordens, und
Dadurch vielleicht der Welt!

Und an andrer Stelle:

Der Welfe strebt so kühn als der Waiblinger;
Doch nicht kämpft er um eitlen Wahn, der schon
Von selbst verfliegen wird. Er hofft am Nordpol
Noch einst die Zeichen seines Hauses aufzupflanzen
Als ewiges Denkmal, daß er ward der Herr
Des Nordens und ihn bindet wie sein Eis!
Er hofft, daß unter seiner Schiffe Lasten
Dereinst noch alle Meere seufzen, während
Auf den Verdecken seine Völker jubeln!

Zu diesem hochfliegenden, nach eigner ungehemmter Entfaltung drängenden Kraftbewußtsein kommt aber eine mächtige Heimathsliebe, die ihn nur mit Unbehagen und innerstem Entfremden Friedrichs über Welten schweifende Eroberungspläne beobachten läßt. Er mag sich mit der

antinationalen Politik des Kaisers nicht befreunden und widerstrebt ihr mit jeder Faser des Herzens.

In Deutschland selbst liegt Deutschlands Kraft!

ruft er aus:

Dem Sachsen ist es fremd und nutzlos,
Um dieß Italien zu kämpfen!

Nach dem Norden ziehen ihn alle Sinne:

Der Elbstrom braust mir durch
Die Adern und der Harz mit seinem Schrecken,
Mit seinen Felsen, Bäumen, Geiern zieht
In meinem Geist und wird lebendig!

Schade, daß der Dichter nur flüchtig und stellenweise diese Gedanken Heinrichs zum Durchbruch kommen läßt und doch eigentlich in erster Reihe die Herrschsucht und der Eigenwille den Löwen von Friedrich forttreibt. Würde der Gegensatz zwischen den ausschließlich nationalen Strebungen Heinrichs und der Weltpolitik Friedrichs den Mittelpunkt des Conflikes bilden,*) so hätte das Drama noch an Gedankenfülle und Verständlichkeit für die Gegenwart wesentlich gewonnen. — Mit großer Kunst und Innigkeit aber hat der Dichter den Seelenzwiespalt geschildert, den Heinrich wegen seiner Liebe zu Friedrich durchkämpft. Während ihn Ehrgeiz und Selbstgefühl ermuthigen, den Abfall vom Kaiser zu wagen, hält ihn die Neigung des Herzens zurück, den Treubruch am Freunde zu begehen — und gerade in den Entscheidungsmomenten tritt dieser Zwiespalt erschütternd und mit Naturgewalt zu Tage. So sagt er bei dem Auf-

*) Dies ist in Albert Lindners Trauerspiel „Stauf und Welf“ der Fall, das nächst Grabbes Tragödie die beste Verherrlichung der Hohenstaufenzeit bildet. Wegen einiger bedeutungsloser Grabbe Reminisscenzen, die sich im Dialog der Lindner'schen Dichtung finden, hat Gottschall den Dichter eines Plagials beschuldigt und sein Drama einen „Theeaufguß“ von Grabbes „Barbarossa“ genannt!

bruch nach Legnano, nachdem er eben erst seine ganze Herrscherkraft hat walten lassen, plötzlich mit finsterm Sinnen:

Bei Gott, ich wollt' ich wäre nie geboren!
Entsetzlich, drückt die Last des Lebens, drückt
Die ird'sche Größe — Kronen sind so schwer
Als wie die Reiche, welche sie bezeichnen.

Ebenso beim Abmarsch in die Weserschlacht:

Mathildis, wär' ich doch auf jenem Sterne,
Der da so ferne blinkt und schön, geboren!
Ich könnte niederschau'n, den Kaiser lieben,
Und brauchte nicht mit ihm die Schlacht beginnen!
Er ist ein Mann — so lang' die Sonne leuchtet,
Nie strahlte sie um einen Herrlichern!

Und in derselben Scene:

Löscht aus die großen Feuer auf den Bergen!
In Asche soll der ganze Harz mit Haupt
Und Nacken trauern! — An der Weser gilt's,
Den einz'gen Freund der Jugend zu bekriegen!

Friedrich selbst aber ist vom Dichter mit unübertrefflicher Meisterschaft gezeichnet, eine Gestalt voll Herrlichkeit und Liebreiz, von Gemüth beherrschender Aechtheit und Gewalt. Treffend charakterisirt ihn die Kaiserin Beatrix:

O ihr Waiblinger,
Wie in dem Lenz Gewitter in dem Jura
Hinziehen über die burgund'schen Auen,
So zieht ihr durch die Welt. — Ihr donnert schwer,
Doch Blatt und Blume öffnen sich um Euch.

Heinrich der Löwe selbst sagt von ihm:

Weit schöner
Als seines Diadems Juwelen leuchten
Um seine Stirn die Kraft, der Hochsinn und die Anmuth

„Und lächelt der Kaiser" sagt ein Soldat „so tanzt der Neckar noch einmal so munter und küßt jeder Schwabe sein Mädchen noch einmal so herzlich." — Friedrichs Pläne gehen dahin, der Priesterherrschaft ein Ende zu machen und dem Kaiserthum zu Allmacht zu verhelfen:

Was wir
Bekriegen, ist die Anmaßung der Kirche!
Und da der Pabst die Lombardei als Bollwerk

Des Vaticanes mir entgegenthürmt,
So ist zuerst das Bollwerk zu zerstören,
Bevor ich selbst mit diesem ehernen Handschuh
Ihn fasse an der Brust! Und geh'n Millionen
In diesem Kampf für Geistesfreiheit unter —
Sie konnten nimmer schöner fallen, und
Ich sehe schon den Phönix, welcher sich
Aus ihrer Asche, riesengroß, die Welt
Mit seines Fittigs Glanz vom Aufgang bis
Zum Niedergang durchblitzend, wird erheben.

In den Scenen mit dem Cardinal Ugolini und dem großartig gezeichneten Pabst Alexander kommen diese Ideen zum beredtesten Ausdruck. Allerdings fällt dabei störend auf, daß die Redenden ein zu helles Bewußtsein von ihrer eignen Größe, von ihrer geschichtlichen Sendung haben, und obwohl sie noch mitten in der Gährung und den Stromwirbeln der Ereignisse stehen, doch bereits zu einer Zeit-Erkenntniß gelangt sind, für welche eine gewisse historische Sehweite unbedingt erforderlich ist: Was dadurch ihre Reden an gedanklicher Bedeutung gewinnen, das verlieren sie an seelischer Glaubwürdigkeit. Wo dagegen die dramatischen Conflikte aufeinanderplatzen, wo es gilt, das rein Menschliche in den Helden zu veranschaulichen oder das Geschichtsleben der Zeit in plastischen Gruppenbildern wiederzugeben, zeigt sich die ganze Meisterschaft des Poeten. Wie seelenbezwingend tritt Friedrichs Liebe zu Heinrich zu Tage:

Ja, ja, er ist der Löwe, stets noch haust
Er mir im Herzen und zereißt es!

Welch erschütternder Naturschrei, wenn der Kaiser bei der Begegnung in der Weserschlacht, als er Heinrich auf dem Schlachtfelde trifft, der unwiderstehlichen Macht des Gefühls hingegeben, ausruft:

O Heinrich, Leu, o Leu, wie haben
Wir uns geliebt!

Die Mächtigkeit und tragische Kraft der Trennungsscene im zweiten Akt kann man erst wahrhaft würdigen, wenn man sie mit andern dichterischen Bearbeitungen desselben

Stoffes, z. B. mit Raupach vergleicht. Da werden lange, ſtroherne Reden gehalten, mit abgelebten, hagern Gemeinplätzen krüppelt ſich der Dialog mühſelig fort, Alles klingt wie auswendig gelernt, und die Studirzimmerluft fällt uns beklemmend auf die Bruſt. Eine wortreiche Selbſtbeſpiegelung tritt an die Stelle unmittelbarer Empfindung. Wie unſäglich nüchtern klingt's, wenn der Kaiſer bei Raupach nach dem Fußfall von Heinrich ausruft:

Das war der höchſte Punkt, den dieſer Mann
Nach Gottes heil'gem Rath erſteigen ſollte.
Bis hierher, ſprach Jehovah, und nicht weiter!

Oder wenn er am Schluß der Scene ſagt:

Ich bin erſchöpft — und Ruhe thut mir Noth; —
Denn eine ſchwere Stunde mag es heißen,
In der ſo alte, heil'ge Bande reißen!

Welche Schlagkraft liegt dagegen in der Grabbe'ſchen Scene! Hier iſt jedes Wort eine naturkräftige Gefühlsoffenbarung, die zündend in die Herzen der Hörer fällt.*) — Treffliche Einzelmomente bietet auch die Schlachtſcene bei Legnano: Der Tod Otto's von Wittelsbach iſt eine Epiſode, die nur ein Dichter erſten Ranges zu Stande bringen konnte. Die Scenen im Lager Heinrichs des Löwen am Harz ergreifen uns durch die poetiſch inſpirirte, überaus ſtimmungsvolle Naturmalerei: Die Geſpenſterſchauer der nordiſchen Nacht umwittern hier alle Geſtalten und über die Gemüther breitet ſich wolkenſchwer eine düſtere Ahnung. Ebenſo ſind die Nebengeſtalten trefflich geſchildert: Der mailändiſche Conſul Gherardo, der lebensſprühende, humoriſtiſche Erzbiſchof von Mainz, die beiden Landsknechte

*) „Unſer Dietrich Chriſtian verhält ſich zum Raupach wie Gutenberg zu einem Schnellpreſſentreiber, Watt zu einem Lokomotivführer und Arkwright zu einem Baumwollenfabrikanten oder auch wie Rheinwein zu Dünnbier, wie Mokka zu Cichorie, wie die echte Havanna zur nachgemachten Grandſon.
Johannes Scherr („Dämonen" S. 250).

Wilhelm und Landolph, — treffliche Typen germanischer Treue und Tapferkeit. — .

Die Sprache zeigt alle Vorzüge Grabbes. Oft finden wir phantasievolle Vergleichungen, wie die Worte Friedrichs nach der Weserschlacht:

Hohenzollern! Sieh da die Weser:
Bluthroth, wie Deutschlands aufgerissne Ader, strömt
Sie zu dem Meere, in ihm sich zu verstecken,

Auch der Vers ist nicht so übel behandelt, wie in den früheren Dramen, und nur, wenn der Dichter den Reim einführt, kommen klappernde Bontondevisen heraus, wie die folgenden:

Nie wird der Hohenstaufen Haus erbeben,
So lange solche Kinder darin leben

oder:

Es gilt der Erde Höchstes zu erreichen:
Dem großen Zwecke muß das Herzchen weichen.

oder noch schrecklicher:

Verloren all mein Hoffen, all mein Sehnen —
Was bleibt mir noch? — Mir bleiben doch die Thränen!

Ueberhaupt ist die Todtenklage der Kaiserin Beatrix, der diese letzten Verse entnommen sind, sehr verunglückt: Hier vermissen wir in der Sprache eine lyrische Melodie und nirgend zeigt sie sich der Größe des Schmerzes adäquat. — Verwerflich sind noch die vielen Prophezeiungen, die der Dichter seinen Helden in den Mund legt: Derartige Vorausverkündigungen, die der Dichter vom Standpunkt seiner Zeit sehr mühelos zusammensetzen kann, die aber vom Standpunkt der früheren Jahrhunderte aus völlig unmotivirt erscheinen, stellen sich als Effekthaschereien dar, die eines Grabbe unwürdig sind.

Für die Bühne läßt sich der „Barbarossa" leicht erobern. Grabbe selbst hatte sich bereit erklärt, etwaige untheatralische Mißgriffe fortzuschaffen und die Schwierigkeiten, die hier und da durch den Scenenbau für die Bühne erwachsen, durch zweckmäßige Veränderungen aus dem Wege zu räumen. Trotzdem hat noch bis auf den heutigen Tag

kein Theater auch nur den Versuch gemacht, Grabbes Hohenstaufen-Dichtungen, in welchen sich in Wahrheit „ein edler Vaterlandsstolz hoch aufrichtet", der Bühne zu gewinnen. Feodor Wehl hat zwar des Oefteren mit Beredsamkeit dafür plaidirt — es ist uns aber Nichts davon zu Ohren gekommen, daß er als artistischer Direktor der Stuttgarter Hofbühne das Wagniß unternahm.

„Ich wußte wohl, es mußte so verlaufen:
Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen!"

wird vielleicht Mancher mit Raupach ausrufen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Aufmerksamkeit unserer deutschen Bühnenregenten auf den mit Unrecht vernachlässigten Dramatiker hinzulenken.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Die Trümmer der Stadt Mailand.

(Galdino und Alberto treten auf.)

Galdino.

O Mailand! Vaterſtadt! Wo biſt du? Wo
Sind deine Thürme? Wo der Ahnen Gräber?
— Das iſt kein Wiederſehn! Ach, nicht die Spur
Von ihr, die mit den Plätzen, mit den Straßen,
Wo ſich die Prachtpaläſte endlos drängten,
Wo das Gewog' der Bürger fluthete
Wie Meeresſtröme, glorreich hier geprangt!
— Des Kaiſers Pflugſchaar ging darüber weg! —
— — Alberto, du kannſt ſchweigen?

Alberto.

Sieh', es redet
Die Thräne hier im Auge, ſieh',
Es ſprechen meine Hände — In den Boden
Der Heimath ſchlag' ich ſie, und möchten ſie
Da ewig wurzeln!

Galdino.

Richt' dich auf!
Sie liegt doch hinter uns, die heimathloſe,

Schreckliche Zeit! Wir ziehn doch wieder ein!
Was er, der zorn'ge Schwabe, wie den Staub
In alle Winde zu zerstreuen wähnte,
Gesammelt hat es sich von Neuem, und
Die Bürger Mailands, Mann an Mann in Waffen,
In Bräuteschmuck die Jungfraun, von den Schaaren
Der ganzen Lombardei begleitet, kehren
Zum alten Heerd zurück!

Alberto.

Was zaudern sie?
Todt an dem Wege liegen unsre Rosse —
So stachelte uns Sehnsucht nach der Heimath —
Sie scheinen trägerer Natur!

Galdino.

Horch! Horch!
Sie nah'n! Schon tönt von hunderttausend Lippen
Der Lobgesang, den Mailands Heiliger
Gedichtet, — nie so herrlich noch erklungen,
Als heut', wo seine Stadt sich neu
Bevölkert!

(Hinter der Scene hört man ein donnerndes te deum laudamus des heiligen Ambrosius; zahllose Mailänder in Waffen, und Frauen, Jungfrauen und Kinder unter ihnen, treten auf.)

Galdino.

Ha! da sind sie!

Alberto.

Der Gesang
Verstummt! Ich weiß warum! Schlecht singt der Jammer!

Galdino.

Sie sehen die Verwüstung!

Alberto.

Und sie alle,
Der Greis, der Mann, das Weib, das Mädchen, stürzen,
Wie von dem Blitze hingeschmettert, an

Die Erde — küſſen Steine, — ſäen heiße Thränen,
Wo Barbaroſſa Salz geſä't! — Es kommt
Wie eine Windsbraut über mich — ich breche
Zuſammen, ſtürz' mit ihnen nochmals nieder —
Wir finden endlich
Die Heimath wieder, — doch nur wie die Mutter
Nach langem Suchen das verlorne Kind —
Sie findet es, allein es iſt in Stücken!

Viele tauſend Stimmen der Mailänder.

O Tag des Jammers! Tag der Freude! Tag
Des Zornes!

Galdino.

Welche furchtbare Bewegung!
Der Schmerz, der Zorn, die Luſt — Sie fliegen gleich
Drei Rieſenadlern zuckend durch die Menge!

Alberto.

Das die drei Adler, Freund, mit denen wir
Den kaiſerlichen überflügeln und
Zerreißen, ſtieg' er auch ſo hoch, als nur
Ein Hohenſtauf im Stolz zu denken wagt!

(ein Vater mit ſeinem Sohne tritt vor.)

Der Vater.

Mein Sohn, ſieh dieſe Stätte — dieſe Trümmer —
Vor ſieben Jahren, als du wardſt geboren,
Stand hier ein Haus mit Marmorſtufen, mit
Erhabnen Säulen, und es wohnten drinnen
Wohlfahrt und Häuslichkeit und Frieden. Zwei
Liebliche Töchter blühten wunderſchön,
Und ſorgſam waltete die Mutter — Es
War deines Vaters Haus. Da aber, an
Dem Tag, wo des Carroccio Baum, jetzt
Dort wieder aufgerichtet, zu dem Fuß
Des Hohenſtaufen ſchmachvoll hinſank, ſprengten
Heran des Barbaroſſa Eiſenreiter,

Die Pferde rissen sie die Stieg' hinauf,
Sie in die Säle stallend, mit der Faust
Ergriffen sie die Mutter und den Vater,
Die Töchter und den Sohn, und warfen sie
Auf freie Straße — Fenster, Pfosten, Säulen,
Flogen laut krachend hinterdrein — Es brach
Vor Gram der Mutter Herz — die Töchter welkten
Dahin, — nur du bliebst übrig, weil du nicht
Begriffest, was geschah, und ich starb nicht,
Weil mir das Herz zu fest, so leicht zu brechen, —
So sind wir denn noch lebend, um zu rächen!
Schwör' ew'ge Rach' dem Barbarossa! —
Du weinst? Ich weiß genug! Wer weint,
Der flucht, und sucht die Thräne zu
Vergelten!

Der Sohn.

Meine Mutter! meine armen Schwestern!

Der Vater (laut:)

Dem Barbarossa Kampf bis in den Tod!

Alle Mailänder (vom Boden aufspringend und die Speere schüttelnd:)

Bis zu dem Tode Kampf dem Barbarossa!

(Der Cardinal Ugolini und Gherardo treten vor.)

Cardinal.

Vernimmst du dieß? Der Ocean braus't um
Uns her! Jetzt, Consul, gilt es, auf das Haupt
Des kaiserlichen Frevlers ihn zu lenken,
Und untergeht er in den Wogen,
Ein zweiter Pharao!

Gherardo.

Herr Cardinal,
Eh' wir die Menge lenken, thut's sehr noth,
Daß wir sie **ordnen**! Wilde Wuth verwandelt
Sich leicht in dumme Feigheit!

Cardinal.

Ordnet denn!
Was ihr beginnt, die Kirche segnet's! Doch
Seyd schnell! Die Langmuth Gottes ließ schon viel
Zu lang den Drachen aus dem schwäbischen
Gebirge auf dem Kaiserthron sich sonnen!

Gherardo.

Des Papstes Langmuth hätt' es wohl so lang
Nicht ausgehalten?

Cardinal.

Aber wunderbar zuckt nun
Der Kirche Schwert in eurer Hand. Es wollte
Der Schwabe euch zertreten, und ihr stecht
Ihm in den Fuß — ihr kämpft für euer Leben,
Und kämpft grad' dadurch für die Kirche mit!
(laut:)
— Hört es, Mailänder und Lombarden! Hier
Dem Consul Mailands reich' ich meine Hand
Zum ew'gen Bündniß mit dem Vatican —
Drum kühn! Wohin ihr zieht, und gegen Wen
Ihr kämpft — des Bannstrahls Blitz und Donner flammen
Und rollen schützend über euch;

Die Mailänder und Lombarden.

Heil uns!
Gott selbst wird mit uns streiten!

Gherardo.

Jetzt zur That!
Nicht eine Stunde Ruh, und Niemand,
Nicht Greis, nicht Jungfrau, wird verschont,
Bis daß die Mauern wieder aufgethürmt,
Die Gräben wieder sind gezogen!

Alberto.

Consul,
Was sollen Mauern? Hier in unsrer Brust

Steht Mailands Wall, in unsern Adern rollt
Sein Graben! Eh' wir andre Gräben ziehn,
Laß uns den Hohenstaufen erst
In seinem Horste suchen, rächend ihn
Vertilgen!

Die Mailänder.

Rächend ihn vertilgen!

Gherardo.

Das
Sind Worte, Freunde! — Nicht mit Worten,
Kaum mit dem Schwert — Mit großer Kriegskunst nur,
Mit Muth, Ausdauer und mit Gottvertrauen
Ist Barbarossa zu bekriegen. Such'
Ihn nicht in seinem Horst — Ich schwör's: schon sucht'
Er uns!

Alberto.

Herr, hat's dir je seit sieben Jahren
Im Aug' gebrannt um Mailands Fall?

Gherardo.

Mein Sohn,
Wohl möglich, daß seit sieben Jahren, seit
Der Stunde, wo der Barbarossa Salz
Auf die Ruinen streute, keine Nacht
Gedunkelt, wo ich nicht in Thränen liegend zu
Dem Himmel aufschrie, und kein Tag geleuchtet,
An dem ich nicht gekämpft, das Weinen zu
Ersticken. Glaube mir, die Zähre, die
In Finsterniß und Einsamkeit geweint
Wird, fällt am schwersten. Und vielleicht, daß ich
In glühnden Thränen dachte, was ich kalt
Anjetzt vollende!

(Ein Bote, bleich, staubbedeckt und athemlos stürzt in die Scene.)

Der Bote.

Weh' der Lombardei;

Schon tobt es wild auf den roncalischen
Gefilden —

Gherardo.

Ha! Ist Er schon da! Wer sagte,
Daß er uns suchen würde?

Der Bote.

Sie errichten
Dort schon die kaiserliche Pfalz, und hoch
Am Eichenstamm erheben sie den Schild
Des Reichs, ein Meteor des Grausens!
Herolde schlagen mit den Stäben auf
Sein Erz, und rufen laut nach jedem End'
Der Welt, Italien vor das Gericht des Kaisers!

Gherardo.

Und dieser?

Der Bote.

Wie sie sagen, hielt er in
Thüringens goldner Au ein Festgelag —
Da kam die Nachricht, daß im Schutze der
Lombarden, Mailands Bürger sich gesammelt —
Den selb'gen Augenblick sprang er vom Mahl
Empor und stieß den Römer Rheinweins um,
Der vor ihm funkelte und forderte
Des Reiches Heerbann auf zur schnellsten Folge.
Zusammen rafft' er dann, was an Vasallen
Und Mannschaft gegenwärtig war, und eilte
In Sturmesflug damit voraus — Como,
Peschiera sind gefallen und geschleift,
Jetzt eben trifft er bei Roncaglio ein;
Und Braunschweigs mächt'ger Löwe wandelt ihm
Zur Linken!

Cardinal.

Sollte der den Löwengeist

Wohl stets verläugnen und sich immer von
Dem Hohenstaufen zügeln lassen?

Gherardo.

Schwerlich!
Ihr, die ihr in dem Herzen herrschet, binden
Und lösen könnet — Löset auch einmal
Die Löwentreue!

Cardinal.

Spare deinen Rath!
Erwarte demuthsvoll und still, was Gott
Beschließt für seine Kirche!

Gherardo (zu dem Boten:)

Und wie stark
Ist Friedrichs deutsche Heeresmacht?

Der Bote.

Noch ist sie schwach, allein sie schwillt von Stund'
Zu Stunde, — von der Alpen Stufen steigen
Bereits der Krone große Lehensmannen,
Und alle Straßen des Gebirges sind
Erfüllt von Reisigen und Waffen, — Pferde
Vom Elbstrom trinken schon den Po!

Gherardo.

Mailänder
Was thut ihr?

Die Mailänder.

Aus der Scheide reißen wir
Das Schwert und zu dem Himmel schwingen wir
Die Lanzen: siegen oder fechtend fallen!

Gherardo.

Ha, freudig hör' ich, ihr seyd rechten Sinnes!
— Erschienen ist der Prüfung Stunde — Ihr
Besteht sie besser als ich hoffte — diese Trümmer
Verwandeln euch in Felsen! Seyd sehr hart,

Sonst werdet ihr wie sie zerschlagen — Noch ist's Zeit,
Doch Noth thut Eile! — Barbarossas Heer
Ist schwächer noch als wir — drei Tage nur,
Und es ist stärker! Drum Gesandte
An alle Städte Norditaliens
Geschickt, zur Hülf' und That sie aufzurufen —
Wir selbst ziehn schleunig nach Legnano,
Verschanzen uns dem Kaiser gegenüber,
Und bieten ihm zum letztenmal den Frieden!

Die Mailänder und Lombarden.

Wem Frieden? Ihm? Biet' ihm den Tod, die Brust,
Die Stirne, doch nicht Frieden dem Tyrannen!

Gherardo.

Er ist der Herr und Kaiser! Grausam, furchtbar
Behandelte er uns — Jedoch laßt auch
Uns eingestehn, wir trotzten mehr ihm, als
Sich ziemte. Ein geringer Laut erweckt
Auf hohen Alpen die Lawinen, — so
Auch mochte unser Schrei um Recht zu frech
An Throneshöh' des Hohenstaufen klingen,
Und auf uns fiel sein Zorn! — Was ihm gebührt.
Laßt uns dem Kaiser geben, heiß' es Zoll,
Gefälle, Huld'gung der Vasallen — Aber
Mit Vögten nicht soll er die Freiheit binden
Und nach Belieben in den Städten rasen!

Cardinal.

Ein äußerst wohlbedachter Friedensvorschlag!
Auch Christi Kirche schätzt den Frieden sehr.
Drum werd' ich eure Abgeordneten
Begleiten und den Kaiser auch mit Uns
Versöhnen.

Gherardo (für sich:)

Rom! Wie taubensanft und schlangenklug!
Mit ihm aus Noth verbündet, dürfen wir's

Nicht lassen — Und den Frieden, den es bietet,
Nimmt Barbarossa nimmer. Lieber wagt
Er erst den Krieg! und wenn er Roms Antrag
Verwirft, so ist mit ihm der unsrige
Verworfen!

(Laut:)

— Cardinal, ich wünsch' euch Glück,
Und mög' es besser euch gelingen, als
Ihr denkt und — hofft!

— Mailänder! Krieg!
Ihr wisset wider wen es gilt — Er thront
Als Schrecklichster der Herrscher — Wißt
Ihr aber auch, für was ihr kämpft? Weß Schooß
Euch liebend aufnimmt, wenn ihr stürzt? Es ist
Die Vatererde! Für
Die Vaterstadt, für's Vaterland, für ganz
Italien streitet ihr! Sey Friedrich noch
So mächtig, unsre Bundsgenossen sind
Weit mächtiger — Es sind die Männerbrüste,
Die wie ein ewiges Erdbeben, heiß
Für Freiheit und für Ehre pochen — Dort
Die Berge, dieser Strom, ja jeder Baum
Der in der Heimath prangt — Hemmnisse sind's
Dem Feinde, doch uns treue Kriegscam'raden!
— Und Heil ihm, der für's Vaterland dahinsinkt —
Nicht größer, edler kann er untergeh'n!
Er fällt für Haus und Stadt, für Kind und Eltern,
Er fällt für seine spät'sten Enkel, blutet
Für künftige Jahrhunderte, und stets
Wird seines Grabes Rasen grünen, denn
Der Bürger Thränen werden segnend ihn
Bethauen!

Alle Mailänder und Lombarden.

Werden segnend ihn bethauen!

Gherardo (das Schwert ziehend:)

In Glied und Reih! Zieht das Carroccio

In unsre Mitte!

(Das Carroccio wird vorn in die Scene gefahren.)

Seht den Fahnenwagen!
Der Schutzpatron steht d'rauf und winkt zum Siege!
Dem Winke nach! Es wird der Feind geschlagen!

Alle Mailänder und Lombarden.

Wir brechen jubelnd auf zum Freiheitskriege!

(Kriegerischer Marsch, alle brechen auf und ziehen ab.)

Zweite Scene.

Das deutsche Lager auf den roncalischen Gefilden. Viele Zelte, und unter ihnen mittem im Hintergrunde, die kaiserliche Pfalz, mit Seide und Purpur ausgeschmückt. Vor ihr, am hohen Pfahl der Reichsschild. Ueberall Wachen, besonders um den Reichsschild und die Pfalz.

(Landolph und Wilhelm kommen.)

Wilhelm.

Die Freude lacht dir ja aus dem Gesicht.

Landolph.

Ich habe endlich ein bischen Hafer für die Liese aufgetrieben, und sie knuspert darin, daß sich das Herz umkehrt vor Vergnügen.

Wilhelm.

Ja, es geht nichts über das Knuspern von so einem Pferde. Ohne das kann ich nicht schlafen. — Wie geht's deinem eignen Magen? Ich hungre verflucht.

Landolph.

Mein Magen ist leer, wie die Welt vor ihrer Erschaffung. Aber die Liese thut sich doch einmal gütlich!

Wilhelm.

Das Wälschland ist ein miserables Land. Wär' ich der Kaiser, ich nähm's nicht, und schenkte man es mir.

Landolph.

Hör' Wilhelm, dem Herzoge sind die Heer- und Querzüge auch nicht recht. Seine Faust und seine Stirn sind seit ein paar Tagen immer geballt und gefaltet, wie Wetterwolken, die zusammenzieh'n, bevor sie sich entladen. Und das Löwenfell hängt ihm schief um die Schulter — Das Fell ist meine Windfahne — Es stürmt ihn wieder nach Norden.

Wilhelm.

Hier ist's auch all zu schlecht. Der Schinken —

Landolph.

Da sprichst du wahr — Der Schinken ist niederträchtig! Schweinezucht kennt das Volk gar nicht. Was es da fette Schweine heißt, sind das nicht Thiere, wie zwei zusammengenagelte Bretter, worauf statt der Haare noch die Sägespäne sitzen? Beim Geier, ich glaube, sie füttern die Säue mit ihren albernen Oliven! — — Wilhelm, bei uns an der Weser, da sind doch noch Säue zu Haus! Wetter, welches Vieh läuft da auf allen Straßen!

Wilhelm.

Die Schinken! Die Schinken! Setzen sie mir da neulich bei Como ein Ding vor, so zähe — ich meinte, es wäre Sohlenleder. Man konnte Riemen daraus schneiden und Simson damit binden. Kein Fett, keine Farbe. Zuletzt spür' ich, es soll was zu essen seyn. Ich beiße zu! Donner, wie wurden mir die Zähne ausgebissen! — Das nannten sie Schinken! — Den Augenblick schärft' ich meine Lanze, um sie in der Schlacht jedem Italiäner desto tiefer in die Brust zu jagen.

Landolph.

Und, Wilhelm, welch ein Gemüse! Savoyerkohl und

Fleisch mit Syrup und Rosinen! — Linsen, Erbsen, große Bohnen und ein Stück Speck dazu, — das macht Westphalen und schafft Fäuste, fest und gewaltig wie meine und deine.

(Er drückt Wilhelm die Hand.)

Giso (kommt:)

Na, Sachsen, was raisonnirt ihr denn da?

Landolph.

Nenn' uns lieber Westphalen. Da an der Elbe, bei Wittenberg und Meißen, sind so ein paar Herren aus unserm eigentlichen Sachsen hingezogen, haben richtig da etwas unter'm Heidenvolk erobert und ihre neuen Unterthanen nennen sie schon Sachsen, oder gar Obersachsen — Nun, sind wir niedere Sachsen,

(höhnisch:)

so möcht' ich denn doch einmal die Oberen sehen!

Wilhelm.

Was für ein Jammerland ist Italien!

Giso.

Gott straf' mich! Es hat kein Bier von Nürnberg!

Wilhelm.

Und keine Gose vom Harze.

Landolph.

Baier, ich kriege Heimweh, seh' ich die wälschen Gesichter und Figuren. Wo ist der Kerl, der eine breite Brust hätte wie du? Wo einer, der mir bis an die Schulter ginge? Und die schändlichen schwärzlichen Fratzen mit den Katzenaugen! Ich schwöre, es sind nichts als Juden;

Wilhelm.

Und welche Sprache, Landolph! — Kann man die Schurken verstehen? — Ist das deutsch?

Giso.

S'ist kauderwälsch, Westphale!

Landolph.

— Da kommen die luſtigen Schwaben — geraubte Hühner in der Hand — Die Kerle können tanzen und ſtehen doch auf italiäniſcher Erde!

Ulrich und Rudolph (auftretend.)

Trallala;
Die Hühner gefangen!
Mailänder gehangen!
Hoch lebe der Kaiſer!

Alle.

Er lebe hoch!

Landolph.

Und mit ihm Braunſchweigs Löwe!

Alle.

Hoch Braunſchweigs Löwe!

Ulrich.

Brüderſchaft, Cameraden. — Da, wir haben Hühner — Jeder Eins — Nehmt hin - Wir kommen grad aus!

Wilhelm.

Danke — der Hahn iſt ſo übel nicht. Will ihm gleich den Kopf umdrehen, ſo läßt er das Sträuben und Wegfliegen.

Rudolph.

Und ſeht ihr dort die Pfalz! Ein hübſches Zeltchen! Der Kaiſer naht! Geld und Fourage mit ihm, Hüll' und Fülle! Noch heut' iſt Heerſchau! Dann gegen Mailand! — Wißt ihr noch, vor ſieben Jahren?

Wilhelm.

Da ging's in Mailand luſtig zu!

Giſo.

Du ſaßeſt auf dem Markt, und lachteſt unermeßlich.

Wilhelm.

Es war zu arg: wie stürzten die Giebel, wie fingen die Wetterhähne auf den Thürmen zu fliegen an!

Landolph.

Ambrosius! Jesus! Herr Gott; schrie das Volk.

Giso.

Der Wein stieg aber aus den Kellern auf die Gasse!

Ulrich.

Und wie wir auch wütheten, der Kaiser verzog nicht die Miene.

Rudolph.

Er strafte nur Empörer!

Ulrich.

Mitsammt den Häusern brannte auch die Unschuld der mailändischen Mädchen auf.

Wilhelm.

Ihr Leben hinterdrein!

Landolph.

Wenn wir jetzt wieder dahin kommen, finden wir kein Mailand mehr. Nur Ruine. Zu schlimm ging's dort her.

Ulrich.

Ei, die großmüthige Seele ärgert sich, daß sie künftig in Mailand weniger zu plündern findet, als früher! — He, Freund! weiß er noch, wie er damals mit seinen ellenlangen Fingern einen mailändischen Knirps, mit rothem Doctorhut, einfing, ihn mit dem Kleide auf seinem Speer befestigte und ihn herumtrug und quälte, daß er ihm die reichsten Häuser mit den meisten Schätzen zeige?

Landolph.

Warum sollt' ich das nicht thun? Der Kaiser hatte Plündrung erlaubt. — Was ich eroberte, war Gottes Segen. — Uebrigens bracht' ich den Knirps in eine Apotheke und traktirte ihn darin.

Ulrich.

Ja, mit Pillen, Mixturen, Brechmitteln, bis er den Geist aufgab.

Landolph.

Oh, ich gab ihm doch was! Es waren theure Sachen. Er wehrte sich verwünscht, aber ich beschenkte den Buben doch!

Giso.

Zurück! Da kommt Jemand. — Es muß ein Großer seyn. — Die Wachen salutiren bis auf den Grund!

Landolph.

Es ist unser und euer Herzog, Baier!

Giso.

Wahrlich, er nennt sich der Löwe und er ist es. — Auf dem letzten Kreuzzuge, wo es uns so übel ging, im syrischen Sande, lag ein Löwe in der Sonne: ernst, die Augen offen, zwei Spiegel der Wüste, unregsam, und doch zum Sprunge bereit. — Seh' ich den Herzog, fällt mir stets das edle Thier ein!

Ulrich.

Aber die Sonne, die den braunen Löwen beschien, sah unserm Kaiser gleich, mit dem blonden Haar und der freien Stirne, hoch über der Welt dahinwandelnd!

Landolph.

Löwe und Kaiser! Betet, daß sie stets Freunde bleiben wie jetzt!

Rudolph.

— Woher hat er den Namen Löwe?

Landolph.

Kennst du einen Lindwurm?

Rudolph.

Nein.

Landolph.

So kennst du nichts. Stell' dir einen Kellereſel vor
mit fünfzig Füßen, aber Millionenmal größer. So ein
Thier hatte einen Löwen umklammert, daß er heulte wie
ein Hund. Der Herzog ſah es, und rettete den Löwen
durch einen Schwertſtreich. Dafür folgte der Löwe dem
Herzog nach bis an das Meer von Ascalon — da ertrank
er, als ſie ihn auf das Schiff nicht mitnehmen konnten —
doch dem Herzoge blieb der Name und die Macht!

Wilhelm.

Auf die Seite — der Löwe geht vorbei!

Landolph.

Wolkenſchwer, wie ein Sturm!

(Sie treten zurück.)

Heinrich der Löwe (tritt auf, für ſich:)

Das nimmt kein Ende! Grundlos dämmert es
In ſeinem Auge, nie wird es geſättigt!
Hoch über Mailands Trümmer, Roma's Kuppeln weg,
Bis zu des Aetna Flammenhöh'n, bis zu
Den Pyramiden und Jeruſalem
Schweift ſchon ſein Blick, — und Ich, der Löwe, ſoll
Als Hund ihn ſtets begleiten? Ward
Ich nicht zu groß dazu?
Ich ward's.
Halb Deutſchland,
Der ſtarke Baier, der gigant'ſche Sachſe,
Folgt meinem Ruf! Der Wend' und Pole ſchaudern
Bei meines Namens Schall. Weithin am Nordmeer
Und an der Oſtſee dehnt mein Reich ſich aus,
Und als mein Thor verſchließt, wenn ich's gebiete,
Den ſtürm'ſchen Belt der Dänenkönig —
— Dort muß ich herrſchen, Fürſt des Nordens, und
Dadurch vielleicht der Welt! — Doch hier im Süden
Für Friedrich meiner Völker Blut vergeuden —
Ohnmächtig macht es mich, den Kaiſer macht's

Nicht größer — Rom erdrücken, heißt den Mond
Vom Himmel reißen wollen!
Seh' ich's endlich?
Und strahlt er wieder wild in Mitternacht,
Der Stern der Welfen? — — — Er ist ein anderer
Als der von Waiblingen! Sie stiegen beide
In fabelhafter Vorzeit Dämmerung,
Mit wundervollem Glanz aus Deutschlands Boden,
Und stiegen immerdar, Jahrhunderte
Hindurch, bis zu des Aethers letzten Gipfeln,
Ein zweites Paar der Dioskuren —
— Nun nahen sie im Scheitelpunct zusammen,
Und Einer muß sich beugen, oder muß
Erlöschen, oder beide müssen sich
Zerstören! —
— Deinen Sturm spür' ich Geschick!
Er weht durch Friedrichs und durch mein Geschlecht!
Wie zwei Cometen treibt er unausweichlich
Einander uns entgegen, jeder flammend
Von Wetterstrahlen und Vulkanen —
Weh',
Mir grauset's! Denn der Gegner ist mein Freund,
Ist aller Männer Herrlichster! Weit schöner
Als seines Diadems Juwelen, leuchten
Um seine Stirn die Kraft, der Hochsinn und die Anmuth!
Es pocht das Herz mir in der Brust, wenn ich
Ihn sehe, und sie thut sich auf, wie ein
Triumphthor, um ihn zu empfangen! Auch
Die seine schlug schon laut an meiner!
— Stimme
Der Freundschaft, töne! töne! Uebertön'
Der Ostsee und des Nordmeers Brausen, das
Hoch über Deutschlands Gau'n und Alpen dringend,
Den Sachsenherzog ruft und mahnt nach Norden! —
— Ha, naht er da? Ich muß ihn grüßen!
(ab.)

Wilhelm.

Landolph, Landolph, ich sah' im Auge des Herzogs eine Thräne! Tod dem, der sie ihm gemacht hat!

Landolph.

Weint der Herzog, so hängen über dem Harze Gewitter!

Ulrich.

Und lächelt der Kaiser, so tanzt der Neckar noch einmal so munter, und küßt jeder Schwabe sein Mädchen noch einmal so herzlich!

Wilhelm.

Der Kaiser kommt! Der große Zug! Vorn das Reichspanier, die beiden krummnasigen Könige von Böhmen und Polen tragen das Schwert und den Scepter — links dem Kaiser der Löwe, rechts der junge Prinz!

(Großer Kriegsmarsch.)

O welche herrliche Musik!

Giso, Ulrich, Rudolph.

Fort! wir müssen zu unseren Fahnen.

Landolph.

Wilhem und ich sind Leibtrabanten des Herzogs, und bleiben hier bei ihm.

(Giso, Ulrich und Rudolph ab.)

(Großer Zug. — Reichsherolde voraus, vier von ihnen treten um den Reichsschild. Dann mit der Reichsfahne der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach. Vor dem Kaiser der König von Böhmen mit dem Scepter, der König von Polen mit dem Schwert. Der Kaiser selbst. Um ihn der Erzherzog von Oesterreich, der Burggraf Hohenzollern, der Graf von Tyrol und viele andere Fürsten und Ritter. Lanzknechte umschließen den Zug in einem weiten Ringe.)

Otto von Wittelsbach,

(rechts vom Reichsschilde, auf der andern Seite der Bühne, die Reichsfahne mit dem Doppeladler aufrollend und aufpflanzend.)

Entfalte rauschend deine seidnen Schwingen,
Du römischer, du kaiserlicher Aar, und flieg'

Auf tausendjähr'ger Siegsbahn weit und weiter,
Bis an den Saum der Welt — Der Wittelsbacher
Stürmt ewig nach dem Winke deiner Flügel!

Wilhelm.

Landolph — mir wird's curios — die Fahne rauscht
Wie'n scharfes Eisen mir durch Mark und Bein —
S'ist nur ein Fetzen Seide und ich könnte
Doch für ihn sterben!

Landolph.

Wilhelm, auch die Banner
Der Welfen rauschen schön und prächtig!

Kaiser Friedrich.

In diesem Feldzug schlaf' ich heute Nacht
Das erste Mal dort in der Pfalz auf dem
Roncal'schen Feld. Herolde an eu'r Amt
Und übt uralten Brauch!

(Drei starke Trompetenstöße. — Dann:)

Einer der vier um den Reichsschild stehenden Reichsherolde.

Der Kaiser schläft
Heut' Nacht in seiner Pfalz zum ersten Mal
Auf dem roncal'schen Feld!

(Mit dem Stabe an den Reichsschild schlagend.)

Es tönt der Heerschild! —
— Bei seinem Klange rufen wir des Reichs
Unmittelbare Lehensträger auf, gerüstet
Hier zu erscheinen, und des Kaisers Schlaf
Gezückten Schwerts persönlich zu bewachen!
Den Säumigen trifft Acht und Tod!

Kaiser Friedrich.

Nun ruft
Die Namen!

Der Reichsherold.

Herzog Baierns und von Sachsen!

Heinrich der Löwe (tritt vor.)
Mit allen seinen Kriegern ist er da!

Kaiser Friedrich.
Heinrich, mein Löwe!

Heinrich der Löwe.
Kaiser du, und Freund!

Kaiser Friedrich.
Ich werd'
Es ewig dir gedenken, wie du rascher
Und mächtiger als alle, meinem Wort
Gefolgt bist. Halb mein Heer besteht
Aus deinen Schaaren. Sie
Erkennt der erste Blick; die Baiern dort,
Stark, fest und treu, wie Landshuts Mauern —
Und dort die Niedersachsen, riesig
Und herrlich, wie die Föhren, die den Harz
Umsausen! Stolzer und gewaltiger
Als jedem andern Könige der Erde, schlägt
Die Brust dem deutschen Kaiser, sieht er Mannen
Wie diese! Wer kann sie bezwingen?

Heinrich der Löwe.
Kaiser.
Mein Kaiser — Sachsen gabst du mir und Baiern —
Ich dank' es dir — jedoch ich fürcht', ich fürchte,
Du machtest mich zu groß!

Kaiser Friedrich.
Zu groß? — Mein Heinrich,
Ich kann dich nicht versteh'n und will es nicht! —
— Doch hör': — nichts ist zu groß dem Hohenstaufen,
Am wenigsten der Freund!

Prinz Heinrich.
Herr Herzog, fürchtet
Euch selbst vor eurer Größe, drückt sie euch
So schwer! — Wir scheu'n sie nicht, uns scheint sie klein
Genug!

Kaiser Friedrich.

Sohn,
Welch Wort in deinem siebzehnjähr'gen Munde?

Heinrich der Löwe, (für sich:)

— Ha! regt es sich auch schon in dem? — Das war
Der Geist der Hohenstaufen! — Er scheint erblich
Wie ihre Kronen! Doch der Welfen Sinn
Erschreckte auch oft schon ein Kind der Wiege!
Den kecken Knaben da möcht' ich zerreißen!
Ich muß mich bändigen mit aller Kraft!

Kaiser Friedrich.

Sohn, sey du stolz, wie nur ein Gott es seyn kann,
Allein dann sterb' auch unverdrossen, daß
Dein Werth dem Stolze gleich sey, und du wirst
Titanengroß!

Heinrich der Löwe.

Hört die waiblingische Erziehung!

Prinz Heinrich.

Wenn an der Größe auch, am Streben soll's
Nicht mangeln!

Kaiser Friedrich.

Weiter ruft, Herolde!

Der Reichsherold.

Der
Erzherzog Oesterreichs!

Der Erzherzog von Oesterreich (tritt vor.)

Er grüßt den Kaiser!

Kaiser Friedrich.

Du heißt des Reiches „Herz und Schild" und bist
Ein kräft'ges Herz, ein starker Schild! Der Magyar,
So wild er vorwärts drang, steht er dir still,
Und an Wiens Mauern wird noch manches Schwert
Zersplittern!

Erzherzog von Oesterreich.

Slav' und Ungar droh'n mir stets
Im Norden und im Osten. Drum verzeih',
Wenn ich mit schwacher Heersmacht nur dir nahe!

Kaiser Friedrich.

Du selbst bist hier, und das ist mir genug!

Der Reichsherold.

Der Graf Tyrols!

Graf von Tyrol (tritt vor.)

Der Graf Tyrols ist da!

Kaiser Friedrich.

Ah, mein Geleiter durch der Berge Pässe,
Der Schlüsselwahrer von Italien!

Der Reichsherold.

Herzog von Zähringen!

Kaiser Friedrich.

Wie? keine Antwort?

Der Reichsherold.

Herzog von Zähringen!

Kaiser Friedrich.

— Das ist empörend! —
Nah liegen Zähringens Besitzungen!
Der Herzog konnte hier seyn und er muß
Hier seyn! Da waltet Tücke oder Trotz,
Zwei Drachen, die ich zu zertreten weiß!
— Zum letztenmale ladet den Zähringer!

Der Reichsherold.

Herzog von Zähringen!

(Pause.)

Kaiser Friedrich.

Er fehlt! — Ich werf'
Ihn in die Acht des Reichs! — Du Oesterreich

Und du, Tyrol, vollstreckt sie! Seine Lande
Verfallen euch und seinen Nachbarn! Wie
Ein Märchen soll's in Zukunft tönen,
Wenn man erzählt, daß einst vom Quell des Rheins
Bis zu dem Schwarzwald, von Tyrols Gebirg
Bis zu Geneves See, vor welchem sich
Der Montblanc schmückt und spiegelt, Zähringen
Geherrscht hat, und sein Name Feldgeschrei
Gewesen!

Der Reichsherold.

Der Graf von Burgund!

Kaiser Friedrich.

Gegen Frankreich
Steht er auf Wacht und ist entschuldigt.

Der Reichsherold.

Herzog
Lothringens!

Kaiser Friedrich.

Ist befreit aus gleicher Ursach'!
— Nicht weiter ruft. Für Franken und für Schwaben
Bin ich hier selbst, und alle die noch fehlen,
Aus Flandern, Niederland, aus Trier, Cöln,
Rechtfertigt ihres Weges Weite. Der
Erzbischof Christian von Mainz ist aber
Anstatt zu zögern, uns voraus geeilt,
Und lagert vor Ancona. Er hat schon
Befehl, sich mit dem Hauptheer zu vereinen.
Die Könige von Polen und von Böhmen
Seh' ich zu meiner Freude ihren Dienst
In meiner Näh' verwalten, und mein Nachbar,
Der lebensmuth'ge Hohenzollern, schaut
Mit hellem Auge über meine Schulter!

Hohenzollern.

Ich schaue nach dem Glanze, welcher mir

Entgegenschimmert, wenn ich deinen Blick
Verfolge: Deutschlands Ruhm und Ehr' und Größe!

Kaiser Friedrich.

Was sind Italiens todte Götterbilder!
In Deutschland blüht ein Wald unsterblicher
Geschlechter! —
— Ist die Lombardei, ist Mailand
Vor mein Gericht gefordert?

Der Reichsherold.

Schon dreimal!

Kaiser Friedrich.

O, meine Gnade ist ganz unermeßlich!
Weh' allen, die ihr Lächeln nicht beachten!
Ihr Zwillingslöwe ist mein Zorn — Herolde!
Noch einmal ladet die Lombarden.

Der Reichsherold.

Lombarden!
Mailänder! Euer Kaiser ruft
Euch vor Gericht! Erscheint! Er ruft nicht wieder!

Kaiser Friedrich.

Sie bleiben aus! Sie sind geächtet! Eltern
Und Kinder, Haus und Hof, und Hab' und Gut
Nichts wird geschont! — Hier liegt
Mein Fehdehandschuh! Wer erhebt ihn?

Heinrich der Löwe.

Halt'
Mein Kaiser, gnädig! Schone und bedenke!

Kaiser Friedrich.

Bedenken? Wo's Verräther gibt zu strafen?
Streck' deine Hand zum Himmel, wehr' dem Blitz,
Wenn er zornleuchtend hinzuckt durch das Dunkel!

Ein Hauptmann des kaiserlichen Heeres (tritt auf.)

Von Rom und Mailand reiten Abgesandte
Ins Lager.

Kaiser Friedrich.

Mailand kommt zu spät!

Heinrich der Löwe.

Nicht doch!
Sie werden Reue fühlen.

Kaiser Friedrich.

Gut ist das
Für ihr Gewissen, — doch mein Wort verwandelt
Deshalb sich nicht!

Heinrich der Löwe.

Groß ist Lombardiens Macht!

Kaiser Friedrich.

Wenn ich Verräthern gegenüberstehe,
So seh' ich ihre Schuld, nicht ihre Stärke!

Ein Reichsherold.

Da sind die Abgeordneten!

(der Cardinal Ugolini und drei lombardische Abgesandte treten auf.)

Kaiser Friedrich (zu den Lombarden.)

Ihr drei,
Wer seyd ihr?

Einer der Lombarden.

Hoher Herr, mailänd'sche Bürger,
Und fleh'n —

Kaiser Friedrich.

Hinweg! greift und enthauptet
Sie auf der Stelle!

Heinrich der Löwe.

Hemm' den Blutbefehl
Um meinetwillen!

Der Cardinal.

Und dich warnet Roma!

Kaiser Friedrich.

Ha, Rom! O könnten Waffen es bezwingen!
Ein Heer tobt in mir auf bei seinem Namen!
— Enthauptet sie! das ist die einz'ge Sprache
Des Kaisers zu Empörern!

Wilhelm (vortretend.)

Wird das Volk
Einmal geköpft, Herr, so laßt mich es thun!

Heinrich der Löwe.

Wie Wilhelm? willst du Henker seyn?

Wilhelm.

Bewahre!
Den schlechten Schinken, Herzog, möcht' ich ihnen
Eintränken!

Landolph (zu Wilhelm tretend.)

Ja, Herzog, es sind Schufte,
Nicht werth, sie zu bekämpfen!

Heinrich der Löwe (für sich.)

Dunkle Ahnung
Spricht aus diesen Männern — Was sie fühlen
Bei ihrer ungewohnten Speise, seh'
Ich klar: dem Sachsen ist es fremd und nutzlos,
Um dieß Italien zu kämpfen!

Kaiser Friedrich.

Fort
Mit ihnen!

Einer der Lombarden.

Tiger und Barbar! Du mordest
Zwölf Kindern ihre Väter! Du verhöhnst
Das Recht der Völker! Würg' und säe Blut!
Es zeitigt nur die Rache! Weh' dir, Wüthrich,

Schon liegst du in dem Netze des Verderbens —
Unzählig zürnt schon der Lombarden Heer:
Dir bei Legnano, und viel Tausende
Droh'n schon in deinem Rücken!

Kaiser Friedrich.

Weg!

(Wilhelm und andere Reisige mit den lombardischen Abgeordneten ab.)

Wenn wir
Im Netze lägen, hätten wir doch Leu'n,
Die es zerreißen hülfen!

Heinrich der Löwe (für sich.)

Dir, Waiblinger,
Ist selbst das Weltrund eng, und scheint dir bloß
Ein Netz! Schwerlich hilft der Löwe immer!

Cardinal.

Ich thue Einspruch, Kaiser, wider dein
Verfahren!

Kaiser Friedrich.

Einspruch? Rom? Ich weiß es, ihr
Sprecht ein, auch wo es euch geziemt zu schweigen!
— Was wünscht der heil'ge Vater, Cardinal?

Cardinal.

Er will, daß du dich fügst, daß du die Stimme
Der Mutter, deiner Kirche hörst: gib Freiheit
Der Lombardei, gib dem Statthalter Christi
Zurück, was du ihm nahmst: Mathildens Güter, —
Den durch dich abgesetzten Geistlichen
Gib ihre Stellen wieder, und erkenne
Den Papst als Oberlehnsherrn!

Otto von Wittelsbach.

Was?
Ich weiß nicht, zuckt die Hand mir, oder braus't
Des Reiches Aar vor Zorn so auf, daß er
Erzittert? Papst? Des Kaisers Lehnsherr?

Prinz Heinrich.

Vater,
Entsetzlich sind des Cardinales Forderungen!
Es wär' Ein Schlag: mit dem Lombarden laß
Das Haupt vom Rumpf ihm nehmen!

Heinrich der Löwe, (zum Cardinal:)

Freund,
Dir wäre Mäßigung recht noth!

Cardinal.

Mich mäßigen?
Warum? Ich habe Recht! Wer ist der Größere,
Der Kaiser oder Gott? Und ist der Papst
Nicht Gottes Stellvertreter auf der Erde?
Die Hoheit all, die eures Kaisers Haupt
Umschwebt, ist nur geborgtes Licht! Es ist
Der Papst die Sonne, und der Kaiser nur der Mond!

Otto von Wittelsbach.

Ha, Mord und Todt — wer kann das länger hören?

Kaiser Friedrich, (auf den Cardinal deutend:)

Was der da schreit, das schreit er zu dem Volke, —
Durch Fanatismus will er mir's entreißen —
Doch bin ich nicht ein Schwächling, wie sie jetzt
Auf Englands, Frankreichs, Spaniens Thronen sitzen —
— Mit diesem Blick nur, den ich auf mein Heer
Hier werfe, fess'le ich's an meine Brust!

Das deutsche Heer.

Hoch lebe
Der Kaiser!

Kaiser Friedrich.

Hört ihr's donnern? Zündete
Der Blitz?

Heinrich der Löwe, (für sich:)

Das sind der Hohenstaufen Augen!

Kaiser Friedrich, (zum Cardinal:)

Meld' du dem Papste, daß ich sein
Begehr verweigre, über seine Kühnheit
Verwundert bin! — Wenn ich mich wundre, streb'
Ich auch, des Wunderns Ursach' zu vertilgen! —
— Die röm'sche Kirche kümmert nichts mein Streit
Mit den Lombarden, und Mathildens Erbschaft
Gehört dem Reich, als ausgestorb'nes Lehn.
Verrätherei und Felonie war's, wenn
Mathilde, wie ihr dichtet, sie dem Papst
Vermacht. Bei Gott, ich würde noch im Grab
Sie ächten! — Und mein Lehnsherr? Er, der durch
Die Gnade Constantins und Carls des Großen,
Erblassern meines Throns, sein bischen Land
Erhielt, damit er nicht trotz seines Hochmuths
Verhungre?
— Cardinal! Der Papst ist nur
Mein erster Bischof — Roma's Kaiserkrone prangt
Auf meinem Haupt — Nicht lieb' ich Kinderspiele —
Was sie bedeutet, will ich seyn!

Cardinal.

Bist du
Ein Römer? Steht dein Thron in Aachen, oder
In Rom? Ist dieses Heer ein deutsches, oder
Sind's röm'sche Legionen? So fragt dich
Mein Herr, und glaubt dich viel zu groß,
Als daß du hohle Titel mit der Sache
Verwechselst!

Kaiser Friedrich.

Mann, bau' nicht
Zu sehr auf deines Priesterkleides Schutz!
Du könnt'st dich täuschen!
Aber Eins vernimm:
Die Römer waren einst das erste Volk
Der Erde, — nichts, so weit die Sonne glänzte,

War ihrem Heldenthum vergleichbar, und
Deshalb besiegten und beherrschten sie
Die Welt. Doch ihre Enkel arteten
Zu Memmen aus. — Da trat an Kraft der Deutsche
An ihrer großen Ahnen Stelle, und
Wie einstens Roma's Adler, packte er
Den Erdball. Darum sind wir Nachfolger
Und ächte Söhne Roma's. Unser Werth
Ist unser Recht!

Cardinal.

Die deutschen Kaiser macht
Der Papst! Er setzte dir die Krone auf,
Drum kann er sie dir nehmen!

Otto von Wittelsbach.

Pfaffe! Hund!
Du hast dich todt geschwatzt, und tausendfach
Büß' jetzt dein Schmähen!

(Er dringt mit dem Schwerte auf den Cardinal ein.)

Allgemeines Geschrei.

Todt den Pfaffen! Schlagt
Ihn nieder!

Cardinal.

Heil, mir winkt die Märt'rerkrone!
Fließ' hin mein Blut, umschmücke meine Stirn!

Kaiser Friedrich, (zu Otto von Wittelsbach und dem Heere:)

Still! — — Haltet ihr mich etwa für ein Kind,
Und wollt mich rächen, auch wenn ich es nicht
Gebiete? Wird es noth, so bin ich's Selbst,
Der Kaiser der sich rächt und schützt!

(zeigt auf den Cardinal.)

Der Mensch
Ist nur verblendet, wahn vor Aberglauben,
Und schämen müßt' ich mich, an ihm mich zu
Vergreifen. Eurethalb, die ihr so hoch

Empört scheint, und nicht seiner Reden wegen,
Antwort' ich ihm:
Frei durch die Gnade Gottes
Ist Deutschlands Krone, und die freie Wahl
Der Deutschen überträgt sie. Dem Erzbischof
Von Mainz gebührt dabei die erste Stimme.
Dann krönt der Erzbischof von Cöln den König
Zu Aachen in der Cathedrale.
Die kaiserliche Krönung aber muß
An ihm der Papst verrichten. — Wird er dadurch,
Daß er mir's Kleid anlegt, mein Herr? — So wäre
Der Knecht mehr als der Fürst!

(Hornmusik hinter der Scene.)

Fanfaren! — Ahn' ich recht?

Das deutsche Heer.

Die Kaiserin! Die Kaiserin!

Cardinal.

Ich spreche
Den Bann in Christi Namen über Dich!
Verflucht sey'st du an Leib und Seele.
Verderben sollst du Glied vor Glied — Die Hölle
Soll ewig an dir nagen und an Jedem,
Der dir vertraut ist, oder auch mit Dir
Nur redet!

Kaiser Friedrich.

So?

(Die Kaiserin Beatrice mit Gefolge von Rittern und Damen tritt ein. Er ihr entgegen.)

Dem ganzen Weltkreis trotzt
Der Hohenstaufe, doch wo Schönheit nah'n
Und Anmuth, senkt er Schwert und Scepter,
Reißt sich den Kaisermantel ab, und legt
Zu Füßen ihn der Hochgeliebten, als
Den einz'gen Teppich unter'm Himmel, der's
Verdienet, daß sie ihn betrete!

Beatrice.

Kaiser,
Verzeihe, daß die Mücke kam, um sich
In deiner Sonne wieder zu beleben!

Kaiser Friedrich.

O Heil und überird'scher Glanz den Sonnen,
In deren Strahlen solche Mücken sich
Erfreuen!

Beatrice.

Einsam saß ich auf der Burg
In Schwaben — dachte nichts als dich — vergaß
Das Vaterland Burgund, vergaß den Vater —
Nach Süden, nach Italia nur, wohin
Du warst gezogen, gingen meine Blicke —
Ans Fenster drückt' ich meine Stirn', und es
Erglühte unter ihr das Glas. — So oft
Des Morgens und des Abends Roth emporstieg,
Und dann die Sonne darin flammte, war
Es mir, als säh' ich nur den Purpur
Des Kaisermantels um die Himmel wehen,
Und träteſt du daraus hervor als Sonne
In gold'ner Rüstung! — Schwer ward mir das Herz —
Es zog mich fort und fort — und ich bin hier — ich weiß
Nicht wie — und sehe dich, — und nicht ermessen
Kann ich mein Glück!

Kaiser Friedrich.

Nicht mehr beneide ich
Die Seeligen im Paradiese, denn
Ich hör's, ich wohn' in deines Busens Glanze!

(Ein Krieger stürzt herein.)

— Was gibt's?

Der Krieger.

Herr, Hunderttausende gerüsteter
Lombarden stehen bei Legnano — Wuth
Und Rachedurst durchlodern ihre Reihen!

Die Worte „Rache, Freiheit oder Tod"
Erschallen wie ein Echo, Tag und Nacht
Millionenmal durchs Heer! Sie glauben
Daß wir noch schwach sind, und drum nah'n sie schnell
Uns zu erdrücken!

Kaiser Friedrich (zum Heere.)

In drei Stunden brechen
Wir auf, entgegen den Empörern! — Bis
Dahin bereite jeglicher sich vor
Zum Marsche und zum Kampf. Noch sind die Gegner
Entfernt, und dieses Heer ist allzu gut
Geordnet, als daß wir vor Ueberfall
Zu fürchten hätten. Doch wär' es auch anders,
Nicht unterließ' ich der Verräther halber
Die alte Sitte — Nicht den kleinsten Brauch,
Ist's nur ein kaiserlicher, vergibt
Der ächte Kaiser sich!

(Zu Beatrice.)

Wir müssen heut'
Uns trennen — Einsam mit der Krone, muß
Ich dort im Zelt von meinen Großen mich
Bis zu der Früh' bewachen lassen.

Beatrice.

Schon
Getrennt?

Kaiser Friedrich.

Auf Stunden nur! —

(Zu mehreren Reisigen.)

Schlagt dort am Po,
Wo er so lieblich rauscht, das Zelt auf, das
Mir Saladin als seiner Achtung Zeichen sandte! —

(Wieder zu Beatrice.)

So weit die Heere Sultan Saladins
Sich lagern, von dem Indus bis

Zum Nil, ließ er der Seiden köstlichste,
Der Farben schönste suchen, um das Zelt
Daraus zu weben und damit zu zieren.
Gefangene arab'sche Königstöchter stickten
Die Polster, und weich, wie des Meeres Wellen
Einst Aphrodit' empfingen, nehmen sie
Den Müden auf in ihren Schooß.
— Allein ich weiß, sie sind noch viel zu rauh
Für dich —!
Wo aber fänd' ich etwas, zart
Genug? — Darum verzeih' und ruhe sanft!

Beatrice.

Sanft ruhen? Jetzt? Wo jede Stunde dich
Der Schlachten Todesloos umstürmen kann?

Kaiser Friedrich.

Vielleicht die Liebe, sonst nichts herrlicher
Als wie die Schlacht, wo unter Todesschrecken
Sich Muth und Geist von Heer zu Heer bekämpfen,
Und jedes Aug' nur nach des Lebens Höchstem,
Dem Kranz des Sieges schauet und des Ruhmes!

Beatrice.

Für deine Lieb', fühl' ich, bin ich zu niedrig!
— Du jubelst und ich zittre in Gefahren!

Kaiser Friedrich (die Hand um Beatricens Nacken schlingend.)

Glaub' mir, ich schwöre es, wärst du
Nicht mein, Burgundiens zart'ste Blume,
Mir fehlte Licht und Duft im Kaiserruhme!

Beatrice.

Mein Kaiser, mein Gemahl, so denk' auch mein
In Feld und Kampf! Denn ewig denk' ich dein!

Kaiser Friedrich.

Dein werd' ich denken in der dunklen Schlacht —
Wo säh' man Sterne schöner als bei Nacht? —

(Beatrice mit Gefolge ab; der Kaiser geleitet sie bis an das Ende der Scene, und kehrt dann wieder zurück.)

Heinrich der Löwe (zum Kaiser.)

Es flüsterte die Liebe eben — doch
Auch darin hört' ich den Waiblinger summen —
Jetzt tritt der Löwe vor dich hin, und spricht
Zu dir mit Löwenstimme!
Glaubst du, daß
Ich je erbebte?

Kaiser Friedrich.

Du erbeben? — Nie werd' ich
Den Tag vergessen, wo in Rom die Leibwacht
In ihrem Blute um mich lag, mit ihm
Mich edler schmückte, als der Purpur des Augustus, —
Wo schon mein Arm ermattet sank zu Boden,
Und, wie erregter Sand, des Volkes Menge
Herandrang mich zu überschütten —
Da Löwe, Freund, den ich umfasse, hört'
Ich plötzlich deiner Stimme Donner, und
Vernahm in ihr des Helfers Nah'n — es schwoll
Die Brust mir auf, wie bei Gewittergüssen
Im dürren Sommer alle Ströme wieder
Aufschwellen, — gleich Gazellen wich der Pöbel
Vor deiner Stärke auseinander, und ich war
Gerettet!
Zweifeln an dem Muth und an
Der Treue meines Retters? Eher
Am Licht des Tages!

Heinrich der Löwe.

Nun so höre! höre!
Zu groß ist der Lombarden Anzahl! Du
Vergießest unnütz Blut, wagst du die Schlacht!
Laß uns zurückzieh'n zu den Alpen! Dort
Verschanzen wir uns, bis die ganze Macht
Des Reichs mit uns vereint ist, und mit ihr
Zertrümmern wir Italien!

Kaiser Friedrich.

Wo
Ich Strafen will, da kenne ich nur Eile!
— Heinrich, fast fürcht' ich, daß ich größer von
Dir dachte, als du bist — Ich habe nie
Am Sieg' gezweifelt, *sah ich dich nur bei mir!*

Prinz Heinrich.

Mein Vater, achte nicht auf den Bedächt'gen!
Verschiebe nicht den Kampf mit den Aufrührern!
Der Kampf auch, ob wir siegen oder fallen,
Ist Lust!

Kaiser Friedrich.

Und Ehre!

Heinrich der Löwe.

Wo die Hohenstaufen rasen,
Vernehmen sie der Welfen Rufen nicht,
Und tönt es noch so laut und wahr! — Ras't fort
Vielleicht daß ihr auch mich ansteckt, und wir
Dann wüthen um die Wette!

Kaiser Friedrich.

Sachsenherzog,
Schweig' und gehorche! —
— Cardinal entferne
Sofort dich aus dem Lager! — Jeder, sey
Es Priester, sey es Laie, der dem Bannspruch
Des Thoren Folge leistet, büßt es mit
Dem Leben!

Cardinal.

Der Belial, der Antichrist —

Kaiser Friedrich, (gebieterisch:)

— Ruhe! — Denn
Der Kaiser legt zum Schlummer sich jetzt hin —
Ihr Großen, schützet und bewachet ihn.

(Er geht in seine kaiserliche Pfalz.)

Reichsherold.

Herzoge, Kön'ge, tretet um das Zelt,
Und dient, als treue Wacht, dem Herrn der Welt!

(Die Könige von Polen und Böhmen, der Erzherzog von Oesterreich, der Burggraf Hohenzollern, der Graf Tyrols, und andere Große, vertheilen sich in angemessener Entfernung von einander, gezückten Schwertes um das kaiserliche Zelt zur Wacht.)

Heinrich der Löwe (tritt vor.)

— — — Wie still wird's ringsum — Strahlend steht der Mond
Am Himmel, und die Sterne wandeln schweigend
Und goldnen Schimmers um ihn her, gleich uns,
Die wir in diesen Harnischen den Kaiser
Umwandeln. — Alles ruhig. —
Doch wie pocht
Mein Herz! — Und welche Worte tönen mir
Im Ohr? — Wie schrie man einst in Weinsbergs Schlacht?
„Hie Welf! Hie Waiblingen!" O, was für Klänge!
Als sie erschollen, zitterten die Gipfel
Der beiden furchtbaren Geschlechter von
Dem Harzwald bis Calabrien,
Und sich mit Blute tränkend, Stadt und Dorf
Zerquetschend, stürzten überall
Lawinen!

Landolph, (der in der Nähe des Herzogs auf der Scene geblieben.)

Herr, ihr sprecht da von Welf
Und Waiblingen! — Geht's los? — Verlaßt euch drauf
Wir packen schon den Schwaben — Er
Soll sich verwundern!

Heinrich der Löwe.

Knecht sey still! Noch rief
Ich nicht!

Landolph.

Es klang mir doch grad' so, als hört'
Ich unser altes Feldgeschrei!

Heinrich der Löwe, (für sich, schaudernd:)

Ich sprach's
Nur leis', und schon ergrimmt der Knecht!

Der Cardinal (schleicht in die Scene; zu Heinrich dem Löwen:)

Du, großer Welfe, faß', zerschmettere
Den Hohenstaufen! Schließ' dich an das Heer
Von Mailand, und verloren ist er! Schwer
Gekränkt bist du von ihm. Willst du
Sein Hund stets sein? Der Papst —

Heinrich der Löwe.

Du armer Schelm,
Du wähnst, es wäre kleinlicher Verrath,
Mit dem ich meinen Kaiser würd' verlassen?
Fall' ich ihm ab, so fall' ich frei und offen,
Wie Donner von dem Himmel, die der Blitz
Vorher verkündet — Leu und Kaiser sind
Zu stark, als daß sie ewig sich vertrügen. —
— Sie können sich ermorden und doch lieben! —
— — Sieh diesen Tropfen, Freund, im Aug' mir beben, —
— So bebt die Eiche unter Wetterschauern! —

(Für sich, an die Erde starrend:)

Ja, wieder tobt das alte Normannenlied:

„Noch schrei'n die Raben,
Noch wächst ja Gras,
Darum nie Frieden
Ihr Waiblinger und Welfen!

(Wiederaufblickend, zum Cardinal:)

— Noch da? Es fällt mir ein, der Kaiser will,
Daß du sofort von hier enteilst! Du Landolph,
Bring' diesen Herrn von dannen!

Landolph.

Herr sehr gern!

Cardinal.

Ich gehe — Halt' du nur an Barbaroſſa feſt —
Er dankt dir's nicht, und du gehſt mit ihm unter!

(Landolph und der Cardinal ab.)

Heinrich der Löwe.

— Nun, Wittelsbacher, träumſt du?

Otto von Wittelsbach.

Leicht möglich!
Des Reiches Fahn' umweht mein Haupt, und wenn
Ich träum' in ihrem Rauſchen, iſt's von Sieg
Und Ruhm! Das ſind die Sterbelieder,
Wenn unter ihr die Heere blutend ringen!

Heinrich der Löwe, (nach der kaiſerlichen Pfalz gehend.)

Die Fürſten halten dort die Wacht. Ich trete
Zu ihnen.

Erzherzog von Oeſterreich.

Wer da?

Heinrich der Löwe.

Braunſchweig!

Erzherzog von Oeſterreich.

Iſt willkommen
Als edler Freund und ſtarker Wachtgefährte!

(Die Wachen ſchreiten um die Pfalz, Heinrich der Löwe mit ihnen. Otto von Wittelsbach ſteht ſtill beim Reichsbanner. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Die Heerstraße nach Legnano. Heinrich der Löwe mit seinen Truppen im Marsche.

Heinrich der Löwe.

Haltet!
Beruft zu mir die Feldherrn!

(Die Truppen halten; mehrere Krieger gehen ab, die Feldherrn zu rufen.)

Landolph.

Herzog,
Des Kaisers Heer ist schon sehr weit voraus.

Heinrich der Löwe.

Glaubst du, ich wäre blind, daß ich's nicht sähe?

Landolph (für sich.)

Er zürnt!

Heinrich der Löwe.

Bleib' mit dem Wilhelm und ein paar
Handfesten Burschen in der Nähe.
Versieht euch auch mit tücht'gen Eisenketten.

Landolph.

Wie du befiehlst.

(Ab.)

Heinrich der Löwe (allein.)

Der Elbstrom brauſ't mir durch
Die Adern, und der Harz mit ſeinen Schrecken,
Mit ſeinen Felſen, Bäumen, Geiern, zieht
In meinen Geiſt und wird lebendig! Nicht
Mehr zag' und zweifle ich — Er
Iſt da, der Tag, wo ſich der Welfe trennt
Vom Hohenſtaufen, wo die deutſche Erde
Zerriſſen wird nach Nord und Süd, und wie
Ich ahne, auf Jahrtauſende! — Ich falle
Von ihm noch dieſe Stunde ab — Er ſpüre,
Wie tolle Feldzüge ſich enden! —
— Allein nachher — Wenn er zornathmend nun
Nach Deutſchland heimkehrt — Hei, dann wird
Er nicht vergeſſen, und ich werde nicht
Verzeihung fleh'n — Für ihn gilt's Kampf dann um
Mein Leben, und für mich um ſeine Krone —
Zwei Kampfespreiſe, die einander werth ſind!
— Mathildis,
Mathildis! Deutſchlands Kaiſerkrone würde
Ein ſchöner Schmuck ſeyn deines blonden Haares!
Vielleicht, daß dieſe Hand ſie einſt auf's Haupt
Dir drückt! Sie zittert ſchon vor Wolluſt!

(Jordanus Truchſeß, Graf von Orla, Albrecht von Roden, Graf von Andechs und andere ſächſiſche und baierſche Feldherrn kommen.)

Heinrich der Löwe (tritt unter ſie.)

Vaſallen, denkt ihr an die Heimath?

Graf von Orla.

Kann man in dieſem Land der Liſt und Tücke,
Von Sonnengluth gedörrt, verhunzt
Mit winzigen Olivenbäumen, und
Von ſüßem, ekelhaften Weine voll,
An and'res denken, als an deutſche Herzen,
An deutſche Eichen und des Rheinweins Roſen?

Jordanus Truchseß.

Orla! Vergiß mir nicht des Breyhahns Mark
Und Schaum!

Heinrich der Löwe.

So freu' dich Orla! denn wir zieh'n
Noch heute zu der Heimath wieder!

Graf von Orla, Jordanus Truchseß, Albrecht von Roden und die übrigen sächsischen Feldherrn.

Wie?
Zur Heimath? Ha, die Heimath! Wo diese Weser —
Die Elbe — Nordmeer — Ostsee fluthen, --
Vertraut mit uns, der Kindheit Spielgefährten!
Wo Gattinnen gleich nach dem Sieg mit Küssen
Uns danken, wo den Slaven wir, den Hunden,
Die unser Eigenthum verheeren wollen,
Gleich mit dem Speer entgegen treten
Und sie zu Boden werfen — Vaterland!
Wir athmen wieder deine rauhe, aber
Gesunde, lebenskräft'ge, theure Luft!

Graf von Andechs.

Und dieser Rückzug ist des Kaisers Wille?

Heinrich der Löwe.

Mein Wille ist's! Ist der dir nicht genug?
Verlangst du etwa mehr zu wissen, Andechs?

Jordanus Truchseß.

Was kümmert uns der Waiblinger! Du selbst
Bist Kaiser, wenn du's seyn willst. — Lange
Schon närrte uns der Schwabe — Welfe,
Erheb' dich!

Alle sächsischen Feldherrn (aufspringend.)

Welfen, empor!

Heinrich der Löwe.

Kein Schwerterzücken!

Kein Aufstand!

(Von seinem Sitze, den er auf einem abgehauenen Baumstamme genommen, Stille winkend.)

Auch im Ruhen furchtbar!

Graf von Andechs.

Herzog, ich wag' mein Haupt und sage Wahrheit! —
— Verpflichtet sind wir, dir zu folgen, doch
Nie gegen deines Kaisers Willen, der
Mit deinen Herzogthümern dich belieh!
Getreuer als der Sachse scheint der Baier —
Abfallen jetzt
Von Friedrich? Jetzt, wo ihn die Noth umdrängt?

Heinrich der Löwe.

Ist er ein Mann, so seh' er, wie er sich
Heraushilft. — Denn er selbst zog sie sich zu! —
Er danke Gott, daß Sachsens Herzog so
Großmüthig, ihn nur zu verlassen, statt
Mit seinen Gegnern sich auch zu verbünden. —
Auch möcht' ich, müßt' ich jemals mit ihm kämpfen,
Selbst nicht mit Gott die Ehre theilen,
Allein ihn zu bestreiten! —
Graf von Andechs,
Der Baier liebt mich minder als der Sachse —
Und du gar wagst es mir zu trotzen! Deine
Genossen schweigen, flau und tückisch! Gelt,
Wenn ich euch wieder zu dem Heere ließe,
Ihr würdet eure Leute schon bewegen,
Dem Sachsenherzog nicht zu folgen! — Doch
Nunmehr erkennt den Leu'n, wenn er zum Sprung
Ausholt — Still wie der schwüle Sommerhimmel
Und doch urplötzlich wetterflammend!

(Er richtet sich zornig auf.)

Lanzknechte! Landolph! Wilhelm eilt herbei!
Ergreift die Baiergrafen! schließet sie

In Ketten, führt sie mit uns nach
Der Harzburg, — dort laß' ich sie richten!

(Landolph, Wilhelm und Lanzknechte sind hereingestürzt, und haben die baierschen Feldherrn gefesselt und führen sie mit sich fort.)

Heinrich der Löwe,

(zu den Baierfeldherrn, indem sie abgeführt werden, auf Landolph und dessen Gefährten deutend.)

He,
Fühlt ihr jetzt meine Löwenklau'n? Sie sind
Gepanzert und gewaltig!

(Zu den sächsischen Feldherrn.)

Nach Legnano!
— Ich bin's dem Herzen, bin's dem Kaiser schuldig,
Nicht hinterrücks von ihm zu weichen! Selbst
Meld' ich ihm meinen Entschluß — Möglich,
Daß er alsdann noch, wo's die höchste Zeit ist,
Den Starrsinn einsieht und sich fügt!

Jordanus Truchseß.

Ich zweifle!

Heinrich der Löwe (finster.)

Dann — bald der Freund dem Freunde gegenüber! —
— Bei Gott, ich wollt' ich wäre nie geboren!
Entsetzlich drückt die Last des Lebens, drückt
Die ird'sche Größe — Kronen sind so schwer
Als wie die Reiche, welche sie bezeichnen!
Heil, Heil dem freien Mann, der sich ernährt
Durch seiner Hände Werk, und seinem Nachbar
Des Abends ohne Furcht, daß er am Morgen
Als Feind im Schlachtfeld ihm begegne,
Die „gute Nacht" wünscht! Könige sind nur
Herausgeputzte Sclaven von Millionen! —
— — Brecht auf! und achtet, daß die Baiern mitmarschiren;

Mischt sichre Leute unter ihre Reih'n,
Und unterdrücket Widerstand mit Schrecken!

(Aufbruch und Abmarsch des Heeres Heinrichs des Löwen.)

Zweite Scene.

Das deutsche Lager bei Legnano.

(Im Zelt des Kaisers.)

(Der Kaiser und die Kaiserin treten auf, mit ihnen der Graf von Tyrol und anderes Gefolge.)

Kaiser Friedrich.

Geliebte, dunkelroth brennt dort die Sonne,
Als spiegelte sie schon das Blut zurück,
Das heut' noch fließt. Schon plänkeln die Vorposten
Der Heere — Es nah'n Kampf und Schlacht!

Beatrice.

Das sagst du freudig!

Kaiser Friedrich.

Wer freute sich nicht, wenn er seinen Feind
Endlich vor seines Stahles Spitze findet?
— Tyrol, du flüchtest mit der Kaiserin,
Wenn ich sollt' fallen!

Beatrice.

Fallen? Du?
Unmöglich! Was verbrach ich, daß das Schicksal
Mich so bestrafen dürfte?

Kaiser Friedrich.

Theure —
Schwert in der Hand, die Brust in vollem Athem,

Den Lorbeerkranz schon in den Locken fühlend,
Dahin zu sinken in des Lebens Blüthe —
Das nenn' ich Sterben — Auf dem Ruhebett
Giebt's nur Hinkränkeln!

Beatrice.

Du bist Barbarossa!
Mir bangt das Herz, weil du dem Tod so trotzest,
Und doch — ich könnte dich nicht lieben, wär'st
Du anders!

Ein Gewaffneter (tritt ein.)

Kaiser, die Lombarden nah'n!
Schon dröhnen ihre Kriegsposaunen! Immer
Vermehren sich noch ihre Schaaren, und
Die ganze Jugend Mailands hat im Banner
Des Todes sich geordnet, und geschworen,
Zu sterben oder siegen!

Kaiser Friedrich.

Nun, so treffen
Wir würd'gre Gegner, als ich's fürchtete: —
(Zu dem Gefolge.)
Reicht mir den Helm! Sein Busch sey eure Fahne!
(Er setzt sich den Helm auf.)

Beatrice.

Wie stolz und herrlich steht er da! Es wandelt
Doch nur Ein Hohenstaufe auf der Erde!

Kaiser Friedrich, (einen Augenblick aus dem Zelte blickend.)

Der Staub fliegt auf vor beider Heere Tritten —
Es trübt der Mittagshimmel sich davor —
(Zurücktretend.)
Mich faßt ein unaussprechlich Sehnen nach
Dem Löwen! Niemals noch kämpft' ich mit Lust,
Wo ich ihn nicht zu meiner Seite wußte!

Der Gewaffnete.

Er rückt jetzt eben ein mit seinen Völkern.

(Heinrich der Löwe mit Gefolge, unter dem Jordanus Truchseß, Albrecht von Roden und andere Ritter.)

(Heinrich der Löwe tritt ein.)

Beatrice.

Da ist er!

Kaiser Friedrich.

Heinrich, komm in meine Arme!

Heinrich der Löwe, (in des Kaisers Arme stürzend.)

Mir schwindelt! — Schlaget Herzen! schlagt zum letzten
Noch einmal aneinander! Möchtet ihr
Euch jetzt zerschlagen! — Es wär' seel'ger Tod!

Kaiser Friedrich.

Löwe, du zuckst — du athmest kurz — Was ist dir?
Bist du erkrankt?

Heinrich der Löwe, (sich aus der Umarmung losreißend.)

Und nun wohl nimmer wieder! —
— — Kaiser, ich folge deiner Bahn nicht mehr!

Kaiser Friedrich.

Du folgst nicht mehr?

Heinrich der Löwe.

Mit meinem Heer zieh' ich nach Deutschland!
Vereinst du dich mit mir, so wird's mich hoch
Erfreu'n, und dir den Rückzug helf' ich decken! —
— Doch nie schlag' ich die Schlacht mit den Lombarden!

Kaiser Friedrich.

Wie? Träum' ich? Oder ist's der Wahnsinn,
Der wüste Bilder um das Haupt mir jagt?
Du mich verlassen? Heut? Wo mich die Feinde
Zahllos umfluthen?

Heinrich der Löwe.

Deine eigne Schuld!

Kaiser Friedrich.

Du scherzest, Heinrich! Deutschlands Ruhm, die Ehre
Des Kaisers, meines Lebens ganzes Trachten
Steht auf dem Spiel — Ich bitte, werde ernsthaft!

Heinrich der Löwe.

Ich bin es nur zu sehr! — Zieh' mit! Was will
Für dich die winz'ge Lombardei bedeuten?
In Deutschland selbst liegt Deutschlands Kraft!

Kaiser Friedrich.

So wenig
Kennst du der Hohenstaufen Ziele, Welfe?

Heinrich der Löwe.

Ha, Welfe! Recht gelegen tönt der Name
Mir in das Ohr!

Kaiser Friedrich.

Was Lombardei!
Nichts gilt sie mir! Als Mächtigster der Fürsten,
Ward ich Vorfechter von Europa — Was wir
Bekriegen, ist die Anmaßung der Kirche!
Und da der Papst die Lombardei als Bollwerk
Des Vaticanes mir entgegenthürmt,
So ist zuerst das Bollwerk zu zerstören,
Bevor ich selbst mit diesem ehrnen Handschuh
Ihn fasse an der Brust! Und geh'n Millionen
In diesem Kampf' um Geistesfreiheit unter —
Sie konnten nimmer schöner fallen, und
Ich sehe schon den Phönix, welcher sich
Aus ihrer Asche riesengroß, die Welt
Mit seines Fittigs Glanz vom Aufgang bis
Zum Niedergang durchblitzend, wird erheben!

Heinrich der Löwe.

Ich hör's: das Beste ist, daß wir uns fliehen!
— Der Welfe strebt so kühn als der Waiblinger;
Doch nicht kämpft er um eitlen Wahn, der schon

Von selbst verfliegen wird. Er hofft am Nordpol
Noch einst die Zeichen seines Hauses aufzupflanzen,
Als ew'ges Denkmal, daß er ward der Herr
Des Nordens und ihn bindet wie ein Eis!
Er hofft, daß unter seiner Schiffe Lasten
Dereinst noch alle Meere seufzen, während
Auf den Verdecken seine Völker jubeln!
— Leb' wohl!

Kaiser Friedrich.

Vom Himmel stürzet, Sonnen! Alpen
Schmelzt hin wie Schnee, wenn's thaut im Lenz! Erdball
Erbebe! Felsen löf't euch auf in Rauch
Und Dampf — denn heut' vergeht die deutsche Treue!

Heinrich der Löwe.

Wo Löwentreu' ist, wohnt auch Löwenwuth,
Und ras't die Wuth, so kennt sie weder Treu'
Noch Fesseln — Alles trümmert sie zu Stücken!

Kaiser Friedrich.

Heinrich, mein Heinrich! Hast du mich in Rom
Errettet, daß ich hier verderbe?

Heinrich der Löwe.

Laß
Mich fort!

Kaiser Friedrich.

Oh, nichts, nichts auf der Welt, was ich
In diesem Augenblick nicht opferte —
— — Zu deinen Füßen stürzt der Kaiser, faßt
Die Kniee dir — sein Aug' wird trübe — und er fleht:
Entweiche nicht von ihm in dieser Stunde
Der Noth!

Heinrich der Löwe.

Entsetzlich! — Auf! Empor! Empor!
Empor!

Jordanus Truchseß.

Herzog, die Krone, die du jetzt
Zu deinem Fuß siehst, schmückt dir bald die Stirn!

Albrecht von Roden.

Truchseß! Truchseß! ich fürchte sehr, sie wächst
Ihm über's Haupt!

Heinrich der Löwe.

Wie toben in der Brust
Der Schmerz mir und der Stolz! — Hier liegt vergolten
All was die Welfen litten!
— Kaiser, auf!
Ich bitte dich — Vergebens hast du dich erniedrigt!
Es schmerzt mich — doch du hättest wissen sollen,
Daß ich entschlossen bin, und nicht das Wanken
Der Welt mich im Entschlusse beugt!

Beatrice.

Gemahl
Und lieber Herr! — Verzeih', mir bebt die Stimme! —
Steh' auf! Gott wird dir seine Hülfe leihen,
Gedenkst du einst an diesen Tag!

Kaiser Friedrich.

Du sagst
Das, Milde? Und mit Thränen, zürnenden
Und heißen? — Sie entzünden mich, und wie
Die Flamme auf den Wetterstrahl emporzuckt,
Stürm' ich empor! Trabanten, greift den Braunschweig!

Heinrich der Löwe.

Weh' dem, der ihn berührt. — Er ist gewaffnet,
Und viele tausend Helfer stehn ihm nah!

(Wild rufend:)

Hie Welf!

Kaiser Friedrich, (eben so wild:)

Hie Waiblingen!

(Auf der Seite Heinrichs des Löwen stürzen sächsische, auf der Seite des Kaisers, schwäbische und französische Ritter und Herren herein — sie ziehen wider einander die Schwerter, und dabei:)

Lauter Ruf der Sachsen,

Hie Welf!

Lauter Ruf der Schwaben und Franken.

Hie Waiblingen!

(Schwäbisch-fränkischer Kriegsmarsch ertönt mit Trompeten und Pauken. Die Sachsen erwidern ihn mit dem ihrigen, aus Stier-Hörnern.)

Allgemeines Geschrei beider Heere.

Zum Kampf! — Zum Streit! — Ausrotten
Laßt uns die Welfen! — Die Waiblinger! —

Donnerndes Geschrei des Lombardenheers aus der Ferne.

Guelfen hoch!
Gegrüßet, Braunschweig, Bund'sgenossen!

Kaiser Friedrich.

Was ist das?

Ein schwäbischer Ritter.

Der Lombarden Freudenschrei!
Sie grüßen
(auf Heinrich den Löwen zeigend)
den als Freund!

Kaiser Friedrich.

Empörer ringsum!
Die Schwerter schwingt! Wir müssen uns heraus-
mäh'n!

Heinrich der Löwe.

Zischt lustig, Klingen!

Beatrice (stürzt sich zwischen den Kaiser und den Löwen.)

Eh' ihr hier euch anfallt,
Müßt ihr erst meine Brust durchbohren! — Willst
Du doppelter Verräther werden, Löwe?
Den Kaiser nicht nur lassen, auch den Gegnern
Des Kaisers dich vereinen?
— Kaiser, willst
Du ihn zum doppelten Verrathe zwingen?
Begehen muß er ihn, wenn du ihn jetzt
Angreifest!

Wollt ihr euch zu Lust und Spott
Der Wälschen wechselseitig hier vertilgen?
In Deutschland grünt der Boden, wo
Es euch geziemt, die Fehde auszufechten!

Kaiser Friedrich.

Ich ahnt' es stets: wo hohe Zartheit wohnt,
Da wohnt auch tiefer Geist! — Burgunderin,
Du hast Recht.

Heinrich der Löwe.

Sie hat Recht!

Kaiser Friedrich.

Jetzt, Löwe, geh'!
Doch hüt' dich vor dem Jäger, der fortan
Bis in Norddeutschlands Marken dich verfolgt!

Heinrich der Löwe.

Der Löwe zittert nicht vor Jägern, ob
Ein kaiserlicher auch darunter jagte!
— Er schüttelt nur die Mähne!

Die Begleiter Heinrichs des Löwen (ihre Speere erhebend und aneinander schlagend.)

Schüttelt nur
Die Mähne!

(Heinrich der Löwe mit seinen Leuten ab.)

Kaiser Friedrich.

O mir ist's, da ich die Tapfern
Fortziehen seh', als rissen tausend Eichen,
Die mir gewurzelt in des Herzens Gründen,
Sich blutend daraus los!

Beatrice.

Mein Christ! Du wirst
Ganz bleich!

Kaiser Friedrich.

Ich werd es!

(Auf die abziehenden Sachsen deutend.)

Welch ein großer Theil
Von meiner Kraft zieht nicht dahin!
(Hufschlag hinter der Scene.)
Wer reitet
Da vor?

Ein Gewaffneter (tritt ein.)
Der Erzbischof von Mainz
Sprengt vor das Zelt.

Kaiser Friedrich.
— O was thut Freundesname! —
In meinem Schmerze hätt' ich fast vergessen,
Daß mir noch andre Freunde da sind, als
Der Löwe! — Einsam und verloren,
Ein in den Wind gefallnes Blatt, durchirrt
Der Mensch die Welt, wenn nicht zwei Bande,
Der Freundschaft und der Lieb', ihn an sich knüpfen!

Beatrice.
Ist meinem Helden nicht der Liebe Band zu schwach?

Kaiser Friedrich.
Ich that dir Unrecht, wenn ich Band gesagt —
Die Liebe ist ein Himmel, uns umwölbend
All überall, wohin wir treten — Und Niemand
Kann ihn, will ihn verlassen — Jeder Stern
Ist Abglanz der Geliebten!
(Der Erzbischof Christian von Mainz tritt ein.)

Kaiser Friedrich.
Hoch
Willkommen, Graf von Buch! — Vergib —
Ich wollte sagen: Christian, Erzbischof
Von Mainz!

Erzbischof von Mainz.
Mein Kaiser, das gilt gleich!
Seht hier mein hyacinth'nes Oberkleid —

Das ist der Christian, der Priester — Und
Darunter seht den Panzer, fest und trefflich
Gestählt, das ist der Hermann Graf von Buch,
Der Krieger!

Kaiser Friedrich.

Kommst du von Ancona?

Erzbischof von Mainz.

Freilich!

Kaiser Friedrich.

Ist deine Heersmacht stark?

Erzbischof von Mainz.

Sie ist geschmolzen!
Die Pest ist schlimmer als die Italiener.
Ich zähle nur sechshundert Mann noch, und
Dabei circa achthundert Esel!

Kaiser Friedrich (lächelnd.)

Da wären ja mehr Esel als wie Menschen!

Erzbischof von Mainz.

Das trifft sich auch zuweilen. — Meine Thiere
Sind aber wohl bepackt mit köstlichem
Geräth und ein'gen Damen, die mich lieben.

Kaiser Friedrich.

In Christo?

Erzbischof von Mainz.

Herr, in aller Ehr' und Zucht!

Kaiser Friedrich.

Hast du die Stadt erobert?

Erzbischof von Mainz.

Dein Befehl
Gebot mir allzuschnell den Aufbruch. Zwar
War ich entschlossen, in der Eile
Noch einen Sturm zu wagen — Aber die

Anconitaner waren klug. Sie brachten
Mir etwas, was mir theurer ist, als ihr
Verwünschtes Rattennest.

Kaiser Friedrich.

Das war?

Erzbischof von Mainz.

Contribution!
Was frag' ich darnach, ob das Volk mich Fürst
Nennt oder Knecht! — Wenn's nur contribuirt!

Kaiser Friedrich.

— Weißt du, daß mich der Löwe hat verrathen?

Erzbischof von Mainz.

Ich weiß — S'ist schlimm — Denn übermächtig ist
Noch der Lombard!

Kaiser Friedrich.

Was räthst du mir zu thun?

Erzbischof von Mainz.

Ich rathe, Kaiser: Beten und Dreinschlagen!
Des Guten thut man nie zu viel. Hilft's nichts,
So schadet es auch nichts!

Kaiser Friedrich.

Du denkst ja fast
Wie ein Waiblinger!

Erzbischof von Mainz.

Jeder brave Deutsche
Denkt so wie ihr! Nur nicht die Welfen — Denn
Dem Welfen leuchten andre, eig'ne Sterne!

Kaiser Friedrich.

Was aber hab' ich mit ihm zu beginnen?
Verführte ihn sein Stern, so ist er schuldlos!

Erzbischof von Mainz.

Versuche es, ihn zu vertilgen, aber hasse
Darum ihn nicht.

Kaiser Friedrich.

Niemand wird das begreifen!

Erzbischof von Mainz.

Ich weiß, der Braunschweig hat's begriffen. Er
Wär' sonst dir wahrlich nie untreu geworden!

Kaiser Friedrich.

Auch sprach der Welfe so etwas. — Mich
Erfreut's! Sein Abfall ließ an Menschenwerth
Mich zweifeln!

Erzbischof von Mainz.

Herr, du bist ein großer Mann,
Doch dir fehlt Eins!

Kaiser Friedrich.

Nenn' es!

Erzbischof von Mainz.

Du denkst zu viel
An's Hohe, Ueberirdische — und schätzest
Das Geld nicht! — Geld, mein Kaiser! Hattest
Du Geld, so konntest du des Lenen lachen,
Denn hunderttausend Söldner waren dein,
Um ihn und die Lombarden zu bestrafen. —
— Ich mach' es anders — Sieh' nur meine Leute:
Mit Gold beladen sind sie wie Cameele —
Und du sollst seh'n, sie fechten wunderbar!
Sie wissen auch warum! Ihr Leben ist
Was werth! Reich sind sie! Werden sie gefangen,
So werden sie geplündert! O die zeigen
Die Zähne! —
Doch bei dir hab' ich noch Hoffnung!

Kaiser Friedrich.

Die wäre?

Erzbischof von Mainz.

Sicher wird dein Sohn ein Geizhals!
Dein Beispiel warnt ihn! Böse Eltern, gute Kinder,
Und gute Kinder, böse Eltern!

Kaiser Friedrich.

Freund,
Dein Scherz erquickt mich in der Stunde der
Gefahr. Ich danke dir.

Erzbischof von Mainz.

Wo wäre Scherz
Auch nöthiger und angemeß'ner als
Im Unglück?

Prinz Heinrich (stürzt herein.)

Vater, in den Heeren tönen
Die Loosungsworte schon! Harnische rauschen
Und Schwerter blitzen! Ungeduldig klopfen
Die Herzen, und die Rosse stampfen! — Heil uns,
Die Schlacht ist da!

Kaiser Friedrich, Erzbischof von Mainz und die anwesenden Ritter und Krieger.

Heil uns! die Schlacht ist da!

Beatrice.

Die Schrecklichen!

Kaiser Friedrich.

So heiß' uns nicht. Wir alle
Fielen mit Lust für dich!

Alle Anwesenden.

Mit Lust für Sie!

Kaiser Friedrich.

Die Zeltthür auf, daß ich die Stellung seh'
Der Schaaren!

(Die Zeltthür wird geöffnet, man sieht das deutsche Heer in Waffen, und fern im Hintergrunde auf weitgedehnten Anhöhen die Lombarden.)

Mein Befehl ist gut befolgt!
Geordnet steh'n wir, wie ich es gewünscht.
Doch eher nicht zum Kampf, als bis der Feind
Den Bach dort überschreitet. Dann
Die Brust ihm vor!

Erzbischof von Mainz.

Und vor der Brust die Degen!

(Die Könige von Böhmen und Polen, der Erzherzog von Oesterreich, Otto von Wittelsbach, der Burggraf Hohenzollern und Andre stürzen in's Zelt.)

Hohenzollern.

Mein Kaiser, schnöd' ward'st du vom Leu'n verlassen
Doch Oesterreich, und Wittelsbach, und Hohenzollern,
Und alle, die dich hier umdrängen, streiten
Mit doppelt großem Eifer nun für dich!

Kaiser Friedrich.

Ein herrlich Volk sind meine Deutschen! Weil
Der Eine untreu war, so glüh'n dem Andern
Vor Schaam und Zorn die Wangen —
— Opferflammen,
Die mich versöhnen!

Hohenzollern.

Flammen! Unser Blut
Brennt für dich mächt'ger als das Feuer!

Kaiser Friedrich.

Ha, du mein Hohenzollern!
(Ihn umarmend.)
Tritt du jetzt
An meines Löwen Stelle! Schon dein Name
Erinnert mich an meinen, und der Burg
Der Hohenstaufen liegt im Schwabenland
Die Burg der Hohenzollern gegenüber!
Gewitterwolken zieh'n oft über beide,
Doch keine beugt davor die Scheitel, und

Noch wen'ger die Bewohner! — Oft wenn ich
Von meines Schlosses Zinnen dich, o Nachbar,
Und deine Burg erblickte, wenn ich dann
An dich gedachte, deiner Ahnen Thaten,
An euren Namen, fiel prophetisch es
Mir ein: gewiß, daß einst, wenn Hohenstaufen
In dieses finsteren Zeitalters Kämpfen
Zu Trümmern sank, der Hohenzollern sich
Bei heller'n Sonnen wird erheben, das
Vollendend, was mein Haus begonnen, kühn
Der Welt den Schild vorhaltend, welcher gleich
Dem Himmel glänzt und tönet, von
Der Macht, der Wahrheit und der Freiheit Blitz und Donner! —
— Ich ahn's, daß andre Friedriche mich einst
Ersetzen, sey's aus meinem Hause, sey's
Aus eurem! Hoch heißt unsrer Namen
Vorsylbe, hoch, dem Schicksal Stirne bietend,
Laß uns dem Feind begegnen! — Laß du uns
Nicht niedriger als unsre Namen seyn!
— Wohlan zur Schlacht!

Beatrice.

Mein Kaiser, nun
Willst du dich stürzen in's Verderben?

Kaiser Friedrich.

Geliebte,
Hälst du zurück mich auf der Ehre Bahnen?

Beatrice.

Zieh' hin! Gott schütze dich und stärke mich!

Kaiser Friedrich.

Tyrol, du sorgst für sie!

Graf von Tyrol.

Verlaß' dich auf
Die Felsen von Tyrol und seine Herzen!

Kaiser Friedrich.

Ihr Helden,
Jetzt zeigt, daß dann auch, wenn wir unterliegen,
Wir doch verdient gehabt, glorreich zu siegen!

(Schlachtmarsch. Alle ab.)

Dritte Scene.

Schlachtfeld bei Legnano. Die von den Lombarden besetzten Hügel. Gherardo in Rüstung, auf einem erhöhten Platze stehend; bei ihm das Carroccio mit der Fahnenwache. Gewaffnete Lombardenhaufen aus allen lombardischen Städten. Unter ihnen, in schwarzer Rittertracht, die Todesbanner der Jünglinge von Mailand, angeführt von Alberto und Galdino. Ueberall, aus Näh' und Ferne, lombardische und deutsche Feldmusik.

Viele Lombarden.

Sie nah'n! den Paduanern, die den Fluß
Dort überschreiten, kommen sie entgegen!
Freiheit und Vaterland!

Gherardo.

Der Feigheit Zeichen
Ist nur Geschrei! Mit dem Geschrei betäubt,
Verwirrt man sich, scheucht Vögel auf — doch nicht
Die Hohenstaufen und die Deutschen! — Ruhe!
Ich will es, euer Oberfeldherr! Nur
Auf meine Stimme achtet, und nur wo
Ich frage, gebt mir Antwort! —

(Zu Alberto und Galdino:)

Todesbanner,
Seyd ihr entschlossen, nicht zu weichen? Eher
Zu sterben?

Alberto und Galdino.

Mailands Jugend ist dazu
Entschlossen!

Gherardo.

Wohl, so schwört's!

Alberto, Galdino und die Todesbanner.

Wir schwören es!

Gherardo, (zu Alberto und Galdino:)

Denn schaut: hier gilt's nicht Scherz — sie rücken
Dort an, zwar klein an Zahl, doch ein Geschlecht
Von Heldenriesen — ihrem Blick und Schwert
Begegnen, wird entsetzlich seyn. — Wir müssen
Durch Angriff der gemeinen Menge, aus
Lombardiens Städten hier versammelt,
Sie erst ermüden, und dann, Banner, brecht
Ihr los! dann, dann, Alberto und Galdino,
Erwart' ich, daß ihr eure Worte mit
Der That belegt!

Alberto und Galdino.

Noch sterbend schreiben wir
Mit unserm Blut den Namen „Mailand" auf
Den Rasen!

Galdino.

Wer
Schwingt dort so stolz die deutsche Fahne?
Wie eine sturmbewegte Flamme, weht
Sie in der Luft!

Gherardo.

Das ist der Wittelsbacher, —
Wild wie er selbst ist, flattert sein Panier!

Galdino.

Und Jener mit dem blauen Bischofsmantel,
So festen Schrittes vorwärts schreitend,
Als könnt' er nie zurück — Der Priester will
Uns auch bekämpfen?

Gherardo.

Wirst es spüren! Es
Ist der Erzbischof Christian von Mainz,
Und statt des Psalters hält er in der Hand
Die Keule!

Galdino.

Dort der Silberglänzende
Der mit dem Schwerte nach uns winkt?

Gherardo.

Erkennst
Du nicht des Hohenzollern Glanz und Jugend?

Galdino.

Und jene beiden mit den Königskronen
Im dunkelen Gelock?

Gherardo.

Die Könige
Von Böhmen sind's und Polen, Träger
Des kaiserlichen Schwerts und Scepters! — Wohl uns,
Daß Braunschweigs Löwe abfiel! Noch
Genug Gewalt'ge müssen wir besiegen!

Galdino.

Doch da — der in der goldnen Rüstung
Auf braunem Hengste durch die Reih'n
Hinzuckend — das Visir weit aufgeschlagen —
Die breite Stirne frei, als wäre sie
Von unverwundbar'm Erze — mit dem Auge
So furchtbar dunkel auf uns schauend, daß
Mir ist, als ständ' ich vor zwei Gräbern — Ha,
Das sind die Blicke deß, vor welchem Mailand
Im Schutt das Haupt verbarg!

Die Mailänder und Lombarden.

Ha Barbarossa!
Auf, ihm entgegen!

Der Cardinal Ugolini (tritt auf.)

Ja, erschlagt, erschlagt ihn!
Ich segne euch!

Gherardo.

Wie, Herr Cardinal, ihr seyd
Hier auch?

Cardinal.

Hier Mann, an meiner Stelle, unter
Dem Schutze Gottes!

Gherardo.

Der thut euch sehr noth!
Es fliegen hier schon schwäbische Wurfspeere,

Cardinal.

Weh! Wehe!

Gherardo.

Traf es schon? Es ist mir leid!
Wurfspeere sind zu starr und eisern, selbst
Um Fromme zu verschonen —
— Bringt ihn weg!

(Der von einem Speer verwundete Cardinal wird fortgebracht.)

— Welch übermüth'ger Stolz — Die Ritter sitzen von
Den Pferden ab, — wie's scheint, nur um zu zeigen,
Daß sie ans Fliehen gar nicht denken!

Die Mailänder und Lombarden.

Gherardo! Vorwärts! Vorwärts!

Gherardo.

Nicht den Fuß
Gerührt, bis daß ich anders euch gebiete. —
Steht still wie ich — Wurfspeere —! — Kinder,
Glaubt nur, es wären Fliegen — Der Glaube macht
Ja selig! —
Aber da wird's Zeit — Los geht's;
Die Paduaner sind schon schwer bedrängt!

(Commandirend.)

Lodenser, vor!
Zu Hülf' den Paduanern!

Kaiser Friedrich (hinter der Scene.)

Erzbischof
Von Mainz, entgegen den Lodensern!

Erzbischof von Mainz (hinter der Scene.)

Der Bischof grüßt euch, wälsche Kröten!

Geschrei der Lodenser (h. d. S.)

Zurück —
Wir sind verloren — Tod und Jammer!

Erzbischof von Mainz (h. d. S.)

Amen!
Die letzte Oelung kann ich euch nicht geben,
Es fehlt mir Zeit dazu. Doch lass' ich Messen
Zu tausenden für euch Gesindel lesen, wenn
Ihr nur brav stürzt!

Gherardo.

Sie flieh'n —
— Rücket an,
Bologner!

Kaiser Friedrich (h. d. S.)

Oesterreich! hilf dem
Erzbischof wider die Bologner!

Erzbischof von Mainz (h. d. S.)

Dank
Dir Kaiser! nie werd' ich verzagen, ist
Der Oesterreich mein Bund'sgenoß!
— Gegrüßt,
Erzherzog!

Erzherzog von Oesterreich (h. d. S.)

Sey gegrüßt, mein Mainz!

Gherardo.

Tortenser,
Stürmt vor! — — Die Schlacht brauf't fürchterlich! —
Doch wir gewinnen sie durch unsre Menge! —

(Die Scene verwandelt sich in einen andern Theil des Schlachtfeldes.)

(Der Erzbischof von Mainz und Erzherzog von Oesterreich.)

Erzbischof von Mainz (dem Erzherzoge die Hand drückend.)

Nichts Köstlich'res als in Gefahr ein Freund —
Todt schlägt man noch einmal so viel der Feinde!

Erzherzog von Oesterreich.

Nicht bei Banketten, Hochzeitsfesten, lernst
Den Freund du kennen. Wenn uns Blut und Tod
Umdunkeln, und uns da der Freund erscheint —
So jauchze: du siehst deines Lebens Stern!

Gherardo (h. d. S.)

Vor, Veronesen!

Erzbischof von Mainz.

Der Kerl hat 'ne Stimme
Wie 'n Wallfisch, wenn ein Wallfisch eine hätte!
— Doch überschreien lasse ich mich nicht,
Und platzte meine Lunge!

(Laut.)

Miserere!
Lombarden, Miserere! Seht euch vor!
Heut' ist Grün-Donnerstag!

(Veronesische Krieger stürzen in die Scene.)

Einer von ihnen.

Den frechen Pfaffen
Schlagt nieder!

Erzbischof von Mainz.

Freund, was hast du hier zu suchen?
Du kannst hier nur verlieren — Zum Exempel
Die Hundes-Zähne da in deiner Schnauze —

(Die Keule auf den Veronesen schwingend.)

Nußknacker, knacke!

Der Veroneſe (ſtürzt.)

Ha!

Erzbiſchof von Mainz.

Der ſchreit und beißt
Nicht mehr!

(Schlägt unter die übrigen Veroneſen.)

Die Schufte ſind kaum werth, daß man
Sie todt ſchlägt! Fallen auf den erſten Streich!

Erzherzog von Oeſterreich.

Ich glaub's —
Wann thuſt du je den zweiten?

Gherardo (h. d. S.)

Beſſer
Wehrt euch, ihr Veroneſen! Brescianer,
Steht ihnen ſchleunigſt bei!

Erzbiſchof von Mainz.

Vorwärts,
Ihr Mainzer!

Erzherzog von Oeſterreich.

Vorwärts, Oeſterreicher!

(Beide mit Truppen ab.)

Otto von Wittelsbach,
(mit der Reichsfahne und Truppen, tritt auf.)

D'rauf
Und d'ran! dem Reichspanier geziemt's zu weh'n
Im Vorderreihen, und das ſoll's auch heut'!

Ein Hauptmann (kommt.)

Wo iſt der Kaiſer?

Otto von Wittelsbach.

Such' du nur die Stelle,
Wo die Gefahr am größten, — da iſt er
Gewiß!

(Eilt mit ſeinen Truppen weiter.)

(Kaiser Friedrich, Prinz Heinrich und Hohenzollern, mit Truppen.)

Der Hauptmann (ihnen entgegen.)

Herr Kaiser, der Erzherzog wird
Bedrängt vom Feinde, und mit ihm der Mainzer!

Kaiser Friedrich.

Ich weiß!

(Zu seinem Gefolge.)

Landsleute, Schwaben, brecht los!
Nun macht mir eure Schwabenstreiche!

Die schwäbischen Krieger (vorwärts stürmend.)

Mit
Dem Schwerte wollen wir sie schlagen!

(Großes Schwerter-Geklirr und Geschrei verwundeter Lombarden hinder der Scene.)

Kaiser Friedrich.

Brav!
Schon tönen sie!
Auf Sohn! auf Hohenzollern!
Auch wir dem frommen Erzbischof zu Hülfe!

Hohenzollern.

Er weiß es gut, daß wir ihn nicht vergessen!

(Der Kaiser, Prinz Heinrich und Hohenzollern ab.)

Das Lombardenheer (h. d. S.)

Da naht der Barbarossa!

Gherardo (h. d. S.)

Auf! auf! Ihm
Entgegen alle Schaaren der Lombarden!
Von allen Seiten um ihn her! Nun denkt
An Mailands Trümmer, denkt an Weib und Kind!
Wagt dreist das Leben — nichts gilt's jetzt!
Denn wenn er siegt, so ist es doch verloren!

Die Lombarden (h. d. S.)

Für Weib und Kind, für Vaterland und Leben!

Gherardo (h. d. S.)

Halt, Todesbanner! — bleibt mir noch zurück —
Für euch ist's noch nicht Zeit.

(Der König von Polen und Böhmen treten von verschiedenen Seiten auf.)

König von Böhmen.

Ha Pole!

König von Polne.

Böheim!

König von Böhmen.

So treffen wir zusammen!

König von Polen.

Auf der Flucht!
Der Feinde Menge ist zu groß! Es weicht
Mit mir der linke Flügel!

König von Böhmen.

Und
Mit mir der rechte!

König von Polen.

Unser Lehnsherr ist dort
In Noth gerathen — Ist er zwar ein Deutscher, —
So zieht's mich doch zu ihm, wie's Blut zum Herzen!

König von Böhmen.

In Noth? Wahrhaftig, ja, er ist's — Und mögen
Des Heeres Flanken flieh'n, wohin sie wollen —
Persönlich springen wir ihm bei!

(Beide ab zu dem Kaiser.)

Gherardo, (h. d. S.)

Der Sieg ist unser! Dringet weiter!

Kaiser Friedrich, (h. d. S.)

Staub
Umwölkt das Roß, wenn es am Sommertag'
Mit seinem Huf die Erde schlägt, — so qualmt

Bis auf den letzten Hauch an Wälschen würgten,
Und endlich im ungleichen Kampfe stürben?

Prinz Heinrich.

Ja, Vater, ja! So laß uns sterben! Das
Wär' hehrer, großer Tod!

Hohenzollern.

Er ist's! Wir sehn's
Am Wittelsbacher!

Erzherzog von Oesterreich.

Und in besserm Schmuck
Als wir heut' tragen, können wir nicht fallen!
Sieh'! Gold umglänzt uns Helm und Panzer —
Es ist das Blut der Feinde und das eigne!

König von Polen.

Und bessere Gesellschaft treffen wir
Nicht mehr auf Erden — Hohenstauf'
Und Hohenzollern, Oesterreich und Böhmen,
Zahllose andre Edle stehen um uns her!

Erzbischof von Mainz.

Wenn's seyn soll, fall ich mit, und geb'
Euch meinen Segen!

Alle.

Kaiser, laß uns untergeh'n!

Viele Hauptleute des Heeres (springen vor.)

Das Heer stimmt ein! es will mit untergeh'n!
Und mit Trompeten grüßet es den Tod!

(Jubelnde Trompetengeschmetter im Heere.)

Kaiser Friedrich.

Mehr als das Leben ist's, den Tod verachten!
Ich preise euch, ihr stolzen Seelen
— Doch werth nicht sind es Mailands Schurken,
Daß wir vor ihrer Meng' erliegen — Hohn

Und Spott wär' unsre Leichenklage!
Sie sind zu klein, um in dem Feind' das Große
Zu ehren!
Freunde, uns winkt bald
Ein größ'rer Gegner und ein größ'res Schlachtfeld,
Am Fuß des Harzes, wo der Löwe wandelt,
Und seine Niedersachsen ihn umschaaren!
Bis dahin sparet uns der Tod — Denn schlecht
Kenn' ich den Löwen, oder sonst wird da
Eu'r Blut schon strömen!

(Für sich:)

Furchtbar deutlich hat mich
Der Leu belehrt. — Ist Deutschland einig,
Kann's der Vasall durch Abfall nicht verrathen,
So ist's der Erde Herrin, wenn's auch nicht
Erobert — (Bettelei ist jegliche Eroberung,
Nicht nöthig dem, der stark genug an sich!)
— Die Nachbarn zittern alle dann vor uns —
Und ruhig kann ich dann vom Thronsitz schau'n,
Und bin doch Schiedsrichter der Welt! — Das ist
Der Sinn der röm'schen Kaiserkrone der Germanen!

(Zum Erzbischof von Mainz:)

Ich schließe Frieden!

Erzbischof von Mainz.

Mit lombard'schen Lumpen?

Kaiser Friedrich.

Nein, mit dem großen Feind', dem Papste!
Bin ich versöhnt mit ihm, so muß uns das
Gesindel schon nachfolgen! — Selbst will ich
Mit Papste Alexander sprechen!

Erzbischof von Mainz.

Leicht erbittert
Ihr dadurch ihn nur um so ärger!

Kaiser Friedrich.

Ist
Er nicht ein hoher Geist? (Und zu den niedern
Zähl' ich mich auch nicht!) Hohe Geister einigen
Sich leicht, wenn sie sich wechselweis erkennen!
— Venedig, die Gebieterin der Meere,
Rein von Lombardiens Verbrüderung,
Erhält den Ruhm, in ihren Glanzpaläften,
Die in dem Meer' die Marmorfüße kühlen,
Den Kaiser und den Papst versöhnt zu sehen! —
Sey du, der zwanzig Sprachen redet, und
Gewandt in Krieg ist und Geschäften —

Erzbischof von Mainz.

Bitte!
Ich lernte nur die Sprachen, weil die eine
Noch toller lautet als die andere.
Gescheut wird man durch keine!

Kaiser Friedrich.

Sey Gesandter!
Eil' zu dem Papst und lad' ihn nach Venedig

Erzbischof von Mainz.

Herr, Herr, ich ahne nicht einmal, was für
'Nen Friedensvorschlag ich eröffnen soll.
Es wär' der Papst ein Thor (und nicht ist er's!)
Glaubt er an unsere Aufrichtigkeit!

Kaiser Friedrich.

Um Worte hat sich Kirch' und Reich gestritten —
Mit Worten schließen sie die Freundschaft wieder —
Zufall und Macht entscheiden doch zuletzt.
— Sag' ihm: ich säh' es ein: gerecht und gut sey's,
Daß zwei Gewalten unter'm Licht der Sonne,
Die weltliche und geistliche, sich heilten,
Der Kaiser und der Papst — nicht sich befehden,
Sich unterstützen müßten beide — gegen

Des Papstes Segen, biet' ich ihm den Schutz
Des Kaiserschwerts!

Erzbischof von Mainz.

Ich will es wagen —
Nur Eins erlaub' — Sieh' Oesterreich,
Der wieder sich hervorgedrängt, muß schon
Zurück — Und ringsum weichen Andere —
Bis an die Alpen laß mich bei dem Rückzug,
Damit im Aug' ich meine Esel halte.
Sie tragen mehr als ganz Toscana werth —
Ich stürb', bekämen's die Lombarden —
Doch dir steht all' der Reichthum unbeschränkt
Zu Dienste!

Kaiser Friedrich.

Sonderbarer, edler Mann!

Erzbischof von Mainz.

Wer sonderbar ist, der ist edel! Denn
Das Schlechte ist nun just nicht Sonderbares! —

Kaiser Friedrich, (commandirend:)

Zurück nun, zu den Alpen!
Nehmt die Leiche
Des Wittelsbachers mit euch! Zu schlecht und elend
Wär' ihm die wälsche Erde —
Er soll ruh'n
Am Rhein, und ewig soll der Rheinstrom ihm
Das Grablied brausen! —
— Auch beim Rückzug greift
Den Feind an — Nicht wie Rehe — wie die Tiger,
Die wohl mitunter sich umkehren, zeigt
Euch den Verfolgern —
Blas't, schlagt Siegesmärsche!
Denn fehlt uns auch das Glück, der Ruhm ist unser!

Erzbischof von Mainz.

Sela! — Doch der Lombarde da, — zu weit

Hat er sich vorgewagt — Ich schlag' ihn todt! —
— Todt ist er! — Ach, wie wird sein Bräutchen greinen! —
— Die Keul' hier ist doch stärker als manch Hirn!
Wenn man probirt, gibt's viele schwache Köpfe!
(Das Heer des Kaisers zieht sich unter Paukenschlag und Trompetengeschmetter mit der Leiche Otto's von Wittelsbach zurück.)
(Das mailändisch-lombardische Heer tritt auf. Gherardo an der Spitze.)

Gherardo.

Wir sind die Sieger! Schwer hat es gegolten!
Horcht! wie mit Donnern das Gewitter,
Zieh'n sie davon mit trotz'gen Paukenwirbeln! —
— Vortruppen, nach! —
Ein zweiter Sieg wie dieser,
So droht der Lombardei Entvölkerung —
— Beim Anblick dieses Schlachtfeldes vergess' Ich meine Wunden — wie vom Sturm zu früh
Zerschlag'ne Frühlingssaaten, liegen dicht
Gedrängt die Jünglinge der vornehmsten
Geschlechter — Manches Haus von Marmor wird
Erbeben vor der Mütter Jammerschreien!
— Wo ist Galdino?

Ein Mailänder.

Ist gefallen.

Gherardo.

Wo
Alberto?

Der Mailänder.

Sank vor'm Lanzenstoß
Des Hohenzollern! — Aber juble, Consul,
Auch Barbarossa liegt erschlagen!

Gherardo.

Das
Wär' mehr als zwanzig solche Siege!
Dann könnt' es seyn, daß einst zur Zeit der Enkel

In Mailand und auf diesem Feld der Geist
Der Freiheit wandelte, die letzten Spuren
Der Trümmer, der Grabhügel freudig küßte,
Und riefe: lieber so die Freiheit,
Als Sklaverei in gold'nen Sälen!

Ein anderer Mailänder (tritt auf.)

Herr,
Der Kaiser nicht, der Wittelsbacher fiel!

Gherardo.

So haben wir sehr wenig nur gewonnen,
So wird sich immer Schlacht auf Schlacht erneuen,
Denn unverwüstlich ist des Kaisers Sinn,
Und Deutschlands Macht ist unerschöpflich — Kaum
Der Aufbau Mailands wird mit Sicherheit
Geschehen können. Mäßigung und Frieden
Wird's Beste seyn. —
Doch jetzt laßt uns verfolgen!
Denn diese Feinde beugt zur Mäßigung
Nur der, der nie ermüdet. — Hintendrein!

(Er zieht mit dem Lombardenheere ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Prachtsaal im Dogen-Palaste zu Venedig.

(Papst Alexander. Um ihn, in ihrem Ornat, der Doge und die Senatoren von Venedig.)

Papst Alexander.

Ich segn' euch Doge und Senat Venedigs!
Mög' eure Stadt, der Meere Zier und Wunder,
Fortblühen bis an's Ziel der Zeit, und mögen
Mit eurer Macht und eurem Namen,
Die Enkel euren Geist und Hochsinn erben,
Und ewig wird der Ocean euch gehorchen!

Der Doge.

Sieh' diesen Brautring, hell von Diamanten —
Venedigs Doge ist Gemahl der See,
Und ewig schlagen für ihn ihre Wogen.

Einer der Senatoren.

Der Stamm der Nobili kann nie entarten:
Platanen zeugen nur Platanen!

Papst Alexander.

Und
Der Stolz erzeugt gar leicht die Schwäche!

Der Doge.

Doch
Ein größ'res Wunder als die Meerstadt selbst,
Ereignet sich in ihr: — die beiden Herrscher
Der Christenheit, du und der Kaiser, enden
Den langen unheilvollen Zwiespalt,
Und schenken Frieden den Nationen!

Lauter Ruf (hinter der Scene:)

Hoch
Der Barbarossa! Glück und Ruhm und Dank ihm!

Papst Alexander.

Was ist das?

Der Doge.

Barbarossa's Schiff fährt ein
In die Lagunen, und du weißt, wie sehr
Venedig, welches er vor allen Städten
Mit kaiserlichen Freiheiten beschenkte,
Voll Dank und Liebe an ihm hängt.

Papst Alexander.

Ihr seyd entlassen, um ihn zu empfangen!

(Doge und Senat entfernen sich.)

— Es flammt
Ein eigner Geist durch das gewaltige
Geschlecht der Hohenstaufen. Wie ein Waldbrand,
Unendlich, unauslöschlich weiter brennend,
Zuckt er durch sie von Kind zu Kindes Kindern!
— Deutlich erkenn' ich ihn: sie ringen mit
Der Zeit, vertreten künftige Jahrhunderte,
Obgleich sie es vielleicht nur dunkel ahnen!
Zu eng, zu schlecht scheint ihrem Stolz
Die Gegenwart: der Lehensmannen Größe,

Noch erblicher ist doch der Geist der Republiken
Und der Verbrüderungen! Venedig hier,
Mein Rom, das Papstthum selbst, bezeugen es.
Das stolze Haus der Hohenstaufen, voll
Von wilden Kaiserstirnen, wird
Verschwinden wie der Sturm, der wegfuhr über
Das Meer! Jedoch Lombardiens Städte blüh'n
Nach allen diesen Kriegen auf, wie Rosen
Nach Frühlingswettern!

Diener (tritt ein.)

Graf von Montferrat!

Papst Alexander.

Wie? Montferrat? Von Palästina? Führ'
Ihn ein!

(Diener ab; Graf Montferrat, blaß und in großer Bewegung, kommt.)

Sprich! rede! was erschüttert dich?

Montferrat.

Statthalter Gottes, gib
Mir Trost! Laß dein Gebet zum Himmel donnern,
Bis daß er hört und sich erbarmt! Ein Schauder
Wird alle Christenheit durchzittern! — Ach
Sie ist gefallen, ihre Mauern sind
Gebrochen, vor dem Ansturm der Seldschucken:
Jerusalem, die Heilige!

Papst Alexander.

Jerusalem!

Montferrat.

Verwundet, im Tumulte unbeachtet,
Lag ich zur Seite — Da — o meine Augen! —
Sah ich das Thor gesprengt, und Saracenen,
Hochmüthig ihre krummen Säbel schwingend,
Die Rosse wie zum Siegestanze sporend,
Das Kreuz darniedertretend, mit dem Halbmond

Den Gräu'l beleuchtend, flutheten herein,
An ihrer Spitze Saladin!

Papst Alexander.

Der Sultan!
Ein Heide zwar — doch furchtbar groß!
Jedoch
Es athmet in der Christenheit ein Stärk'rer!
Und diesen send' ich wider ihn!

Montferrat.

Du selbst?

Papst Alexander.

Hier bleiben muß ich und Europa zügeln! —
— Der Hohenstauf' ist's, den ich meine! —

Montferrat.

Nie
Vereint sich der mit dir.

Papst Alexander.

Er thut's noch heute.
Gelöst schon hab' ich ihn vom Kirchenbann,
Schon schifft er hierher durch Venedigs Wasser —

Montferrat.

Ich dachte nur Jerusalem, und sah
Ihn nicht!

Papst Alexander.

Der Finger Gottes ist's — der Einz'ge,
Der Saladin vernichten kann, ist unser!
— Wer nahet?

(Kaiser Friedrich und Prinz Heinrich treten ein.)

Ha, das sind zwei Hohenstaufen!
Nie hab' ich sie geseh'n — doch wie den Aetna
An seinem Feu'r und seiner Höhe, ahnt
Man sie am Blick und an der stolzen Haltung!

Kaiser Friedrich.

Mein Sohn, schau' hin — das ist kein Cardinal,
Der blind fanatisirt und doch nur Werkzeug
Des Ob'ren ist — Hier steht der Ob're selbst,
Und ehrfurchtsvoll grüßt ihn der Kaiser.

Papst Alexander.

Wohl
Der Kirch' und dir, daß du, ihr erster Sohn,
Den Wahn erkannt, der dich umfing! Sie nimmt
Dich liebend wieder auf, wie eine Mutter,
Und wird mit dir zu einem großen Ziel
Sich einen!

Kaiser Friedrich.

Wahn? Das sagt mir Alexander?
Jetzt, da wir unter uns sind, Blick in Blick?
Das große Spiel mit dir hab' ich fürerst
Verloren — Aber war deshalb mein Streben
Ein Wahn? So wäre alles Edle List
Und Trug! Ich kämpfte für der Völker Freiheit,
Und Priesterherrschaft sucht' ich zu vertilgen!

Papst Alexander.

Du thatest es. Doch spür' in deiner Seele —
Vielleicht nur um die Kaiserherrschaft an
Die Stell' zu setzen! Welche ist die Beste?

Kaiser Friedrich (nach einigem Nachdenken, finster.)

Der Thaten, der Gedanken tiefste Keime
Im Busen zu ergründen, ist gefährlich.
Es liegen in ihm Schlünde, höllentief,
Und wehe dem, der sich in sie versenkt! —
(Sich wieder erhebend.)
Doch was ich that, woher es auch entsprang —
Ich hofft' auf eine schöne Frucht, und nicht
Bewußt kleinlichen Zwecks, kämpft' ich mit dir!

Papst Alexander.

Weit sieht man von den Höh'n des Vatikans:
Was du erstrebtest, *kann* zur Wahrheit werden.
Doch du gingst her *vor* deiner Zeit. Wer aus
Der Zeit tritt, wird ihr fremd!

Kaiser Friedrich.

Ich glaube,
Auch Zeitverhältnisse sind zu bewält'gen,
Denn Menschen waren's die sie schufen!

Papst Alexander.

Unter
Der Leitung Gottes!

Kaiser Friedrich.

Laß uns durch die That
Beweisen, daß wir, ob auch Meinungen
Uns trennen, Freunde sind und einig. — Billigst
Du meinen Friedensantrag?

Papst Alexander.

Du entschädigst
Die Priester alle, welche du entsetztest?

Kaiser Friedrich.

Ich thu's!

Papst Alexander.

Erkennst des Papstes Würde,
Statthalters Gottes und Nachfolgers Christi?

Kaiser Friedrich.

Ich
Erkenne sie.

Papst Alexander.

Gibst zu, daß er befugt,
Auch Kön'gen ihr Vergehen zu verweisen?

Kaiser Friedrich.

Ich geb' es zu.

Prinz Heinrich (für sich.)

Er gibt es zu! Wir würden
Uns schon zu wehren wissen!

Papst Alexander.

Du gewährst
Mir all' die äußern Ehrbezeugungen,
Die mir gebühren?

Kaiser Friedrich.

Gern und leicht!

Papst Alexander.

So lass'
Ich dir den Nießbrauch von Mathildens Gütern
Auf fünfzehn Jahr (ich weiß es, du bedarfst
Ihn jetzo mehr als sonst) — dann mag ein Spruch
Von Schiedsrichtern das Recht des Eigenthums
Entscheiden, — und wir sind versöhnt.

Kaiser Friedrich.

Wir sind's.

Papst Alexander.

Dann Heil der Christenheit — denn hör' und bebe!

Prinz Heinrich, (für sich:)

Wohl hören, doch nicht beben!

Papst Alexander.

Montferrat!

(Graf Montferrat tritt vor.)

Den schau' — in seinem Antlitz lies' die Kunde!

Prinz Heinrich.

Blaß ist er — doch wo Gräflein Montferrat
Erbleicht, erbleicht noch nicht Waiblingen!

Papst Alexander.

Die Stadt des Herrn, die Stadt der Gnade, wo
Er wandelte, der uns erlöst'te, fiel
Vor'm Arm des Saladin, und dieser sah es!

Kaiser Friedrich.

Du sahst es, und du lebst? — Vasall, ich strafe
Dich wegen Feigheit!

Montferrat..

Narben, thut euch auf,
Und schreit mit blut'gen Lippen: Schuld
Des Montferrat ist's nicht, daß er noch lebt!
— Besinnungslos sank ich dahin im Blut,
Und Zufall rettete mich vor Gefangenschaft!

Papst Alexander, (zum Kaiser.)

Dir, Kaiser, winket nun die hehrste Siegesbahn!
Sie zieht dahin durch Ungarns Wälder, an
Dem Wall der Stadt des Constantin vorbei,
Den Hellespont durchfurchet sie, — sie trägt
Dich durch Kleinasien — Antiochia
Begrüßt in dir den Retter — kühlend
Umschatten Libans Cedern sie alsdann, —
— Und an dem Ziel, im Sonnenaufgang glühend,
Auf Oelbergs Höhen, wehen irdische
Und überird'sche Palmen!

Kaiser Friedrich.

Es war stets
Mein Wunsch, nach aller Müh' des Kaiserthums,
Des vielbewegten Lebens, fromm und glorreich
Zu endigen, ein Streiter Gottes,
Auf meiner Schulter Christi Kreuz! Und ich
Gelob' und schwör' es dir: ist Deutschland erst
Geordnet, wie es ihm so nöthig ist,
So brech' ich auf mit meiner Ritterschaft,
Und prüf' an türk'schen Säbeln unsre Schwerter!

Ich kenne Saladin, und er ist werth
Des Kampfes!

Papst Alexander.

Und versöhne dich mit Jenem,
Den Palästina kennt, und ihm den Namen
Des Leu'n verlieh, weil er noch mehr als Leu'n
Dort Schrecken sä'te. — Du und Er? Wer dürfte
Euch trotzen?

Kaiser Friedrich.

Nie Versöhnung mit dem Löwen!
Vertilgung nur und Tod!

Papst Alexander.

Wie? ward er denn
So gar fremd deinem Busen? Waret ihr
Nicht Freunde, auf das Innigste vereinigt?

Kaiser Friedrich.

Wir waren's, und ich fühl's noch immer, was
Es heißt, an Löwenbusen liebend liegen! —
— Ja, ja, er ist der Löwe — Stets noch hauf't
Er mir im Herzen, und zerreißt es!

Papst Alexander.

Ein großes Herz wird stärker durch's Zerreißen.
Es fühlt die Wunde tiefer als ein kleines,
Und fester heilt's deshalb zusammen.

Kaiser Friedrich.

Wer
Das sagt, trägt selbst ein großes, einst wohl sehr
Zerriss'nes Herz.

Papst Alexander.

Dreifache Kronen quetschen
Die Brust!

(Der Doge und Senat von Venedig treten ein.)

Der Doge (zum Papst und Kaiser.)

Venedig ruft
Nach euch mit Millionen Stimmen — Horcht,
Die mächt'ge Glocke vom Sanct Marcusdom
Wird seine Zunge! —
— Die Lagunen sind
Verschwunden, überdeckt von Schiff an Schiff!
Die Masten aller Völker schmücken sich
Mit Flaggen, und steh'n da wie Riesenblumen!
Gleich eurem Siegesbogen, vollgedrängt
Von Nobili, erhebt sich der Rialto!
Und nicht Guirlanden bloß und gold'ne Pracht
Schmückt jedes Fenster — Fürstinnen und Damen
Verzieren und erfüllen sie — es glänzen
Italiens schönste Augen euch entgegen,
Ein flammender, ein tausendfacher Spiegel,
Begierig euer Abbild zu empfangen! Blickt
Selbst hin und nehmt den Dank der Welt!

(Die Flügelthüren eröffnen sich — man sieht Venedig, voll von Volk und Freudenzeichen.)

Papst Alexander.

Wir müssen
Dem Volk den Willen thun — Auf den Altan
Laß uns dort treten!

(Kaiser und Papst treten auf den Altan; alle Uebrigen, außer Prinz Heinrich, folgen ihnen.)

Das Volk.

Heil der Erde! Heil
Venedig! Hoch der Kaiser und der Papst!
Die Christenheit hat Frieden!

Prinz Heinrich (hinaussehend.)

So! — Ei, ei,
Nun geh'n die Ceremonien los! — Er küss't
Dem Papst die Hand —

Das Volk.

Dem Kaiser Heil!

Prinz Heinrich.

Der Pöbel
Schreit wieder! Endlich hat's der Vater satt!
Ich merk's ihm am Gesicht! Er führt den Papst
Die Marmorstieg' hinunter — übergibt
Den Cardinälen ihn — (das ist das Klügste)
Und kommt zurück!

Kaiser Friedrich (wiederkommend.)

Ha, was hat mich durchzuckt,
Als ich da eben stand dem Papst zur Seite,
Umtönt vom Jubelruf der Menge? Ein
Gedanke, weis' und rechtlich, — wohl gefährlich
Dem Dreigekrönten, aber nicht heimtückisch —
— 'S ist eine Heirath nur! Der Friedensschluß
Verbietet mir nicht, meinen Sohn da frei
Vermählen sich zu lassen, wo es mir gut scheint,
Und geh' auch Rom darob zu Grunde!

(Zu Prinz Heinrich.)

Sohn,
Du kennst das Reich,
Wo zwei Vulkane flammenathmend stehen,
Wo vom Vesuve bis nach Griechenland,
Von Aetna's Höh'n bis Lybiens Strand,
Die furchtbar'n Banner der Normannen wehen:
Als Schutzmacht liegt's dem Papste in den Rücken,
Doch Eine Blume nur gilt es zu pflücken,
Und es ist dein!

Prinz Heinrich.

Neapel! Neapel!
Als Herrscher sich in seinem Golf zu spiegeln!
Es schwingt mich himmelan mit Adlerflügeln!

Kaiser Friedrich.

Recht, daß in dir des Kaiserwappens Aar
Sich so bewegt — Du liebtest je?

Prinz Heinrich.

Ich war —
Ich bin verliebt — Es wohnt Cäcilia
Fern an dem Rhein, dem Herzen ist sie nah!
— Allein ich bin wie du ein Hohenstaufe!

Kaiser Friedrich.

Das heißt, nichts hält dich auf im Kampfeslaufe!
— Es gilt, der Erde Höchstes zu erreichen,
Dem großen Zwecke muß das Herzchen weichen!

Prinz Heinrich.

Und pflanzt' ich's blutend auf als Siegeszeichen!

Kaiser Friedrich.

Vergiß Cäcilia!

Prinz Heinrich.

Ich werd' sie lassen!
Was willst du mehr? Vergessen kann ich nicht!
Nur ewig kann ich lieben oder hassen!

Kaiser Friedrich.

Constanze erbt Siciliens stolze Throne —
Zieh' hin in ritterlichem Muth und Schimmer!
Erwirb sie! es gelingt dir, meinem Sohne!

Prinz Heinrich.

Schon seh' ich die normannischen Barone
Zum Fuß mir! — Mein Constanze und die Krone!

Kaiser Friedrich.

Dann geht es mit dem Vatican zu Ende,
Und über seinen Trümmern reichen wir,
Ich Deutschlands Kaiser, du Siciliens König,
Geschmückt mit Lorbeerkränzen uns die Hände!

Prinz Heinrich.

Mich treibt's, mich brennt's! Abschied nehm' ich von dir!
Ihr huld'ge ich, und Roma's Donner höhn ich!

Kaiser Friedrich (legt die Hand auf Heinrich's Schulter.)

Nie wird der Hohenstaufen Haus erbeben,
So lange solche Kinder darin leben!

(Prinz Heinrich ab.)

— Er sucht die Braut — ihr Glanz wird ihn erfreuen —
Und ich — o Zorn und Weh! — ich such' den Leuen!

(Ab.)

Zweite Scene.

Schwaben. Halle in der Burg der Hohenstaufen.

(Beatrice tritt ein.)

Beatrice.

Die Sonne schimmert über Schwabens Hügeln!
— Und Er — so sagen alle Boten — ist gefallen
Im Kampfe bei Legnano! — Und sie schimmert! Nein,
Schon wird sie dunkel! — Oder ist's mein Auge,
In dem sie sich verfinstert? —
Ach wie öde,
Wie schaal die sonst so schöne Welt — Mir grünt
Kein Lenz mehr — blüht nicht mehr die Rose — Er
Nahm alles mit sich in das Grab!
In's Grab?
Den Schreckensschlund der schwarzen Erde!
Mir schaudert — Nie wird's satt, nie giebt's zurück,
Und wenn wir auf ihm weinen, treibt's hohnlächelnd
Die Blumen aus dem feuchten Rasen! —

Ha!
Hier ist der Platz, an dem er oftmals stand,
Und große Plane sann — hinaussah in
Die aufgeschloss'nen Thäler seines Schwabens,
Und wenn ich dann bewundernd ihn betrachtete,
Wohl aus dem Traum erwachte, zu mir trat,
Und mit der Locke meiner Stirne spielte! —
— Ich steh' nun auch da, und sein Angedenken
Durchbebt mich!
Oh, ihr armen
Erfindungen der Troubadoure, die
Ihr die Erinn'rung lobt und Phantasie!
Nichts sind sie gegen Friedrichs Gegenwart —
Erinnerung ist nur die traur'ge Asche
Des abgebrannten Schlosses!
— Oede! trübe! —
— Ihn nimmer wieder! — Einsam klopft mein Herz!
Wie weh' das Herz, das einsam klopft!
Doch noch
Ist mir ein herber, und doch theurer Trost:
Verloren all mein Hoffen, all mein Sehnen —
Was bleibt mir noch? — Mir bleiben doch die
Thränen!

Landleute (in der Ferne singend.)

Bei Legnano,
Bei Legnano
Fiel der Kaiser Allergrößter!
Der Hirte seufzt
Und läßt die Heerde,
Der Landmann weint,
Sein Pflug verrostet,
Der Krieger zürnt,
Doch bebt die Faust ihm —
— Verwaiset ist das ganze Land!

Beatrice.

Schon die betrauern ihn in rauhen Liedern —
Sie können doch noch singen, und den Schmerz
Betäuben — Nicht so ich — Mit Schweigen will
Ich ihn ernähren, denn er ist mein letzter,
Mein einz'ger, unermeßlicher Schatz!

Der Castellan der Burg (tritt ein.)

Es sprengen Reisige von stolzem Ansehn,
Und mit fürstlichen Wappen auf den Schilden,
Vor uns're Burg — und der Hochragendste
Von ihnen, wünscht mit dir zu reden!

Beatrice.

Laß
Ihn kommen!

(Castellan ab.)

Ach, das wird der feierliche,
Fürstliche Todesbote seyn! Ich zittre
Vor seinem Worte!

Kaiser Friedrich (tritt ein mit niedergeschlagenem Visier.)

Beatrice!

Beatrice.

Welche Stimme:
Die hört' ich einst an meinem Brauttag in Burgund!
Klingt es von Himmelshöhen zu mir nieder?

Kaiser Friedrich.

Mit deinem Gram mag ich nicht länger spielen.
Die Todesnachrichten, die du erhalten,
Sind falsch gewesen. Kaiser Friedrich lebt.
Glorreicher Frieden mit der Kirche schmückt
Sein Haupt. Er dacht' und denket dein in Glück
Und Noth —

(Sein Visier aufschlagend.)

und liebeathmend liegt er jetzt
An deinem Busen!

Beatrice.

Lebt! Sein Athem weht!
O Sturm der Freude, schone, schone! Beug
Mich nicht so ganz zu Boden! Jetzt nicht möcht'
Ich sterben! Ach ich bin ein schwacher Halm! —
— Mein Kaiser, Friedrich, mein Gemahl, mein Held
Und Gott! Du wieder mein! — Ich werde Sündrin!
Denn Christi Auferstehung freut mich nicht
Wie deine!

Kaiser Friedrich.

O welche Seeligkeit, geliebt
Zu seyn — geh' einsam in Gefahr und Wüsten —
Du weißt: ein fremdes Herz schlägt für das eigne!
— O Beatrice, reiner Engel! — Können
Die Engel Menschen lieben, deren Brust
Durchtobt ist von des Stolzes, Ruhmes, und
Der Herrschbegierde Stürmen?

Beatrice.

Ja! denn Engel seh'n
Die Blüth' des sturmbewegten Baum's! Auf Erden
Heißt man sie: Liebe!

Kaiser Friedrich.

Es ist wahr! Und nie
Noch schlug ein Herz für's Edle und Erhab'ne,
Es hätte denn geliebt! — Selbst wenn ich auszieh', Kronen
Mir zu erringen — dein belohnend Lächeln
Strahlt doch als letzter Siegespreis! — — Wo weilt
Der Graf Tyrols, der dich begleitete?

Beatrice.

In seiner Grafschaft, um vor den Lombarden
Die Grenzen deines Reiches zu beschützen.

Kaiser Friedrich.

Lombarden! Die sind ruhig — Nicht mehr Noth
Ist das! — Mit dir, mit ihm, mit allen Großen

Des Reichs zieh' ich nach Mainz. Schon sammelt dort
Der Reichstag sich, um den Verrath des Leu'n
Zu richten — Und Turnier' und Ritterspiele,
Wie niemals noch Europa sie erblickt,
Sind ausgeschrieben, um mit heitrem Scherz
Den Ernst zu unterbrechen und zu zieren!
So liebt's der Hohenstaufe!

Beatrice.

O ihr Waiblinger.
Wie in dem Lenz Gewitter von dem Jura
Hinziehen über die burgund'schen Auen —
So zieht ihr durch die Welt! — Ihr donnert schwer,
Doch Blatt und Blume öffnen sich um euch!

Kaiser Friedrich.

Die ganze Ritterschaft der Christenheit
Ist auf dem Weg nach Mainz — erst zeig' ich mich
Den treuen Schwaben als ein Lebender —
Dann, daß dem Glanz die Sonne, und die Fürstin
Dem Spiel nicht fehle, ziehst du mit nach Mainz!

Beatrice.

Wo du bist, da ist meine Heimath!

(Beide ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Lustlager des Kaisers und Reichstag bei Mainz. Ueberall prächtige Zelte und aufgerichtete Schranken für Turniere. Aussicht auf die das Lager einschließenden Ströme, Rhein und Main, mit ihren Rebenhügeln, und in der Ferne die Kuppeln von Mainz ꝛc.

Heinrich von Ofterdingen (tritt auf.)

Wenn ich soll wählen auf der Erde, wähl'
Ich mir den Kaiser oder Dichter — Beiden
Gehorcht die Welt — Denn was der Kaiser schafft,
Das kann der Dichter zaubern! — Welch
Ein Glanz umschimmert hier Waiblingens Thronsitz!

Ein Turnierherold, (hinter der Scene.)

Die Sonn' ist gleich getheilt! Brecht los, ihr Kämpfer!

Ein Ritter, (h. d. S.)

Die Lanzen sind gesplittert, und die Rosse
Liegen im Sand — Schwertkampf zu Fuß!

Graf von Barcellona, (h. d. S.)

Es ruft
Der Graf Alphons von Barcellona

Den kühnsten Ritter der Franzosen vor,
Zum Speereskampf um ihrer Länder Ehre!

Graf von Montpellier, (h. d. S.)

Wenn Barcellona ruft, so hört's sogleich
Der Graf von Montpellier — Hoch Frankreich, und
Die Dame Blanchefleur! —

Graf von Barcellona, (h. d. S.)

Hoch Spanien,
Und hoch die Dame, deren Bild mir tief
Im Herzen brennt, allein die ich nicht nenne!

Heinrich von Ofterdingen.

All überall Turnier und Klang der Waffen!
Zur Ehr' der Schönheit und des Vaterlandes
Mit Blut und Tod gespielt! Die Hengste stolz
Auf ihre edlen Reiter, — weiße Zelter
Die Damen tragend, wie der Wind die Flammen,
Die Augen all' zur Seligkeit entzündend! Schärpen,
Gestickt von Liebeshänden, Ritterbrüste
Umfesselnd — Helmesfedern fluthend in der Sonne!
O, welche Herrlichkeit und Fülle!

Turnierherolde, (h. d. S.)

Wer
Will um den ersten Siegspreis kämpfen? Nur
Ein Kranz ländlicher Blumen ist's, allein
Die Kaiserin vertheilt ihn!

Erzherzog von Oesterreich, (über die Bühne eilend:)

Oesterreich
Stürzt in die Schranken!

Hohenzollern, (eben so:)

Hohenzollern folgt
Ihm nach!

Prinz Plantagenet, (eben so:)

Plantagenet von England auch!

Die Könige von Böhmen und Polen, (eben so:)
Auch Böhm' und Pole kommen!

Erzbischof von Mainz, (eben so:)
Der Erzbischof
Schwingt auf den Gast die Keule!

Kaiser Friedrich, (h. d. S.)
Halt! Werft Loose!
Der Kämpfer sind zu viel und zwei nur können
Es seyn!

Turnierherolde.
Ihr Fürsten, zieht das Loos! —
— Es traf den Hohenzollern und Plantagenet. —

Heinrich von Ofterdingen.
— — — Und Sie dort, die Burgunderin! entfernt
Von mir auf Kaiserthrones Höhen,
Und doch geliebt, geehrt, von meinem Blick gesucht
Als meines Lebens einz'ger Stern! Sie kämpfen,
Aus ihrer Hand den Lohn des Sieges zu
Erhalten — Und ich bin nicht in den Schranken?
Ach Träumen ist der Dichter Loos, und selbst
Die Wirklichkeit wird Traum in meiner Brust! — — —

Turnierherolde, (h. d. S.)
Bringt frische Speere, neue Schilde, für
Plantagenet und Hohenzollern!

Hohenzollern, (h. d. S.)
Weg
Die Schilde — Unsre Herzen sind schon fest
Genug!

Prinz Plantagenet, (h. d. S.)
Du redest als ein edler Held!

Turnierherolde, (h. d. S.)
Der dritte Gang!

Hohenzollern, (h. d. S.)

Er ist vollendet! Mein
Der Sieg!

Turnierherolde, (h. d. S.)

Erhebt Plantagenet vom Boden!

Viele Stimmen, (h. d. S.)

Heil, Heil, dem Sieger Hohenzollern!

(Kaiser Friedrich mit Beatrice, Erzbischof von Mainz, Fürsten, Ritter und Gefolge treten ein.)

Kaiser Friedrich.

Mein Deutschland ist doch wunderschön!
Sieh diese Eb'ne jetzt, gleich der von Troja,
Die Bühne der Heroen, eingefaßt
Vom Silberarm' des Mains und dunklem Rhein!
Vor uns die Stadt des Erzbischofs, voll von
Großartigen Erinnerungen, und seit
Jahrhunderten, inmitten aller Zeitenstürme,
Mit ihren Thürmen zu dem Himmel weisend, —
Dahinter in bläulicher Dämmerung
Die Cathedralen Gottes, die Gebirge,
Und nirgends in Europa, so erhaben
Und ausgeschmückt mit Laub und Eise als
Vom Rheinquell bis zum Harze. — Unersteiglich
Erregen sie des Menschen Kühnheit
Zu dem Erklimmen auf, und wenn sie scheitert,
Beweisen sie ihr doch, daß es ein Größ'res
Als Menschenkräfte gibt!

Beatrice.

Und jene Trauben
Als Festgehäng des Rheines, wie Rubinen
An ihm hinziehend — Gleich dem Abendroth
Des Herbstes leuchten sie! — Selbst mein Burgund
Kennt sie nicht schöner!

Kaiser Friedrich.

Durch die Adern brauſ't
Burgunder — der Champagner ſtürmt zum Himmel —
Doch will ich ſchmecken und genießen — Mir
Die Bruſt mit ernſtem Heldentranke ſtärken,
So iſt's der alte Rhenus, der den duftenden
Pokal mir bietet!

Reichsherolde, (mit Geſandten von England und Frankreich vortretend:)

Die Geſandten Englands
Und Frankreichs!

Die Geſandten.

Unſ're Kön'ge ſenden uns und grüßen
Dich unterwürfig, und ſie beugen ſich
Vor deiner Krone Macht und Ruhm.

Kaiser Friedrich.

Es dankt
Der Kaiſer ihrem Wohlwollen.

Heinrich von Oſterdingen.

— — Wie zuckt's
So wehmuthsvoll durch meinen Geiſt! — Verſchwinden
Wird einſtmals alle dieſe Glorie!
Sie iſt zu groß! Und Größe iſt im Reich
Der Phantaſie nur ewig. Oft geweint
Hab' ich im Glück, doch nichts verſteht davon
Die Menge!

Ein provençaliſcher Troubadour (mit ſeinen Begleitern tritt ein.)

Troubadoure der Provençe
Verſuchten es, mit leichtem Lied dich zu
Ergötzen — Doch verzeihe — Sie ſind nicht im Stand,
Die Herrlichkeit des Kaiſers zu beſingen!

Kaiser Friedrich.

Gern höre ich den Ton des Landes d'oc,
Ich lernt' ihn aus dem Mund der Kaiſerin.

Die Antwort nehmt auf eure lieblichen Trouwaden
Zur Ehre eurem Vaterland, zur Ehre
Den Damen, die ihr feiertet
Von Arragonien bis nach Toscana!

Plas mi cavalier Françes,
E la donna Catalana,
E l'onrar dal Ginoës,
E la court' del Castellana,
Lou cantar Provençales,
E la dansa Trevisana,
F lou corps Arragones,
E la perla Juliana,
La man i Kora d'Anglés,
E lou douzel de Toscana!

Erzbischof von Mainz.

Herr, das klingt gut — Doch sieht man zu, so ist's
Verdorbenes Latein! Ich lobe mir das Deutsche!

Kaiser Friedrich.

Recht hast du! Der Franzose scherzt und künstelt,
Der Deutsche dichtet!
(deutet auf Heinrich von Ofterdingen:)
Siehst du den da stehen?

Erzbischof von Mainz.

Ich lud ihn ein.

Kaiser Friedrich.

Du thatest wohl. Ich merk'
Auf ihn schon lange. Er ist meines Gleichen! —
— Er schweigt, doch ist's des Oceans Stille, wenn
Er Erd' und Himmel blinkend wiederspiegelt.
Kein Laut wird hier gesprochen, keine Lanze
Zersplittert, und kein Liebesblick versandt,
Er fühlt's in seiner Brust, und fort wirkt's d'rin
In wunderbaren Kreisen!

Heinrich von Ofterdingen (hat des Kaisers Worte gehört und tritt vor.)

Kaiser, du
Erkennst den Dichter!

Kaiser Friedrich.

Ritter du und Dichter!
— Rinnen noch immer der Chriemhilde Thränen?

Heinrich von Ofterdingen.

Sie rinnen ewig, bis mit Hagens Blut
Sie sich vermischen!

Beatrice.

Ist ein Weib so unversöhnlich?

Heinrich von Ofterdingen.

Sie kannte nur Ein Glück — Sie hat geliebt,
Und Siegfried's blutbefleckter Schatten schwebt
Um sie in Attila's Umarmung!

Beatrice.

Wahr
Ist es! Wir Arme kennen nur Ein Glück,
Doch es ist end- und grenzlos — Liebe!

Kaiser Friedrich.

Volker,
Der kühne Sänger?

Heinrich von Ofterdingen.

Er bewachte in
Der Nacht die Recken, und mit süßen Tönen
Schwor er den Schlummer auf sie nieder. Der
Verrath hat sie erweckt. Da ist sein Schwert
Ihm Fiedel worden, — mit dem grimmen Hagen
Verbündet, stürzt er in den Tod!

Kaiser Friedrich.

Und Hagen?

Heinrich von Ofterdingen.

Die Flamm' umlodert schon die Burgundionen

Und saugt sie aus bis auf das Mark! Sie dürsten!
Doch Hagen ruft: reißt euch die Pulse auf,
Und trinkt eu'r eignes Blut!

Kaiser Friedrich, (mit einem scharfen und prüfendem Blicke:)

Und liefern
Sie ihn nicht aus?

Heinrich von Ofterdingen.

Ausliefern ihn? Den wilden,
Doch treuen Knecht? Hei, nun und nimmer! Eher
Zu Grunde die burgund'schen Berge!

Kaiser Friedrich.

Wie
Im klaren Stromesbett der Kiesel, zeigt
In deiner Dichtung sich dein Herz! — So lang'
In Deutschlands Gauen deutsche Männer stehen,
Wird auch dein Liedeshauch zu ihnen wehen!

Heinrich von Ofterdingen.

Hätt' ich nicht Hohenstaufens Größ' erblickt
Nie wäre Nibelungen mir geglückt!

Turnierherolde (treten vor.)

Der Hohenzollern naht, den Siegeskranz zu fodern!

Beatrice (zu einer Dame ihres Gefolges.)

Den Kranz!

Hohenzollern (vor der Kaiserin knieend.)

Mir glänzt des Lebens schönste Stunde!

Beatrice.

Den Hohenzollern kränzt die Hohenstaufin!
Streit' stets für Tugend, Ruhm und Liebe, und
Dein Stamm grünt fort, wie heute diese Blätter!

Hohenzollern.

O, wie ein Wald umrauschet meine Stirn
Der Lorbeer! Kaum vermag ich aufzusteh'n!

(Sich erhebend.)

O Kaiserin, zeige mir das Feld der Schlacht,
Auf dem ich ihn verdiene! — Wär' der Wittelsbacher
Nicht bei Legnano ruhmvoll hingesunken,
Jetzt schmückt' ihn dieser Preis!

Beatrice.

Bescheidenheit
War immerdar des Muthes erste Zierde!
Und, Hohenzollern, sie schmückt dich!

(Pause.)

Kaiser Friedrich.

Ich seh'
Und seh' — Seh' nicht der Helden Mächtigsten!
— Wo bleibt der Leu von Braunschweig?

Reichsherolde.

Dreimal ward
Er vorgeladen, und ist nicht erschienen.

Kaiser Friedrich.

Nun,
So wagt er, wie ich es gedacht, den Kampf
Mit mir! Er sey versucht! —
Der Lehenspflicht
Entbind ich seine Lehensmannen alle,
Des Wittelsbachers Erben schenk' ich Baiern!
Die Erzbischöfe Cölns und Triers, Bremens
Und Halberstadts Bischöfe, Holsteins Herzog,
Und Lippe's edle Grafen, mögen sich
In sein Besitzthum theilen, es zerstücken!
Geächtet ist er hiermit und gebannt,
Und alle Ritterschaft, die mich umgibt,
Ruf' ich zum Heerzug wieder ihn!

Alle Anwesenden.

Wir folgen
Vom Ebro bis zur Weser deinem Rufe!

Kaiser Friedrich (zu Beatrice.)

O Weib! Du kennst nur Liebe, nicht die Freundschaft!
Die Liebe schmückt das Leben, wie den Baum
Die Rebe, — doch die Freundschaft bindet fest
Wie Ketten — Weh, wenn sie zerreißen! — Weh',
Wenn mir der Leu zum Fuß liegt, und da muß
Er liegen!
— — Oeffnet Waffenspiel und Tänze
Die Schranken! Laß die Winzerinnen,
Die dort vom Rheingau nah'n mit Blumen, kommen!
— Und, Ofterdingen, mit dir bricht der Kaiser
Heut' seine erste Lanze!

Heinrich von Ofterdingen.

Wie werd' ich
Mich mühn, den Sieg dir ehrenvoll und schwer
Zu machen!

Die Turnierherolde (nach allen Seiten rufend.)

Abermals Spiel und Turniere!
Auf Deutschland! auf Hispania! auf Frankreich!

Heinrich von Ofterdingen.

Der deutsche Adler regt sich schon im Winde,
Und Spaniens Leoparde streckt sich aus,
Und Frankreichs Lilien blüh'n, als könnte Niemand
Sie brechen! — Kaiser, zu dem Lanzenrennen!

(Kaiser, die Kaiserin und die Uebrigen ab, bis auf den Erzbischof von Mainz.)

Erzbischof von Mainz.

Bei diesem Kaiser lebt es sich doch lustig,
Ist man gleich Erzbischof und Christian
Ach, Christian! Verfluchter Name! Hätt' ich mich
Bedacht: Sanct Christoph hätt' ich mich genannt!

(Ab.)

Zweite Scene.

Feldlager Heinrichs des Löwen am Fuße des Harzes. Viele Wachtfeuer auf den Bergen, und in der Mitte der Scene ein großes, von sächsischen Feldherrn, Jordanus Truchseß, Graf von Orla, Albrecht von Roden ꝛc. umringt. Wachen und Soldaten. Unter den letztern Landolph und Wilhelm.

(Jordanus Truchseß kommt.)

Eine Schildwache, (den Speer vorstreckend:)

Wer da?

Jordanus Truchseß.

Weg mit dem Eschenschaft — Hier sind
Nur treue Welfen!

Graf von Orla.

Ha, Jordanus Truchseß!
Willkommen hier am Feuer!

Jordanus Truchseß.

Seyd gegrüßt!

Albrecht von Roden.

Hier Bier von Goslar — Wein von Würzburg — Wähl'
Und trink' den Brüdern zu!

Jordanus Truchseß.

Zum Teufel
Der Wein von Würzburg und zum Teufel
Der Kaiser! Seine Herrlichkeit zu Scherben
Wie diese Flasche!

(Er zerschmettert die Flasche Wein am Boden.)

Das Sachsenheer, (von allen Bergen und allen Thälern:)

Seine Herrlichkeit
Zu Scherben, wie die Flasche!

Jordanus Truchseß.

Horcht! Der Harz

Reißt alle Schlünde seiner Thäler auf,
Und brüllt die Antwort!

Brüder lebt
Als Helden, sterbt als Sieger! Mit dem Trank
Wallhalla's wünsch' ich's euch!

Graf von Orla.

Der Ahnen Geist
Durchschäumt das Bier! Mir ist's, als säße ich
Bei Alf und Wittekind, und tränken Meth
Aus goldumfaßten Hörnern!

Jordanus Truchseß.

Alle
Erinn'rungen der Vorzeit laßt erwachen! Alf's
Und Wittekinds Trinkhörner erbt' ich von
Den Vätern! Knechte, bringt sie her!

(Mehrere Knechte ab.)

Krieg bis
Die Schädel uns zerspringen den Waiblingern,
Wie einst dem fränk'schen Carl!

Das Sachsenheer.

Bis uns die Schädel
Zerspringen!

Albrecht von Roden.

Mehrer's können wir nicht thun!

Jordanus Truchseß.

Nicht? Auch noch in dem Pfuhl der Hölle ring'
Ich mit dem Schwaben! — Jahr für Jahr führt' er
Uns nach Italien, wie zur Schlachtbank,
Um da für seines Hauses Größ' zu bluten —
Sein einz'ger Dank war Lächeln — Gott gelobt,
Der Herzog sah' es ein! wir sind jetzt klüger
Und fechten für uns selbst!

(Die Knechte bringen die Trinkhörner; sie werden gefüllt und umhergegeben.)

Um geh'n die Hörner!
Kein Judas unter uns! Nur sächsische
Gesichter, stark und frei!

(Ein Trinkhorn ergreifend:)

Da lag vielleicht
Die Lippe Wittekinds!
Ich trinke! Mit wem
Ich trinke, mit dem sterb' ich!

Graf von Orla, (trinkend:)

Arme Sonne
Des Südens! Flau das Blut erhitzend, Schweiß
Austreibend! — Hier um Brand von Nordslands Fichten
Schließt sich der Freundesbund am festesten!

Jordanus Truchseß.

Da glüht's nicht nur, da flammt's und brennt's — Und weil
Es draußen kalt ist, weiß man nicht warum! —

Albrecht von Roden.

Hifthörner, hört!

Jordanus Truchseß.

Hifthörner sind das nicht!
Es ist der Klang von Seemuscheln und Pfeifen,
Wie man sie hört, wenn mit dem Sturm der Ostsee
Seekön'ge kämpfen, und in's Mastbaum's Segelwerk
Die zagloſen Matrosen jagen! — Waldemar,
Der Dänen König ist's mit seinen Schaaren —
Der Herzog winkte, und er kommt zur Hülfe!

Albrecht von Roden.

Und welche dumpfe Trommeln schallen dort
Durch Sturm und Nacht!

Jordanus Truchseß.

Der ganze Nord vernahm

Es, als der Löwe schrie — Litthauens Großfürst
Mit seinen Slaven ist es!

(König Waldemar von Dänemark und der Großfürst von Litthauen treten ein.)

Waldemar und der Großfürst.

Heil euch, Sachsen!

Jordanus Truchseß und die Uebrigen.

Willkommen, Bundsgenossen!

Graf von Orla.

Wenn Slav' und Däne sich mit uns vereinen,
So wird man Hohenstaufen bald beweinen!

Jordanus Truchseß.

Wem schwillt die Brust nicht, blickt er um sich?
Groß ist der Leu! Der Harz liegt roth im Licht
Der Fichten, schaut mit seiner Berge Stirnen,
Umglüht von Kriegesflammen, zornig in das Land,
Ein zweiter, hundertköpfiger Typhöus,
Und unter'm schweren Schritte der Westphalen
Ertönen seine Felsen — Hohenstauf',
Hier gilt's 'nen and'ren Kampf, als bei Legnano!

Albrecht von Roden.

Dort wollen die Wachtfeuer löschen. — Sturm
Durchbraus't die Forsten!

Jordanus Truchseß.

Blitze seine Flügel,
Und Wolken sein Gefieder!
— Zündet
Die Feuer an auf's Neue! — Trotzt der Windsbraut! —
Die Adler fliegen wie bewegter Sand
Vor ihr dahin — doch wir steh'n unverrückt!

Alle um das Feuer versammelte Großen des Heeres, (singend:)

Laßt stürmen, toben, sausen,
Wir fechten, trinken, schmaußen!

Albrecht von Roden.

Da auf der Eiche sitzt ein Uhu, rollt
Das Aug' und heult!

Jordanus Truchseß.

Er wittert schon die Leichen,
Die bald mit Blut der Weser Ufer tränken!

Landolph.

Wilhelm!

Wilhelm.

Nun?

Landolph.

Du, der Uhu da, ist ein
Verdächt'ger Kerl! Ihn trifft die Schwerenoth!
Laß uns ihn fangen!

Wilhelm.

Ist's nur keine Hexe!
Er dreht das Auge, schwingt die Fittige,
Als wär' er ein Pastor, predigte,
Und hätte Verstand!

Landolph.

Was Hexe, Wilhelm! — Heult
Er nicht in uns'res Herzogs Lager? Duldest
Du das?

Wilhelm.

Landolph, du kennst ja gut den Wilhelm —
— Wer uns'ren Herzog schimpft, den krieg' ich unter,
Und kostet's auch mein bischen Leben!

Landolph.

Komm!

(Beide ab.)

(Herzog Heinrich der Löwe mit seiner Gemahlin Mathildis tritt aus dem Gebirge. Hinter ihm Gefolge.)

Graf von Orla, (ihn erblickend:)

Ha, Er!

Jordanus Truchseß.

Den schwarzen Helm stolz auf dem Haupte,
Umflüstert und umgrünt vom Laub der Eiche!

Großfürst Litthauens.

Und welch ein wunderholder, schlanker Engel
Geht ihm in Gitterrüstung an der Seite?

Jordanus Truchseß.

Es ist der Stern, der ihm aus Abend aufging!
Mathildis, Tochter Englands, und sein Weib!

Albrecht von Roden.

Ringsum wird's still!

Jordanus Truchseß.

Die Stille vor'm
Gewitter — Gleich wird's desto lauter donnern:
Hoch Braunschweigs Leu und hoch Mathildis!

Das Sachsenheer.

Hoch Braunschweigs Leu und hoch Mathildis!
(Sie schlagen die Schilde an einander.)

Heinrich der Löwe, (zu seinen Feldherrn und dem Heere:)
Verlassen hat mich Baiern — Ich dacht' es
Mir wohl, vergaß nie, daß ich hier geboren —
Ihm ist verzieh'n! — Wo sind die Baiergrafen,
Die wir gefangen aus Italien führten?

Jordanus Truchseß.

Kennst du die Roßtrapp', und den Abgrund, der
Darunter gähnt? Da liegen sie mitsammt
Drei Herolden des Reichs — Da mögen sie
Verfluchen uns und sich verschwören, und
Die drei Herolde ein Zeter schreien
Um ihr zerschmettertes Gebein!

Heinrich der Löwe.

Trier
Und Cöln sind wider mich gewaffnet — Münster
Und Bremen, eine Menge Ortschaften,

Die Friedrich schlau auf meine Kosten frei
Erklärt hat, werden zu Verrätherinnen, —
Die Städt' und Lande fallen von mir ab
Wie welkes Laub — Es herbstet ja im Harze! —
— Doch mag es herbsten — Ich und dieser Harz,
Den ich am Fels hier fasse, steh'n noch da,
Zwei unerschütterte Gebirge, stark
Genug, um tausend neue Frühlinge
Zu zeugen!

Jordanus Truchseß.

Wie der Waldbrand hinter dir
Dort aufflammt, angelegt von rohen Händen,
Die dich damit zu ehren wähnten, glüh'n,
Die Sachsenherzen alle, dich zu rächen!

Heinrich der Löwe.

Den Herzen leget tüchtig Holz nach! Denn
Die Treue scheint im Sturm' leicht zu erlöschen!

Jordanus Truchseß.

Und ob du schmälst, und ob du uns verkennst,
Für dich allein nur klopfen unf're Pulse!

König Waldemar und der Großfürst Litthauens.

Selbst Dän' und Slave stehen dir zu Dienst!

Heinrich der Löwe. (zu den Sachsen:)

Es werden eure Häuser lodern!

Jordanus Truchseß.

Laß sie lodern!
Es brennen ja schon unf're Herzen.

Heinrich der Löwe.

Der Kaiser zieht mit halb Europa
Von Mainz herauf, mich zu erdrücken!

Jordanus Truchseß.

Speer
An Speer starrt hier, ihn würdig zu empfangen —
Er sehe Niedersachsens Dornenhecken!

Heinrich der Löwe.

Er hat des Herzogthums mich entsetzt!

Jordanus Truchseß.

Daß wir in Aachen dich zum Kaiserthron
Erheben!

Heinrich der Löwe, (zu Mathildis:)

Was sagst du zu meinen Kriegern?

Mathildis.

Es
Sind die Verweg'nen, die mein Heimathsland
Eroberten.

Heinrich der Löwe.

Wer nicht des Meeres Fluthen scheute,
Scheut nicht des Schwachen Andrang!

Mathildis.

Heinrich,
Laß dich umfassen! Endlich bist du, was
Du sollst! Entzügelt hast du deine Kraft —
Du trittst jetzt auf, und Main und Rhein erbeben
Bis zu den Quellen, die sich bang im Busch
Verstecken!

Heinrich der Löwe.

Weißt du auch, daß wir
Auf Einen Satz des Lebens Würfel wagen?

Mathildis.

Gerüstet stehe ich ja da,
Um kräftig jedes Loos mit dir zu tragen!

(Landolph und Wilhelm kommen mit dem gefangenen und getödteten Uhu.)

Landolph, (den Uhu in der Hand:)

Der Schurke krächzt sein Todtenlied nicht wieder.
— Herr Herzog, hat er nicht etwas vom Rothbart?

Wilhelm.

Nein, gleich sieht er dem Erzbischof von Mainz,
Ein bischen gräulich bläulich, einen Kopf
Dick wie 'ne Keule, und die Nase krumm!

Heinrich der Löwe.

Ein starkes, mächt'ges Thier! Welche Krallen!

Mathildis.

Furchtbar!

Heinrich der Löwe.

Das Schwert des Mainzers ist weit furchtbarer!

Mathildis.

Den Mainzer fürcht' ich nicht, ich hasse ihn,
Denn er will dich vertilgen. Mich erschreckt
Die Eule aber, weil sie mich anwidert.

Heinrich der Löwe.

— Mathildis, wär' ich doch auf jenem Stern,
Der da so ferne blinkt und schön, geboren!
Ich könnte niederschau'n, den Kaiser lieben,
Und brauchte nicht mit ihm die Schlacht beginnen! —
Er ist ein Mann, -- so lang' die Sonne leuchtet,
Nie strahlte sie um einen Herrlich'ren!

Mathildis.

Und denkt der Kaiser so von dir?

Heinrich der Löwe.

Er thut's Gewiß!

Mathildis.

So ist die Welt zu klein für ihn
Und dich — Seht klar eu'r Loos voraus
Und bebt nicht vor dem Unvermeidlichen:
Der Eine von euch beiden muß zu Grunde!

Heinrich der Löwe.

Muß!
Er sucht mich, ich begegn' ihm! — Auf ihr Welfen!

Das Sachsenheer.

Auf Welfen! Welfen! auf! zum Kampf!

(Trommeln wirbeln, Stierhörner werden geblasen, und in Näh' und Ferne beantwortet.)

Heinrich der Löwe.

Lösch aus die großen Feuer auf den Bergen!
In Asche soll der ganze Harz mit Haupt
Und Nacken trauern! — An der Weser gilt's,
Den einz'gen Freund der Jugend zu bekriegen!

Das Sachsenheer.

Wir liegen todt vor ihm,
Sonst soll er todt vor deinen Füßen liegen!

(Alle ab, bis auf Landolph und Wilhelm.)

Wilhelm.

Landolph! Hörst über uns den Hackelberg,
Den wilden Jäger? Gott beschütze mich!
Wie saus't der Wald, wie schreit das Hochwild!
Und in der Luft die Rüden, Kliff und Klaff!

Landolph.

Wilhelm, ich merke, es geschehen große Zeichen!
Es geht was Großes unter! Laß uns beten,
Daß es nicht unser Herzog sey!

Wilhelm (knieet und betet, Landolph mit ihm.)

Gott schirme
Den Herzog!

Landolph.

Amen — — — Komm! — Wo blickst du hin?

Wilhelm.

Da in das Buschwerk — Sieh, mein Großvater,
Im weißen Hemd, wie er im Sarge lag,

Geht d'rin umher und blickt bisweilen trüb'
Uns an!

Landolph.

Ich seh's — Blick weg — Denk' an den Herzog.

(Beide ab, dem Heere nach.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Schlachtfeld an der Weser.

Kaiser Friedrich (mit Gefolge.)

Vom frühen Morgen schon bis Nachmittag
Währt dieser Schreckenskampf — Die Heere schmelzen
Zusammen, — aber keines weicht — Noch immer
Bebt mir die Kaiserkrone auf dem Haupte,
Noch immer reißt an ihr des Löwen Klaue!
— Sahst du je Aehnliches, Graf Barcellona?

Graf von Barcellona.

Nie in der Welt. Und diese Wuth, mit der
Der Gegner sucht den Gegner — diese Stöße,
Sicher und tödtlich! — in dem Aug' der Schwaben
Und Franken braunes, in der Sachsen Augen
Ein blaues Feuer lodernd —
Ha, dort droht
Gefahr! Ich muß dahin! Leb' wohl, o Kaiser!
Wir seh'n uns schwerlich wieder!

Kaiser Friedrich.

Laß das Best'
Uns hoffen!

(Graf Barcellona ab.)

Hoch muß ich den Löwen achten!
Selbst jetzt, da er mein Heer durchraf't verzweifelnd,
Welch' unermeßliche, welch' große Kraft!

Jordanns Truchseß (hinter der Scene.)

Was will der Geck hier? Der Franzose? Was
Hat er zu suchen? Wilhelm, spieß' ihn mit
Der Lanze!

Wilhelm (h. d. S.)

Das ist bald geschehn!

Kaiser Friedrich.

Da fällt
Der Montpellier! — — Sie bringen ihn hieher!

Graf von Montpellier (zum Tode verwundet, wird auf die Scene gebracht.)

Der Tag ist aus, mein Kaiser, und es naht die Nacht!
— Wirst du nur Einen Wunsch dem Sterbenden
Gewähren?

Kaiser Friedrich.

Jeden!

Graf von Montpellier.

An der lieblichen Garonne
Erhebt in Blumengärten sich das Schloß
Vicomtes von Leval — Und darin wandelt
'Ne junge Dame — leicht am Glanz
Der dunklen Lock' erkennt der Bote sie —
Ihr laß berichten, Montpellier sey heut'
Gefallen, und sein letzter Athem sey
Gewesen: Blanchefleur!

(Er stirbt.)

Kaiser Friedrich.

Es soll geschehn
Wie er's gewünscht.

(Zu einem Reisigen.)

Auf, sattle du dein Roß
Und bring' die Todesnachricht!
Tragt mit Kriegesehren
Vom Schauplatz ihn! —

(Montpelliers Leiche wird weggebracht.)

Graf von Barcellona (h. d. S.)

He! Hülfe! Hülfe wieder
Den Truchseß!

Jordanus Truchseß (h. d. S.)

Span'scher Narr, du bist verloren!

Kaiser Friedrich.

Verzweiflung kreischt in Barcellona's Stimme!
Die Noth muß schrecklich seyn! Ich komme selbst!

(Abstürzend.)

Hoch! Waiblingen!

Jordanus Truchseß (h. d. S.)

Und zehnmal höher Welf!

Heinrich von Osterdingen.

Der Leu und seine Leute rasen wie der Tod,
Und unerschreckt greift Schwab' und Franke
Sie immer wieder an. Mich faßt wahnsinniges
Entzücken — Wahrlich, ich könnt' singen! — Doch
Hinein in das Gefecht, zur Seit' dem Kaiser!

(Ab.)

Erzbischof von Mainz (tritt auf mit Truppen.)

Verdammte Schlacht — Ich werde endlich müde! —
— Der Leu und Kaiser scheinen sich zu meiden —
Der Erste kämpft dort wider Polen, Böhmen,
Der Andre hilft dem Barcellona gegen
Den Truchseß!
Kinder, schlagt mir ja

Die armen Leute todt, und betet für
Die Seelen — Würget tüchtig, aber alles christlich!
(Mit den Truppen ab.)

Geschrei der Sachsen (h. d. S.)

Weh, da stürzt Truchseß!

Jordanus Truchseß (h. d. S.)

Nicht verzagt um Einen,
Mein Geist soll schweben über euch!

Kaiser Friedrich (kommt zurück, voller Blut, Osterdingen ebenso, bei ihm.)

Aus dem Gewog' kommt man bluttriefend —
Der Truchseß fiel, und Barcellona kann
Sich nunmehr wider Braunschweig wenden!

Hohenzollern (kommt mit Soldaten.)

Mein Kaiser, ich muß weichen — Steh' mir bei,
Ich trag's nicht länger — Lieber todt — Ich kehre
Zum Streit zurück!
(Erzbischof von Mainz, Erzherzog von Oesterreich, die Könige von Polen und Böhmen kommen.)

Erzbischof von Mainz.

Verwundet, Kaiser, alle!
Der Leu hat ungeheu're Tatzen! — Lach'
Ich auch darob, so glaub' mir doch, nicht weiß er,
Was Spaß ist — Bändigst du ihn nicht, sind wir
Geschlagen!

Kaiser Friedrich.

Vorwärts! Greift ihn an! Zeit ist's,
Daß ich ihm selbst begegne!

Erzbischof von Mainz.

Nach dem Kaiser!
(Alle ab.)
(Andrer Theil des Schlachtfeldes.)

Heinrich der Löwe (und sächsische Truppen.)

Einsam wird's um mich, — Truchseß fiel, es fiel

Der Orla — fiel der Roden — Waldemar
Ist todt, Litthau'n gefangen — Doch was kümmert's!
Sind Leu'n nicht immer einsam in der Wüste? —

Landolph.

Laß fallen, Herzog, — immer noch genug der Treuen!

Heinrich der Löwe.

Du bluteſt, Landolph?

Landolph.

Eh', das bischen Blut
Und die paar Wunden! 'S iſt nicht werth, daß man
D'ran denkt! Ich rettete die Fahne!

Heinrich der Löwe (nimmt ihm die Fahne ab und trägt ſie ſelbſt.)

Roth
Iſt ſie — ſie trieft! In ſolchem Regen ſteh'
Ich gern!

Landolph.

Dein Harniſch iſt zerſchmettert, Herzog!
Verbinden laß mich deine Wunden!

Heinrich der Löwe.

Mich
Verbinden? Sieh, vom Schlag der Axt iſt mir
Das Haupt verletzt — Und Ein Verband nur, der
Mich heute heilt — die röm'ſche Kaiſerkrone!

Erzbiſchof von Mainz (kommt)

Blut! Blut! Den Wilden da! den Leu'n! Gegrüßt
Mit meiner Keule! — Eins, zwei, drei!
Drei Schläge,
Und noch zu Stücken nicht! Weſtphale, kein
Lombarde!

Heinrich der Löwe.

Unſ're Knochen ſind ein bischen eiſern! —
— Erzbiſchof, danke ſehr!

(Er haut auf ihn ein.)

Erzbischof von Mainz (fechtend.)

Ich fühl's! — Mein Guter,
Der Kampf mit Leu'n und Bischöfen ist rar —
— Wie wird er enden?

Heinrich der Löwe (schlägt ihn zu Boden.)

So!

Erzbischof von Mainz.

Ja, ja, dein „So" —
Es ist der Tod! der Teufel hol' die „So's!"
Ich sterbe — sterbe — Sela!

Heinrich der Löwe.

Sela, Tapfrer!

(Zu seinen Truppen.)

Da steh'n die Münsterer — Bis auf den Letzten
Vertilgt sie, die Verräther! Dort kommt Polen,
Und Böhmen, und auch Oesterreich! — Zu Boden
Die Schwächlinge!

(Ein Theil der Truppen ab.)

Wir streiten heut' ums Höchste!
Verlieren wir, wird unser Land zerstückelt,
Gewinnen wir, so soll der Papst in Rom
Den Fuß mir küssen!

(Erzherzog von Oesterreich, der König von Polen und der von Böhmen treten auf.)

Erzherzog von Oesterreich.

Leu, du bist dreifach
Von uns umringt!

Heinrich der Löwe.

Bin ich dreifach umringt,
So hau' ich dreifach mir den Weg!
Jetzt, Mann,
Lern' Welfens Hiebe kennen!

Der Erzherzog von Oesterreich.

Oesterreich
Sinkt hin, durchbohrt das Herz — doch stark der Geist noch!
(Er fällt.)

Heinrich der Löwe.

Du Pole, krümme dich im Schmerz, du Wurm,
Der Löwe nahet!
Und du, lieber Böhme,
Verzeih', daß ich so ungeschickt, grad' in
Die Brust den Speer zu stoßen!
(Pole und Böhme fallen.)
Landolph, Landolph,
Du braver Knecht — Wo ist der Wilhelm?

Landolph.

Ja,
Der hat Geschäfte. Wie ich sehe, schlägt er eben
Den Barcellona nieder!
(Kaiser Friedrich kommt.)
Weh', der Kaiser!

Kaiser Friedrich.

Nie
Nimmt diese Schlacht ein Ende! Mann bei Mann
Fällt hin! Der Zweikampf beider Herrscher nur
Kann ihn entscheiden!
— Ha, da sind des Löwen Spuren!
Todt liegt hier Mainz, da Oesterreich, hier Polen,
Da Böheim an dem Wege, blutgefärbt,
Die Königskronen ganz zerschmettert —
Nah
Bin ich des Leuen Lager!
(Er erblickt ihn.)
Ha, da ist Er —
— — O Heinrich, Leu, o Leu, wie haben
Wir uns geliebt!
(Er stürzt ihm in die Arme.)

Heinrich der Löwe.

Zurück! Beschmutz' dich nicht!
Du siehst, mein Blut strömt aus den Adern!

Kaiser Friedrich.

Blut' ich nicht eben so wie du?

Heinrich der Löwe.

So scheint's!

(Auf sein Herz zeigend.)

Doch bluteſt hier auch in dem Abgrund?

Kaiser Friedrich.

Zweifelst
Du dran?
— Mein Heinrich, wie die Morgensonn'
Aus Nebeln, bricht dein Antlitz durch die Schlacht!
Von deines Auges Licht umflossen, flammt
Er wieder da, der Jugend schönster Tag,
Ein auferstandenes Gestirn!

Heinrich der Löwe.

O Friedrich! Friedrich!
Mein Blut ist nichts! Wenn nur das schlecht'ste Eisen
Mich ritzt, so fließt es!
Doch sieh' diese Thräne,
Sie quillt von dort, wo Niemand hinschaut! Sie
Fließt dir, fließt dem Gedanken heiterer
Und beſſ'rer Zeit!

Kaiser Friedrich.

Wo wir, zwei Heldenjünglinge,
Uns trafen in des Rheines grünen Gauen,
Und unsern Werth erkennend, uns umarmten!

Heinrich der Löwe.

Wo unsrer Busen Erz in Freundschaftsgluth
Dahinschmolz, Eines in das Andere!

Kaiser Friedrich.

Wo
Wir Thoren wähnten, durch den Bund den Groll
Der Welfen und Waiblinger zu vernichten!

Heinrich der Löwe.

Ein Stern der Ferne glänzt noch jene Stunde,
Und doch steh'n wir nun hier auf Tod und Leben!

Das Sachsenheer (h. d. S.)

Hie Welf!

Das Heer des Kaisers (h. d. S.)

Hie Waiblingen!

(Laute Kriegsmusik.)

Heinrich der Löwe.

Vernahmst
Du das? Nicht nenn' mich Feind! In jenen Stimmen
Rollen des Schicksals Donner über uns!

Kaiser Friedrich.

Ich lag
Zu Fuß dir bei Legnano!

Heinrich der Löwe.

Ja, du lagst,
Und wild durchbraus'te mich der Welfen Freude!

Kaiser Friedrich.

Zu meinem Fuß mußt du jetzt wieder sinken!

Heinrich der Löwe.

So lang mein Schwert hält, steh' ich hoch und fest!

Kaiser Friedrich.

Ich weiß es! D'rum zum Kampf!

Schwäbische und fränkische Krieger (sächsische Truppen verfolgend.)

Endlich gesiegt!
Die Welfen fliehen oder sind erschlagen!

Heinrich der Löwe (zu seinen Leuten):
Schließt euch, ihr Tapfern, wieder!

Kaiser Friedrich.

Außer
Dem Hohenzollern, fielen meine Großen! —
— O Grimm und Zorn!

Heinrich der Löwe.

Ja, Grimm, Zorn und Gefecht!

(Er und der Kaiser fechten. Der Kaiser verwundet.)

Kaiser Friedrich.
O Heinrich, diese Wunde! Schmerzt sie?

Heinrich der Löwe.

Friedrich war's,
Der sie mir schlug!

Kaiser Friedrich.

Also den Kampf erneut!

(Er und Heinrich der Löwe fechten wieder.)

Heinrich der Löwe.
Ich stürze! Mit mir Sachsen!

Kaiser Friedrich (über ihm das Schwert schwingend.)

Ich bin Herr
Der Welt!

(Die Sachsen flüchten.)

Heinrich der Löwe.
Mein Reich wird Raub der kleinen Hunde!

Kaiser Friedrich.
Es wird's — Doch tausend kleine Hunde zähm'
Ich eher als den einen Leu'n!

Heinrich der Löwe.

— Mathildis! —
Sie hat kein Land mehr, hat fortan nur mich.

Anfangs der Schlacht ward sie durch fränk'schen Pfeil
Verwundet — Allzuhell schien ihr Gesicht —
Man zielte nur nach ihr —

(Leise und schmerzlich zum Kaiser.)

Nicht meinetwegen,
Laß ihrethalb mich ziehen — den, der einst
In Roma dich gerettet!

Kaiser Friedrich, (gleichfalls leise und schmerzbewegt.)

Heinrich, zieh' —
Verfolgung soll dich nimmer stören —
Und glaub', du ziehst nicht einsam — meine Wehmuth
Und mein Gedank' begleiten dich!

(Heinrich der Löwe ab.)

— — O welch
Gefühl, auf diesem Feld zu stehn, wo Deutscher
Den Deutschen hat zerrissen! — —

(Hohenzollern tritt ein.)

Hohenzollern,
Sieh da die Weser!
Blutroth, wie Deutschlands aufgeriss'ne Ader, strömt
Sie zu dem Meer, in ihm sich zu verstecken!
— Nach Goslar, über Sachsens Fehde zu entscheiden! —

(Ab mit seinem Heere)

(Landolph und Wilhelm, beide schwer verwundet, sind unbemerkt an der Erde liegend, zurückgeblieben.)

Wilhelm.

Landolph, leb' wohl! Grüß meine Mutter!

Landolph.

Mutter!
Was soll die Mutter! Aus mit unsrem Sachsen!

Wilhelm.

Aus! aus! — Ist auch die Liese todt?

Landolph.

Sie stürzte!

Sie wußt's, in Herzogs Dienſt konnt' ich nicht mehr
Sie brauchen!

Wilhelm.

Landolph, Wilhelm hat dich ſehr
Geliebt — und auch die Mutter und den Herzog! —
Er konnt' es nur nicht ſagen — Und
Stritt er nicht brav? Und ſcheut' er je den Tod?

Landolph.

Du ſtritteſt ſtark und fieleſt ruhmvoll!

Wilhelm.

Landolph,
Aus iſt es mit den Träumen — Vaterland
Und auch gottlob! das Leben ſinkt dahin — Ich ſterbe!

(Er ſtirbt.)

Landolph.

Mein Wilhelm! Deine Mutter weinet weniger
Um dich, als ich!

(Will ſich vom Boden erheben und kann es nicht.)

Wohl, wohl, mit mir geht's auch zu Ende!
Die Wunden brennen überall —
Doch nachkriech' ich
Des Herzogs Spuren!

(Er kriecht auf dem Wege, auf dem Heinrich der Löwe die Bühne verlaſſen hat, fort.)

Zweite Scene.

Wüste Küste in Ostfriesland.

(Heinrich der Löwe liegt am Strande, Mathildis, wieder in weiblicher Kleidung, steht neben ihm.)

Heinrich der Löwe.

Am Nordmeer liegt der Sachsenherzog, blickt
In's unermeßliche Gewühl der Wogen, und
Sieht d'rin nur die eigene, vom Sturm
Empörte Brust!

Mathildis.

Dem Sachsenherzog steht
Zur Seite Englands Königstochter, und
Erkennet ihren herrlichen Beruf:
Sie wandelte aus ihres Vaters Thronsaal,
Mit ihrer Lieb' der deutschen Helden Ersten
Im Mißgeschick zu trösten!

Heinrich der Löwe.

All der Nord
Erzitterte vor meinem Fuß, wie vorm Erdbeben —
Jetzt hab' ich nur die Stelle noch, auf der
Ich liege! Meine Stimme scheuchte Ritter auf,
Die Möwe flieht jetzt nicht einmal vor ihr!

Mathildis.

Weit mächtiger als in des Glückes Schimmer
Durchtönt jetzt deine Stimme mir die Brust! —
So unermeßlich liebt dich die Gemahlin,
Daß sie sich stark glaubt, Land und Volk und Ruhm
Durch ihres Herzens Schläge zu ersetzen!

Heinrich der Löwe (aufspringend.)

Ein Feind — ein Feind! Ich habe das Gehör
Des Kriegers auf der Wacht! — Gefährlich kriecht
Etwas heran!

(Landolph wankt in die Scene.)

Mathildis.

Es ist ein Freund! Der Landolph! —
— Ach wie er blutet!

(Zu Landolph.)

Treuer, laß die Wunde
Durch mich verbinden!

Landolph.

Wie? die Herzogin
Zerreißt den Schleier, um den armen,
Doch braven Landolph zu verbinden? Theuer,
Weit über euren Werth, bezahlt man euch,
Ihr Wunden!

Heinrich der Löwe.

Landolph, lieber Landolph, lebt
Der Wilhelm noch?

Landolph.

O Gott, wie würde er
Sich freuen, wenn er hörte, wie
Ihr noch nach seinem Tode nach ihm fragt!

Heinrich der Löwe.

Dahin — dahin! — Stets einsamer und wüster!

Landolph.

Herzog — noch einmal mußte ich dich seh'n! —
Du ahnst nicht, wie ich, als du noch in Füll'
Und Glanz in deinem Braunschweig thronteſt, lechzte
Nach deinem Blick! — Ich schlief in prächt'gen Träumen,
Wenn du des Tages einmal mir begegnet! —
— Zu Ende geht's — Leb' wohl! — Die Narben brechen

Mir unaufhaltsam auf — Herzog, halt' aus!
Der Welfe geht nicht unter! — — Treu war dir
Der Leu bei Ascalon — so stark wie der
War Landolph nicht, so treu gewiß!

Heinrich der Löwe.

Du sinkst? — In meine Arme!

Landolph.

Ha, mir wird
Ein fürstliches Begräbniß: Herzogsname!
— Der Tod! —
Hie Welf!
(Er stirbt.)

Heinrich der Löwe.

Ich ward doch sehr geliebt!

Mathildis.

Du wirst es noch!

Heinrich der Löwe.

Mathildis, daß auch du,
Mit meiner Macht, sie hast verloren! Daß
Auch du, statt einzuzieh'n als Kaiserin
In Aachens Dom, mit mir mußt flüchten — O,
Gott weiß es, meine Schuld ist's nicht — Ich stritt
Ja in der Weserschlacht fast übermenschlich!

Mathildis.

Ich lag verletzt vom Pfeil — doch in der Ohnmacht
Hört' ich die Donnertöne deines Muthes!
In Oestreich, Böhmen und in Polen klingen
Die Glocken über die gefall'nen Herrscher,
Und Jeder schreckt dabei vor deinem Namen! Seufz'
Um mein Geschick nicht, und bedenke:
Die Tochter des Plantagenets bedurfte
Nach Reichthum nicht und Ruhm und Macht zu freien:
Sie wählte nur das Herz — So lang' es schlägt,
Ist sie beglückt!

Heinrich der Löwe.

Nach England denn!
Fahr' ewig wohl, du deutsche, theure Küste!
Die Woge spült auf einem schwachen Kahn
Der Welfen Letzten fort, wie eine Muschel!

Mathildis.

Nicht ewig Lebewohl dem Vaterlande,
Und nicht der Welfen Letzter!

Heinrich der Löwe.

Du errötheſt?

Mathildis.

Weg falſche Scham, wenn ich den Herzog kann
Erfreu'n! —

(Leiſe:)

Heinrich, ich fühle, unter'm Herzen
Lebt's mir. — —

Heinrich der Löwe.

— — Ha, das iſt Gottes Wink! — Mein
Geſchecht ſoll nicht verderben — es verdient's
Auch nicht! Es ſtrebte all zu groß! So weit
Die Erde ſich, die Meere, dehnen, wollt'
Es herrſchen, und es wird's! —

(Er küßt Mathildis auf die Stirn; dann in wilder Freude aufblickend und ſich über die Felſen des Strandes beugend:)

— — Was ſeh' ich? — Wolken
Zerflattern! Toſend ſpringen auf die Thore
Der Zukunft! Freud'ger Wahnſinn, Weib, umzuckt mich,
oder
Iſt's Wahrheit?
Ha! der öde Ocean
Wird weit und weiter und erfüllt ſich — Wälder
Von nord'ſchen Maſten, ſtatt des Laub's umrauſcht
Von ſtolz geſchwoll'nen Segeln, fliegen hin
Auf ihm — Die Windsbraut ſchadet nicht — Sie buhlt
Mit ihnen! — — Und der Wellen Rücken brechen

Wie Glas, so wie die Schiffe nah'n! — Sind's Schiffe?
Sind's schwimmende Vulkane? — Feinde kommen!
Doch Lava strömt aus allen Schlünden,
Und Donner brüllen hinterdrein! — Die Gegner
Versinken! — — — Und in Siegesruhe wiegen
Sich wieder auf der See die Flotten, und das Wappen
Der Welfen flagget hoch an ihren Bäumen,
Den Scepteren aller Meere!

Mathildis.

Welfens Haus
Wird alle Welt bezwingen! Hohenstaufen
Ist nur die Wolke, die's auf einen Tag
Beschattet! — In den Kahn! — Das Glück verläßt
Uns nicht! An meinem Busen nähr' ich würdige
Nachfolger!

Heinrich der Löwe.

Ist es Ahnung? ist's mein Geist? —
— Noch immer ist mein Auge voll von mächt'gen Flotten
Und weißen Segeln! — Nie verschwinden sie! — —

(Er steigt mit Mathildis in ein Fahrzeug, und schifft fort nach England.)

Dritte Scene.

Prachtsaal in der Kaiserburg zu Goslar.

(Kaiser Friedrich, Beatrice, Hohenzollern, Heinrich von Osterdingen und die Großen des Reichs. Siegsmarsch.)

Kaiser Friedrich.

Gebrochen ist der stolze Nacken des Vasallen!
Deutschland ist einig und es trotzt der Welt!

Heinrich von Ofterdingen.

Gleich junger Morgensonne strahlet wieder
Die Krone um dein Haupt!

Kaiser Friedrich.

Sie war verdunkelt
Durch jenen Fußfall bei Legnano — Mit
Dem Blut der Sachsen ist sie abgewaschen,
Und reiner'n Goldes glänzt sie abermals
Um mein' und Beatricens Schläfen!
— Dir Oldenburg, dir Lippe, euch, ihr Erzbischöfe
Von Cöln und Trier, Holstein dir — euch Bremern
Und euch Lübeckern und Hamburgern, theil'
Ich heut' noch Heinrichs Lande — Ahmet ja
Dem Leu'n nicht nach, und achtet Kaiserehre!

Erzbischöfe, Fürsten, Ritter.

Wir kennen ihre Schreckniſſe!

Kaiser Friedrich, (halb für sich, doch hörbar:)

— Wo jetzt
Der Leu wohl einsam irret? Ach, vielleicht
Auf wüster See! —

Beatrice.

Mathildis wird ihn stets
Begleiten!

Kaiser Friedrich.

Sei sie ihm ein Stern der Nacht!

Beatrice.

Sie wird es sein! Sie leuchtet hehr und klar!

Kaiser Friedrich.

O Rose! zarte Rose! laß die kalten Sterne!
Die Rosen funkeln heiß und duften!

Heinrich von Ofterdingen.

Herr,
Dein Glück wird bald zu groß! — Ich zittre fast! —

— — Prinz Heinrich nahet im Triumphesgange,
Normannen zucken jubelnd um ihn kurze Schwerter,
Und in dem Arm führt er die Herrscherin
Des Landes der Vulkane!

Kaiser Friedrich.

So ist alles
Vollendet wie ich's nur am Traum ersehnt!

(Prinz Heinrich, Constanze von Neapel und Sicilien in ihrem Brautgewande, und normannische Edelleute treten ein.)

Prinz Heinrich (zum Kaiser:)

Inmitten unter'm Dolch der Widersacher,
Inmitten unter Lavaströmen, pflückt'
Ich wie Du es befahlest, am Vesuv
Die Kostbarste der Blumen! — Hier Constanze!
Sie fleh um Deinen Segen!

Constanze, (mit Prinz Heinrich knieend:)

Segne, Vater!

Kaiser Friedrich.

Ich segne euren schönen, hohen Bund!

Alle, (Deutsche und Normennen:)

Hoch Kaiser Friedrich und Constanze!

(Tusch. Heinrich und Constanze erheben sich wieder.)

Kaiser Friedrich.

Du athmest eng jetzt, Alexander, zwischen
Neapolis und mir! — Mein Erdgeschäft
Ist aus! —

(Zu Prinz Heinrich.)

Du wirst zum röm'schen Könige
Erwählt, — verwaltest, wenn ich fern, mein Reich!

(Zu den übrigen Anwesenden:)

Doch ich, des Abendlandes Herrscher, suche
Im Osten Saladin, auf jener Siegesbahn,
Die mir des Papstes Finger hat gewiesen!

Beatrice.

Weh ihr,
Die Helden liebt! Nicht Ruh'! nicht Rast! nicht Frieden!
Sie stürmen ewig und wir zittern immer!

Kaiser Friedrich.

Der Kaisermantel ist zu schlecht, zum Kreuz
Des Heilandes ihn zu zerreißen! — Doch
Wo ist der Stoff auf Erden, welcher edler?

(Er zerreißt den purpurnen Kaisermantel und die Fürsten und Ritter nehmen die Stücke auf zu Kreuzeszeichen für ihre Schultern.)

Es seufzt im Joch Jerusalem, die Hehre!
Gott will es! Tragt das Kreuz zu seiner Ehre!

Alle Anwesenden.

Gott will es! Nehmt das Kreuz zu seiner Ehre!

Hohenzollern, (mit der Reichsfahne:)

So wird auch bald von Zions heil'gen Zinnen,
So wie vom Harz bis Aetna's Lavagluthen,
Des Reiches Banner durch die Lüfte fluthen!

Kaiser Friedrich und alle Anwesenden.

Und Sterben selbst! Im Kreuzzug ist's Gewinnen!

(Triumphmarsch. Alle ab.)

Die Hohenstaufen.

Ein Cyclus von Tragödien.

Zweiter Theil:

Kaiser Heinrich der Sechste.

Eine Tragödie in fünf Akten.

Personen:

Kaiser Heinrich der Sechste, zu Anfange des Stücks erst noch römischer König und König von Neapel und Sicilien.
Constanze, seine Gemahlin.
Prinz Friedrich, sein Sohn, (stumme Rolle.)
Kaiserin Beatrice, Wittwe Friedrich Barbarossa's.
Erzherzog von Oesterreich.
Burggraf Hohenzollern.
Graf von Tyrol.
Landgraf Hermann von Thüringen.
Erzbischof Conrad von Mainz.
Der Reichskanzler.
Graf Diephold, Feldherr des Kaisers in Neapel.
Von Schwarzeneck, schwäbischer Hauptmann.
Ruprecht, Wolfgang, Albert, } schwäbische Krieger.
Ein fränkischer Krieger.
Erzbischof Ophamilla von Messina, ein Italiener.
Achmet, Emir der Saracenen.
Caleb, Agib, } Saracenen.
Der Admiral von Neapel und Sicilien.
Graf Tancred, Gniskard, Bohemund, Graf Acerra, Graf von Aversa, } normannische Edle.
Erzbischof Mathäus von Palermo, ein Normann.
Eine alte Sicilianerin aus Val Demoni.
Deren Sohn.
Matthias, Joseph, } österreichische Landleute.
Eine österreichische Kellnerin.
Der Nuntius des Papstes.

Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen.
Prinz Heinrich, **Prinz Otto**, } seine Söhne.
Agnes von Hohenstaufen, Erbtochter der Pfalz, vermählt mit dem Prinzen Heinrich.
Der **Slavenfürst Borvin**.
Graf Borgholt.
Christoph, **Wehrfried**, **Bernhard**, **Gottfried**, } Sachsen.
Die **weiße Frau** von **Braunschweig**.
Bürgermeister Rudlieb von **Bardewick**.
Elisabeth, seine Tochter.
Hagener, Rathsherr von Bardewick.
Richard Löwenherz, König von England.
Blondel, englischer Ritter und Minnesänger.
Zwei französische Gesandte.
Zwei griechische Gesandte.

Deutsche, normannische Truppen, und andere Nebenpersonen.

(Scene: Süditalien und Deutschland.)

Einleitung.

Unmittelbar nach Beendigung des „Kaiser Friedrich Barbarossa" begann Grabbe den zweiten Theil seines nationalen Tragödien-Cyclus: „Heinrich VI."*) und 1830 bereits erschien das Trauerspiel im Buchhandel. Planmäßige Hindeutungen darauf finden wir schon vielfach im „Barbarossa" selbst: Die Gestalt Heinrichs zeigt schon hier ihre bedeutungsvollsten Charakterzüge und die durch Friedrich veranlaßte Verbindung des Prinzen mit Constanze ist grundlegend für die Handlung der ganzen Tragödie. Durch Heinrich den Löwen vollends wird der Zusammenhang beider Trauerspiele organisch geschlossen und der zwischen den Welfen und Waiblingern aufgeloderte Vertilgungskampf um die Hegemonie, der im „Barbarossa" mit der demüthigenden Ueberwältigung Heinrichs des Löwen endigte, findet erst im „Heinrich VI." seine eigentlich versöhnungsvolle und poetisch zufriedenstellende Lösung.**)

*) Schon am 29. April 1829 schreibt Grabbe an Kettembeil: „Heinrich VI. wächst riesenhaft . . . Er spiegelt sich in Neapels Golf und tränkt ihn mit Blut."

**) Trotzdem geht Johannes Scheer viel zu weit, wenn er („Dämonen" S. 251) den pseudo-tiefsinnigen Ausspruch thut: „Im Barbarossa knotet sich die tragische Schuld, im Kaiser Heinrich vollzieht sich die Sühne." Es dürfte dem trefflichen Literaturforscher denn doch etwas schwer werden, im „Barbarossa" eine tragische Schuld nachzuweisen, die im „Kaiser Heinrich" ihre Sühne findet.

Gleichwohl steht „Kaiser Friedrich Barbarossa", als Drama betrachtet, schon um deswillen weit über „Heinrich VI., weil in der erstgenannten Tragödie über allen einzelnen Theilen, wie sehr sie auch räumlich und zeitlich auseinander zu fallen scheinen, dennoch einheitsvoll und vermittelnd ein dichterischer Gedanke waltet, in dessen Lichte selbst die mancherlei scheinbar episodischen Begebenheiten als nothwendige Voraussetzungen oder Entwickelungsglieder der Haupthandlung sich darstellen. Denn die Schilderung der italienischen Kriegsereignisse war für den Dichter unerläßlich, wenn wir Heinrichs des Löwen Beweggründe verstehen wollten; die Versöhnung des Kaisers aber mit dem Papst Alexander mußte die Rückkehr Friedrichs zum Kampfe mit dem Löwen einleiten und ermöglichen: So diente Alles dem einen tragischen Conflict, der den Anfang, Mittelpunkt und Abschluß der Tragödie bildet. — Wie anders in Heinrich VI.! Hier fehlt ein tragischer Kern, ein centraler Gedanke, hier fehlt die Einheit des Interesses, die das Drama erst zum Drama macht. Es ist unrichtig, wenn Karl Goedeke*) bemerkt, daß die Handlung in der „fortschreitenden, durch vielseitige Motive aufgehaltenen oder geförderten Willensentwickelung des absoluten Despoten besteht": Denn von einer motivirten, innerlichen Entwickelung Heinrichs ist keine Rede, er befindet sich am Anfang des Dramas auf demselben Standpunkt, wie am Schluß — und sein jäher Tod erscheint als ein reiner pathologischer Zufall, der eigentlich nicht tragisch genannt werden kann — oder doch nur insofern, als es immerhin ein tragisches Geschick ist, wenn der grenzenlos, übermenschlich Sterbende, dessen Entwürfe bis zum Himmel stürmen, innerhalb der armseligen Beschränkungen des Menschendaseins zu Falle kommt. Nur waren zur Begründung dieses tragischen Geschicks die vorausgegangenen fünf Acte überflüssig. Ebenso wenig genügte es zur Gewinnung eines wirklichen drama-

*) Grundriß III., 525.

tischen Zusammenschlusses, daß das Drama mit der Wiedererhebung des Normannenaufruhrs beginnt und mit Ueberwältigung desselben endigt: Denn sowohl der Beginn wie das Ende erscheint in gleichem Maße episodenhaft und ermangelt eines tieferen symbolischen Gedankengehalts. Wenn Heinrich im 5. Akt ausruft:

Der Usurpator Tancred todt,
In meiner Macht die Schurken alle, die
Ihn unterstützen — nirgends Widerstand!
Wie auch die Scylla, die Charybdis heulten,
Die Wächterhunde von Sicilien,
Nichts half es, kein Vertheid'ger sprang
Hervor, mich abzuwehren. Mein
Das Reich, das täglich aus der eignen Asche
Mit immer größ'rer Schönheit sich erneut,
Der ächte Phönix von Europa! Mein
Das Gold des Königs Richards, schon genug,
Noch andre Stückchen Erde aufzuwiegen —

so hat er damit Alles erschöpft, was er in dem Zeitraum des Trauerspiels gethan hat: denn was sonst noch darin geschieht, hat sich ohne seine unmittelbare Betheiligung vollzogen — und was er plant und vorbereitet, ist in keiner ideellen Verbindung mit dem Vorhergegangenen. Kein dominirender Gedanke bringt Licht und Klärung in die Wirrnisse der mannichfaltigen Begebenheiten, gleichberechtigt steht die eine neben der andern — die Wiederkehr und das Ende Heinrichs des Löwen, die Gefangennahme und die Befreiung des Königs Richard Löwenherz, die Belagerung von Rocca d'Arce: Es sind keine Scenen, es sind Dramen im Drama, von welchem keines eine überwiegende Theilnahme erregt.

Sieht man jedoch von dem Allen ab und läßt das Stück so gelten, wie es nun einmal vor uns liegt, so muß man anerkennen, daß es wohl eines der größten Geschichtsgemälde ist, welche die Literatur aufzuweisen hat. Wohl! Es ist kein Trauerspiel, es bietet nur lose verkittete Trauerspiel-Bruchstücke — man muß es zugeben. Aber wie voller Leben und Poesie sind diese Stücke! Wie klingt uns das

Jahrhundert und seiner Herrlichkeit volltönig aus jeder Scene entgegen! Welch edle Gewalt der Sprache! Welch bezwingender Reiz des Gemüthes adelt die Einzelnen! Welche Mächtigkeit des Geistes belebt das Ganze! Wie schauen wir tief in das Flammenauge der dichterischen Begeisterung! Wie entwachsen aus dem fruchtbaren Boden einer ganz realistischen, lebensgetreuen Auffassung die Charaktere zu himmelanstrebender Erhabenheit! — Daß es in dem sehr umfänglichen Werke auch nicht an Mißlungenem fehlt, daß selbst hier und da Grabbe'sche Cruditäten in Form und Inhalt mit unterlaufen, darf nicht verschwiegen werden, doch wird dem Ganzen dadurch wenig Eintrag gethan.

Das Charakterbild des Kaisers selbst wäre eine Meisterschöpfung, wenn es sich mehr in Handlungen als in Worten ausprägte. Sein weltumspannender Thatendrang paart sich mit einer überaus verstandesscharfen Berücksichtigung des Zweckmäßigen, politisch Rathsamen — in dem Bewußtsein einer hohen, weltgeschichtlichen Pflichterfüllung ordnet er das Sittliche dem Nützlichen, das individuell Menschliche dem generell Menschheitlichen schonungslos unter. Wie er seine eigenen, selbst seine edelsten Leidenschaften und Seelenströmungen zurückstaut, wenn dies politisch erscheint, wie er selbst Demuth und Fügsamkeit zu heucheln weiß, wenn er dadurch dem Gesammt-Zwecke auch nur um einen Meilenstein näher kommt, so ist er grausam und unerbittlich gegen alle Andern, taub gegen alle Stimmen des Gewissens, das er als eine „schwäbische Spießbürgerei" bezeichnet, hinterlistig und tückisch, wenn er dadurch seine Pläne fördert — immer mit einem weltweiten Gedankenblick über den engen Kreis des Herkömmlichen in die Zeiten hinausschauend.*) Schon an der Leiche des Vaters zeigen sich alle diese Charakterzüge. Wohl bricht für einen Augenblick die Empfindung

*) Geradezu märchenhaft ist das Urtheil Immermanns über das Trauerspiel: „Heinrich VI. ist ganz verblasen und gemacht." (Franks Taschenbuch, S. XXI.)

vor — aber auch nur für einen Augenblick: Die Berechnung verdrängt sie schnell. Heinrich erkennt, daß Barbarossa mehr hochsinnig als staatsklug, mehr als Held, denn als Herrscher, weniger verständig als großherzig gehandelt hat. Er ruft aus:

Todter, du bestrebtest dich
Mit edlen Mitteln nur zum edlen Ziel
Zu schreiten. Was sind Mittel? Handwerkszeug!
Beiseit werf' ich sie, wenn das Werk vollendet.
Du kanntest Hochsinn nur und Schlachtkampf — sehr
Ungleiche Waffen wider deine schlechten Gegner.
Die nämlichen, die sie gebrauchen —
Verrath, List, Geld und Grausamkeit
Laß mich dazu gesellen!

Ebenso bezeichnend sagt er am Schluß der Scene:

Ich opfere
Das arme Ding, das eigne Herz dem Haupte.
Ich glaube gar, ich that es schon einmal —
(Schmerzlich, die Hand auf die Brust)
Cäcilia! — —
(Wieder stark und heftig)
Was soll ich fremde Herzen schonen?*)

Und endlich möchten wir noch folgendes Dialog-Fragment aus der ersten Scene des drittes Aktes hervorheben:

---

*) Karl Goedeke bemerkt zu dem Worte „Cäcilia:“ „Mit solchen einfachen Worten wirft Grabbe plötzlich Licht in dunkle Räthsel und erklärt den tiefen Zwiespalt der menschlichen Natur Heinrichs mit der des Herrschers.“ Es scheint ihm hier folgende erläuternde Stelle aus „Kaiser Friedrich Barbarossa“ (III. 1.) entfallen zu sein:

Friedrich. Du liebtest je?
Prinz Heinrich. — Ich war, —
Ich bin verliebt — Es wohnt Cäcilia
Fern an dem Rhein, dem Herzen ist sie nah,
Allein ich bin wie du ein Hohenstaufe!
— — — — —
Friedrich. Vergiß Cäcilia!
Prinz Heinrich. Ich werd' sie lassen!
Was willst du mehr? Vergessen kann ich nicht!
Nur ewig kann ich lieben oder hassen!

Es unterliegt keinem Zweifel, daß nach Grabbes Absicht die obige Stelle aus Heinrich VI. in dem Leser die Erinnerung an die angeführte Verse aus „Barbarossa“ wieder wach rufen sollte.

Kaiser Heinrich (zu Richard Löwenherz.)
Leb' wohl, o Richard! Wie der Klang der Kriegstrompete
Hat deine bloße Stimme mir das Ohr
Erschüttert, — du bist doch der rechte Held.

König Richard.
Und doch hälst du gefangen mich zurück?

Kaiser Heinrich.
Nicht tadle mich, erkenne mein Geschick:
Ich seh' nicht Einen nur, ich seh' die Welt!

Bei diesem stählernen, in sich gefesteten Selbstbewußtsein des Kaisers sind die lehrhaften und sentenzenreichen Vorlesungen, die er über sich selber seiner Umgebung hält, ebenso störend und unwahrscheinlich, wie die vielen bei Seite gesprochenen Worte, die uns über seine heuchlerische Doppelrolle aufklären sollen. Der letztgenannte Fehler tritt in den Scenen der Reichsversammlung zu Mainz sehr empfindlich zu Tage — der erstgenannte besonders in der Schlußscene des ersten Acts. Das Glaubensbekenntniß seiner Lebensanschauung wird hier von Heinrich so behaglich breit auseinandergelegt, als wenn er es sich in auswendig gelernten Paragraphen eingeprägt hätte — und noch oft im Verlauf der Tragödie entgegnet er denen, die um ihn sind, mit Belehrungen von so ächt Grabbe'schem Trotz und Eigensinn, daß es Einem förmlich zu Muthe ist, als ob man mit Weisheitssprüchen gleichsam — wenn der Ausdruck gestattet ist — angeschnauzt wird! — Daß, trotzdem Heinrichs Charaktergröße uns erhaben in die Augen leuchtet, sei nicht bestritten: dem kalten, eisernen Despoten trotz seiner Grausamkeit und schonungslosen Eifersucht bis zum letzten Augenblick unsere Theilnahme zu gewinnen, war eine Aufgabe, deren glückliche Lösung Grabbes Gestaltungskraft in's glänzendste Licht stellt.

Voll poetischer Weihe und nebenbei sehr bühnenwirksam sind die Scenen, in denen Heinrich der Löwe auftritt. Als er am Ufer landet und die Heimath wieder erblickt, bezwingen ihn unwiderstehlich alle Erinnerungen aus den

fernen Tagen. In den Versen, die er hier spricht, steigt die ganze Poesie des „Kaiser Friedrich Barbarossa“ wieder empor: In aller Anmuth und Liebesfülle steht Mathildis vor uns, der bis in den Tod getreue Landolph blickt uns aus herzigen Augen an — und noch einmal durchschauert uns die ganze Tragik der Kämpfe zwischen Barbarossa und dem Sachsenherzog, wenn dieser schmerzbewältigt in den Weheruf ausbricht:

O Friedrich! Kaiser! Wär' ich doch vor dir
Dahin gesunken an der Weser Ufern,
Nie schlug mir meine fürchterlichste Stunde
Die Botschaft deines Todes zu! — Und schienst
Du auch mein Gegner auf der Erde — vor
Dem Himmel, tief im eignen Busen war's
Ganz anders! Wie wir auch einander uns
Bekämpften, Völker riefen, mitzustreiten —
Ich weiß und fühl's nur zu gewiß,
Du warst mein Herz und ich das deinige!

Nicht minder bedeutend ist die Sterbescene: Die Erscheinung der „weißen Frau“ ist kühn, aber ächt dichterisch verwerthet — „der Aberglaube des Volks“ sagt Goedeke, „wird in den visionären Vorstellungen des zum Tode wankenden Löwen zur Gestalt — und zu einer milden, rührenden, Frieden verbreitenden Gestalt.“

Scharf individualisirt sind die normannischen Rebellen: besonders der edelherzige Tancred erweckt unser tiefstes Mitgefühl. Wie schön sind die Empfindungen, die ihn durchzucken, als er die Kunde von Barbarossas Tod erfährt! Die landschaftlichen Schilderungen, die in den Gesprächen der Normannen enthalten, sind von fast makelloser lyrischer Schönheit und blendendem Farbenschmelz. Wenn man es von je bei Schiller hochbewundert hat, daß er uns im „Wilhelm Tell“ das Naturleben der Schweiz so lebendig schildern konnte, ohne es doch aus eigener Anschauung zu kennen, so wird man von demselben Gesichtspunkte aus die Beschreibungen des südlichen Italiens, die wir in „Heinrich dem Sechsten“ finden, nicht weniger bewundern müssen.

Die Episode, die das Schicksal des Richard Löwenherz zum Inhalt hat, ist weniger gelungen. Besonders in der ersten Scene des zweiten Akts erscheint Richard als ein sinnloser Raufbold und Polterer, der in seinem ganzen eisenfresserischen Gebahren keinen Anflug von Ritterlichkeit zeigt und mit donnerwetternden Phrasen herumspektakelt, wie ein Berauschter. Schablonenhaft ist die Scene mit Blondel; erst auf der Reichsversammlung in Mainz entfaltet Richard die liebenswürdigen Seiten seines Charakters.

Die zweite und dritte Scene des fünften Acts — die Belagerung von Rocca d'Arce — sprüht von Humor, Gemüth und Begeisterung und ist später von Grabbe selbst nur durch die Lagerscenen im „Napoleon" übertroffen worden. Das Lieblingsthema des Dichters, die todesmuthige, aufopferungsvolle Hingebung für's Vaterland, ist in diesen Scenen herzbewegend und in den mannichfaltigsten Wendungen behandelt. Durch die Saracenen kommt ein neuer fesselnder Zug in das Gemälde — und Gestalten, wie der Hauptmann von Schwarzeneck — können es in der That „mit Shakspeares Humoristen aufnehmen." Die bizarren und fratzenhaften Einzelheiten in der Schilderung des Hungers der Belagerten muß man mit in den Kauf nehmen. Eine ächt Grabbesche Grausamkeit ist das Schicksal Calebs.

Die Reize der Sprache endlich haben wir bereits hervorgehoben. Doch sei nicht verschwiegen, daß der Bilderreichthum ein zu üppiger ist. Auch sind manche Vergleichungen zu weit ausgesponnen oder geschmacklos. So sagt Heinrich von Richard Löwenherz:

Käm' er zu Land zurück, so mach' ich ihm,
Dem größten Fische der atlant'schen See,
Ganz Deutschland, ganz Italien zum Netz.

Achmet sagt in seinem sinnvollen Mährchen:

Der rothe Himmel brennt einäugig (!)
Mit der Sonn' auf ihre Häupter.

Die Milchstraße wird des „Himmels graue Locke" genannt u. s. w. — Die gemeinten Jamben klingen auch

im „Heinrich VI.“ oft pfefferküchlerartig, wie folgende Beispiele beweisen:

Die Uebermacht wird sicher mich bezwingen,
Was schadet's aber, bis zuletzt zu ringen?

*

O wär' ich todt
So hätten sie nur meine Löwenhaut,
Die freilich ohn' den Löwen nichts bedeutet!
Daß selbst nicht diesen Eseln davor graut,
Doch nun werd' ich lebendig abgehäutet.

*

Denn unsere Verfassung ist so gut,
Daß selbst ein König grade Noth nicht thut!!

*

So plötzlich hingestürzt im größten Glück!
Das schrecklichste, das tragischste Geschick!

*

Im Uebrigen aber ist der Vers in diesem Trauerspiel ungleich sorgfältiger behandelt, als in allen früheren.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Nicht weit unter dem Gipfel des Veſuvs. Ausſicht auf Neapel, Meer und Inſeln.)

Tancred

(kommt aus einer Schlucht des Berges.)

Hervor, hervor, Guiskard und Bohemund. —
— Weh, Weh, man muß die edlen Namen, die
An dieſen Küſten ſeit Jahrhunderten
Wie Schwert und Feldruf klangen, ſcheu jetzt flüſtern!

(Guiskard und Bohemund kommen dem Tancred nach.)

Bohemund.

Sprich leiſer, Tancred.

Tancred.

Seht, o ſeht die Sonne,
Wie ſie den Flor der Nacht aufhebt, Neapel
In ſeiner Schönheit zeigt — Ha, da der Golf —
Iſt's nicht, als breiteten die blüh'nden Ufer
Sich aus wie Liebesarme, faßten wonnig
Das glanzumſtrahlte Meer? Dort Iſchia,
Dort Capri, in die zarten Morgennebel

Verschämt, zwei Jungfrauen, gehüllt, sich in
Den Wogen badend, welche trunken sie
Umzittern — Und in Horizontes Ferne
Flammt Stromboli, die ew'ge Feuerquelle,
Die nie erlöscht, wie auch das Meer dran brandet! —
— O Herz, mein Herz, so brennst du immer, brennst
Trotz all des Schattens, den der stolze Deutsche
Mit ausgestreckter, eis'ger Herrscherfaust
Wirft auf dies Wunderland, und nie erlöscht.
In dir das Angedenken an die Größe
Der Ahnen, und die Hoffnung, wieder groß
Wie sie zu werden.

Bohemund.

Schmählich — Ich, der Enkel
Des Bohemund, gestoßen aus dem Erbe
Der Väter, einst so schwer erstritten —

Tancred.

Schweig',
O schweige! — Bohemund, der Kampfgefährte
Des ersten Tancred — Wie der Donner tausendfach
In des Gebirges Klüften wiederhallt,
Durchrollen diese Töne mir die Brust!
Zwei Thürme seh' ich in der Vorzeit stehen,
Und ihre Glocken schlagen mahnend an mein Ohr!
— Tancred und Bohemund! — Sicilien,
Neapel, und Antiochia, Palästina,
Der Saracene wie der Griechenkaiser,
Lagen zu ihren Füßen, und beflagget
Mit ihren Segeln, schwoll vor Stolz empor
Der Ocean!

Guiskard.

Horch, unter uns wird's wach
Schon in Neapel, und die Straßen fangen
Zu brausen an von dem Geschrei der Mäkler,
Von dem Getöse der Gewerke, vom

Gejauchz der luſt'gen Thoren —

O

Das ſchlechte Volk! Was hilft ſein Himmel ihm,
Was ihm der reiche Boden, wo im Laub
Der Bäume die Orangen prangen, wie
Die goldnen Zierden in der Mädchen Locken!
Wie nackt, armſelig iſt die Luſt,
Wenn nicht der Ruhm, die Freiheit ſie bekränzen! —

Tancred.

Der ganze Haufen muß vor Schaam ſich ſtürzen
In's Meer, wenn er die Stelle dort am Strande
Erblickt, wo einſt der Heldenvater,
Der große Altaville, landete
Mit den drei Söhnen, mit dem Drogo, Humfried
Und Wilhelm, und das Land eroberte
So weit ſich's dehnt!

(Der Veſuv donnert und wirft Flammen in die Luft.)

Ha, haſt du es gehört,
Veſuv, du leuchtend Zeichen unſrer Wimpel,
Und grollſt du auf mit deiner heißen Bruſt,
Spei'ſt feurige Verachtung aus, ein grauer,
Ein zürnender Normanne? O erſticke
Mit deinen Aſchenwolken das Geſindel,
Mit deiner Lava brenne aus die Schande,
Zermalme den germaniſchen Tyrannen,
Und mit ihm die tyranniſirten Memmen!

Guiskard.

Tancred, du Sprößling unſrer Könige,
Erhebe dich, faß der Normannen Scepter,
Das ſtets dem Schwert zu ähnlich war, als könnt'
Ein Weib, ſey's auch die Herrſchertochter ſelbſt,
Es erben und verfrei'n, kühn mit der Hand,
Und Mancher, der jetzt Memme ſcheint, ſtürmt dir
Als tapfrer Krieger nach, ſieht er Panier
Und Führer nur!

Tancred.

Ich zweifle sehr, Guiskard.
Die Furcht vor dem Despoten ist zu groß.

Guiskard.

Sey sie's! das Vaterland ist größer!

Tancred.

Ach!
Was wir Normannen einst hier waren, sind
Hier jetzt die Deutschen — Sie erwartet künftig
Vielleicht das gleiche Loos — Wie sich der Held
Die Braut erringt, errangen wir mit Kraft
Und Stahl dieß Land — bei Gott es ist 'ne Braut —
Wo wäre
Ein Mädchen in Europa, flammender
Und bräutlicher als unser Reich? — Es ruht
Ja unter Myrthen, unter Blumen, — zwei Vulkane
Sind seine Hochzeitsfakeln — Rebenketten,
Festlich durchleuchtet von dem Gold der Trauben, schlingen
Als Gürtel prangend sich um seine Küsten,
Und an Siciliens Ufern schmachten Palmen,
Mit ihren Blättern wie mit Zungen lechzend,
Dem Liebenden entgegen! — Doch als der
Alcide sich die Omphale gewonnen,
Entnervte er an ihres Busens Flaum,
Und der Normannen Stärke schmolz im Kuß
Von Südens Sonne, und sein Schwert verglühte
Vor ihr, wie Eisen in dem Ofen, — das
Gewinde schatt'ger Lauben fesselte
Den sonst so Ungebändigten — Anstatt
Zu leben und zu kämpfen, fing er an
Zu träumen, — statt das Schwert zu schwingen,
Reicht' er Giftbecher dar zum Trinken, — statt
Des offnen Trotzes, wählt' er die Verschwörung, —
Statt streng den unterdrückten Italiäner
Zu zügeln, ward er zügellos gleich ihm —

— Der Saracene, mehr wie er gewöhnt
An Luft und Gluth, hat sich hier angesiedelt —
— Betrachtet ihn, mit dem ist's anders, — wir
Sind Asche worden, er ward Flamme —
Hielte
Uns nicht der Deutsche schon im Joche, — wahrlich,
Es hielte uns der Araber darin!

Guiskard.

Nun, Tancred, laß uns nicht so ganz verzagen.
Grad' dieser Druck, mit dem der Deutsche uns
Befängt, der Saracene uns bedroht,
Erweckt vielleicht den Schlummer unsrer Brüder.
Noch sind wir nicht ganz Italiäner worden:
Noch tragen wir das enge Kriegeskleid,
Noch führen wir die kurzen Schwerter,
Zwei Zeichen, daß der Normann mit dem Feind
Gern ringt, ihm gerne nah' ist — Noch
Ist nicht der alten Heimath Sprache von
Der Lipp' uns ganz entflohen, und so lang
Der Normann spricht normännisch, kann
Er auch normännisch denken, handeln!

Tancred.

Wär's
Doch so — Möcht' uns das Unglück läutern! Segnen
Wollt' ich's! Ja laßt uns eingesteh'n, wir waren
Zu jämmerlich entartet, und bedurften
Der Züchtigung, der Schläge des Geschicks!
Wir hätten hingeträumt auf unsren Gütern,
Wenn sie der Hohenstaufe nicht bedrohte, —
Wir wären nimmer kühn geworden, wenn
Die Noth uns nicht gezwungen, uns zu wehren, —
Wir wären stets uneins, einander fremd
Geblieben, wenn die Flucht uns nicht vereinte!
—Jetzt weiter!

Bohemund.

Still! — horcht! — Durch die Lavaschlacken
Naht Jemand — Hat uns der Tyrann auch hier
Im letzten Zufluchtsort entdeckt?

Tancred.

Gewiß,
Gewiß! — Zum letztenmal in unsre Arme!

(Sie umarmen sich.)

— Nun zieht die Schwerter, — würdig laßt uns fallen,
Auf dem Vesuve, nicht auf dem Schaffotte!

(Sehr laut:)

Normannen hier!

Guiskard und Bohemund (ebenso:)

Ja, Guiskard, Bohemund
Und Tancred!

Der Graf Acerra (tritt auf:)

Zwei Normannen gleichfalls da:
Der Graf Acerra und sein Zorn!

Tancred.

Acerra?

Graf Acerra.

Und auch das Glück wird Normann wieder!

Guiskard.

Wie hast du uns gefunden?

Graf Acerra.

Du kannst noch fragen?
Ich sucht' euch unter uns'ren ew'gen Bannern,
Die nie vergeh'n, ob auch der Ghibelline
Die feidnen uns zerstückte: unter des
Vesuvs, des Aetna Feuerstrahlen!

Tancred.

Und
Das Glück, sagst du, wird Normann wieder?

Graf Acerra.

Es wird's — Ich komme von Sicilien —
Dort melden stündlich griechische Kauffahrer:
Es zieht ein Schiff mit Trauerwimpeln, tief
Umflort den kaiserlichen Adler, durch
Das Meer von Candia, — auf dem Verdeck
Stehn stolze Fürsten mit verschränkten Armen,
Und spiegeln in den Wellen ihre Thränen,
Und in dem Schiffe ruht ein Sarg, umklammert
Von einer Kaiſ'rin schmerzzerrung'nen Händen.

Tancred.

Und in dem Sarg?

Graf Acerra.

Liegt Friedrich Barbaroſſa!

Guiskard und Bohemund.

Der Kaiser todt!

Tancred.

Todt —!

Graf Acerra.

Tancred, macht's dich traurig?

Tancred.

Es macht's mich, Graf — Er war mein Feind — doch todt! —
— Verschwunden ist der Haß, den ich empfand,
So lang er lebte, — jedes Hinderniß
Sinkt hin, und schmerzlich fühl' ich, er war groß
Wie keiner auf der Erde — Weh, daß oft
Der Tod erst einet, was das Leben trennt!

Graf Acerra.

Der Kaiser ließ durch Heinrichs Buhlerkünste
Die Krone diebisch dir entwenden — Drum
Verwechsle ihn großmüthig nicht mit Helden —
Auch nicht als Held, umtönet vom Schlachtruf

Der Heere, ließ das Schicksal ihn hinstürzen. —
Nein, wundenlos, zufällig, ging er unter —
Des Salephs Wasser schwichtigte die Stimme,
Die oft wie ein verheerender Orkan
Italien durchbraus'te — er ertrank!

Tancred.

Graf,
Nicht jauchzen kann ich über Feindes Unglück,
Und hoffe zu verdienen, daß die Vielen,
Die mich verfolgen, einstens wenn ich falle,
Mir auch die Thränen weihen, oder wenn
Sie es nicht thun, sie mir doch weihen könnten.

Graf Acerra.

Das mag so seyn, — doch nicht denk' ich wie du —
Mein Vater war Normanne, meine Mutter
War Italiänerin — als Normann streit',
Als Italiäner hass' ich — Ha, bald bringen
Dem Nero, der dort unten wie ein Schatten
Den Glanz des Marmorpalastes durchwandelt,
Des Vaters Leiche sie — Wie wird er sich entsetzen —
Der Barbarossa todt, der Braunschweig lebt noch —
Nicht lange währt es, und des Leuen Ruf
Schallt donnernd aus den deutschen Gauen!

Tancred.

Kaum lieb wär's mir, wenn auch die ganze Welt
Sich uns verbände — Jedes Volk, das sich
Nicht selbst befreit, verdient nicht frei zu seyn,
Und im Befreier trifft's den neuen Herrn. —
Nicht fürcht' ich Feindes Zahl und Stärke — Beides
Besiegt der Geist — Der Geist der Ahnen ist's,
Nach welchem ich mich sehne, — kehrte der
Zurück — bei Gott, an mir nicht sollt' es liegen,
Daß so wie einst, das Mittelmehr sich sonnte
Im Glanze des Normannenreiches — daß
Der Deutsche und der Italiäner,

Der Grieche und der Saracen' erschreckten,
Säh'n sie nur einen armen Normannknaben
Im Grase spielen — Jetzt sind wir nur Leichen!

Graf Acerra.

Nur Leichen? — Ha,
Wenn die Normannen es gewesen sind, so sind
Sie auferstanden, und statt Todesblässe
Umglüht sie Zorn und Muth — Sieh' mich, sie Guiskard,
Sieh' Bohemund, sieh' alle Anderen!
Der Geist der vorigen, glorreichen Zeit
Ist wieder da, und schwebt mit Riesenschritten
Durch alle Städte, Schlösser, Weiler von
Sicilien, und wo er gewandelt, flammen
Als seine Spur die Männerbrüst' ihm nach —
Schon steht er an der Meeresenge, setzt
Schon nach Calabrien den Fuß — denn höre
Die große Botschaft:
Erhoben haben sich von ihren Sitzen
Siciliens normannische Barone alle,
Die deutschen Krieger und die Saracenen
Sind schon vor ihren Schwertern hingesunken,
Selbst der Geringste der Landleute hat
Den Bogen, den sein Vorfahr führte, aus
Dem Winkel seiner Hütt' hervorgesucht,
Und stürmt damit todtdrohend in das Freie —
Wie ausgetretene Flußbetten, wogt
Es auf den Corso's, den Heerstraßen — Ganz
Palermo, ganz Messina sind nur Echo
Von deinem Namen — Erzbischof Matthäus
Hat klug das Volk zum Rechten hingeleitet,
Zu unsrem Könige bist du erwählt,
Und hier bring ich für deine Locken
Das gottgeweihte Diadem!

(Er überreicht knieend dem Tancred das Diadem.)

Sey gegrüßt,
Mein Fürst!

Guiskard und Bohemund.

Wir rufen uns're Huldigung
Dir jauchzend zu!

Graf Acerra.

Wie schön die Perlen um
Das Haupt dir glänzen — Ist es doch, als wär'
Es in der Wiege schon dazu gebildet!

Tancred.

Ihr seht die Schönheit nur, — die Qual fühl ich! —
— Wie eine ungeheure Schlange ringt
Das Band um meine Scheitel sich, und schwer
Und giftig preßt es sie zusammen — Schon
Seh' ich im Kampf mich mit der Uebermacht
Der Ghibellinen, fühle schon Verrätherei'n
Die Brust zerreißen — Der Graf Tancred brauchte
Um seines Vaterlandes Schicksal nur
Zu trauern — doch der König Tancred muß
Dieß Reich mit seiner Faust ergreifen, aus
Dem Meer, in dem es liegt, wie ein
Verlorner Schmuck, es reißen, und es wieder
Hoch an die Sterne halten!

Graf Acerra, Guiskard und Bohemund.

Unsren Schwur
Mein König: Blut und Treue bis zum Tode!

Tancred.

Und ihr, Vasallen, hört den meinigen:
Des Normanns Reich wird das gewaltigste
Der Erde, oder hingeschmettert von den Trümmern,
Geh' ich mit ihm zu Grunde!

Graf Acerra.

Von hier weg!
Die deutschen Wachen suchen uns, und sind
Bald nah — Mein Fahrzeug liegt dort in der Bucht

Versteckt — Besteigen wir es, und schnell nach Sicilien!

Tancred.

Der erste Tancred paarte
Zu seinen Thaten seine Liebe, und verherrlicht
Ward er zwiefach deshalb im Heldenliede —
Auch ich fühlt's einst im tiefsten Herzen brennen,
Doch Noth der Heimath ließ mich Liebe kurz nur kennen —
Du, Vaterland, sey mir Amenaide!

Graf Acerra.

Mein König, du hast königlich gewählt —
Wo wär' die Schönheit, die dem Land hier fehlt?

(Alle ab.)

(Pause. Dann kommt der schwäbische Hauptmann von Schwarzeneck mit einer Rotte schwäbischer Krieger, unter ihnen Wolfgang, Ruprecht und Albert.)

Hauptmann von Schwarzeneck.

Heilige Kreuz-Donnerwetter, bleibt mir in gleichem Schritt, Kerle — Immer in Ordnung, Kinder, auf dem Vesuve wie in der Hölle — Alle Sacrament!

Ruprecht.

Aber mit der Ordnung fängt man nicht die feldflüchtigen Normannen — Man muß ihnen eben so ziegenfüßig nachspringen, als sie vor uns herlaufen.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Schurke, schweig — sprich nicht in Reih und Glied — nicht raisonnirt! Das Raisonniren schadet nur, macht Langeweile, hält auf, und wird doch nicht beachtet — Könnte das Kind raisonniren, bei Gott, es käme nicht aus dem Mutterleib — 'S ist verwünscht! Der König hat uns befohlen, den Tancred zu fangen, und wir können ihn nicht erwischen — Der König versteht sich auf alles, nur nicht auf die Unmöglichkeit, seine Befehle zu erfüllen

Unsre Köpfe sitzen lose — Auch gut — Was geht's uns an? Sie gehören dem König! —

— Haltet, — die Lanzen zu Boden — Es ist hier sehr heiß — Laßt uns pausiren — Nun sagt was ihr wollt, — jetzt kann ich's wenigstens so halb und halb ertragen, denn ihr seyd nicht mehr in Reih und Glied.

Albert.

Bei allen Heiligen, Herr Hauptmann, dieses ist ein curioser Berg, — kocht immer wie ein Topf voll heißen Wassers — Meine Aenneli glaubt's nicht, wenn ich es ihr einstens erzähle.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Besiegle es ihr nur mit einem Kusse, — dann hält sie, oder ich will crepiren wie ein Frosch, das Attestat schon für gültig.

Albert.

Feuer und Asche hat man hier wohlfeil, und viele Spitzbuben und Lazzaronis dazu.

Ruprecht.

Brüderchen, sieh' einmal die Gegend an, — tröste mich Gott, oder sie ist beinah so schön wie die bei Ulm.

Albert.

Ne, Ruprecht, da irrst du — Erstlich ist bei Ulm kein so unvernünftiger Berg, wie dieser dampfende Vulkan — dann seh' ich auch keine Iller und keine Donau, — an dem dummen Meer dort, ohne Anfang und Ende, weiß man nicht, was man eigentlich sieht, — es ist so gut, als guckte man in eine pechfinstre Nacht, — es ist Alles und Nichts — und dann, wo ist hier ein Thurm wie der Ulmer Dom, und wo ein Rathhaus, so schön aus rothen Backsteinen erbaut, wie das unsrige?

Ruprecht.

Nimmst du es so genau, so fällt mir noch ein großer Vorzug unserer Vaterstadt ein.

Albert.

Der wäre?

Ruprecht.

Kind, der Magiſtrat! — Der König iſt ein großer Herr und ſieht gewaltig ſtreng und finſter aus — Wenn einmal zufällig ein Lächeln in ſein Geſicht kommt, iſt's, als fiele ein Funken in's Waſſer — es iſt gleich wieder weg — Aber unſere Rathsherrn und Bürgermeiſter ſehen doch in ihren Mänteln ehrwürdiger aus — man zittert bei ihrem Anblick, — ich möchte keinen von ihnen anfaſſen, ich wäre bang, er zerbräche.

Albert.

Es iſt wahr, ich bin vor unſrem Bürgermeiſter ſtets bänger geweſen als vor dem Kaiſer.

Ruprecht.

Mit Recht, Bruder, denn da iſt auch ein großer Unterſchied: der Kaiſer ſitzt weit über uns auf ſeinem Thron, der Bürgermeiſter ſitzt auf ſeinem niedrigen Stuhl und dicht auf unſerer Jacke.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Wolfgang, Schnautzbart, — haſt du etwas von den Thränen bei dir?

Wolfgang.

Gottlob, Herr Hauptmann — Man ſollte ewig gerührt und gefoltert zu ſeyn wünſchen, um ſo zu weinen, wie der Herr Chriſtus hier am Veſuve geweint hat —

Hauptmann von Schwarzeneck.

Alle Donnerwetter, ſprich nicht, und laß mich nicht warten — Den Wein her —

(Er trinkt:)

Teufel, der brennt Einem die Bruſt aus.

Wolfgang.

Wohl bekomm's, Herr Hauptmann.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Kerl, du haſt Blut an den Fingern.

Wolfgang.

So? — Wahrhaftig ja. — Herr Hauptmann, 's iſt ein bischen Eremitenblut.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Was? Du haſt den Eremiten verwundet? — Nun ſoll Dich der Donner neunundneunzig Klaftern tief in die Erde —

Wolfgang.

Verwundet? Ne, — das macht nachher Geſchrei und Lärm — Ich ſchlage lieber gleich todt, da bleibt's ſtill. — Meinſt du, Hauptmann, daß der ſchurkige Pfaff mir den Wein herausgeben wollte? Ich ſollt' ihn bezahlen! — Na, ich bot ihm vier Batzen, — der Kerl machte nicht einmal die Hand auf, — da gab ich ihm Eines an die Ohren, und als er krächzte, ſchlug ich ihm natürlich auf das Maul, und als er da noch nicht ſtill war, ſondern zappelte und winſelte, handthierte ich an ihm ein wenig mit dem Speer — Er fiel an den Boden wie ein geſchoſſener Sperling, und ich ging mit den Thränen aus der Thür.

Ruprecht.

Beweint kann er alſo nicht wohl ſeyn.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Kerl, Mörder — du ſollſt vor das Kriegsgericht. —

(Trinkt:)

Hol der Teufel, der Wein iſt deliciös.

Wolfgang.

Kriegsgericht, Herr Hauptmann — Seht, das iſt ſoviel als ob ich mir den Bart wiſche. Der König fragt nach ſo einem neapolitaniſchen Hunde grade ſoviel wie der reiche Verſchwender nach einem verlorenen Heller, und

(unter uns gesagt) ich glaube der Eremit war auch etwas von einem Rebellen oder Verräther.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Freilich, da ist's anders und schadet nicht — Verräther sind vogelfrei. — — Da, Kinder, trinkt auch eines: hoch der Kaiser, zu Boden die Normannen!

Alle.

Der Kaiser hoch!

Hauptmann von Schwarzeneck.

Nun nehmt die Waffen wieder — Umgeblickt, ob kein Flüchtling da ist — Tritt fest, Auge scharf, — Marsch! — Alle Sacrament!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

(Terrasse vor einem königlichen Schlosse in der Nähe Neapels. Ringsumher südliche Stauden und Bäume, kunstreich geordnet. Aussicht auf den Golf.)

(König Heinrich und Constanze kommen. In einiger Entfernung Diener hinter ihnen.)

König Heinrich.

Verräther wachsen hier zu Land wie Unkraut —
Je mehr man sie vertilgt, je ärger sprießen
Sie aus dem Boden — O, ich glühe — Eis
Vom Aetna!

(Es wird ihm Eis gebracht in einem goldenen Gefäß, — er verzehrt davon.)

Constanze.

Heinrich, Heinrich, schone mein Volk!
Bedenk', daß fremd du ihm, so wie es dir

Gewesen. Groß bist du und furchtbar, wie
Die Hohenstaufen immer, — doch sey milde,
Neig' dich zu meinem Volk hernieder, daß
Es seine Königstochter nicht verflucht,
Weil sie dich liebt. Ach, der Normanne ist
Entartet, doch es schläft in ihm noch Kraft —
Erwecke, nicht ersticke sie. — Der Haß,
Der Zorn wirkt nur so lange, als der Hasser,
Der Zürner lebt, — die Liebe wurzelt auch
Noch nach dem Tode in dem Herzen — Mit
Schaffotten, die du in Neapel aufthürmst,
Schreckst du die Menschen, doch du besserst sie
Mit ihnen nicht.

König Heinrich.

Constanze,
Schön ist dieß Land, dein Brautgeschenk — Doch ist's
Auch falsch wie schön. Nicht dank' ich dir dafür.
Wie eine Schlange unter Blumen, fand
Ich's gleich, als ich's betrat — es krümmte tückisch
Empor sich, meine Ferse zu durchstechen,
Jedoch zum Glück ist sie mit Erz gepanzert.
— Wär's nicht der Papst in Rom, den ich von hier
Am nächsten und am sichersten bekämpfe,
Wär' ich nicht Hohenstaufe, welcher nie
Das aufgiebt, was er einmal hat errungen,
Ich würf's dir wieder vor die Füße!

Constanze.

Und
Du ließest mich mit ihm wohl gar zurück?
So liebst du mich?

König Heinrich.

Wie magst du fragen? Holde,
Wer sollte dich nicht lieben, der dich sieht,
Dich kennt? Wie eine Flamme brennt die Seele
In meinem Kusse dir entgegen —

(Er küßt sie, — dann für sich:)

Thöricht
Die Kreuzzüg' alle — Schwacher Gott, der Menschen
Bedürfte, sein Besitzthum wieder zu
Erobern — Wär' von meines Vaters Kreuzheer
Die Hälfte hier, ich wolle besser sie
Gebrauchen, als in Syriens Sande
Verschmachten sie zu lassen — Schwelgen
Ließ ich sie auf den Leichen der Normannen!

Constanze (für sich:)

— Ach, ich Unselige — Er liebt mich nicht —
Sein Blick irrt durch die Welt und übersieht mich —
Anstatt nach Einem Busen, streckt er seine Arme
Nach ganzen Ländern, ganzen Völkern aus —
Und Weh! auch ich kam mitten unter ihnen
In seine Macht — Doch mich und meine Liebe
Erkennet er nicht unter'm Haufen! —

König Heinrich.

Wie
Ein schwarzer Fleck schwebt vor dem Auge mir
Der Tancred — wo ich nur hinschau', ist Er —
— Soll ich stets Dunkel haben statt der Sterne? —
Er irrt dort oben am Vesuv — Fängt man
Ihn ein, so hängt er gleich dem niedrigsten
Verbrecher!

Constanze.

Schone! schone!

König Heinrich.

Beste, nicht zu oft
Sprich das. Ich hasse Wiederholungen,
Und jedesmal, wenn du von Schonung redest,
Erinnr' ich mich, daß sie der Normann nicht
Verdient. Ein Thor wähnt, der Schlechte möge
Sich bessern. Nie geschieht es sicher und
Auf Dauer.

— — Weit und schön, ein Silberspiegel,
Glüht dort im Sonnenschein Neapels Golf —
Bei Gott, wenn diese ewigen Empörungen
Nicht enden, färb' ich ihn noch prächtiger
Und heißer, mit dem Herzblut der Verschwörer!

Constanze (für sich:)

Muß denn die Rebe stets so schwach seyn, an
Den rauhen Baum, den Felsen sich zu klammern?
Je schrecklicher und wilder er emporbraust,
Je feur'ger lieb ich ihn!

König Heinrich.

Ha, was
Naht da? Siehst du den finstern Punkt im Meere?
Mit Sturmeseile kommt er auf uns zu —
Schon wird er heller — Masten, mächt'ge Segel
Enttauchen ihm — Ein Kriegsschiff erster Größe
Zeigt sich's, und zu der Flotte meines Vaters
Gehört es — Unter'm schwarzen Schleier,
Mit dem man ihn umwarf, erkenn' ich deutlich
Den kaiserlichen Aar — Des Thoren,
Der es gewagt, den Adler zu umfloren,
Des Reiches Adler zuckt und trauert nicht,
Ob ringsum auch die Welt zusammenbricht!

Constanze.

Mein König, fasse dich, — es naht das Unglück —
Siehst du, wie lässig in dem Seegelwerk
Die sonst so munteren Matrosen hangen,
Zum Schiffsverdecke niedersehen wie
Geknickte Blumen?

König Heinrich.

Mag was Neues
Auf dem Verdecke vorgefallen seyn.

Constanze.

Schon rauscht das Fahrzeug zu dem Strande — Horch,
Die See! — Ist's nicht, als ob sie seufzte?

König Heinrich.

Weil
Das Schiff die See durchschneidet, spritzt sie auf
Und zischt, — du, weil du einmal Unglück träumst,
Glaubst, daß sie seufze — Aber laß das Unheil
Wahr seyn, — es komme — Um so kühner tret'
Ich ihm entgegen — Der Waiblinger kennt
Kein andres Unglück in der Welt, als das
In eigner Brust, — und das auch weiß er mit
Dem Druck der Hand zu schwichtigen — Sicher
Ist er vor winz'gen Thränen — Und ist denn
Das Leben auch wohl einer Thräne werth?

(Für sich:)

Weh mir, des Solzes werd' ich nöthig haben —
An allen Zeichen merk' ich, daß der Vater
Gefallen ist — Wie käme Hohenzollern,
Der dort auf dem Verdeck steht, so allein
Zurück? Nie sah' ich ihn getrennt vom Kaiser.
Vielleicht, vielleicht
Ist er auch jetzt nicht einsam, — eine Kaiserleiche
Wird bei ihm seyn! —

Constanze.

O Schrecken! Aus dem Schiffe
Heben sie einen Sarg — 'ne Krone auf ihm —
Und hinter ihm wankt Kais'rin Beatrice!

König Heinrich (für sich.)

Das Herz schlägt in der Brust mir, will
Die Zähren lösen wie im Schacht der Hammer
Des Bergmanns löst die Diamanten —
— Zurück — Seyd, was ihr scheint, ihr Augen:
Gestählter, blaues Erz, — wohl heiß, jedoch
Nie feucht!

(Laut:)

Kein Zweifel mehr — sie bringen da
Des Vaters Leiche. Grad' zur schlimmsten Stunde

Hat dieses Unglück sich ereignet. Es
Treibt monatlang mich fort von hier. Nach Rom
Muß ich, mir dort die Kaiserkrone, und
Nach Deutschland, mir Gewalt und Land zu sichern.

Constanze.

Das die Gedanken, die dich jetzt durchdringen?
Und nicht des Sohnes namenloser Jammer?

König Heinrich.

Nichts jämmerlicher als der Jammer selbst.
Wer des Geschick's schmerzliche Schläge sich
Vom Haupt abwenden, sie vernichten will,
Muß klaren Blickes umschau'n, kräftig handeln,
Und hat zur Trauer wahrlich wenig Muße.

(Der Sarg Kaiser Friedrichs wird in die Scene gebracht, Beatrice, Erzherzog von Oesterreich, Burggraf Hohenzollern, Graf von Tyrol und andere Ritter und Reisige in tiefer Trauer hinter ihm.)

Constanze.

Ich muß, ich muß an dieser Kais'rin Busen stürzen!
— O Beatrice, was geschah? Du schweigst?
Du schweigst? — O Wehe deine feuchten Augen!
Die stillen, fürchterlichen Abgründe
Des Schmerzes — mir schwindelt,
Da ich hineinseh' —!

König Heinrich.

Kais'rin —

Beatrice.

Heinrich — aus — vorbei —

(Sie umklammert ihn.)

König Heinrich.

Ich bitte, Kais'rin, mäß'ge dich — Erliege
Dem Schmerz nicht — zeig' ihn nicht so sehr der Welt.

Beatrice.

Ich kenne keine Welt mehr — Alles weg! —

König Heinrich.

Entsetzlich —
Nicht sie (sie wäre viel zu schwach), des Schmerzes
Gewalt'ger Arm umklammert mich erstickend —
— Unsel'ge!

(Er macht sich, so sanft er kann, aus den Armen der Beatrice los, und übergibt sie der Sorge ihres Gefolges.)

— Hohenzollern, Oesterreich,
Tyrol — Was will der Sarg? — Ihr saget nichts
Und weint statt dessen? Redet!

(Hohenzollern hebt stumm den Deckel vom Sarge. Man erblickt die Leiche Friedrich Barbarossas, in kaiserlichem Gewande.)

König Heinrich
(stürzt über die Leiche:)

Ha, er ist's —
Ich seh' ihn wieder — Er sieht mich nicht!

Constanze.

Wie?
Sind das Waiblingens Thränen? Händezucken
Und Niederstürzen gleich dem Blick? — König,
Ich flehe: weine — Was du jetzo thust
Ist schrecklicher!

König Heinrich.

Genug — 'Sist überstanden —
— Der Kaiser todt, doch an des Kaisers Leiche
Erhebt der neue Kaiser sich!

(Er richtet sich stark und stolz wieder auf:)

— Entflort den Adler!
Mein ist er, fliegt fortan vor meinen Schritten,
Und nicht als Unheilsrabe leite er
Mich in Germanias Reich, das mir
Als dem erwählten röm'schen Könige,
Nachfolger meines Vaters, nun anheimfällt.
Du, Hohenzollern, trag' ihn freudig, hoch

Und frei, damit er über alle Welt,
Wie's ihm geziemet, herrschend schwebe!
— Wie
Fiel Kaiser Friedrich? — Sprich! wie fiel er? — Stumm
Noch immer? — Soll ich dir gebieten, Mann
Zu werden?

Hohenzollern.

Herr, verachte mich, wenn ich
Im Schlachtgewitter nur die Wimper zucke;
Wenn du mich jemals seufzen siehest um
Verlornes Gut, sey's Haus und Hof und Weib, —
Doch für den Kaiser gönne mir den Schmerz.

König Heinrich.

Antwort! Ich frage! Zaudre nicht! — Wie fiel und wo
Mein Vater?

Hohenzollern.

Fürst, du sahst bei Regensburg
Das Kreuzheer, schön und zahllos, wie kein andres,
Sich sammeln, — sahest deines Vaters Hand
Die unermess'nen Schaaren mächtig ordnen.
So führt' er es bis zu der großen Stadt
Der Griechen, die wie eine goldne Spange
Das Abend- und das Morgenland verknüpft.
Dort wollten uns Verrath und Hinterlist
Umspinnen, — doch als Friedrich seinen Feldherrnstab
Zorndräuend aufhob wider der Sophia Thurm,
Erschrak Constantinopel in der Veste,
Und öffnete den Hellespont. Wir drangen
Durch Asiens Wüsten fort, — mit Durst und Hunger
Im Bunde stürmt' uns da das wüth'ge Heer
Des Herrschers von Iconium entgegen,
Und droht' uns zu vernichten — Doch am Abend
War es gewesen, und wir lagerten
In Sultans Gärten, unter goldnen Früchten,
An kühlen Wassern. Bald darauf erschienen

Auf Syriens Hügeln Christi Kreuze, uns
Willkommen, wie dem Kind nach langer Nacht
Die ersten Kerzen in der Weihnachtsfrühe,
Und Glaubensbrüder grüßten uns frohlockend —
Je näher an dem Ziel, je stärker schlug
Des Kaisers Herz, es zu erreichen — Da —
Am Flusse Saleph, hielt das Kreuzheer,
Die Furth zu suchen — Ungeduldig sprengt
Der Kaiser in die Fluth, sie selbst zu finden —
Ein falscher Wirbel packt sein Roß — es schäumt
Und bäumt — Es fliegen Hunderte ihm nach —
Sie finden nur den Tod — Und Er —

(Er stockt.)

König Heinrich.

Ertrank!

Hohenzollern.

Ertrank!

König Heinrich.

Ein großes Unglück nenne
Nur dreist mit Namen, Hohenzollern — Es
Bekommt dadurch Gestalt, und kleiner scheint's
Zu werden.
— Und wo blieb
Das Kreuzheer?

Hohenzollern

(auf sich und seine Begleiter deutend:)

Hier sind seine Reste.

König Heinrich.

Furchtbar!
Von all den Hunderttausenden, von all
Den Fürsten, Rittern, Jünglingen — nur ihr?

Hohenzollern.

Das Kreuzheer war ein ungeheures Schwert
In des Ertrunknen Faust, und weithin schwang

Er über Asien es, daß Saladin
Erbebend Frieden flehte — Als er fiel,
Lag's matt am Boden, und ward leicht zertrümmert.

König Heinrich.

Ich lerne, lern' an deiner Leiche, Vater!
Groß war'st du, doch dabei zu großmuthsvoll,
Ein Held warst du, wie nie ein besserer,
Doch statt als Deutschlands Herrscher zu regieren,
Hast du auch nur als Held gehandelt! — Wozu
Der Kreuzzug und sein eitler Ruhm? Was nützt
Der Ruhm, wenn man die Macht ihm opfert? Sie
Nur kann ihn aufrecht halten! Was
Bedeutet uns Jerusalem? Fern liegt's
Der Hohenstaufen Landen — Statt die Kraft
Waiblingens zu vermehren, würde sein
Besitz sie schwächen, ewig müßten wir es
Vertheidigen — Zum Fuß dir, Vater, lag
Einst Mailand, lag der Leu — Du konntest beide
Vernichten, doch du strafteſt sie nur gnädig,
Und Mailand dankte schon bei deinem Leben
Dir auf dem Schlachtfeld bei Legnano, und
Der Leu wird's deinem Sohne auch noch danken.
Versteht's die Schlange, wenn man ihrer schont?
Groß war dein, groß ist unsres Hauses Zweck,
Ist groß genug die Welt ihm aufzuopfern,
Um ihn nur selbst erfüllt zu seh'n — Gott ließ
Ja seinen Sohn zum Heil der Sünder, welche
Bis jetzt dieselben Sünder sind geblieben,
Hinschlachten —. Todter, du bestrebtest dich
Mit edlen Mitteln nur zum edlen Ziel
Zu schreiten — Was sind Mittel? Handwerkszeug!
Beiseit' werf' ich sie, wenn das Werk vollendet —
Du kanntest Hochsinn nur und Schlachtkampf — Sehr
Ungleiche Waffen wider deine schlechten Gegner —
Die nämlichen, die sie gebrauchen,

Verrath, List, Geld und Grausamkeit
Laß mich dazu gesellen.

Constanze.

Mein Gemahl,
Erwäge Nachruhm und Gewissen.

König Heinrich.

Mit
Dem Nachruhm frist' ich keines Sperlings Leben,
Und das, was ihr Gewissen nennt, was in
Dem guten Stuttgart jeden Bürger ziert,
Ist auf Waiblingens Throneshöhen
Nur schwäbische Spießbürgerei!

(Für sich:)

Ich Kaiser,
Die Kaiserkrone erblich — Deutschland,
Neapel unter meinem Fuß — Der Papst
Zu meinem Bischofe erniedrigt — Werth
Ist das zahlloser Leichen —
Hüllt wieder
Den Leichnam zu —

Beatrice.

Ach nur noch einmal laßt
Mich sehen — —

(Sie erblickt die Leiche:)

Weh!

König Heinrich
(winkt einigen Rittern.)

Führt fort die Arme! —

(Der Sarg Kaiser Friedrichs wird wieder zugedeckt, und mehrere Ritter bringen ihn und Beatrice fort.)

Bringt
Mein Kind — Ein großes Leben strömte aus —
Ich muß ein neues sehen an der Quelle.

(Eine Wärterin, welcher andere Wärterinnen folgen, bringt den Prinzen Friedrich, der in kostbare Decken gehüllt ist, auf ihren Armen.)

König Heinrich
(nimmt ihr das Kind ab:)

O Knabe,
Wie macht dein Anblick mir die Trennung schwer! —
— Wie lächelt er, wie frisch glänzt seine Wange!
— Gleich einer holden Blüthe, die den Sturm,
Der durch die hohen Wipfel brauset, noch
Nicht kennet, in dem Waldesdunkel schimmert,
So leuchtest du, mein Kind, noch unverletzt
Im Vatersarm, im stürmischen Geschlecht
Der Hohenstaufen — Mögen alle Genien
Dich schützen, mögest du einst ruhiger
Als ich es kann, Waiblingens reiches Erbe
Empfangen und genießen — Wenn du schlummerst,
So wach' und kämpfe ich, daß du es kannst!

Constanze.

Er spielt mit seinem Kinde, Wehmuth
Im Auge, und zerreißt die Nationen!

König Heinrich.

Je mehr ich meinen Knaben liebe, Frau,
So mehr muß ich das Volk, das seinem Stamm
Feindselig ist, ausrotten.
(Wieder auf das Kind blickend:)
Noch kann er
Nicht reden, — und doch künden deutlicher
Als Sprache, dieses blonden Haares Ringeln,
Dieß blaue Auge, selbst ein Himmel
Den Himmel schöner wieder spiegelnd,
Des ersten Friedrichs Enkel an. Sey einst,
Du zweiter Friedrich,
Hochsinnig, groß wie es der Erste war,
Doch nie so sehr, daß du nicht klug auch blühebest!

Constanze.

Heinrich, du liebst dein Kind — Verschaff' ihm Freunde —
Seyn mag's, daß deine Stärke jeden Feind
Zuletzt besiegt, — doch fern nach Deutschland ziehst du,
Gefahren droh'n dir überall — Gelobt
Sey Gott, noch stehst du da in Männerblüthe, —
Doch wenn du fielest, stürbest, eh' du Alles
Vollendet — was wohl würd' aus deinem Kind
Und mir?

König Heinrich.

Ein Thor, Constanze, dessen Thatkraft
Durch den Gedanken an den Tod gelähmt wird,
Nie führt er etwas aus. Was ich für Noth
Erkenne, thu' ich, ob auch zehnfach mir
Der Zufall dräuet. Sterbe oder fall' ich,
So sey das Schicksal meines Sohnes Vormund —
Ich kann ihm keinen geben, der gewalt'ger,
Und oft schon war es Vormund unsres Hauses.
Auch wird's dem Würdigen nur selten untreu,
Den Starken liebt es und er zieht es an
Wie Stahl den Blitz anzieht — Aber käm'
Es auch als Unglück, so ist's zwar 'ne strenge,
Doch tücht'ge Lehrerin, und macht den Kräft'gen
Nur kräft'ger, oder unterliegt er,
Erhabener! — Das merk' dir, wirst du je
Verwittwet! —
Blüh' und wachse fort, mein Sohn!
(Das Kind den Wärterinnen übergebend:)
Bei eurem Leben, Wärterinnen, sorgt
Für ihn als für das erste Kleinod, das
Ich kenne!

(Die Wärterinnen mit dem Kinde ab.)

— — Der Erzherzog von Oesterreich stürzt dem König Heinrich zu Füßen.)

Oesterreich, zu meinen Füßen?
Und schluchzend? — Junger Held, steh' auf — es fällt

Mir unerträglich, Oesterreich gebeugt
Zu sehen —

Erzherzog von Oesterreich.

O, es ist geschmäht, geschändet —

König Heinrich.

Du sagst die Wahrheit nicht — Unsinnig, toll
Wär' der, der Oesterreich zu schmähen wagte,
Und würde je das Hochgewaltige
Geschändet, so ging's auch zu Grunde.
Kein glorreich Land, wie es, besteht bei Schande.

Hohenzollern.

Beleidigt ist er, und mir selbst ballt sich die Faust,
Und wird das Antlitz bleich, wenn ich die Händ'
Ihn ringen, seine jugendlichen Wangen
Erröthen seh', — ihn, der so tapfer focht,
Werth seines Vaters, der so ruhmvoll sank
In jener Weserschlacht —

König Heinrich.

Von der sey still.
Ward sie benutzt, und ward Norddeutschland nicht
Zerstückelt, sondern unterdrückt, — sie wäre
Der funkelndste Rubin der Kaiserkrone.
Jetzt ist sie nur ein Blutfleck.
(Zu Oesterreich:)
Wer hat dich
Beleidigt? Wer des Reiches Herz und Schild
Verletzt hat, hat auch mich verletzt, und soll
Es büßen.

Erzherzog von Oesterreich.

Herr, vereinigt mit dem Kreuzheer
Englands und Frankreichs, stürmt' ich Accon, war
Der Erste auf der Mauer, pflanzte auf
Mein Banner, — aber König Richard stürmte
Mir nach, riß es herunter, trat es mit

Dem Fuß, und rief: nicht ziem' es Herzogen
Mit Königen zu theilen!

König Heinrich.

Wie? das that
Coeur de lion?

Erzherzog von Oesterreich.

Ja, Löwenherz!

König Heinrich.

Ein Held
Ist er wie kaum ein Anderer, und in
Den fernsten Winkeln von Arabiens Wüsten
Ertönt sein Name, sträubt dem Roß die Mähne,
Und schwichtigt an der Mutter Brust den Säugling —
Doch löwenmäßig nicht, — gemein war dieß
Gehandelt, und bei meiner Ehre, ich versuche
Das Aeußerste, daß er gemein es büße!
— Ruft meinen Admiral. Ich sende Flotten aus,
Besä' damit das unfruchtbare Meer,
Ihn bei der Heimkehr aufzufangen, und
Käm' er zu Land zurück, so mach' ich ihm,
Dem größten Fische der atlant'schen See,
Ganz Deutschland, ganz Italien zum Netz.
Er und sein England mögen von mir lernen,
Daß Oestreichs Ehre schwerer wiegt als all
Ihr Gold.

Der Erzbischof Ophamilla von Messina (tritt ein:)

Mein Fürst —

König Heinrich.

Trügt mich mein Auge?
Erzbischof Ophamilla, von Messina? — Besser
Wär' es gewesen, Freund, du wär'st, statt hier
Aufwartung mir zu machen, in Sicilien
Geblieben, hätt'st als Italiäner
Mit deinen Landsleuten die Normannen

Beachtet, ihnen Trotz geboten, ganz
Besonders deinem Nebenbuhler, dem
Matthäus — Du bist abgesetzt — Zieht wieder
Die Kutt' ihm über, — führt ihn in ein Kloster.

Ophamilla.

Hör' mich mein Fürst — Ich ward verjagt —

König Heinrich.

Verjagt?

Ophamilla.

Matthäus — Ha, die Viper — O ich hasse
Die eigne Priesterkleidung, denn er trägt
Ja eine gleiche — Lang und furchtbar rangen
Wir mit einander — Doch was half's? — So elend
Der Normann ist, die Italiäner sind
Elender noch und feiger — weichen gleich
Wenn die Normannen sich nur regen — Herr,
Ich bin besiegt, sie haben sich geregt!

König Heinrich.

Constanze, hörst du? Wieder Aufruhr! So
Dein Volk!

Constanze.

O Milde für die Schwachen!

König Heinrich.

Schwache
Und Dumme sind weit schlimmer als die Starken
Und Klugen, denn der Stark' und Kluge
Gebraucht sie leicht wozu er will — Constanze,
Ich bitte, mahn' mich nur, daß du Gemahlin
Mir bist und nicht Normannin!
Frisches Eis!

(Es wird ihm gebracht.)

Wer fing den Aufruhr an?

Ophamilla.

Kann ich es sagen?
Von deines Vaters Tode scholl die Botschaft durch
Das Land, und plötzlich stand's in Flammen, — Gott
Und auch vielleicht der giftausbrütende Matthäus,
So wie der wüth'ge Graf Acerra, wissen
Wie es geschah — Doch das ist wahr, man sieht
Jetzt in Palermos, in Messinas Straßen
Mit ihrer Ahnen rost'gen Schwertern, selbst
Die Freiherrn stapfen, die auf ihren Gütern
So centnerschwer sich schwelgten, daß es schien,
Als müßten sie da ewig liegen bleiben.
Der flücht'ge Tancred ist zum König ausgerufen,
Sie hoffen stündlich seine Wiederkehr —
Kein Dorf Siciliens ist mehr dein —
Schon schiffen nach Calabrien Aufwiegler —
Siciliens Saracenen, die so treu
Dir waren, weil du sie so gastfrei aufnahmst,
Sind all' ermordet, und die Araber
An diesen Küsten hörten schon davon,
Und sattlen ihre Rosse, rufen ihnen,
Als wären es verständige Geschöpfe,
In's Ohr: seyd schnell, seyd schnell, zum König Heinrich,
Wir müssen ihn und unsere Brüder rächen!

König Heinrich.

Das ist der Botschaft Bestes.

Constanze.

Nicht verbinde
Dich mit den Heiden von Salerno!

König Heinrich.

Ein
Getreuer Heide ist mir lieber, als
'Ne ganze Legion untreuer Christen.
Sieh auf das Herz des Mannes, und

Nicht auf das Kleid — Sagt auch das Sprichwort anders,
Glaub' mir, das Kleid macht doch noch keine Leute,
Es heiße Rock nun oder Religion!

Constanze.

O fürchterlicher Stamm, dem du entsprossen —
Auch keine Religion — Wer seyd ihr denn?

König Heinrich.

Wir sind Waiblinger, durch die Gnade Gottes
Dazu geboren, und durch Priesterhand
Getauft zu Christen.

(Achmet mit Gefolge tritt auf.)

Achmet.

Gott ist Gott
Und Mahomet ist sein Prophet, und du bist
Der Fürst, für den wir sterben, und im Fallen
Noch unsre Säbel tödtend um uns schwingen
Als deiner würd'ge Kränze, denn du schirmst
In unsrem Glauben uns und unsren Sitzen.

König Heinrich.

Willkommen, Emir!

Achmet.

Herr, Sicilia,
Calabria sind in Empörung, doch
Salerno ist dir treu. Wie in der Heimath
Der Ahnen vor dem Wirbelwind der Sand
Emporfliegt, heiß, und zahllos, stürmten wir
Auf unsre Rosse, denn wir hörten, daß
Die Brüder, denen wir verwandt sind seit
Jahrtausenden, auf der Feuerinsel uns
Erschlagen worden, — daß der Pöbel sich
Bereits empört hat gegen dich!

König Heinrich.

Dank, Dank, mein Fürst!
— Wie viel Beritt'ne hast du bei dir?

Achmet.

Zwölftausend, Herr, und alle wild und kühn.

König Heinrich.

Geordnet auch? geübt zum Waffenstreite?

Achmet.

Kein Einz'ger liebt den Kopf auf Feindeshalse,
Ein jeder weiß im Nu ihn abzuschlagen.
(Achmets Saracenen sprengen unter lauter türkischer Musik im Hintergrunde vorbei.)

Die Saracenen.

Gott
Ist Gott, und Mahomet ist sein Prophet
Und Heinrich unser König!

König Heinrich.

Deine Krieger
Zieh'n dort vorbei wie sturmgejagte Wetterwolken —
Weshalb, gleich dir so prächtig
Geschmückt? Die Seide rauscht um ihre Lenden,
Und die Turbane blitzen von Juwelen.

Achmet.

Der Saracene, Herrscher, schmückt sich stets,
Wenn er dem Tod der Schlacht entgegensprengt,
Denn Huris mit den Busen zart und weiß
Wie Schnee am Aetna, aber heiß wie Feuer
Und schwellend wie Granaten, mit
Den Augen, dunkler wie die Mitternacht,
Und dennoch glüh'nder als die Sonne, mit
Den Blicken, lieblicher, berauschender
Als Wein, erwarten ihn, und schmiegen sich
Als Siegeslohn in seine trunknen Arme!

König Heinrich.

Was
Für Pferde! Dort die Schimmel! Sonnenstrahlen!

Achmet.

Und welche Reiter!

König Heinrich.

Adler auf den Rossen!

Achmet.

Du nennst sie!

König Heinrich.

Von den Pferden send' ich ein'ge
In meine Stuterei'n bei Worms.

Achmet.

Mein Fürst,
Arab'sche Rosse können nur gedeihen bei
Arab'schen Wärtern, — denn sie wollen
Geliebt seyn und gern Mährchen hören.

König Heinrich.

Gib
Mir ein paar Araber um sie zu pflegen.

Achmet.

Gern,
Dir stehen alle zu Gebote.

König Heinrich.

Fast
Vergißt man über dieser edlen Rosse Schöne
Die Menschen.

Achmet.

Mind'stens sind sie adliger
Als eure edelsten Geschlechter — keines,
Das nicht 'nen Stammbaum hätte bis zur Zeit
Des großen jüd'schen Emirs Abraham.

König Heinrich.

Sag' deinen Leuten meinen Gruß — wie Pfeile
Sollt ihr vor meinen deutschen Truppen fliegen —
Ihr Auge sollt ihr seyn — und lieb mir wie
Mein Auge. —
— Wo ist der tapfre Franke, der
Graf Diephold?

Einer des Gefolges.

Er kommt mit dem Admiral.

König Heinrich.

Der Admiral ließ lange warten.

Einer des Gefolges.

Weit
Vor'm Hafen kreuzt' er mit den Schiffen.

König Heinrich.

Dann that er seine Pflicht, und ist entschuldigt.
(Diephold und der Admiral von Neapel und Sicilien treten auf.
Zu Diephold:)
Wie steht es in der Stadt?

Diephold.

Es ist was in
Der Luft — Der Pöbel flüstert — Wenn das Volk
Hier, welches ewig schreit, erst flüstert, muß
Was Arges da seyn.

König Heinrich.

Hast du Vorsichtsregeln
Getroffen wider Aufstand und Gefahr?

Diephold.

Nicht deiner Gnade wär' ich werth, wenn ich
Das nicht gethan — Ich zog die Truppen aus
Den Häusern — Durch die Gassen, durch die Gegend
Streifen die Schwaben, auf dem Markt steh'n Franken

Als Rückhalt, — wo die Neapolitaner
Zu drei versammelt sind, jagt sie der Speer fort.

König Heinrich.

Ist Tancred eingefangen?

Diepholb.

Nein, — ich glaube,
Er ist entwischt.

König Heinrich.

Verwünscht — Die Faust verlör'
Ich lieber! — Der wird in Sicilien
Sechs Monatlang, so lang ich ferne bin,
Den Schattenkönig spielen! — Untersuch',
Ob auch die Krieger, welche ihn verfolgten,
Die Schuldigkeit gethan.

Diepholb.

Gewiß so viel
Sie konnten. Aber es sind Deutsche! — Schlagen
Und Trinken, in den Tod für dich sich stürzen,
Ist grade keine Kunst — Doch Spioniren
Versteh'n sie schlecht. S' ist wahrlich schwer.
Die Saracenen da verstehen das schon besser.

Achmet.

Und hältst du das für eine Schande?

Diepholb.

Nimmer —
Dem König dienen, und auf welche Art
Es sey, ist Ehre.

Der Admiral.

König, du befahlst
Mit Schiffen Palästina zu umlagern,
Um Englands Richard aufzugreifen — Nicht
Mehr noth thut das — Mir melden meine Kreuzer,
Daß er bei seiner Heimkehr, weit vom Südsturm
Verschlagen, bei Triest gelandet ist.

König Heinrich.

Trieſt? Der öſterreich'ſchen Stadt? Vernimmſt
Du es, Erzherzog? Es iſt Gott mit deiner
Und mit des Reiches Ehre — Eile nach
Der Heimath — Fang' mit Liſt und Muth ihn auf.

Erzherzog von Oeſterreich.

Ich eile hin und fodre ihn zum Zweikampf.

König Heinrich.

Zweikampf iſt rühmlich und nicht Strafe. Wenn,
Die Fürſten ſich befehden, gilt es mehr
Als Ritterſpiele. Nicht der Mann den Mann,
Das Land beſtreitet da das Land, und nur
Sieg oder Frieden, die das eine ſchwächen,
Das andre mächt'ger machen, ſind das Ziel.
Der Richard hat in dir auch mich beleidigt,
Und mir gehört er eben ſo wie dir. Nicht todt
Will ich ihn haben, nein, er ſoll lebendig
In meinen Kerkern wohnen. Nichts nützt uns
Sein Tod — ein Fürſt iſt leicht erſetzt — Allein
So lang er lebt, iſt's Englands Pflicht, ſein Alles
Zu opfern, um ihn zu befreien — Und
Das ſoll's!

(Für ſich:)

Mit ſeinen Schätzen helf's, die Welfen
Und Welſchland zu bezwingen.

Der Admiral.

Herr, es geht
Auf Schiffen, die von Norden angekommen,
Die Sage, daß der alte Löwe ſich
In England eingeſchifft, und in Oſtfriesland
Das Volk ſchon jubelnd auf ihn harre.

König Heinrich.

Ha,
Dacht' ich es nicht? Wenn ein Waiblinger fällt,

Wie jetzt mein Vater, stehen jedesmal
Die welf'schen Löwen auf, vor Freude brüllend,
Daß Erd und Himmel beben! — Ihnen stolz
Entgegen, auf der Stirn den ersten Schmuck
Der Erde, Romas Kaiserdiadem! —
— Constanze, stets hast du geglaubt, mit Liebe
Wär' der Normannen Tücke zu besänft'gen —
Versuch' es jetzt, — als meine Stellvertreterin
Thron' in Neapel, bis ich wiederkehre.
— Diepold und Achmet, wie die Lava zündend
Von dem Vesuv sich weit und weiter wälzt,
Wird auch der Aufruhr sich bis hieher wälzen —
Wehrt ihm, so lang ihr könnt, mit eurer Kraft,
Und wird die Uebermacht zu groß, so werft
Ihr euch in Rocca d'Arce, hegt in ihm
Mir dieses Reiches Schlüssel.

Diepold und Achmet.

Bis zum letzten Athem.

König Heinrich.

Und meinen Sohn nehmt mir in Schutz und Aufsicht.

Constanze.

Wie? aus der Mutter Arm willst du ihn reißen?

König Heinrich.

Soldatenarm und Festungsmauer scheinen
Mir sicherer und stärk'rer. —
Jetzt nach Rom!

Hohenzollern.

Mit diesen wenigen Begleitern? Sollte
Der Papst dir nun Bedenklichkeiten machen?

König Heinrich.

Der jetzige Papst Cölestin ist längst
Kein Alexander, und wird er verleitet
Mit Weiterungen mich zu hemmen, so

Weiß ich ein Mittel, durch die Römer ihn
Zu zwingen.

Hohenzollern.

Ein sehr herbes wäre das —
Du müßtest ihnen, wie sie oft begehrt,
Das euch so treue Tusculum aufopfern.

Constanze.

Wie? Tusculum? Die große, schöne, uns
So holde Stadt, der Wuth der Römer Preis
Gegeben? Wo schon seit so vielen Jahren
Nur für Waiblingen alle Herzen glühen?
Die grade dadurch, daß sie stets für euch die Römer
Bekämpfte, diesen so verhaßt geworden?
Nein Heinrich, nein, das thust du nicht!

König Heinrich (finster.)

Ich opfre
Das arme Ding, das eigne Herz, dem Haupte —
Ich glaube gar, ich that' es schon einmal —
(schmerzlich, die Hand auf der Brust:)
Cäcilia! — —
(Wieder stark und heftig:)
Was sollt' ich fremde Herzen schonen?
In Blut und Feuer glänzen Kaiserkronen!
(Mit allen, bis auf Hohenzollern ab.)

Hohenzollern.

Er ist vielleicht der Hohenstaufen Größter —
Er hat den Geist, den Stolz, des Strebens Lust,
Doch ach! ihm fehlt des Vaters mildre Brust!
(Ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Stube in einer Schenke bei der Festung Thierstein im Oesterreichischen.)
(König Richard, als Mönch gekleidet, sitzt im Hintergrunde an einem großen Schenktische. Joseph und Matthias treten ein.)

Joseph.

Dieß ist doch halter das beste Wirthshaus auf dreißig Meilen in der Runde von Wien. Sie kochen hier wie im Prater.

Matthias.

Und schau, die Kellnerin, glatt und schlank, wie die Flaschen in ihrer Hand.

Joseph.

Und sie ist so böse nicht, — sie ist eine gute Oesterreicherin.

Matthias.

Da kommt sie — Welch ein Nannerl — Man sollte sie auffressen.

(Die Kellnerin tritt ein.)

Joseph (zu ihr:)

Mädel, bring mir ein gebackenes Hühnchen und 'ne Flasche vom Besten.

Matthias.

Ist sonst noch anderer Braten da?

Die Kellnerin.

Wir können den Herren dienen mit Schöpsen, Rindsbraten, Gänsebraten, Capaunen, Fischen aller Art, gekochten Schinken, gesottenen und ungesottenen Eiern, gerösteten und —

Matthias.

Halt, das ist halter genug — Es gibt doch nur Ein Oesterreich!

König Richard (für sich:)

Es wäre übel, gäb' es zwei!

Matthias.

Bring mir Hammel mit grünem Salat.

Die Kellnerin.

Gleich, Herr.

Matthias.

Aber erst ein Küßchen zur Vorkost. Es schmeckt dann noch einmal so gut.

Die Kellnerin.

Ich werde mich hüten.

Joseph.

Freund, du verstehst's nicht: ein Kuß wird nicht gebeten, sondern genommen — schau!

(Er raubt der Kellnerin einen Kuß.)

Schmeckt's?

Die Kellnerin.

Du loser Vogel — Ich bringe gleich, was ihr befehlt.

(Ab.)

König Richard (für sich:)

Zum Todtlachen ist es, zum Todtärgern:
Ich, König Richard, Herrscher Englands und

Der Saracenen Schrecken, muß im Mönchskleid
Hier unter österreich'schen Bauern sitzen,
Ihr Fressen sehen, ihr Geschwätz anhören,
Und auf die Rückkehr meines Dieners harren!
Beim heiligen Georg und meiner Dame,
Ich halt's nicht lang mehr aus!

Joseph.

Matthias, hörst du den verdächtigen Kerl mit der Mönchskutte da brummen? — Was hat er in Oesterreich zu brummen? — Ich hab' eine feine Nase — Er ist halter kein Mönch, er weiß sich nicht in das Kleid zu schicken, die langen Aermel fallen ihm immer über die Faust.

Matthias.

Und ein Oesterreicher ist's auch nicht, — sieht viel zu wild und breitschultrig aus.

Joseph.

Er ist sehr verdächtig.

(Zu König Richard:)

Wie heißt ihr?

König Richard.

Ginster.

Joseph.

Der Ginster ist ja, wie ich meine, ein niedres Kraut.

König Richard.

Wie, Schurke, spottest du des Namens der
Plantagenets? Welch Kraut auf Erden wüchs'
Wohl höher als der Ginster, wenn das Haus von Anjou
Der Ehr' ihn würdigt, ihn der Hecke zu
Entreißen, und an seinem Helm zu tragen?

Joseph.

Plantagenet! Anjou — Sind das österreichische
Häuser? Ich kenne die Familien nicht, Herr.

(Die Kellnerin kommt zurück mit Braten und Wein.)

Ha, Speis' und Trank!

(Die Kellnerin deckt den Tisch, Joseph und Matthias setzen sich zum Essen.)

König Richard (für sich:)

Wo bleibt der Schurke?
Er konnte längst schon in der nächsten Stadt
Den Ring in schweres Geld verwechselt haben.
Geld! Geld! Einwechseln muß ich's jetzt — O Zeit,
Wo ich mit meinem Schwerte es erkämpfte! —
— Wein, Mädchen.

Die Kellnerin schenkt Wein in ein Glas und setzt es dem Könige vor.)

König Richard.

Wer wagt mir den Wein im Glase
Und nicht in Golde vorzusetzen? Hündin —
— Ja so — es fällt mir ein, ich bin ein armer Mönch! —
— — Wenn Saladin mich hier erblickte! Welch
Hohnlächeln würde seine Lipp' umfunkeln —
Ich schwör's, er schöbe vor Verwunderung
Den Turban dreimal schiefer, als er's that,
Da ich sein bestes Heer zu Boden schlug.
Arg schiebt er sonst so leicht den Turban nicht.
— He, frischen Wein — Wie lange währt es?

(Sich wieder besinnend:)

Ach,
Verzeihet meinem Ungestüm — Ich lag
Sehr lange krank, und bin noch nicht gesund —
Das macht mir diese Unruh, diese Unlust.

(Die Kellnerin bringt ihm von Neuem Wein.)

Joseph.

Der krank? So behüte mich Gott, einen Gesunden seines Landes zu sehen — Saufen und wüthen sie nur um ein Weniges mehr als der, so sind sie tausendmal schlimmer als Teufel.

Matthias.

Halter, der Kerl hat die Hölle im Leibe und einen Mönchsrock darüber gezogen, — er stürzt die Gläser hinein und will sie löschen.

Joseph.

Er muß aus dem Meer gebürtig seyn, denn seine Krankheit ist nichts anderes als der Durst. Spectakelt und schnappt er da nicht nach etwas Flüssigem, wie ein Wallfisch der auf dem Trocknen liegt?

König Richard.

Her mit dem Braten da, dem Fleisch.

(Die Kellnerin bringt ihm Braten und Fleisch.)

Matthias.

Du hast dich geirrt, Joseph, — er ist aus dem Lande der Löwen oder Tiger, — er frißt noch ärger als er säuft.

Joseph.

Und wie haut er mit Messer und Gabel ein, — ist's nicht, als schwäng' er Schwert und Lanze und massacrirte und fräße seinen Todfeind?

Matthias.

Und unter seinem Kleide rasselt es wie ein Harnisch.

Joseph.

Es ist halter kein Pfaff.

König Richard (für sich:)

Mit jeglicher Minute büß' ich ein
An Land und Macht — ich gelte für verschollen,
Und sicher wiegelt schon der Herr Johann,

Mein grad' so lustiger als schlechter Bruder,
Den Adel Englands auf und täuscht das Volk
Mit meinem Tode, — Frankreichs weiser Philipp
Wird auch nicht säumen unter Pauken- und
Trompetenklang die Oriflamme prahlend
Da zu entfalten, wo sie dreist kann wehen —
Gewiß marschirt er schon mit seinen Stutzern nach
Der Normandie, und nach Guyenne,
Die ihm anheimgefall'nen Leh'n besetzend,
Und beide saubren Herren werden sich, so lang
Sie im Besitz nicht fest sind, um die Beute
Vertragen, wie zwei Räuber um den Raub,
So lang sie ihn noch nicht gepackt. O wär' ich da,
Lebendig, mit dem Schwerte — Mehr als je
Ein grausenhaft Gespenst das Kind erschreckte,
Schreckt' ich die Schufte — Heiliger Georg
Und Margaretha!

Matthias.

Der Kerl wird toll!

Joseph.

Wir müssen ihn binden.

(Viele Landleute kommen jubelnd herein.)

Erster Landmann.

Was Neues von Wien! Unser Erzherzog ist zurück!

König Richard (für sich.)

Ich wollt' er wäre in der Höll' als Bodensatz.

Matthias.

Der Herzog! Joseph, Brüder, laßt uns tanzen und singen, trinken und essen —

König Richard (für sich.)

Ein eignes Volk — wir trinken nur, die fressen
Am Ende auch auf ihres Fürsten Wohlseyn.

Joseph.

Und laßt uns Frau und Kinder holen, — wir wollen Freuden- und Feiertag halten.

Matthias.

Ich wußte lange nicht was mir fehlte, nun merk' ich's, — der Herzog war nicht im Lande.

König Richard (für sich.)

Hm, sey dieß Volk doch wie es will — Sehr treu
Ist es und sehr anhänglich — Thränen steh'n
Ihm in den Augen. Möcht' es wohl
Beherrschen. Sicher folgt's dem Kühnen kühn!

Zweiter Landmann.

Und der alte Kaiser ist todt, in Rom haben sie einen neuen gekrönt, Heinrich den Sechsten.

Matthias.

Da mag es lustig hergegangen seyn.

Zweiter Landmann.

So, daß sie eine große Stadt den Römern übergeben und als Freudenfeuer zur Krönung angezündet haben.

Erster Landmann.

Und der wilde König von England ist auf seiner Rückreise vom heiligen Lande nach Triest verschlagen worden, und irrt jetzt in unserm Lande umher. Alle guten Oesterreicher sollen auf ihn achten und wo sie ihn treffen, ihn ergreifen.

Joseph.

Warum?

Erster Landmann.

Weiß ich es? Es ist befohlen. — Der Erzherzog und der Kaiser haben einen Preis für den ausgesetzt, der ihn ihnen überliefert.

König Richard (für sich.)

Verwünscht! der Kaiser! Was will der? Den Herzog
Hätt' ich mit ehrenvollem Zweikampf leicht
Befriedigt. — Mischt sich aber der Waiblinger
So unberufen in das Spiel, so will
Er sicher mehr als das — Land oder Geld, —
— Schlecht kenn' ich sonst Siciliens Tyrannen.

(König Richards Diener tritt auf.)

Der Diener (leise zu Richard.)

Hier, Herr, die Gelder, die ich eingewechselt —
Wir können weiter reisen —

König Richard.

Bube, wo
Bleibst du so lange? Ich zertrete dich!

Joseph.

Packt den tollen Mönch, — er bringt einen Menschen um.

Der Diener.

Mein Herr, mein Herr —

Joseph.

Und der Mensch, statt sich zu wehren, kriecht ihm um die Füße — Das ist nicht richtig.

Matthias.

Mönch, laß den Mann los.

König Richard.

Wer hindert mich, den Knecht zu züchtigen?

Matthias.

Das ist kein Züchtigen, das ist Todttreten.

Joseph.

In Oesterreich ist das Morden keine Mode.

König Richard.

So will ich's heute dazu machen!

Alle anwesenden Oesterreicher.

Und das dulden wir nun und nimmer!

Joseph.

Wer seyd ihr? Wie ein ehrlicher Mann betragt ihr euch nicht und seht halter so nicht aus.

König Richard.

Satt hab' ich der Verstellung, des Verbergens!
Wie kann da Nacht seyn, wo die Sonne glüht?

Der Diener.

Herr, stürze dich nicht in's Verderben!

König Richard.

Eher

Verderben als mich länger zu verbergen.
Weg Mönchskleid, du elendes Rattenfell.
(Zu Joseph.)
Kennst du Coeur de lion?

Joseph.

Nein.

König Richard.

So kenne seine Faust!

Joseph.

Weh mir, ich falle!

Die Kellnerin.

Jesus Maria!

(Sie flüchtet davon.)

Alle anwesenden Oesterreicher.

Tische, Stühle, Bänke, Gläser, Kannen, alles dem Kerl auf den Leib.

König Richard.

Weg ist das Kleid — ich athme wieder frei!
(Er hat sich das Mönchskleid abgerissen und steht da in glänzender Ritterrüstung.)

Matthias.

Schaut: dacht' ich es nicht? Es ist ein Ritter!

König Richard.

Du Lügner! Sag' ein Fürst:
Auf meiner Brust sieh Englands Wappen strahlen,
Hony soit qui mal y pense.

Alle anwesenden Oesterreicher.

Der König Richard ist es — Glocken geläutet — Zum Commandanten von Thierstein geschickt, daß er mit Soldaten kommt, — er darf nicht fort!

(Einige ab, bald darauf Glockengeläute, Auflauf und Lärm draußen.)

König Richard.

Wie wohl
Wird mir — Ist's mir doch, als schaukelte mich wieder
Die Wiege oder das Gewog des Kampfes — Horch,
Die Stimmen, Glocken und die Hörner schallen,
Ringsum Tumult — Empor mein Muth, mein Geist,
Signale, die mir kein Orkan zerreißt —

(Zu den Anwesenden.)

Jetzt ehr' ich euch, von meiner Hand zu fallen!

(Er schlägt die zunächst auf ihn Andringenden nieder.)

Matthias.

Welch ein Glück, daß er kein Schwert hat, weil er es unter dem Mönchskleide nicht verbergen konnte — Halter, seine Faust stürzt auf uns nieder, wie ein losgerissener Eichbaum auf den Wanderer!

(Lärm und Tumult wird auf der Scene und draußen immer größer.)

König Richard.

Die Uebermacht wird sicher mich bezwingen —
Was schadet's aber, bis zuletzt zu ringen?

(Mit den ihn immer dichter umdrängenden Oesterreichern im Kampfe ab.)

Zweite Scene.

(Vor der Festung Thierstein, an einem hervorspringenden Thurm derselben. Einige Stockwerke hoch mehrere Fenster im Thurme, aber mit Eisen vergittert. Noch immer Glockengetön, Hörnerschall und Zeichen des Auflaufs in der Gegend, die sich jedoch gegen Ende des folgenden Monologs verlieren.)

Blondel

(ritterlich, als Minnesänger gekleidet, tritt auf mit der Laute.)

Sie führen hier, im Lande seines Feindes,
Einen Gefang'nen in diese Schreckensveste —
Und dieser Einzelne erregt so arg die Furcht
Des Landes, daß Heerschaaren auf den Wegen zieh'n,
In Näh' und Ferne sich das Volk versammelt — —
— Verwundete, das Haupt geschmettert in
Die Brust, trägt man davon — — Du ahnest recht,
Blondel — Das ist der König, der zugleich ein Heer
Ist an sich selbst — Hier schlägt das Löwenherz —
Ich hör' es nur zu deutlich an den Kriegs-
Und Glocken-Tönen — Immerdar klang so
Sein Schlag! — Ihr Thoren, meint in diesem Winkel
Es zu verstecken, das die Welt erfüllt
Mit seinem Ruhm?
O Richard, o mein Leu,
Ob dich die Welt auch läßt, Blondel bleibt treu!
— — Horch, Lärm im Thurm — Nun wieder still —
Sollt' er dort hinter jenen Fenstern weilen? —
Wie mag ich es erfahren?
(Sich umblickend.)
Ringsum Niemand —
— — Ha, Lied der Liebe,

Von ihm gesungen, wenn er nach Gefahr
Und Schlacht zuerst an Margaretha dachte,
Die dunkellock'ge Gräfin Hennegau's,
Ertöne! — Ist es Richard, er versteht es,
Gibt Antwort mir und sagt mir den Refrain.

(Er recitirt zur Laute:)

„Meine Brust versengten Fieber,
Sengten wie der Wüste Brand,
Mein Aug' ward trüb' und trüber,
Und aus dem Schattenland
Streckt schon der Tod die finstre Hand —
Da nah't mein Lieb mit heitrem Blick,
Und Tod und Fieber flieh'n zurück."

Wie? schweigt er? Sagt nicht den Refrain? — Weh mir,
Ich kenne ihn zu gut — Wenn Richards Athem
Hier wehte, hört ich den Refrain, und wär's
Sein letzter Hauch — Ach, fort, Blondel, und suche
Das Löwenherz wo anders, — Jammer, fändest
Du es im Grabe erst!

(Gewaltige Tritte im Thurm und mächtiges Rütteln an den Eisengittern der Fenster.)

Ha, was ist das?
Sein Tritt und seine Hand! O meine Thränen!
Gegrüßt seyd mir, sonst meines Schmerzes Zeichen,
Jetzt meiner Freude Perlenschmuck!

König Richard (im Thurm.)

„Laut ruf' ich es und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib."

Blondel.

O Donner
Der Saracenenschlacht! Ich hör' euch wieder! Blitze

Der Freude funkeln um euch, meine Stirn
Verklärend!

(Er recitirt wieder:)

„Rings umfangen von Gefahren
Focht' ich in der wilden Schlacht
Und des Sultans Reiterschaaren
Drangen ein wie Sturmesmacht,
Schon sank mein Arm und überall ward's Nacht —
Da ruf' ich meine Dame an,
Und siegend brech' ich blut'ge Bahn!"

König Richard (im Thurm.)

„Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib."

Blondel.

Da fliegt ein Adler — Stimme, fliege höher!

(Er recitirt:)

„Laßt das Feldgeschrei ertönen!
Wie im ungestümen Meer
Stürme sausen, Donner dröhnen,
Alles toben um mich her,
Ich stehe hoch, ich stehe hehr, —
Kein Schicksal mich zu Boden fällt,
So lange Sie empor mich hält!"

König Richard (im Thurm.)

„Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seeel' und Leib."

Blondel.

Nun aus dem Stegreif — Hat er mich erkannt,
So deutet er es in der Antwort an.

(Er recitirt.)

„Neid und tück'sche Rachgier lauern
Nachts im Wald dem Leuen auf,
Bannen ihn in dunkle Mauern,
Treue leitet Blondels Lauf —
Harre, Löwenherz, bald springt dein Kerker auf."

König Richard (im Thurm.)

„Blondel von Nesle, Sängerkönig,
Wähnst du, man kennte deinen Ton so wenig?
— O wäre Margot nur bei mir,
Der Himmel wahrlich glänzt' auch hier!
— Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib!"

Blondel.

O Richard, o mein Held, du bist's! Ich küsse
Wie deines Kleides Saum der Veste Mauer,
Denn sie umschließt dich — Eh' die Sonne, die
Sich dort schon an den Bergeshöhen senkt,
Verschwindet, mußt du frei seyn, und in Freiheit
Muß sie mit ihrem letzten Strahl dich kränzen!
Alles versuch' ich, Schwert und List!

(Oesterreichische Soldaten und Landleute sind mittlerweile aufgetreten, haben Blondel und Richard behorcht, sich hinterrücks dem Ersteren genähert, ergreifen und entwaffnen ihn jetzt.)

Einer von ihnen.

Das Versuchen ist nicht nöthig — bist schon gefangen — Wir haben dich belauert — Du pfeifst den Vogel in der Festung nicht heraus.

Blondel.

Was that ich? Darf man hier zu Land nicht singen?

Der Oesterreicher.

Freilich darf man, — doch nicht so verdächtig wie du von Löwenvieh, und Damen, und derlei übermüth'gen

Geschöpfen — „Wenn du mein Schätzlein bist“ oder „wenn ich ein Vöglein wär’“, das sind Lieder nach Land und Sitte.

Blondel.

O Richard, kann ich dich denn nicht befrei’n,
So sey’s mir Ruhm, mit dir in Haft zu seyn!

König Richard (im Thurm.)

Ist nichts euch Hunden heilig? Wagt ihr’s gar
Den Sänger zu berühren? Heiden selbst
Verehrten ihn!

Der Oesterreicher.

So schlimmer. Wir sind halter gute Christen.

König Richard (im Thurm.)

Georg und Margaretha —
Das Fenster auf — ich brach schon festre Schlösser
Als dieses — Wart’ — ich steh’ dir bei, Blondel!

(Er zertrümmert das Fenster, blickt hinaus, wird aber von hinten, vom Castellan des Schlosses und dessen Reisigen ergriffen.)

Was? darf man hier zu Land nicht aus den Fenster seh’n?

Der Castellan.

Nein, man darf es nicht, wenn es der Erzherzog nicht will, oder wenn man es aufbricht wie du.

König Richard.

Blondel! — Sie halten ihm den Mund zu, — laßt
Ihm den doch offen — Mehr als ihr zusammen
Werth seyd, ist schon von ihm gedichtet — Sie schleppen
Ihn fort — O wär’ ich frei — Ich wollte euch
Und euren Herzog — Tod und Hölle! Schau’
Ich das, und kann nur fluchen?

Der Castellan.

Zurück, Herr, sonst Gewalt —

König Richard.

Ja, Gewalt!
Die lieb' ich auch!

(Er ringt mit dem Castellan und dessen Leuten.)

„Ich ruf' es ohn' Erröthen" —
— Du bist ein österreichischer Schurke!

(Er hat im Ringen einen Arm frei gemacht und schlägt einen Reisigen zu Boden.)

„Das süße, werthe Weib" —
— O schlechter, häßlicher Spitzbube!

(Schlägt wieder einen Reisigen zur Erde.)

„Es hilft in allen Nöthen" —
— Dir helfe Gott!

(Wie eben.)

„Und tröstet Seel' und Leib" —
Ich will dich trösten, weder Arzt noch Pfaffen
Bedarfst du weiter!

(Wie eben, aber die Uebermacht bewältigt ihn und reißt ihn weg.)

Oh!

Der Castellan.

Schont ihn! Der Erzherzog und der Kaiser wollen ihn lebendig und nicht todt haben.

König Richard

(schon wieder tief in den Thurm gerissen.)

O wär ich todt,
So hätten sie nur meine Löwenhaut,
Die freilich ohn' den Löwen nichts bedeutet,
Daß selbst nicht diesen Eseln davor graut,
Doch nun werd' ich lebendig abgehäutet.

Dritte Scene.

(Küste in Ostfriesland.)

(Vieles niedersächsische Volk, Männer, Frauen, Mädchen und Kinder am Strande liegend und umherstehend, darunter Christoph, Wehrfried, Bernhard, Gottfried ꝛc.)

Christoph.

Landsleute! hört ihr die See donnern? hört ihr sie jauchzen? Brauset und schäumt und springt, und schüttelt sie die Wogenkämme nicht wie ein Roß, auf welchem ein stolzer, ein mächtiger Reiter heransprengt, die Mähne? der Herzog ist auf ihr! Sie fühlt es, sie weiß es!

Bernhard.

Er kommt, er kommt zurück! Und, wie die Sonne den Morgen bringt, bringt er wieder die alte große Zeit.

Wehrfried.

Meint ihr, er hätte sie in der Tasche, und könnte sie mitnehmen und wiederbringen wie eine Nuß?

Christoph.

Als er noch herrschte, waren wir Sachsen — Was sind wir jetzt geworden, seit uns der Barbarossa in Stücken schnitt, wie der Schlächter den getödteten Stier — Oldenburger, Holsteiner, Schaumburger, Lipper, und Gott weiß was, jeglicher klein genug, daß jeder Große ihn fressen kann wie eine Wurst! — Als der Löwe noch herrschte, wir seine lebendigen Glieder waren, — Tod dem der einen von uns, wär' er auch nur ein Häärchen an seinem Fell gewesen, angerührt hätte.

Wehrfried.

Das schlimmste ist, daß wir, seit wir tausend kleine Herren haben, auch tausendmal mehr geplagt werden, als da wir nur einen hatten. Früher konnte man wider die Adeligen Recht finden bei dem Herzoge, jetzt sind sie selbst Fürsten geworden, der Kaiser hauf't fern von uns und ist nicht unser Landsmann, — sie reiten auf ihren Jagden unsre Kornfelder nieder, pressen uns unser bischen Gut aus, daß wir arm und hungrig sind wie die Kirchenmäuse, und Armuth und Hunger, Freunde, machen Courage bis zur Begeisterung!

(Es kommen neue Volkshaufen.)

Christoph.

Seht da! Stormarn, Dittmarsen, alles kommt heran, — ganz Norddeutschland stürzt sich dem Gewaltigen entgegen wie der Strom dem Strudel.

Wehrfried

Die Armuth und der Hunger!

Bernhard.

Wiederhole das nicht, Wehrfried — Wir hungern jetzt auch, der Regen fällt dicht hernieder, der Sturm brauf't durch unser Haar — aber weder Hunger, Sturm, noch Regen haben in den vierzehn Tagen, während welcher wir hier liegen und warten, unsren Eifer und unser Feuer für den Herzog auswehen und auslöschen können.

Wehrfried.

Pah — ich warte selbst, bin selbst begeistert — aber so reine Begeisterung, wie ihr träumt, gibt es nicht — es sitzt immer dabei etwas hinter dem Berge.

Christoph.

Und seht ihr, Leute, daß selbst Fürsten denken wie wir —? Hält dort im Osten auf dem Felsenblocke am

Strande nicht auf hohem Hengste der Slavenfürst Borwin, und dort im Westen nicht ebenso der Graf von Borgholt?

Bernhard.

Sie steigen kaum bei Nacht ab.

Christoph.

Wie unsere Augen blicken sie, vorne vor allen Haufen, spähend in das Meer.

Wehrfried.

Aber es kommt noch immer kein Schiff — Sollte der Löwe nicht ausbleiben?

Christoph.

Ausbleiben? Er? Wenn man ihn erwartet? — Hat er nicht seine Brut, den Prinzen Heinrich, vorausgesendet? Ist der nicht schon längst in der Pfalz, um sich mit Agnes der Hohenstaufin —

Wehrfried.

Besser, sie wär' eine Welfin.

Christoph.

— die ihn ungeachtet des Hasses ihres Hauses gegen die Welfen liebt, zu vermählen? Meinst du ein Löwe verließe seine Jungen? Dazu sind Löwenjungen zu selten und zu gut.

Gottfried (zu Christoph.)

Alter, wie sieht er aus? Ich bin noch jung und sah ihn nie.

Christoph.

Er hat ein doppeltes Gesicht — Soll ich dir sagen, wie er aussieht, wenn er seine Gemahlin anlächelte, oder wenn er in der Weserschlacht zürnend die bluttriefende Fahne schwang?

Gottfried.

Sage beides.

Christoph.

Nun — wenn er lächelte, war es, als bräche die Sonne aus den Wolken, warm wurde es jedem um das Herz, und in der Brust quollen Lust und Freude auf, man wußte nicht woher, wie die Kräuter im Frühjahr. Wenn die Falten der breiten, ehernen Stirn sich zur Heiterkeit auflös'ten, bei Gott, es war als börsten Felsenthore auseinander und zeigten da, wo man es am wenigsten vermuthete, die Pforten des Himmels.

Gottfried.

Und wenn er zürnte?

Christoph.

Schrecklich — Da steht er, und ich muß wegseh'n — Das Gesicht schwarz, durchwölkt von geschwollnen Adern, — das Auge funkelnd und lechzend, wie der isländische Hekla, — das Schwert wild in der Luft, daß sie erklang, — die Füße auf winselnden Sterbenden, König anerkannt darunter, wie Korn in der Spreu, und die Stimme laut wie der Donner, aber entsetzlicher, denn der Donner brüllt nur, bei ihm verstand man aber, was er sagte.

Bernhard.

Der Fürst Borvin erhebt sich hoch im Steigbügel —

Gottfried.

Auch der Graf Borgholt —

Bernhard.

Und beide deuten mit weitausgestreckten Armen in das Meer, und dann winkt der Eine dem Andern zu.

Viele aus dem versammelten Volke.

Ein Schiff! ein Schiff! ein Schiff!

Christoph.

Er ist's! er ist's! Er stürmt heran! — O Brüder, Freunde! Das noch zu erleben! — Der Wind droht alle Segel zu zerreißen, und doch sind sie aufgespannt, und schlagen wie volle Busen unsrer Küste entgegen, selbst auf die Gefahr daran zu zerschmettern — Das ist des Löwen Kühnheit und Sehnsucht!

Gottfried.

Auf dem Verdecke steht ein Mann mit einem Knaben, und sieht starr nach dem Strande.

Christoph.

Ja, ja, ein Mann, ein Mann! Sag nur der Löwe! Tod und Jammer, sein Haar ist weiß geworden! Fällt auch auf solche Häupter Schnee? Mein Haar reiß' ich aus!

(Fürst Borvin und Graf von Borgholt sprengen zu Pferde herein.)

Graf Borgholt.

Der Herzog nah't auf jenem Schiff, und deutet
Mit seinem Winke an, daß er hier gern
Einsam will landen — Ziehet euch zurück.

Fürst Borvin.

Zurück! Zurück! Folgt ihm als wär's eu'r Vater.

Christoph.

Es ist weit mehr, Fürst, — er ist unser Herzog.

Bernhard.

Er winkte uns zurück? — Das glaub' ich nimmer!

Graf Borgholt.

Ehrt die Gefühle, welche ihn erschüttern,
Wenn er nach langen Jahren der Verbannung
Auf Deutschlands Boden wieder tritt.

Fürst Borwin.

Zurück!
Zurück! — Soll ich's euch mit der Peitsche lehren?
Dort lagert euch still hin, und harret, bis
Er ruft.

Christoph.

Herr Slavenfürst, mit eurer Peitsche
Treibt in die Ställe eu'r leibeignes Vieh —
Wir Sachsen aber wissen euren Peitschen
Ein wenig scharf, mit Schwertern zu begegnen.

Fürst Borwin.

Wie, Hunde, trotzt ihr?

Christoph.

Welfen, heißt es, Welfen, —
Der Welf trotzt jedem Slaven, ganz besonders
Wenn er den Herzog nahen sieht.

Graf Borgholt.

Ihr wagt
Zu hadern, und der Löwe kommt! — Nur Lust
Und Jubel sollten jedes Herz erheben —
Schämt euch!

Fürst Borwin.

Wahr ist's, Graf Borgholt — Heinrich kommt —

(Zu Christoph:)

Wir sind versöhnt!

Christoph.

Es sey! in Heinrichs Namen!

Graf Borgholt.

Und nun zurück!

(Fürst Borwin, Graf Borgholt und das Volk ziehen sich hinter die die Scene umgränzenden Büsche und Bäume zurück.)

(Heinrich der Löwe steigt mit seinem Sohne Otto aus dem am Ufer gelandeten Schiffe und tritt in die Scene.)

Heinrich der Löwe.

O Heimath, Heimath, meiner Größe Land
Und meines Falles — Heil'ge Erde, sey
Gegrüßt — Kein Kind stürzt sehnender
An seiner Mutter Brust, als ich an deinen Schooß.

Otto.

So schön wie Englands Küste, Vater, ist
Doch diese nicht.

Heinrich der Löwe.

Sieh' erst die Alpen ragen,
Hör's deutsche Herz zum deutschen Schwerte schlagen,
Sieh' erst den Rhein durch Laubgehänge ziehen,
Unschuld auf unsrer Jungfrau'n Wangen blühen,
Und rufen wirst du: von den Landen allen,
Will doch das deutsche mir zumeist gefallen.

Otto.

Ach, meine Mutter war aus England!

Heinrich der Löwe.

O
Mathildis — Du ihr Bild — Laß dich umarmen —
Ja, denkt man ihrer, so mißschätzt man leicht
Die Welt! — Du weinst? Verbirg es nicht — Nicht lob'
Ich Thränen, aber mehr als Edelstein
Sey jede werth, die ihrem Angedenken rinnt.
— Ich fand in ihr des Oceans schönste Perle
Und trug sie jubelnd hierher durch die Fluth —
Mein Leben war nur Nacht und Sturm — Sie war
Der Stern, der durch die Wolken brach —
Wie oft hab' ich an seinem Glanze mich
Erquickt! — O Gott ich wünschte fast, daß ich sie nie
Besessen, — denn ich mußte sie verlieren!
— Westminsterhalle, Westminsterhalle, halt'

In deiner gierigen Gewölbe Schlünden
Nicht mehr die Edelsten der Todten,
Laß deine breiten Marmorquadern endlich
Vor all den Fürstenzähren — welche Tag
Und Nacht drauf strömen, sich erweichen, sich
Auflösen — Gib die Todten wieder!
(Mit dem Fuß auf die Erde stampfend:)
Mir
Mathildis wieder! wieder!

Otto.
Meine Mutter! meine Mutter!

Heinrich der Löwe (wieder gemäßigter:)
Ging
Dahin, von woher Niemand rückkehrt — Weine
Nicht länger — Hilft dir nichts — Ich rief schon oft
Zu ihr in's Grab, — doch nicht einmal ein Echo
Schallt d'raus hervor — Das Gute schwindet, nur
Erinn'rung bleibt. — Drum, so lang du athmest,
Erinnre dich an sie, — wenn dir im Römer
Der Saft der Traube blinkt, so denk' an Sie,
Und Götternectar wirst du schlürfen, — wenn
Des Lebens Müh'n dich drücken, denk'
An Sie, und freudig trägst du deine Last, —
Wenn dir die Sünde, die Versuchung nah'n,
So denk' an Sie, und du bleibst rein
Wie frischer Schnee, denn nimmer kann das Böse
Mit ihrem Angedenken sich vermischen.

Otto.
Wie könnt' ich doch der Mutter je vergessen?
Sie spielt ja jetzt noch mit mir in den Träumen.

Heinrich der Löwe (sieht auf den Boden:)
Wie hab' ich in den finstern Jahren der
Verbannung, diesen Augenblick, wo ich

Der Heimath Boden wiederseh', ersehnt —
Nun ist er da, und statt erträumter Wollust
Ein namenloser Schmerz — Wie eine Leiche,
Bedeckt von Wundenmaalen, liegt da die
Vergangenheit, und stiert verwundrungsvoll mich an,
Daß ich den Deckel ihres Sargs gehoben —
Die alten Freuden und die alten Thaten
Umwandeln mich gespensterhaft, und blicken
Mich höhnisch an, daß ich nicht mehr vermag
Sie zu genießen, zu vollbringen.
Die ganze Gegend ist mir nur die Spur
Von dem, was war —
(sich umblickend:)
Wie wird mir? Sitz' ich bei
Der Abendlampe, les' in einer Chronik?
Die wilde Haide hier, vom Meer bespült,
Mit ihren strupp'gen Büschen, starren Fichten,
Ist sie es selber, oder ist's ein auf-
Gerolltes Buch mit ungeheuren Lettern,
Die die Geschichte meines Lebens mir
Erzählen?
— Ja, dieß ist die Stelle,
Wo ich nach jenem Weserkampfe mit
Ihr weilte — Hier, hier lag ich flüchtig und
Verzweifelnd — kaum aufathmend unter
Der eignen auf mich hingestürzten Macht —
Der große Sachsenherzog zu 'nem Wurm
Gekrümmt — Und dort stand Sie, so wunderhold,
So engelmild, so männlich stark, und goß
Mit linden Worten Balsam in die Wunden —
Ich richtete mich auf — die süßen Klänge drangen
In meine Brust, wie Thau in eine Blume,
Breit ward sie wieder, und die Wange
Ward wieder roth, — ich lächelte des Unglücks.
— Alt ward ich unterdeß, still ward's um mich,
Doch immerdar,

Wie Abendglocken, hör' ich es noch tönen:
„Weit mächtiger als in des Glückes Schimmer,
Durchtönt jetzt deine Stimme mir die Bruft, —
So unermeßlich liebt dich die Gemahlin,
Daß sie sich stark glaubt, Land und Volk und Ruhm
Durch ihres Herzens Schläge zu ersetzen!" —
Mathildis, ewig stehst du mir auf dieser Stätte,
Und schauft, wenn nicht in jenen Ocean,
Doch ewig in den Ocean meines Lebens.

Otto.

Hinter den Büschen stehn Leute, Vater, — seh'n
Uns an.

Heinrich der Löwe.

Sie mögen — Seh'n sie meine
Vergangenheit, so sehen sie nur Größe —! —
— Und hier verblutete in meinen Armen
Der Landolph, der getreue, ries'ge Knecht —
Todt und verweset auch — doch bei Mathildis,
Die mit dem Schleier seine Wunden ihm
Verband, soll er in meinem Herzen immer
leben, —
Nie wieder find' ich solche Kraft und Treue! —
— — Und meiner Freunde nur sollt' ich gedenken?
Nen Feind hat ich weit größer als sie alle,
Und unaufhaltsam, eine donnernde Lavine,
Stürzt mir sein Name in die Bruft — Heil Jedem,
Der eines solchen Feind's sich rühmen darf!
— O Friedrich! Kaiser! wär' ich doch vor dir
Dahingesunken an der Weser Ufern,
Nie schlug mir meine fürchterlichste Stunde
Die Botschaft deines Todes zu! — Und schienst
Du auch mein Gegner auf der Erde — Vor
Dem Himmel, tief im eignen Busen, war's
Ganz anders — Wie wir auch einander uns
Bekämpften, Völker riefen, mitzustreiten —
Ich weiß und fühl's nur zu gewiß,

Du war'ſt mein Herz und ich das deinige! — —
— Und nun genug! Elend die Thränen, wenn
Nicht Thaten auf ſie keimen — brennen ſie
Wie Feuer, müſſen ſie dem Feuer gleich
Auch zünden, ob auch Land und Stadt darob
Zu Grunde gehen — Ich bin Greis, bin ſchwach —
Doch Welfe bin ich auch —

Hie Welf!

Fürſt Borvin, Graf Borgholt, und die übrigen Volkshaufen hervorſpringend, und den Löwen jubelnd umzingelnd:

Hie Welf!

Heinrich der Löwe.

Ha! wiederhallt's noch in den deutſchen Gauen,
Das große, das uralte Wort, die Loſung
Zum Tilgungskampf des Nordens mit dem Süden?
O meine Sachſen, ihr ſeyd doch das treuſte,
Gewaltigſte der Völker — Unermeßlich
Wie eure Waldungen iſt eure Kraft,
Iſt eu'r Gedächtniß.

Chriſtoph.

Eher reißt du mit der Hand
Des Forſtes ſtärkſte Eiche aus dem Boden,
Als deinen Namen uns aus unſren Herzen!
Zu tief! o Löwe, haſt du da dich ein-
Gekrallt!

Fürſt Borvin und Graf Borgholt.

Gegrüßet Löwe, Sachſenherzog.

Heinrich der Löwe (zu den beiden.)

Wer ſeyd ihr?

Graf Borgholt.

Als wir dich das letztemal,
Da unſre Väter dir in Braunſchweig huldigten,
Erblickten, waren wir noch Knaben. Dieſer
Iſt Fürſt Borvin, ich bin Graf Borgholt.

Heinrich der Löwe.

Wahrlich,
Ihr seyd zu tücht'gen Männern aufgewachsen.

Fürst Borwin.

Nach deiner Herrschaft sehnt der Slav' sich wieder.
Es sagen unsre Greise, daß du sie mit Strenge
Geübt hast, aber auch mit Stärke. Wo
Die Stärke, da verzeiht man leicht die Strenge. Selbst
Der Kaiser wagte nicht, wo du geboteſt,
Die Hand in's Spiel zu stecken — Jetzt ist's ander's!

Heinrich der Löwe.

Kann's gar leicht denken — Es war oft im Zweifel,
Wer mehr sey, Sachsenherzog oder Kaiser?

Fürst Borwin.

Seit du gefallen, drängt wie Ungeziefer
Sich aus dem Boden Freiherr, Gräflein, Bürger,
Der Kaiser selbst, nach jedesmal'gem Zweck
Bald diesen und bald jenen unterstützend.
Dazwischen, raufen alle sich um Stückchen Landes,
Um Rechte, Privilegien, und wie
Sie sonst es nennen mögen, denn sie wissen
Oft selbst nicht, was es ist. Zuletzt versöhnen
Sie sich gewöhnlich auf der Slaven Kosten —
So ist's jenseits der Elbe.

Heinrich der Löwe (zum Grafen Borgholt.)

Und wie diesseits?

Graf Borgholt.

Nicht besser. Jeder Stärk're drückt den Schwäch'ren,
Und alle drückt der Kaiser. Läppisch ist's,
Ein Kind sieht's ein — Auch ich war freier Herr
Durch deinen Fall geworden, doch ich zieh' es vor,
Dem Sachsenherzoge Vasall zu seyn,

In seiner Größe selbst mich groß zu fühlen,
Als klein im Kleinen zu regieren.

Fürst Borvin.

Ja, lieber Knecht, als dieses Wesen tragen.

Graf Borgholt.

Nicht so Borvin, das ist ein Unterschied:
Den Knecht umfesselt seine Kette, den
Vasallen seine Ehre.

Heinrich der Löwe.

Denken auch
Die Städter so wie ihr? Ich seh' hier keinen.

Fürst Borvin.

Die Städter, Herr, sind just die Schlimmsten. An
Den höchsten Baum lass' ich sie knüpfen, wo
Ich sie ergreife.

Graf Borgholt.

Unerträglicher
Ist nichts als dieser Stolz, als diese Gier
Der Bürger — Wie ein ungewohntes Kleid
Hängt ihre neue Freiheit ihnen um
Den Nacken, — sie sind stolz, nicht, weil das Herz
Sie stolz macht, nein, sie sind es nur,
Um uns zu überstolzen.

Heinrich der Löwe.

— Wisset ihr's,
Ihr Herren? Ihr habt Alles, und habt Nichts —
Der Herzog fehlt euch.
— Wie mit Bardewick?

Graf Borgholt.

Du wähnst, daß diese Stadt dir treu sey, weil
Du sie so sehr beschützt hast? — 'S ist vergessen!
Des Schützers denkt man länger nicht, als man

Ihn nöthig hat — Wir foderten sie auf
Mit uns für dich sich zu vereinen — Spott
Und Lachen war die Antwort.

Heinrich der Löwe.

Lachen, Spott!
— So lernet, Würmer, was es heißt des Leu'n
Zu spotten —
(zu dem versammelten Volke:)
Kinder, ihr seyd ganz durchnäßt,
Ihr friert!

Christoph.

Wir spüren's wenig, denn
Du bist ja wieder da!

Heinrich der Löwe.

Ich will euch wärmen
Und trocknen — es ist Vaters, Herzogs Pflicht —
Kennt
Ihr Bardewick?

Christoph.

Wer kennt die Stadt nicht, voll
Von Kaufherrn?

Heinrich der Löwe.

Bald sehr leer von ihnen. —
— Wir stürmen sie, und festlich wärm' und trockne
Ich euch am Brande ihrer reichsten Häuser.

Wehrfried.

'Ne theure, aber gute Heizung für
Uns Bauern.

Heinrich der Löwe.

Werther als die Bürger seyd
Ihr mir. Wenig that ich nur für euch, und Alles
Für sie — Undank mein Lohn von dem Gesindel, —
Ihr liegt im Regen und erwartet mich,

Sie ruh'n auf Polstern, die sie mir verdanken,
Und lachen meiner —

(Zu Fürst Borvin und dem Grafen von Borgholt:)

Ordnet schnell die Schaaren
Gen Bardewick — Und wißt, nicht blos aus Rachsucht
Bekämpf' ich es — Eh' ich nach Braunschweig zieh',
Muß ich mit einem festen Platz den Rücken
Mir decken — Bardewick ist gut dazu —
— Dann wider Kaiser Heinrich, wie einst gegen
Den Barbarossa!

Graf Borgholt.

Wie ich höre, soll
In Bardewick jetzt grade Jahrmarkt seyn.

Heinrich der Löwe.

Ich will der billigste Verkäufer seyn,
Will Waaren, Käufer, will die ganze Stadt
Sehr wohlfeil machen — Nicht den Pfennig soll
Dort Mann und Weib und Kind heut' werth seyn — Ich
Geb' alles euch, mit Gut und Leben, und
Umsonst!

Alle Anwesenden.

Hoch Sachsenherzog, Leu von Braunschweig!

(Heinrich der Löwe unter wilder Kriegsmusik mit Allen ab.)

Vierte Scene.

(Der Garten des Bürgermeisters Rudlieb auf einer Anhöhe bei Bardewick. Der Bürgermeister und der Rathsherr Hagener kommen. Hinter ihnen Diener.)

Bürgermeister Rudlieb.

Man hat hier in der ganzen Gegend die beste Aussicht.

(Zu den Dienern:)

Setzt die Bänke und Stühle hieher —

(Es geschieht.)

Gut so —

(Zu dem Rathsherrn Hagener:)

Laßt euch nieder, Nachbar, und thut als wäret ihr zu Haus.

Rathsherr Hagener.

An Tagen wie heute, wo Jahrmarkt ist, bin ich gern außer der Stadt. Das Gedränge, Getöse, das Hin- und Herlaufen ist mir fatal, wie ein losgelassener Bienenkorb.

Bürgermeister Rudlieb.

'S ist wahr — So aus der Ferne, in Ruhe und behaglich wie hier, bei ein paar Flaschen Wein, hör' ich gern die gedämpfteren Klänge des Jahrmarktlärmens, sein Gespiel und seine Tanzmusik herüberschallen.

Rathsherr Hagener.

Was wir für einen gesegneten Herbst haben, Herr Bürgermeister. Seht einmal das Getreide! Die gelben Kornfelder wogen so schwer über die Ebenen und Hügel, als sollten sie darunter brechen.

Bürgermeister Rudlieb.

Die Felder da gehören mir, aber ich glaube, ich habe sie zu theuer gekauft. Ich hätte das Geld sollen in die Handlung thun, es verzinset sich besser.

Rathsherr Hagener.

Herr Nachbar, hätt' es sich auch mehr verzinset, ich lobe mir einen sicheren ruhigen Besitz dazu, wie ihn die Grundstücke gewähren.

Bürgermeister Rudlieb.

Deshalb laßt ihr wohl so mächtig an eurem neuen Hause zimmern. Es ragt schon über alle andren Häuser mit seinem rothen Dache wie ein Hahnenkamm hervor.

Rathsherr Hagener.

Ich läugne nicht, es ist mir erst recht wohl, wenn ich Winters so in meiner warmen Stube, schön im Hause gelegen, sicher vor aller Gefahr sitze, und dann denke: alles ist mein eigen.

Bürgermeister Rudlieb.

— Sind eure Schiffe mit Pech und Pottasche aus der Ostsee zurück?

Rathsherr Hagener.

Gottlob, und gut beladen, unter Peter Klausen. Es war höchste Zeit, denn es heißt wieder, der Däne sperrte den Sund.

Bürgermeister Rudlieb.

Daran sind die Lübecker Schuld; — sie beneiden unsren Bardewick'schen Handelsflor, der ihnen über den Kopf wächst, und stecken sich jetzt hinter die Dänen, um uns wenigstens die Ostsee zu verschließen.

Rathsherr Hagener.

Bardewick bleibt doch oben, wenige Jahre haben's bewährt, — es hat den Keim zu einer Eiche, Lübeck nur zu einer Schlingpflanze.

Elisabeth (kommt.)

Guten Abend, lieber Vater, und geehrter Herr Nachbar.

Bürgermeister Rudlieb.

Du kommst wie gerufen, Tochter. Geh hin, hilf das Abendessen besorgen, und laß es hieher bringen. In der freien Luft schmeckt es noch einmal so köstlich.

Rathsherr Hagener.

O ich bitte —

Bürgermeister Rudlieb.

Nur still, still — Ihr müßt heute bei mir vorlieb nehmen — nur Hausmannskost, ein wenig Caviar und

ein paar Austern dabei, dazu ein gutes Glas Rothwein, den gestern meine Seefahrer mir aus Bordeaux mitgebracht haben.

(Elisabeth ab.)

Rathsherr Hageuer.

Eure Tochter, ist doch die schmuck'ste Dirne des Ortes. Hütet Euch nur vor dem Albrecht, dem jungen Rathsschreiber, sie scheint mit ihm zu liebäugeln.

Bürgermeister Rudlieb.

Der arme Lump meine Tochter? Eher sollen Wasser und Feuer sich vermählen.

Rathsherr Hageuer.

Was meint Ihr zu meinem Sohn, dem Hermann? Wär' der nicht ein Bräutigam für sie? Unsre Aecker, unsre Wiesen, unser Handel berühren sich —

Bürgermeister Rudlieb.

Na, da werden die Herzen schon nachkommen — Herr Nachbar laßt uns die Sache überlegen. Draus kann etwas werden.

Rathsherr Hageuer.

Wären nur die Zeiten nicht so bedrängt, — wenn uns nur der Löwe von Braunschweig nicht stört — Er ist wieder gelandet.

Bürgermeister Rudlieb.

Der alte Kerl wird sich freuen, wenn er nur selbst nicht auf dem Todesbette, worauf er bald einschlafen muß, gestört wird. Kaiser und Reich halten mit uns, und auch wir können ihm wehren durch unsre Stadtwälle, unsre Stadtwachen.

Rathsherr Hageuer.

Er that uns früher manches Gute.

Bürgermeister Rudlieb.

Dank's ihm der Teufel. Er that's nur, weil es

ihm selbst nützte, weil, je mehr wir emporkamen, so mehr ihm unsre Zölle einbrachten.

Elisabeth

(mit Dienern, die das Abendessen auftragen, zurückkommend.)

Hier, meine Herren, das Essen — O seht, wie schön geht dort die Sonne unter.

Rathsherr Hagener.

Jungfer, das kann ich eben nicht sagen. Sie ist schrecklich roth, ein weiter Dunstkreis umweht sie, wie einen Löwen die Mähne, — wir bekommen böses Regenwetter.

Bürgermeister Rudlieb.

Wie kommt Ihr auf Löwenmähnen?

Rathsherr Hagener.

Nun, es fiel mir so ein, und der Braunschweig sitzt mir auch immer im Kopfe.

Bürger von Bardewick (stürzen herein.)

Herr Bürgermeister, Herr Rathsherr, auf! auf! Der Löwe von Braunschweig naht — Schwert und Feuer ringsum, in allen Städten und Dörfern, und immer näher auf uns zu — Helft, helft — rettet!

Rathsherr Hagener.

Ha, war das die blutrothe Sonne?

Bürgermeister Rudlieb (verwirrt.)

Die Wälle besetzt — Den Rath versammelt, — auf's Rathhaus — Ein Decret gegeben —

Rathsherr Hagener.

Das wird was helfen! Meint ihr, Herr Bürgermeister, wir hätten es mit einem armen Teufel aus dem Plebs zu thun, den der Rathsdiener exequiren kannn?

Bürgermeister Rudlieb.

Nun denn — mindestens zur Stadt! zur Stadt!

Rathsherr Hagener.

Ihr geht ja den verkehrten Weg.

Bürgermeister Rudlieb.

Verkehrt — ja so, — richtig, dort liegt die Stadt.

Rathsherr Hagener.

Fort, fort! Da sprengen schon die vordersten slavischen Reiter des Fürsten Borvin durch das Korn.

Bürgermeister Rudlieb.

Durch's Korn? durch unser Eigenthum, die Gottesgabe? Ist das erlaubt?

Rathsherr Hagener.

Zur Stadt! zur Stadt! Uns vertheidigt — Leben, Häuser, Frau und Kinder, alles geht sonst darauf.

Bürgermeister Rudlieb.

Sollte das möglich seyn? — Meinen Stock her —

Rathsherr Hagener.

Habt ihn ja in der Hand!

Bürgermeister Rudlieb.

Elisabeth, meinen Hut — Mantel — Sind unsre Koffer fest verschlossen?

Elisabeth (die Hände ringend.)

O Vater! Vater!

Rathsherr Hagener.

Verschlossen? Sagt lieber versteckt — Denn finden die Feinde die Koffer erst, gebrauchen sie gewiß nicht Schlüssel, sondern Streitkolben und Aexte.

(Truppen Heinrichs des Löwen, unter ihnen Wehrfried, treten auf.)

Alle Anwesende.

Weh, Weh, da sind sie!

(Flüchten davon, bis auf den Bürgermeister, der vor Schrecken sich kaum zu rühren vermag.)

Wehrfried.

Hoch Welf! Nieder, Herr Kaufmann!

Bürgermeister Rudlieb.

Mein Gott, zurück den Speer, ich bin hier Bürgermeister und Patricier.

Wehrfried.

Das ist hier ganz egal, Eure Hochwohlgeboren. Zwischen uns beiden ist nur der Unterschied, ob ihr mich mit eurem Käsemesser da an der Seite durchstechen könnt, oder ich euch mit dieser Waffe niederstoße.

(Er stößt ihn durch.)

Bürgermeister Rudlieb.

Weh mir — ich habe den Speer in der Brust — Unmöglich, es kann nicht seyn, — und doch — Ich saß hier eben so ruhig —

(Er stirbt.)

(Heinrich der Löwe mit Gefolge kommt.)

Heinrich der Löwe.

Sie sind bestürzt, sind überrascht! — Sturm, Sturm!
Die Graben durchgewatet, auf die Mauern!
Werft nach den Häusern, nach den Waarenlagern
Pechfackeln — Krämer sind's — Nicht Geist, nicht Muth
Besitzen sie, — verbrennt ihr ihre Ballen, reißt
Das Geld aus ihren Fäusten, sind sie nichts!
— Die Memmen rechneten und rechneten,
Und der Calcul war richtig. — Es ging wohl
Mit ihrem Handel, ihrer Schifffahrt — Prächtig
Standen die Häuser und die Saaten — Thorheit
Wär' es gewesen, ihrem Herzog dankbar
Und treu zu seyn — Sie brauchten seines Schutzes
Nicht mehr, sie waren reich genug — Nur neue
Abgaben hätt' es ja gekostet — Schurken,
Das Eine habt ihr übersehn, ich bin
Noch stark genug, und führe noch ein Schwert,

Um eure Rechnungen wie eure Nacken zu
Durchschneiden!
Auf! Hie Welf!

Alle Anwesenden.

Hie Welf!

Geschrei der Bardewicker hinter der Scene.

Weh, Weh

Wir Armen! Weiter stürmen sie!

Heinrich der Löwe.

Wie winzig
Und wie erbärmlich lautet dieß Geschrei!
Wie anders tönte früher meinem Schlachtruf
Das donnernde „hie Waiblingen“ entgegen!
O wieder solche Feind' auf meinen Wegen!
(Mit allen Truppen ab.)

Fünfte Scene.

(Das erstürmte Bardewick. Die Krieger Heinrichs des Löwen, unter ihnen Christoph, Wehrfried, Bernhard, Gottfried, dringen von jeder Seite herein. Ueberall Feuer, Rauch, Trümmer und Leichen. Bardewicker jammernd dazwischen.)

Erster Bardewicker.

Meine Frau erschlagen, meine Tochter geschändet.

Wehrfried.

Das letzte war freilich nicht nöthig, sie war schändlich genug.

Zweiter Bardewicker.

Verbrannt Alles! Alles Asche! Haus und Möbeln, Pferd' und Kuh!

Christoph.

Spotteſt du nun noch des Herzogs?

Zweiter Bardewicker.

Ich heule, ſchreie über ihn zum Himmel!

Wehrfried

Umſonſt! der Himmel iſt bekanntlich ſchwerhörig.

Erſter Bardewicker.

Gott, o Gott, geſtern und heute!

Wehrfried.

Heute iſt's beſſer; geſtern lief hier ſchnödes Geſindel umher, heute iſt's fort.

Heinrich der Löwe

(mit Gefolge, Fürſt Borwin und Graf Borgholt darunter.)

Brennt weiter! — brennt! — Ein Brandmal werde dieſes Verräther:iſche, undankbare Bardewick!

Bardewicker.

Gnade!

Heinrich der Löwe.

Ihr jämmerlichen, unverſchämten Buben,
Nur eure übermäß'ge Feigheit kann
Es wagen, Stirn und Hand empor zu heben
Und mich um Gnade anzufleh'n! Ich war's,
Der euch begüterte, beſchützte, — heuchelnd
Krocht ihr um meinen Fuß, ſo lang ich Macht
Beſaß, — doch ſeit ich ſie verloren, wicht
Ihr von mir, wie die aufgeſcheuchten Vögel,
Und da mein Haar nun weiß, mein Auge dunkel
Geworden iſt, lacht ihr mich aus! — Seyd ihr ſo elend,
Daß ihr den Nutzen, ihr den ſchlechten Wucher
Der Ehr' und eurem Herzog überſchätzt,
Den Kaiſer mehr als ihn ſcheut, weil der Kaiſer
Der Stärkere jetzt ſcheint, ſo hättet ihr
Vor mir doch Ehrfurcht fühlen, aber nicht

(Was Barbarossa selbst nicht that, und was
Sein Sohn, so wild er ist, gewiß nicht thun wird)
Mich höhnen sollen, — ihr kurzsicht'gen Krämer,
Die ihr nicht weiter seht als eure Elle,
Die ihr gut wisset, was das Gold bedeutet,
Doch nicht, was ein empörter Geist will sagen! —
— Jetzt lache ich und eure Häuser brechen ein!

Bardewicker.

O Elend! Jammer!

Heinrich der Löwe (zu seinen Kriegern.)

Barmherzig seyd! Kürz't den Rebellen ihr
Gewinsel, ihren Jammer ab, und schlagt
Sie todt!

Bardewicker.

Wehe! Wehe.

(Sie werden erschlagen.)
(Zwei sächsische Gewaffnete kommen.)

Erster Gewaffneter.

Die Stadt ist jetzt Ruine.

Zweiter Gewaffneter.

Hier der Dom nur
Steht noch. Läßt du ihn niederreißen?

Heinrich der Löwe.

Nein,
Als ew'ges Zeichen deß, was diese Stadt
Einst war, soll er in fernste Zukunft ragen!
— Holt einen Eisenhammer —
Graf von Borgholt,
Kannst du Latein?

Graf Borgholt.

Ich kann's mein Fürst.

Heinrich der Löwe.

So will
Ich diese Trümmer, diesen Feuerqualm

Durch dich in die Weltsprache übersetzen,
Und jedem Fremdling sollen sie verständlich werden.
(Der eiserne Hammer wird gebracht und Heinrich der Löwe übergibt ihn dem Grafen Borgholt.)
Nimm ihn, und hau' (denn daß du hauen kannst,
Sah' ich so eben noch an deinen Schwerterschlägen)
In diese Platte über dem Portal
Des Doms, was ich dictire:
Vestigia —
Hast du's?

Graf Borgholt.

Da steht's.

Heinrich der Löwe.

— leonis.

Ein Reichsherold (tritt auf.)

Bin
Ich hier im welf'schen Lager?

Heinrich der Löwe.

Ja, Reichsherold.

Der Reichsherold.

Du kennst mich?

Heinrich der Löwe.

O der Rock, den du da trägst,
Ist mir so gut bekannt, wie einst der Roßtrapp.

Der Reichsherold.

Heinrich der Sechste ruft dich vor Gericht
Als Friedensbrecher, und gebietet dir
Bei Doppelstrafe Bardewicks zu schonen.

Heinrich der Löwe.

Des Unsinns! Es gibt ja kein Bardewick!

Der Reichsherold.

Herzog, treib' keinen Scherz — Der Kaiser liebt
Ihn nicht.

Heinrich der Löwe
(auf Bardewicks Trümmer deutend.)
Ist dieses Scherz?

Der Reichsherold.
Gewiß nicht.

Heinrich der Löwe
(zeigt auf die Platte am Portale des Domes.)
Also lies!

Der Reichsherold.
Vestigia leonis.

Heinrich der Löwe.
Mensch, das war
Einst Bardewick, so heißt es jetzt!

Der Reichsherold.
Entsetzlich!
Erschrecklich!

Heinrich der Löwe.
(kehrt dem Reichsherolde den Rücken, und wendet sich zu seinen Truppen.)
Jetzt nach Braunschweig schnell — Noch einmal
Muß ich die Stadt sehn, wo ich bin geboren
Ich kränkle und leicht könnt' ich sterben, eh'
Ich dort anlange, — aber dieser Zorn,
Der stärker ist als ich, bekommt mir wohl,
Und bis an Braunschweigs Thore möchten
Die Flammen Bardewicks noch wohl mein Blut
In Wärme halten —
Vorwärts! Vorwärts! Vorwätts!
(Alle ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Saal der Reichsversammlung in Hagenau. Ringsum Sitze, und mitten im Hintergrunde der Thron, prachtvoll mit den Symbolen des römisch-deutschen Kaiserthums verziert. Nicht weit vom Thron ein Tisch mit Schreibmaterial für den Reichskanzler.)

(Agnes von der Pfalz und Prinz Heinrich von Braunschweig kommen.)

Prinz Heinrich.

Ich zittre, Agnes.

Agnes.

Zittern? Pah! Ich zittre
Ja nicht einmal.

Prinz Heinrich.

Ich fürchte deinthalb!

Agnes.

Gar
Nicht nöthig.

Prinz Heinrich.

Schrecklich wird sein Zorn seyn.

Agnes.

Mag
Er schrecklich seyn, — was thut das, wenn nur wir
Uns nicht davor erschrecken?

Prinz Heinrich.

Unsre Liebe
Wird er zernichten wollen!

Agnes.

Heinrich,
Wär' das nicht ein Versuch, worüber
Du lächeln würdest?

Prinz Heinrich.

Eher reißt
Des Himmels ewiges Gewölbe auseinander,
Als unsre Liebe. Aber alles, alles
Wird er aufbieten, unsre Ehe zu
Zerreißen.

Agnes.

Kommt zu spät. Die Ehe ist
Geschlossen, Priesterhand hat sie geheiligt.

Prinz Heinrich.

Dich zu verlieren, Heißgeliebte — O
Entsetzlich! — Agnes, wüst wird mir das Haupt,
Wenn ich d'ran denke! Erst war ich so muthig,
Wollte so kühn dem Kaiser trotzen — Jetzt,
Da ich ihm nahe, da die Stunde der
Entscheidung schlägt, werd' ich verzagt, und sehe,
Statt aller Hoffnungen, nur die Gefahr,
Daß man dich wegreißt, Blume meines Lebens!

Agnes.

Reißt man mich von dir weg, so welk' ich hin,
Und du mir nach — Das sey dein Trost —
Jedoch
Der Vetter thut es nicht.

Prinz Heinrich.

Wird er uns schonen?
Hat er nicht Tusculum geopfert, um
Die Kaiserkron' nur schneller zu erhalten?

Agnes.

Freund, Tusculum
Ist doch noch längst so viel nicht als zwei Herzen,
Die wie die unsrigen sich lieben.

Prinz Heinrich.

Meinst du,
Er könnte treue Liebe schätzen?

Agnes.

Sicher!

Prinz Heinrich.

Es heißt, er hätte Liebe nie gekannt!

Agnes.

So stärker hat er sich darnach gesehnt.

Prinz Heinrich.

Wie weißt du das?

Agnes.

Sollt' ich die Hohenstaufen
Nicht kennen? Bin ich selbst doch ihres Stammes!

Prinz Heinrich.

Ach, Mädchen, deine stolzen Anverwandten
Sind nicht so hold und mild wie du.

Agnes.

Ich merke.
Wir werden nimmer eins — Wir müssen kämpfen:
Hie Waiblingen!

Prinz Heinrich.

Hie Welf!

(Er küßt sie.)

Agnes.

Laß, Heinrich, laß,
Es lodern schon die Flammen.

Prinz Heinrich.

Auf
Den Lippen, auf den Wangen — Leuchten sie
Nicht schöner als der Brand der Städte,
Die früh'ren Zeichen uns'res Feldgeschrei's?

Agnes.

Und glaubst du, Kaiser Heinrich wäre so
Kurzsichtig, daß er das nicht merkte? Ist
Er klug, bin ich es auch — Er wird sich freuen,
Daß Welf und Hohenstaufe sich durch uns
Versöhnen — Nach Neapel treibt's ihn — Dort
Die tückischen Empörer zu bezwingen, muß er
In Deutschland Ruhe haben vor den Welfen —
Wer schafft sie sich'rer ihm als unser Bündniß?

Prinz Heinrich.

Mein Vater aber?

Agnes.

Der ist alt und gut,
Und wird auch wohl am Grabe Ruhe wünschen.

Prinz Heinrich.

Du Kluge, Liebliche!

Agnes.

Da nah'n Gelahrte,
Prälaten, Fürsten, oder wie sie heißen,
Versenkt in wichtige Gedanken. Tritt
Zurück mit mir, bis daß der Kaiser kommt.
Die armen Leute möchten uns langweilen.
Sie sprechen vielerlei, und thun sehr wenig.

(Die Mitglieder des deutschen Reichstages, unter ihnen der Reichskanzler, der Erzbischof Conrad von Mainz, der Erzherzog von Oester-

reich, der Landgraf Hermann von Thüringen, der Burggraf Hohenzollern, der päpstliche Nuntius, zwei Gesandte Frankreichs und viele andere Geistliche und Weltliche kommen).

Der Reichskanzler.

Prälaten, Fürsten, Ritter, nehmet eure Sitze,
Der Kaiser naht, den Reichstag zu eröffnen.

(Sie lassen sich auf ihren Sitzen nieder, der Reichskanzler am Tische bei dem kaiserlichen Thron.)

Erzbischof Conrad von Mainz

(zu dem neben ihm sitzenden Landgrafen Hermann von Thüringen.)

Was sagst du zu dem jungen Kaiser?

Hermann von Thüringen.

Wild

Und klug dabei.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Bezeichnest ihn sehr schonend.
Sag' lieber eigennützig, hart, unbändig,
Wer sieht die Zacken seiner goldnen Krone,
Und denk't nicht an die Trümmer Tusculums?

Hermann von Thüringen.

Er hat die Stadt mit Grausamkeit behandelt,
Doch möglich, daß die Noth ihn dazu zwang.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Frascati sagt man jetzt statt Tusculum,
Denn nicht ein einz'ges Haus blieb dorten steh'n,
Und unter Zweigen wohnen seine Bürger.
Nichts auf der Welt kann das entschuldigen.

Hermann von Thüringen.

Er kommt. Der Nuntius geht ihm entgegen.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Und eines Blickes würdigt er ihn kaum.

Kaiser Heinrich

(kommt mit Gefolge, setzt sich auf den Thron, und wirft einen prüfenden Blick rund durch die Reichsversammlung, den er jedoch unter einem grüßenden Lächeln zu verstecken sucht. Dann für sich:)

Dieses die Reichsversammlung, die ich muß
Beherrschen? — Schmeichelei und Trotz und Schrecken,
Schwebt mir nunmehr abwechselnd um die Schläfen
Wie lichte bald, bald dunkle Wolken um die Alpen.

(Laut:)

Schwer ist das deutsche Scepter, — nur ein Gott
Vermöcht' es frei zu schwingen, wie's sich ziemt.
Neapels Herrscherstab, den ich zu tragen
Gewohnt bin, ist dagegen nur ein Spielzeug.
Zu schwach ist diese Hand — Darum verzeiht,
Ihr Mächt'gen und Getreuen, wenn sie unter
Der Last bisweilen schwankt und zittert.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Wir werden unsrer Pflicht gemäß dir helfen.

Kaiser Heinrich.

Mein Thron kennt nur zwei Stützen — eure Liebe
Und eure Kraft. Wo das Gebäude, das
Sich stärk'rer Säulen rühmen dürfte?
— Kanzler,
Was haben wir zuerst hier zu verhandeln?

Reichskanzler.

Die streit'ge Bischofswahl von Lüttich.

Kaiser Heinrich.

Sage
Den Fall.

Reichskanzler.

Um Lüttichs bischöflichen Stuhl
Bekämpfen zwei Partheien sich: die eine
Will mit dem Grafen von Reteſt, die andre
Mit Brabants Albert ihn besetzen.

Kaiser Heinrich.

Und
Wem von den beiden gibt man im Capitel
Die meisten Stimmen?

Reichskanzler.

Keinem. Denn die Stimmen
Sind gleich getheilt, und beide Theile dräuen
Mit Waffen schon einander gegenüber.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Es muß das Aeußerste geschehen, bei
So heil'ger Sache, bei der Wahl des Priesters,
Das Blutvergießen abzuwenden.

Der Nuntius.

Nimmer
Erlaubt der Papst, daß man auf solchem Wege
Ein Kirchenamt erwerbe.

Kaiser Heinrich.

Fürsten, Ritter,
Was meint ihr?

Hohenzollern.

Herr, bedenklich ist die Sache.
Ich weiß nicht, welchen von den Nebenbuhlern
Ich vorziehen sollte. Beide sind so brav
Als tüchtig. Und wenn wir auch einen vorzieh'n,
Der andre wird sich nicht dabei beruh'gen.
Langwier'ge Fehde drohet jedenfalls.
Am Besten ist's, wir stellen die Entscheidung
Dem Papst anheim. In einer Kirchensache
Wird er am richtigsten erkennen, und
Es werden die Parteien seinem Urtheil
Am ehr'sten folgen.

Der Nuntius.

Burggraf Hohenzollern,
Der heil'ge Vater fodert, daß man ihm die Sache
Anheimgibt. Ist ein Bischof denkbar ohne
Einwilligung des Papstes?

Erzbischof Conrad von Mainz.

Herr, sehr wohl,
Besonders auch der Erzbischof von Mainz,
Des deutschen Reiches erster Fürst und Wähler!
— Wir alle sind der Kirche Glieder, vom
Geringsten Priester bis zum Cardinal,
Zum Papst — Denn der ist nur des Baues Spitze! —
Wie jeder Schnörkel dort am Dom für sich
Besteht, und doch das Ganze zieren hilft
Und tragen, walten wir in unsʼren Würden —
Dem Papste Ehre, doch die Kirchʼ ist mehr
Als Er, und rühmest du, wir könnten
Nicht ohne ihn besteh'n, so hüte dich auch vor
Der Frage: wie er ohne uns bestehen will?

Kaiser Heinrich (für sich.)

Dem Mainzer flammt das Antlitz auf wie Feuer —
Ich ahne auch, warum — Mein Vater wählte
Ihn sonder die Einwilligung des Papstes.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Doch darin hast du Recht: die Sache Lüttichs
Ist eine geistliche, und in geistlichen Dingen
Gebührt dem Papst das Wort zuerst.

Kaiser Heinrich (für sich.)

Wie schlau
Er einlenkt — Pech bleibt Pech, und Pfaff bleibt Pfaff,
Und klebt mit seiner Sippschaft unauflöslich
Zusammen — Nicht verdenkʼ ich's — Machtʼs
Der Schuster wie der Kaiser nicht gradʼ so? Der Kaiser
Bleibt Kaiser, und Waiblingen bleibt Waiblingen —
Ihr sollt's jetzt hören!

(Laut:)

Die Streitigkeit in Lüttich ist ganz klar:
Nach dem Vertrag zu Worms, geschlossen
Mit Papst Calixtus, hat bei zwistʼger Wahl
Des Bischofs, nur der Kaiser zu bestimmen:
Brabant verwerfʼ ich sammt Reteſt: Der Graf

Lothar von Herstall sey statt ihrer Bischof,
Und die Gebühren zahlt er meiner Kammer.
— So schreib es hin, Reichskanzler!

Der Nuntius.

Ich widerspreche! Schreibe nicht!

Kaiser Heinrich.

Wer hat
Hier zu befehlen außer mir: Wem dienen
Die Krieger da mit ihren Partisanen?
(Zum Reichskanzler.)
Du schreibst, wie ich gesagt.

Der Nuntius.

Herr, Herr, —

Kaiser Heinrich
(thut als hörte er den Nuntius nicht.)

Wir schreiten
Zu einem traurigen Geschäft. Der Held,
Vor dessen Wunderkraft Arabien
Erbebte, hat sich selbst erniedrigt, als
Er Oest'reich suchte zu erniedrigen.
Ein böser Geist hat ihn seitdem besessen,
Gewichen ist er von der heil'gen Siegesbahn,
In Heimlichkeit floh er davon, und wagte
Dem Ocean sich zu vertrau'n, doch da
Ergriff ihn Gottes Hand und warf im Zorn
Ihn an die deutsche Küste. — Sammt Blondel
Ist er in meiner Macht, und zu Gericht
Soll er hier steh'n. Selbst Frankreichs König tritt
Als Kläger vor die Schranke, unterwirft
Sich unser oberherrlichen Entscheidung.
(Zu einigen seines Gefolges:)
Führt König Richard vor!

Erzbischof Conrad von Mainz (für sich.)

Was ein freches Spiel
Mit einem Könige! wie wird das enden?

König Richard (wird hereingeführt.)
Welch eine herrliche, gewaltige
Versammlung — Fürsten, Ritter und Prälaten
Gedrängt wie Stern an Stern, und unter ihnen
Auch nicht ein Einz'ger, der dem ungeheuren,
Gottlosen Frevel wehrt, mit dem man mich,
Den König Englands und den Streiter Christi,
Wagt festzuhalten?

Kaiser Heinrich.
König Richard, sprich
Von Frevel nicht, wenn dich der Herr der Welt,
Der röm'sche Kaiser, in der Mitte
Der Großen seines Reiches, die die Kraft
Und die Befugniß haben, frei zu stimmen,
Zu deiner eigenen Rechtfertigung
Vor seinen Thronsitz fodert.

König Richard.
Herr der Welt,
Und röm'scher Kaiser? Hohle Namen!

Kaiser Heinrich.
Sind
Sie hohl, so ist's mir um so größ're Pflicht,
Daß ich, wie ich es nur vermag, sie fülle.
— Frankreich und Oesterreich verklagen dich.

König Richard.
Ei, Frankreich!
(Er erblickt die beiden französischen Gesandten.)
Seyd ihr da, Messieurs?
Ich ahnt' es — Immer seyd ihr vor mir,
Sey's daß ich in die Flucht euch jage, oder
Daß ihr mich zu betrügen denkt — Nehmt eure
Drei Lilien in Acht — Es könnte kommen,
Daß ich sie einst mit meiner Rosse Hufen
Zerstampfte, und dafür drei Nesseln, falsch
Wie ihr, wie Städte brennend, Amiens,
Paris und Orleans hinpflanzte!

Kaiser Heinrich.

Auch
Beschwert sich über dich die Christenheit.

König Richard.

Durch wen?

Der Nuntius.

Durch Niemand, Herr. Der heil'ge Vater
Weiß nichts davon, und ihm allein gebührt's,
Dich in der Kirche Namen zu verklagen.
Er aber achtet deine frommen Thaten,
Und will, daß dich der Kaiser freiläßt.

Der Reichskanzler.

Herr,
Ihr sprecht unaufgefodert, ordnungswidrig —

Kaiser Heinrich.

Himmel,
Mein bester Kanzler, laß durch deinen Eifer
Dich nicht verführen. Alles, alles thu', nur nicht
Antworten! — Grade dadurch ist der Papst
So groß geworden — Hätten meine Ahnen
Nicht allzuoft der Ehre ihn gewürdigt,
Mit Worten seine Worte zu erwidern,
Statt dessen stolz geschwiegen, rasch gehandelt,
Nie fand er Anlaß vielen Lärm zu machen,
Und unbeachtet wäre sein Geschrei
Verklungen. Unser Widerspruch nur schaffte
Ihm Werth. —

(Wieder zu König Richard:)

Empört ist alle Christenheit,
Daß du den Kreuzzug, welchen du so heilig
Gelobt, so flau geführt hast, und so schnöde
Verlassen.

König Richard.

Heiliger Georg und Margaretha!
— Ihn flau geführt? — Frag' nach bei Saladin,
Frag' nach bis Yemen bei arab'schen Müttern,

Sie werden fluchend dich der Lüge zeihen! —
— Und ihn verlassen? — Weil der Schuft, der König
Der beiden Schufte da, im Stich mich ließ,
Mit seinem Heer nach Hause lief, um, während
Die Saracenen mich bedrängten, mir
In Frankreich mein Besitzthum zu entreißen —

Erster französischer Gesandte.

Mein Fürst, verletz' die Achtung nicht, die du
Dem König Frankreichs, deinem Lehnsherrn schuldest.

König Richard.

'S ist wahr — Klug muß man seyn wie ihr — Die Form
Geschont, sonst alles nur verdorben — Gift
Gereicht, doch in krystall'nen Gläsern —
Er ist mein Lehnsherr, ich sein Knecht — ich will
Ihm huld'gen und ihn züchtigen — — — Das Kreuzheer
Verlassen? — Thränen, vor Jerusalem
Geweint, als ich nach seinen theuren Zinnen
Vergebens meine Arme streckte, weil
Der listige Franzose von mir wich,
Durchbrennt die Brust von diesem Kaiser, daß
Er fühlt, es schmerze mehr als glüh'ndes Eisen,
Das Land des Heilands zu verlassen.

Erzbischof Conrad von Mainz
(zu Kaiser Heinrich.)

Herr,
So kann ein edler Held nur reden — Sicher
Ist er unschuldig. Gib ihn frei.

Die Anwesenden.

Herr, gib
Ihn frei.

Kaiser Heinrich.

Wie? läßt auch dieser Reichstag,
So voll von weisen, mächt'gen Häuptern, gleich

'Nem Kind sich täuschen? Nimmermehr!
Nur Großmuth ist es, welche ihn
Zum übertrieb'nen Mitleid jetzt verleitet —
— Hört doch auch Frankreich!

Erster französischer Gesandte.

Seiner Braut,
Der schönsten Blüth' am hehren Stamm
Von Valois, der lieblichen Alise,
Bricht er die Treu' und das Verlöbniß,
Und Sie, die Schwester König Philipps, muß
Um ihn im Kloster Saint Denys zum Tod
Sich härmen. — Kann er je genug das büßen?

König Richard.

Man sollte weinen, hört man diese Herren
So schöne Worte machen, — und doch ist's nur Wind! —
Die liebliche Alise ist so gelb
Und hager, wie nur ein französisch Weib —
Wenn sie sich härmt, wird's ihr gewiß nicht schaden,
Ich weiß, sie hat der Tröster nur zu viel! —
— Mit eures Königes Bewilligung
Brach ich den Bund mit ihr, und fand ihn ab
Mit einer Summe, welche noch mir weh thut!

Erster französischer Gesandte.

Er willigte nur ein auf die Bedingung,
Daß auch Alis' es thäte. Aber Sie
That's nicht — sie liebt dich — Kann man Herzen
Mit Geld aufwägen?

König Richard.

Ja, man kann's bei euch —
Der Bund mit ihr war nichts als Politik,
Und Politik hat ihn gelöst. Nie hat
Sie mich geliebt, und ich gottlob! sie auch nicht!
— Reichsfürsten hört's! der König Frankreichs frischt
Im Namen seiner Schwester eine alte Sache

Hier auf, daß ich nur länger bleib' gefangen,
Und er so ruhiger in's Land mir bricht.

Kaiser Heinrich.

Du kannst die Schuld nicht läugnen, also schmälst du. —
— Wagst du bei Oesterreich auch so zu thun?
War er der Erste nicht auf Accons Zinnen?

König Richard.

Er war's.

Kaiser Heinrich.

War er daher nicht wohl befugt,
Auch sein Panier zuerst dort aufzupflanzen?

König Richard.

Auch das.

Kaiser Heinrich.

Und weißt du, was du thatest?
Du tratest mit dem Fuß des Reiches Herz
Und Schild — Das eig'ne Herz, den eig'nen Schild
Beschimpftest und verletztest du mir dadurch!
(Aufspringend:)
Empörung faßt mich! Alle, die hier sitzen,
Die Fürsten, Ritter und Prälaten, muß
Sie fassen — Wahrlich, wenig sollt's mich wundern,
Wenn wir jetzt unsre Schwerter zückten, dich
Zusammenhieben auf der Stelle! —
Mag
Alise weinen, mag die Christenheit dir fluchen,
Die Thränen trocknen endlich, und den Fluch
Wird Gott erfüllen — Doch geschmähte Ehre
Wäscht sich in Blut nur rein!

Erzbischof Conrad von Mainz.

Entsetzlich!

Hohenzollern.

Richard

Ist ein gesalbtes Haupt!

Kaiser Heinrich.

Doch nicht so fest
Gesalbt, daß ihm vor diesem Schwert das Haupt
Gesichert stände.

Prinz Heinrich

(der mit Agnes zurückgezogen auf der Seite steht — zu Agnes.)

Hörst du? Welch ein Mann!

Agnes.

Nun, nun, so schlimm noch nicht. Er sagt's nur, und
Hat er nicht eben selbst vom Papst geäußert,
Man müßte, wo man kann, statt sprechen, handeln?
Das Haupt des Königs wäre längst wohl ab,
Wenn ernstlich es der Vetter so gewollt.

Erzherzog von Oesterreich.

Ich bitte, Kaiser, für sein Leben.

König Richard.

Danke,
Mein Oesterreich. Ich weiß nicht, was mir einfiel,
Als ich dein Banner niedertrat bei Accon.
Ich handle oft, und denk' erst hinterdrein.
Geärgert wird's mich haben, daß ich nicht
Die Fahne Englands, sondern eine andre
Am ehrenvollsten Platz sah. — Nicht gewohnt
Bin ich's — Verzeihe — Aber ein
Geschenk nehm' ich nicht an, am wenigsten
Vom Feinde, und am allerwenigsten
Das Leben. Das wär' eine ew'ge Schmach,
Und holt' ich Athem, würd's mich nur erinnern,
Daß es erbettelt sey, würde mehr als Gift
In meinem Munde.

Kaiser Heinrich (zu Oesterreich:)

Ganz unnütze Furcht,
Daß seine Bitten dir das Leben retten.
Bei meiner Krone schwör' ich —

Hohenzollern.

Kaiser, halt —
Um Gotteswillen — Schone doch des Helden —
Nimm Lösegeld —

Erzbischof Conrad von Mainz.

Nimm es — Besprütze mit
So edlem Blut den Reichstag nicht.

Kaiser Heinrich.

Was? Geld
Für Strafe?

Erzbischof Conrad von Mainz.

Ist denn das nicht Ritterbrauch?
Wird nicht der Tod mit Geld gelöst? Und wird
Ein Leben vorzugsweis' mit Geld erkauft,
So muß es das von einem König seyn.
Hat
(auf König Richard deutend)
er auch übereilt gehandelt, — Denk
An sein schuldloses Volk, es litte mit ihm.

Kaiser Heinrich.

So meint ihr Alle?

Die Anwesenden.

Ja.

Kaiser Heinrich (für sich.)

Das wollt' ich grade.
(Laut:)
Vor eurer Meinung beugt sich meine Jugend —
(zu König Richard:)
So zahle denn das Lösegeld, und frei
Bist du, sobald du es gezahlt hast.

König Richard.

Wohl.
— Wie hoch bestimmest du die Lösung?

Kaiser Heinrich.

Niedrig.
Mir zahlst du hunderttausend Mark in Golde,
Dem König Frankreichs zahlst du fünfzigtausend,
Und zwanzigtausend Oesterreichs Erzherzog.

König Richard.

Das nennst du niedrig? Heiliger Georg,
Mit so viel Gelde kauf' ich Königreiche!

Kaiser Heinrich.

Wie kannst du mäkeln um elendes Geld?

König Richard.

So elend doch nicht, daß du es nicht nähmest!

Kaiser Heinrich.

Ich nehm' es erstlich, weil das Recht es will,
Dann um zum hohen Zweck, den du grad' aufgabst,
Zum Kreuzzug, es zu brauchen, — endlich,
Um meine Treuen mit ihm zu belohnen.

Erster französischer Gesandte.

Die Lösungssumme scheint uns zu gering,
Der König Frankreichs fodert mehr.

König Richard
(zu den beiden französischen Gesandten.)

Ei, ei,
Werd' ich auf einmal euch so werth und theuer?
Ich dachte sonst, ich wäre nur so 'n Lehnsmann
Von Frankreich, und beizu auch Fürstlein Englands,
Das ihr mit euren Lanzenspitzen aus dem Meer
Könnt heben — Nun ich fange an, mich selbst
Sehr hoch zu schätzen — Kaiser, ich bezahle,
Was du verlangtest!

(Für sich:)

Frankreich wär' im Stande,
Daß es ihm mehr verspräche, mich zu halten,
Als ich ihm gebe, um mich frei zu lassen.
Versprüche, sag' ich — Denn viel weiter als
La Manche England trennt von Frankreich, trennt
In Frankreich sich das Halten und Versprechen!

(Auf den Kaiser blickend:)

Ich hoffe, er sieht's ein, und zieht die Baarschaft
Den Worten vor — Es zuckt ihm etwas im
Gesicht, das darauf deutet.

Kaiser Heinrich

(zu den französischen Gesandten.)

Seyd gewiß,
Daß ich mit Frankreichs König, meinem Freunde,
Mich über diese Sache leicht vereine.
Ich werde selbst ihm schreiben.

Erster französischer Gesandte.

Wir verwahren
Jedoch bis dahin unser Recht.

Kaiser Heinrich (zu König Richard.)

Wann
Wirst du die Lösung zahlen?

König Richard.

Möglichst schnell —
Erlaub', daß man Blondel, den Sängerfürsten,
Hereinruft, und er Bote sey für mich
Nach England.

Kaiser Heinrich.

Bringt Blondel.

Blondel

(wird hereingeführt. — zu König Richard.)

O mein Monarch!

König Richard.

Liebst du das Löwenherz?

Blondel.

Mehr als
Das eigene — Ich muß ja — Es ist größer!

König Richard.

So
Beweis' es, — laß die Reime und Gedichte,
Biet' alle Thatkraft auf und allen Geist,
Flieg' hin nach England, schaff' die Summe her,
Die man von mir zur Lösung fodert.

Blondel.

Himmel,
Du wirst gelös't? Und wär's die ganze Welt,
Hin würf' ich sie für dich!

König Richard.

Nicht die Welt — Doch wenig
Ist's auch nicht — Hundert siebzigtausend Mark
In Golde!

Blondel.

Pah, die treib' ich schon zusammen!

König Richard.

Wirst du dabei das Vorurtheil der Welt
Beachten, und durch alberne Rücksichten,
Bedenklichkeiten, lang mich harren lassen?

Blondel.

Ein schlechter Dichter, den sein Flug so hoch
Nicht trägt, daß, wo es Großes gilt zu leisten,
Bedenklichkeiten und Rücksichten ihn
Erschreckten — Gleich dem Adler steigt er in
Die Luft, die Erde weithin überschauend,
Und was ihm gut dünckt, packt er mit den Fängen.

König Richard.

So höre denn! — Wenn du die Gelder eintreibst,
So schone der geringen Leute (Bauern,
Handwerker, mein' ich) — arm sind sie, und treu
Dabei — Mit ihrer Hülfe such' vielmehr
Die Schätze, wo sie sind — vor allen such'
In Klöstern und bei den Hebräern — Einen
Kreuzfahrer zu befrei'n, ist heiliger,
Christlicher Zweck — Deswegen ziemt's dem Kloster,
Daß es mit Freuden zahle, und dem Juden,
Daß er mit Thränen gebe.

Blondel.

Herr, die Armuth
Sanct Benedicti, welche zu bescheiden
In tiefsten Kellern liegt, will ich aufdecken,
In ihrer Blöße sie der Sonne zeigen, —
Der Juden Seckel aber will ich kehren, wie
Der Pflug die Erde, — es wächst doch
In ihnen hundertfältig wieder.

König Richard.

Bring
Mir auch 'nen Renner mit, gestreckt und rasch,
Daß er die Meilen zu verschlingen scheint —
Bin ich erst frei, will ich schnell fort —
Nun eile!

Blondel.

Doch auch so sehr, daß ich im Hennegau
Bei einem Schloß nicht hielte, dessen Dächer,
Mit dunklen und bemoos'ten Schiefern,
Dem Wandrer nicht verrathen, welche Rose
Darunter blüht?

König Richard.

Ha, Zaubrer! Welch ein Bild
Rufst du hervor?

Blondel.

Du sahst es oft in Syriens Sande.

König Richard.

Ja, und in England, und in jedem Theil
Der Welt. — Ein holdes Haupt beugt sich zu mir
Auf seinem Schwanenhals hernieder, und
Die Nacht verfließt vor dessen Schnee und Glanz:
„Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib."

(Blondel ab.)

Kaiser Heinrich.

Beendigt, Richard, ist die Sache — Setze
Dich zu mir — Zauderst du?

König Richard.

Ich glaube, Heinrich,
Du hast ein böses Spiel mit mir gespielt.

Kaiser Heinrich.

Sprich offen: hättest du, wenn du's vermochtest,
Nicht ebenso mit mir gehandelt?

König Richard

(nach einigem Bedenken, dann freien Blicks und mit freier Stimme:)

Ja!
Und Gott bewahre dich vor Englands Küsten!

Kaiser Heinrich.

Mit einem Heer nur würd' ich sie betreten.

König Richard.

Sehr schwierig möcht' es seyn.

Kaiser Heinrich.

Je schwieriger,
So ehrenvoller — Dän' und Normann thaten's
Was die vermochten, kann ich auch.

(König Richard setzt sich neben den Kaiser. Ein Bote von Neapel tritt auf. Kaiser Heinrich zu ihm:)

Ha, du,
Was bringst du?

Der Bote.

Diesen Brief.

Kaiser Heinrich

(lies't den Brief für sich:)

Wie? Tancred
Herr von Apulien schon, und abgefallen
Das ganze Reich beinah — die Hauptstadt selbst
Rebellisch — und Constanze von dem Feind
Gefangen — Rocca d'Arce nur mir sicher —
— Ist's nicht als rissen aus des Aetna Schlünden —
Sich alle tausendjähr'gen Feuermeere los,
Und brandeten bis hieher, bis an meinen Fuß?
— Mein Dolch!

(Er greift nach seinem Dolche und blickt furchtbar drohend auf den Boten.)

Auch diese Fratze ist 'ne welsche —
Zu Boden sie —

(Sich wieder mäßigend)

Doch still und klug, bedachtsam —

König Richard.

Was ist dir?

Erzbischof Conrad von Mainz.

Was bewegt dich?

Kaiser Heinrich

(sehr laut und heiteren Gesichts:)

Freude! — Trotz
Des neulich ausgebroch'nen Aufruhrs, ward
Neapels Reich ganz wieder mein. — Ich dank's
Der Tapferkeit des Feldherrn Diepholt — Und
Wir können nun das Kreuzheer, welches ich

Aufbieten will nach Palästina, statt
Durch Ungarns Wälder, sichren Weges
Durch meine Erblande, bis Bari leiten,
Und leicht und schnell von da mit meinen Flotten
Nach Griechenland es überschiffen!

(Für sich:)

Steht
Das Kreuzheer erst bei Bari, thut's was Bess'res
Als Syrien durchschreiten — Die Normannen
Soll's kreuzigen.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Der Reichstag wünscht dir Glück.

Kaiser Heinrich.

Sehr traurig, daß wir von so heitrer Aussicht
Nach Süden, trüb' nach Norden blicken müssen.
— Ist der Reichsherold an den Welfen schon zurück?

Ein Gewaffneter.

Er harret deines Winks, hereinzutreten.

Kaiser Heinrich.

Er komme.

Prinz Heinrich.

Agnes, schilt er meinen Vater,
So spürt er, daß der Sohn des Leuen es
Vernahm.

Agnes.

Geduld! Ein bischen zürnen wird er.
Doch ist's ihm zu verdenken? Sieht er nicht
Bis jetzt in ihm den Feind?

(Reichsherold tritt ein.)

Der Gewaffnete.

Da ist der Herold.

Kaiser Heinrich.

Was macht der Welfe?

Reichsherold.

Zieht in Braunschweig ein,
Und tilgt mit Schwert und Feuer seine Feinde.

Kaiser Heinrich.

Und wehrt ihm nicht die mächt'ge Bardewick?

Reichsherold.

Sie ist nicht mehr.

Kaiser Heinrich.

Ha?

Reichsherold.

Unter ihren Trümmern,
Umwogt von Rauch, fand ich den Leu'n, und als
Ich fragte, wo die Stadt sey, lacht' er wild,
Und wies, mit einer Stimme, die wie Meerfluth
Mir donnernd schwoll entgegen, am Portale
Des Doms, der letzten Spur der Stadt, die Inschrift:
Vestigia leonis.

Kaiser Heinrich.

Narr, der selbst beschreibt,
Was er gethan — Der Klüg're überläßt
Es Andern, und der Leu soll mir, indeß
Ich lächelnd schweige, unter'm Fuße heulen:
Vestigia Augusti!
— Hört's, Reichsstände!
So ist der Welfe, bricht wie ein reißend Thier
Den Bann, die Acht, verheert die Städte, rühmt
Der That sich! Just so wenig wie ein Löwe,
Mit dessen Namen er sich prahlend schmückt,
Je lernt des Reichs, des Kaisers Ehre schätzen,
Wird er es lernen. Will er denn so gern
'Ne solche Bestie seyn, so laßt uns auch
Als solcher ihm begegnen — Keine Rast
Bis daß von Deutschlands heimathlichem Boden
Der letzte Braunschweig weggetilgt ist!

Agnes (tritt vor.)

Vetter,
Das geht nicht, oder du mußt deine Muhme mit —
Vertilgen.

Kaiser Heinrich.

Welch ein Mädchen,
Schön wie der Tag, und feurig wie der Blitz,
Bricht durch des Reichstags Reih'n und widerspricht mir?

Agnes.

Ich bin die Agnes, Vetter — Tochter des
Pfalzgrafen, Bruders Kaiser Friedrichs —

Kaiser Heinrich.

Agnes!
Gespielin meiner Kindheit —

Agnes.

Laß die Kindheit —
Ich habe Wichtig'res dir vorzustellen.

Kaiser Heinrich.

Der König Frankreichs wirbt um deine Hand.

Agnes.

Daß er mit ihr die Pfalz an Frankreich bringe?
Ich mag ihn nicht — Mein Erbtheil gönn' ich deutschen
Männern.

Erster französischer Gesandte.

Wie? schlägst du aus den Bund mit Valois?

König Richard.

Wahrlich, sie konnte Besseres nicht thun.

Agnes (zu dem französischen Gesandten.)

Ja, — wenn ich liebe, lieb' ich nicht blos Macht
Und Namen.
— Kaiser, ich war unvorsichtig,
Ich tändelte, und sah nicht um mich. Plötzlich

Stürzt' aus der Luft ein Edelfalk
Mit braunem Haupt und weißer Kehle, und
Ergriff mich — Zürnen sollt' ich ihm — Allein
Ich konnte nicht — Das Mädchenherz ist ein
Unsel'ges Ding — Wer es recht scharf anpackt,
Der hat es.

Kaiser Heinrich.

Wie versteh' ich das?

Agnes (führt den Prinzen Heinrich vor.)

Hier ist der Falk — der Welfensohn!

Kaiser Heinrich.

O Tod
Und Hölle!

Agnes.

Vetter,
Ich liebt' ihn, konnte wahrlich nichts davor.
Nimm es nicht übel.

Kaiser Heinrich.

Mädchen, dank' dem Himmel,
Daß du 'ne Blume, zart und hold, wie ich
Nicht eine kenne, bist, — wärst du 'ne Ceder,
Bei Gott, sie fiele vor meines Zornes Sturm!
— Doch von dem Welfen da mußt du dich trennen.

Agnes.

Es geht nicht, denn ich bin mit ihm vermählt,
Und, Kaiser, hör' in's Ohr!

Kaiser Heinrich.

Vor diesem Reichstag?

Agnes.

Warum nicht? Bin ich denn nicht deine Muhme,
Und darf ich dir nicht etwas heimlich sagen?

Kaiser Heinrich.

Wie keck und kühn! — Sie ist aus meinem Hause,
Und Wang' und Augen tragen seine Farben!

Agnes (heimlich zu Kaiser Heinrich.)

Hör, Kaiser, — kämpf' und kriege nicht um Namen.
Welf' und Waiblingen wären eins, wenn sie
Gleich hießen — Du mußt nach Neapel, dort
Den Aufruhr wieder zu beschwichtigen —
Was kann dir lieber seyn, als unterdeß
Vor deinem großen Feind, dem Leuen, Friede
Zu haben, und ich schaff ihn dir durch Liebe.
Denn ob du gleich dich eben bei der Meldung
Des Boten gut verstelltest, sah' ich doch,
Daß in Sicilien nicht alles so steht, wie
Du heucheltest.

Kaiser Heinrich.

Wie Schade, Mädchen,
Daß du nicht Mann bist. Du blickst tief.

Agnes.

Das Weib
Sieht tief, der Mann sieht weit. Euch ist die Welt
Das Herz, uns ist das Herz die Welt.

Kaiser Heinrich (laut.)

Agnes
Von Hohenstaufen — Nicht kann ich es loben,
Daß du dich mit dem Welfen hast vermählt —
Jedoch, wer kann der Liebe wehren? Eher
Dem Hasse und dem Tode —
Sey mir denn
Willkommen, Stern, bei dessen Liebesglanze
Die beiden mächt'gen, so lang getrennten
Geschlechter wieder freudig sich vereinen —
Mög' ihnen stets ein solches Himmelslicht
Als deine Schönheit leuchten!

(Zum Prinzen Heinrich:)

Welfe, reich'
Die Hand mir, — wir sind Freunde — Und in Braunschweig
Nenn' ich bald deinen Vater auch so.

Hohenzollern.

Edler
Und größer, Kaiser, konntest du nicht handeln.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Wir alle sind verwundert und gerührt.
Des Höchsten Segen ruh' auf diesem Frieden.

Kaiser Heinrich.

Sehr wichtig und erfreulich ist es mir, daß ihr
Dieß so betrachtet. Und drum seyd ihr würdig,
Aus Kaisermunde einen kaiserlichen Vorschlag,
Den ich — Gott sey mir Zeuge! — nicht
Um meines Hauses Willen, einer Hütte,
Die allem Jrd'schen gleich, auf Deutschlands Boden
Kaum nach Jahrhunderten noch stehen wird,
Den ich vielmehr um Deutschland selbst euch thue:
(auf die Kaiserkrone seines Hauptes deutend:)
Macht diese Krone erblich! denn, sagt an,
Woher seit Karl dem Großen, ew'ger Streit
Bei jeder Kaiserwahl, stets Widerspänstigkeit
Der Sachsen? Weshalb gilt dieß mächtige,
Erhab'ne deutsche Volk, lang das nicht, was
Es werth ist? Warum wagen Nachbarn, die
Weit schwächer sind, weit elender als wir,
Uns Tag für Tag zu höhnen? Warum rauschen
Des Reiches Banner nicht in Rußlands Schnee
Und Lybiens Sande? Warum schwillt die Brust
Dem Einzelnen wie Meereswoge, und
Verliert so jämmerlich sich in der Masse?
Warum zertrümmerten wir Romas Welt,

Und können diese Trümmer nicht beherrschen?
— Weil jeder Einzelne in seinem Hochsinn glaubt,
Daß er bestehen könne, ohn' das Ganze —!
— Ein Fascesbündel ohne Reifen ist dieß Reich —
Laßt es uns binden mit dem Kaiserdiademe,
Und dieses bindet fest nur, wenn es ewig
Und erblich ist — —.
Bischof, Vasall, behalten
Die Länder, welche sie besitzen. Der
Vasall vererbe sie auf seine Söhne,
Den neuen Bischof wähle das Capitel,
Sobald der früh're ist gestorben. Aber
Der Kaiser erblich herrschendes Geschlecht,
Bewache ewig schützend, alle ewig
In ihrer Kraft und ihren Rechten.

Hermann von Thüringen.

Dazu
Geb' ich die Stimme nie. Der deutsche Fürst
Ist stolzer, edler als die Kön'ge alle,
Weil er wahlfähig ist zur Krone Roms!
Den hohen Vorzug sollte er verscherzen?
Wohl möglich, daß du selbst die Erblichkeit
Der Krone nicht mißbrauchest — Kannst du bürgen,
Daß es dein künftiges Geschlecht nicht thut,
Und, wie in Frankreich, diese Erblichkeit
Benutzt, die Leh'n allmählig einzuziehen,
Und statt Vasallen, Sclaven um den Thron
Zu sammeln? Erblichkeit verschafft vielleicht
In uns'ren Kaisern uns Eroberer,
Schafft einen Hof voll Pracht, wie jener in
Constantinopel — Doch wird der Erobrer
Nicht stets auch der Despot des eignen Volks?
Ersetzt scheinbare Pracht, (die Schlangenhaut,
Worunter Schmeichler und Verräther lauern,)
Der deutschen Fürsten, deutschen Städte Macht

Und Treue? — Herr, das Vaterland ist es,
Was wir auf Kindes Kind vererben — Drum
Braucht seine Krone erblich nicht zu seyn!

Kaiser Heinrich.

Wer sprach das?

Reichskanzler.

Hermann, Landgraf Thüringens.

Kaiser Heinrich (für sich.)

Ich hätte als Vasall auch so geredet.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Groß, Kaiser, riesenhaft ist dein Entwurf,
Doch ist die Zeit für ihn zu klein, zu unreif.
Wie mancher Anspruch wäre zu bewält'gen,
Wie vieles Unbestimmte zu bestimmen,
Eh' man sich über ihn verständigte!

Kaiser Heinrich.

Thüringen du, und du Erzbischof — Mit
Derart'gen Phrasen, wie ihr braucht, wird Deutschland
So lang noch eingeschläfert werden, bis
Es einst sich selbst zerreißt, und seine Stücke
Hungriger Nachbarn leichte Beute werde.
Gut, ich verzichte. —
Dafür bitt' ich eins:
Er steht der Kreuzzug mir bevor; — leicht könnt'
Ich fallen — Wenn's geschähe, wenn kein Herrscher
Mich dann sogleich ersetzte, würden in
Dem noch so sehr bewegten Reich, Aufruhr
Und Unordnung an jeder Stelle aus
Der Erde brechen — Wählet meinen Sohn,
Den Prinzen Friedrich von Sicilien,
Zum röm'schen Könige.

Hermann von Thüringen.

Prinz Friedrich ist
Noch Kind.

Kaiser Heinrich.

Was schadet das? Bei Fürsten reicht
Es hin, wenn sie nur da sind, — ihre Stellung,
Nicht die Person thut ihren Völkern noth.
Und dann, wo wären tüchtg're Vormünder
Als ihr?

Hermann von Thüringen.

Laß uns den Antrag überlegen.

Kaiser Heinrich.

Ich bitte, thut's —

(Für sich:)

Wenn sie erst überlegen, will
Ich auch die Ueberlegung wohl zu lenken wissen.

(Laut.)

Ich mag bei dem Berathen über meine
Nachfolge selbst nicht gegenwärtig bleiben.
— Nach Braunschweig eil' ich

(auf Agnes und Prinz Heinrich deutend)

mit den beiden, —
Dorthin schickt Nachricht, was ihr habt beschlossen.

König Richard.

Heut hab' ich viel von dir gelernt, mein Kaiser.

Kaiser Heinrich.

Leb' wohl, o Richard — Wie der Klang der Kriegstrompete
Hat deine bloße Stimme mir das Ohr
Erschüttert — Du bist doch der erste Held

König Richard.

Und doch hältst du gefangen mich zurück?

Kaiser Heinrich.

Nicht tadle mich, erkenne mein Geschick —
Ich seh' nicht Einen nur, ich seh' die Welt! —

(Richard wird fortgeführt, Kaiser Heinrich entfernt sich mit Agnes und dem Prinzen Heinrich vom Reichstage.)

Zweite Scene.

(Ein Vorsaal in dem Schlosse Heinrichs des Löwen zu Braunschweig. Nacht. Ein paar große Leuchter brennen.)
(Christoph und Wehrfried auf Wache.)

Christoph.

Ob der Herzog noch wach ist?

Wehrfried.

Gewiß. Ich glaube, er schläft gar nicht, so kränklich er auch ist. Sicher sitzt er wieder über den alten Chroniken, oder sieht dort nach dem Harze, oder wandert im Schlosse umher.

Christoph.

Horch, was war das?

Wehrfried.

Der Wind schlägt ein paar Thüren zu, die in rostigen Angeln gehn.

Christoph.

'S ist grauserlich!

Wehrfried.

Daß der Wind Thüren zuschlägt?

Christoph.

Spotte nicht — Der Herzog wird die Freude, wieder in Braunschweig zu seyn, nicht lange genießen. Bardewicks Eroberung wird wohl seine letzte That bleiben, und auch da schon machte ihn nur der Zorn so stark. — Es riecht im ganzen Schlosse nach Fichtenholz —

Wehrfried.

Das geht auf ihn nicht, denn er würde in einem zinnernen Sarg begraben. Wer weiß, welche Kammerkatze grade crepirt!

Christoph.

Gestern, bei hellem lichten Mittag, geht der Adolph die große Wendeltreppe hinunter, — was sieht er, da er auf den Flur kommt? Dich, mich, die ganze Dienerschaft in tiefster Trauer, mitten dazwischen einen großen Sarg, und darin der Löwe, bleich und todt. Er will näher gehen — Weg ist alles.

Wehrfried.

Adolph ist guter Freund des Schloßkellermeisters, und trinkt wohl 'mal ein Tröpfchen.

Christoph.

Und — Gott sey mit uns, und uns und dem Herzoge gnädig — Schon drei Schildwachen haben Nachts um diese Zeit, gegen zwölf Uhr, die weiße Frau gesehen. — Da hängt ihr Bild — Wie sieht es aus! — Mich schaudert!

Wehrfried.

Schurken sind die Schildwachen gewesen, wenn sie die Canaille, die ihrem Herzoge Unheil verkünden will, sey's ein Geist, sey's ein Menschenkind, nicht angehalten haben.

Christoph.

Hör', mit wie lang aushallenden Tönen krähen über uns die Wetterhähne.

Wehrfried.

Der schlimmste Wetterhahn ist der Schnee auf des Löwen Haupte.

Christoph.

Da kommt Jemand — Nun sey's die Hölle selbst, ich sterbe als ehrlicher Kerl auf dem mir angewiesenen Posten.

Wehrfried.

Du hast eben so viel Muth, als Aberglauben. — Doch, laß nur die Waffe ruh'n, — hörst du denn nicht, daß es der Herzog ist, der da naht? — Wir müssen uns zurückziehen. Er ist gern allein.

(Zieht sich mit Christoph aus dem Saal zurück.)

Heinrich der Löwe

(tritt auf, im schlichten Gewande, einen aufgebrochenen Brief in der Hand. Er blickt noch einmal hinein. Dann:)

Wahr also,
Heinrich der Welfe ist vermählt mit Agnes
Der Hohenstaufin! — Zorn und Unmuth hätten
Vor Jahren mich darob ergriffen — Nun
Ist's anders — Mögen Ruh' und Frieden
Aus diesem Bündniß keimen — Ruhig möcht'
Ich sterben. Mich umweh'n die kühlen Lüfte
Des Grabes schon, und sanft und sanfter schlägt
Das einst so wilde Herz. —
— Wie hab' ich nicht gekämpft,
Gesiegt, gelitten, um den großen Zwist
Der Welfen und Waiblinger zu beenden —?
Es war umsonst — Jetzt endet ihn 'ne Hochzeit! —
Wie auch der Mensch drauf losstürmt — Nie erreicht er
Das Ziel, führt Gott es ihm nicht zu — — Gebirge drängen,
Mit ihrer Föhrenwälder Brauen höhnisch
Und finster auf ihn niederschauend, sich
Um den verirrten Wanderer — Er klimmt
Und klimmt — ringt über Felsen, windet durch
Gebüsche sich — umsonst! — kein Ausweg — Er
Verzagt — Da setzt er seinen Fuß zufällig
Um eines Berges Ecke, und sieh' da: geschmückt
Und reich, wie eine offene Muschel mit
Der Perle, prangt vor ihm das Thal
Mit seiner Stadt, dem Endpunkt seiner Reise —
Im Sonnenstrahle blinken ihre Thürme,

Heerstraßen reißen Roſſ' und Wagen,
Die Ströme Schiffe brauſend zu ihr hin,
Den Wanderer mit ihnen — Aber wird
Er auch da finden, was er dort
Zu finden hoffte? Wird der junge Bund
Der Welfen und Waiblinger lange währen? —
— Ich zweifle. — Alles was ich je erfahren, lehrt
Es anders. Auf der Erde Streit und Wuth,
Selbſt unter Freunden, Ruhe nur im Grab. —
— — — Wie hold iſt doch das Grab! Da auszuruh'n
Von all den heft'gen Aderſchlägen, ſicher
In ew'ger Stille vor den Stürmen allen
Des Lebens und des Hauptes — Nicht vertauſch'
Ich es um meinen Herzogsthron — Man lernt
Des Todes Wolluſt ſchätzen, wenn man achtzig Jahr
Gelebt. —

(Er tritt an das Fenſter.)

Dort liegt der Harz, hoch und gewaltig,
Und Wetter leuchten über ſeinen Scheiteln —
Ha, ſeyd ihr es, ihr glänzenden Geſtalten
Der Kampfgenoſſen aus der Weſerſchlacht?
Blitzt ihr vom Himmel, winkt mich zu euch?
Wie flammt da Truchſeß, funkelt Orla —
O Freunde, Freund', ich komme bald!
— Still iſt dieß Schloß, ganz Braunſchweig ſchläft, —
Die alte, treue Stadt, und weiß nicht, daß
Ihr Herzog ſtirbt. —
— In Deutſchlands großen Fürſtenhäuſern
Wohnt nicht der Lebende allein, — nein, auch
Des Stammes Mutter wandelt durch ſie hin,
Verſagt ſich ſelbſt des Paradieſes Freuden,
Und achtet auf der ſpät'ſten Enkel Schickſal,
— So mächtig zieht es ſie zu ihren Kindern! —
Der Pöbel fürchtet und belügt
Mit blut'gen Mährchen ſie — Wir Fürſten wiſſen
Es beſſer —

Wie die Wachen flüstern,
Soll sie in diesem Hause jetzt umgehen.
Ich glaube, daß die Wachen sich nicht täuschen —
Es zielt auf mich! —
Ha — Thür auf — klanglos — Was
Befällt mich? Nie gebebt hab' ich im Kampfe,
Doch hier weht Geisterodem —

(Die Thür des Saales öffnet sich von selbst, — die weiße Frau kommt durch dieselbe, verweilt in der Mitte der Scene, und blickt den Herzog trüb an.)

O, Sie ist's — Grad'
Wie sie im Bild dort hängt — Das seid'ne Schleppkleid
Wallt weithin hinter ihr, die Schlüssel hält
Sie in der Hand — Werd' ich denn wieder Kind
Und zittre? — Herzog Sachsens und von Baiern,
Auch in dem Geisterreich erniedere
Dich nicht!

(Zu der weißen Frau.)

Gegrüßt du Ahnin meines Stammes,
Du mir Verwandte, — und ich danke dir,
Daß du besorgt an mich in deiner Ruhe
Gedacht, und aus dem Sarge kommst, mir warnend
Den Tod zu künden! —
Ring' nicht so die Hände, wahrlich
Ich fürcht' ihn nicht. — Wann
Schlägt meine letzte Stunde?

Die weiße Frau.

Löwe, eben
Hört' ich in meinem Grabgewölb' die Domuhr
Zwölf schlagen, und die Räder rasseln noch —
Den Schlag von Ein Uhr hörst du nicht mehr.

Heinrich der Löwe.

Wohl —
Sie schlug — Aus denn! — Das Blatt, der Leib fällt ab! —

Es sey, — und doch ich könnte weinen —
Ist's mir doch fast als schied' ich nun auf immer
Von einem alten Freunde — Diese Brust,
Mit der ich oft so freudig athmete,
Und dieser Arm, der oft für mich so stark
Gekämpft — Nun Asche wieder?

Die weiße Frau.

Heinrich, seit
Jahrhunderten hab' ich geschwiegen, nur
Durch still Erscheinen diesem Hause sein
Geschick verkündet — Heute muß ich reden,
Denn Du, der Größte des Geschlechtes, sinkst
Dahin nun wie die Andern — Weh' der Mutter,
Die mir gleich, ewig ihre Enkel blühen
Und welken sieht — Tief in das Grab
Dringt wie ein Wurm zu ihr der Schmerz, und peinigt
Sie an das Licht!

Heinrich der Löwe.

Weswegen, weilst du, Mutter,
Nicht mit den andern Geistern in den Höhn
Der Himmel, fern von allem Schmerz der Erde?

Die weiße Frau.

Ach,
Die Erde lieb' ich immer, immer, weil
Ich da zuerst geliebt — 'Ne andre Liebe
Begriff ich nie, und darum wandl' ich nun,
Zu meiner Freude und zu meiner Strafe,
So lang auf ihr, bis sie zertrümmert.

Heinrich der Löwe.

Arme!
Kein Schreckgespenst, wie Mancher hat gewähnt —
Vielmehr so mitleidswerth — Laß mich
An deinen Busen stürzen, denn ich kann
An keinem treueren verscheiden —!

Die weiße Frau.

Halt —
— Noch eine Freude sollst du fühlen — Weither
Durch Nacht und Sturm vernehm' ich Rosseshufen —
Ein Myrthenkranz umflicht die feindlichen
Geschlechter — Hohenstaufens holde Agnes,
Heinrich, dein Sohn, mit ihr vermählt, und zwischen ihnen
Der Kaiser, sprengen her, um deinen Segen
Zu ihrem Bündniß zu erfleh'n —
O
Auch dieser Bund vergeht mit seinen Myrthen,
Mit Braut und Bräutigam, wie alles Ird'sche —
Ich werd' es sehen müssen!

Heinrich der Löwe.

Du Unsel'ge!
Nur ewig, um das Ende jedes Anfangs
Zu schau'n!

Die weiße Frau.

Fast ward ich der Vergänglichkeit,
Des Glückes wie des Unglücks schon gewohnt —
Wenn du die Blume pflückst, ist sie gebrochen,
Wenn du das Glück genießt, ist es verschwunden,
Und ist das Unglück erst nur da, so ist
Es auch bald überstanden.

Heinrich der Löwe.

Aber, aber
Sag' mir, ist's so auch in den Regionen,
Wo unser Heiland thront, der Welterlöser?
Du kennst sie doch?

Die weiße Frau.

Ganz anders, anders droben.
Als du dir denkst — Ich kann's — ich mag's — ich darf's

Nicht sagen — Weh mir!
(Sie verschwindet.)

Heinrich der Löwe.

Bleib' noch — Bleibe — Fort
Ist sie wie Nebelglanz — — Sie mag's nicht sagen? —
(Er sinkt in einen Sessel — — Christoph und Wehrfried kommen herein.)

Wehrfried.

Du sprichst schon lange sehr laut, Herzog — Befiehlst du etwas?

Heinrich der Löwe.

Nein.

Christoph.

Vor dem Thore schallt eine Trompete. Oeffnen wir es?

Heinrich der Löwe.

Ja, öffnet es, und lasset meinen Sohn
Mit seiner Braut und Kaiser Heinrich ein.

Wehrfried.

Mit dem Kaiser?

Christoph.

Herzog, hast du ihn gelockt? Sollen wir ihn hier fangen und todtschlagen?

Wehrfried.

Nun weiß ich, warum du zugibst, daß Prinz Heinrich eine Hohenstaufin heirathet — Du köderst mit ihr den schlimmsten Vogel in dein Netz.

Heinrich der Löwe.

Ihr irrt euch. Kaiser Heinrich ward mein Freund,
Wer ihm ein Haar verletzt, verletzt mich. — Oeffnet,
Und zeigt dabei ihm schuld'ge Ehrerbietung.

Christoph.

Sein Freund? Der Waiblinger? Rast er?

Wehrfried.

Die beiden Freunde? Ein Thor, wer es glaubt.

Heinrich der Löwe.

Ich sage, öffnet, öffnet — führt sie zu mir.

(Christoph und Wehrfried ab.)

Mit Unrecht nicht erstaunen diese Knechte:
Der Kaiser, Friedrichs Sohn, in Braunschweigs Burg? —
Ihr welf'schen Säulen, brecht ihr nicht zusammen?

Kaiser Heinrich

(mit Agnes und Prinz Heinrich tritt ein.)

Gegrüßt mir, Haupt der Welfen.

Heinrich der Löwe.

Ha, schon da —
— Verzeih', ich bin zu matt, um aufzustehen. —

Kaiser Heinrich.

Bleib ruhig — Wenn sich Welfen und Waiblinger
Versöhnen, gilt es nicht Formalitäten.
Weh' ihnen, wenn sie sich nach Höflingsart
Nur scheinbar grüßen, und sich wieder fliehen —
Gefährlich spielten sie mit ihrer Größe.
Nein, wie zwei Ströme, die dem Bergeshang
Entstürzen, ihrem Flußbett folgend, sich
Vereinen, selbst bei Nacht, (wie wir jetzt eben)
Sich finden müssen, und dann unzertrennlich,
Breit und gewaltig zu dem Meere fluthen,
Begegnen wir uns hier.

Heinrich der Löwe.

Sohn Friedrichs — Vieles
Hab' ich erfahren, lang gelebt — Unmöglich
Ist steter Friede zwischen unsern Stämmen.
Ob ein paar Blätter auch, wenn Sommerwind

Sie rührt, liebkosend sich entgegenflüstern —
Der Bäume Wurzeln sind in Finsterniß —
Gepflanzt und ringen ewig mit einander,
Und nach der Wurzel biegt sich doch der Stamm.
Zwei Sonnen nicht am Himmel, und auf Erden!
Nicht zwei Geschlechter wie die unsrigen.

Kaiser Heinrich.

Grad' weil wir so gewaltig sind, gelingt
Uns das unmöglich Scheinende vielleicht.
Nicht todte, winz'ge Blätter, die sich nur
Im Lüftchen regen, sind wir — Leu, es regt
In uns sich eigne Kraft, — frier' auch die Wurzel
Tief in der Erde, — nah genug sind wir
Der Sonne, ihre Gluthen einzusaugen,
Und sie hinabzusenden zu der Tiefe,
Die Füße damit zu erwärmen! — Hoffe
Die schönste Zukunft!

Heinrich der Löwe.

Junger Fürst, wer oft
Gehofft hat, lernet — fürchten.

Kaiser Heinrich
(deutet auf Agnes und den Prinzen Heinrich.)

Sollte
Dich dieser Kinder Anblick nicht noch einmal
Das Hoffen lehren?

Heinrich der Löwe.

Heinrich, o mein Sohn —
Doch Sie da —?

Kaiser Heinrich.

Agnes, meine Muhme, Erbin
Der Pfalz, Gemahlin deines Heinrichs — schön
Und liebenswürdig wie ein Engel —

Prinz Heinrich.

Ja,
Als Friedensengel, Vater!

Agnes.

Sprecht nicht
Von Muhmen, Erbinnen und Engeln — Laßt
Mich seine Tochter seyn!

Heinrich der Löwe.

Selbst Welfen können
Nicht widersteh'n, wenn Hohenstaufen schmeicheln —
— Sey meine Tochter, Mädchen, — Gott beschütze
Und stärke dich — Denn, Rose, blühen mußt
Du zwischen Felsen!

Agnes.

Armer Löwe,
Besorgt um mich, und selbst so krank — O laß
Mich deiner pflegen, deine weißen Locken,
Mir theurer als das eigne Haar, mit Küssen
Bedecken.

Heinrich der Löwe.

Kommst zu spät, mein Kind. Todkündend
Erschien mir heute Nacht die weiße Frau.

Kaiser Heinrich (für sich.)

Der Arme stirbt. Er träumt schon Kindermährchen.

Heinrich der Löwe.

— Und eine Hohenstaufin pflegt mich — Das
Sind sichre Zeichen — 'S geht mit mir zu Ende.
— Wie, Kaiser, lautet unser Friedensschluß?

Kaiser Heinrich.

Sehr ehrenvoll für dich — Von Acht und Bann
Bist du befreit, und Sachsens Herzogthum
Empfängst du wieder.

Heinrich der Löwe.

Aber ich besaß
Ein andres Land noch — Flüsse schrien durch
Es hin mit Donnerstimmen — Nie vergeff' ich sie —

Kaiser Heinrich.

Du denkst an Baiern — Was verlangst
Du nach ihm? — Nie ist es dir treu gewesen,
Und Wittelsbach besitzt es längst.

Heinrich der Löwe.

Nie treu —
So fahr' es wohl — Es war vielleicht zu groß,
Um fest am Stamm zu hangen — Alle Größ'
Und Schwere trennt sich leicht von dem, woran
Man sie will ketten, sey's der Apfel von
Dem Baume, sey's der Freund vom Freunde, oder
Das Volk vom Fürsten, — nur fällt sie dabei
Gewöhnlich auch zu Boden —
Wo mein Otto?

Prinz Heinrich.

Ich fragte schon nach ihm — ich hört', er schliefe.

Heinrich der Löwe.

So stört ihn nicht, und tretet auf die Seite.
— Man winkt mir schon.

Kaiser Heinrich.

Wer winkt?

Heinrich der Löwe.

Dein Vater, Friedrich,
Und neben ihm die strahlende Mathildis —
— Er beugt sich zu mir nieder, gleich ihr lächelnd,
Der Freund, der Heldenjüngling wieder —
Die kaiserliche Krone, die elende
Sternschuppe, welche uns so oft verwirrt,

Fällt ihm vom Haupte hin zur Hölle,
Und prachtvoll steigen auf die Dioskuren!

Kaiser Heinrich.

Er phantasirt, — ruft einen Arzt!

Heinrich der Löwe.

Nicht nöthig —
Ich bin gesund und meine Jugend kehrt zurück.
— Wie fließt der Rhein so stolz dahin — Wie spiegeln
Sich Schloß und Stadt in seinen grünen Wellen!
Heil Hochheim, Heil Johannisberg, König
Der Rebenhügel — Rechts da Rüdesheim, die Zier
Am Bergessaume — links kommt Bingen — o
Wie tobt das Binger Loch, doch lauter tönen
Des Ofterdingen Saiten drein — Und dort
Hoch Ehrenbreitstein, Diadem des Felsens!
Dieß ist mein schönster Tag!

Kaiser Heinrich.

Er denkt der Rheinfahrt,
Die er mit meinem Vater und dem hehren Sänger
Der Nibelungen, Ofterdingen, einst gemacht.

Heinrich der Löwe.

O trag' mich, Rhein, o reiß' mich fort — schön stürzt
Es sich mit dir zum Meer, zum Tode —
Kaiser,
Was sag' ich deinem Vater? Eben fragt
Er mich nach dir.

Kaiser Heinrich.

Sag' ihm,
Der Hohenstaufe strebe noch so kühn wie immer,
Und wenn er auf des Aetna Gipfeln stände,
So würd' er sehnend über's Meer
Hinschauen!

Heinrich der Löwe
(mit immer matterer, aber sehr bewegter Stimme.)

Lebe wohl, mein treues Sachsen —
Ein Trost ist mir: mein Leib wird doch ein Stückchen
Von deiner Erde — Weser, Ocker, fahret wohl —
Leb wohl, du Harz, mit deinen Felsenthalen, —
Wie gern verirrt' ich mich nur einmal noch
In dir — Lebt wohl, ihr Sterne — Ach —
(Er sinkt sterbend hin.)

Kaiser Heinrich.

So endet
Das Große, mit 'nem Seufzer — Er ist todt —
(zum Prinzen Heinrich.)
Heil dir,
Herzog der Sachsen.

Prinz Heinrich.

Du rufst Heil mir, und ich seh'
Ihn todt?

Kaiser Heinrich.

Betrau're ihn, — doch dann genieß',
Was er dir hinterlassen. Mir starb auch
Erst jüngst der Vater — Schmerzlich war es — Doch
Genug nicht kann man's wiederholen:
Tod ist der Menschheit allgemeines Loos,
Und wen er schreckt, wird niemals groß. —
(Für sich.)
Der Löwe todt — frei kann ich nach Neapel.

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Großer Saal im königlichen Schlosse zu Neapel. Tancred, als König, auf dem Throne, um ihn auf ihren Sitzen die ersten Edlen der Normannen, unter ihnen der Erzbischof Matthäus von Palermo, der Graf Acerra und Bohemund. Ueberall normannische Wachen und Krieger.)

Graf Acerra.

Nie schimmerte der Strahlenkranz der Sonne
So schön um dieses Landes Flur als heute.

Bohemund.

Errungen endlich Alles, Alles wieder.

Tancred.

Nur Rocca d'Arce leider nicht.

Bohemund.

Die Thore
Neapels, die wir gestern erst erblickten,
Gleich aufgesprungen, als ob Zauberruthen
Sie angerührt — Du auf dem alten Thron
In frischer Jugend, des Tyrannen Gattin

Gefangen, seine besten Freunde mit ihr —
Das ganze Land im Flug zurückerobert!

Tancred.

Was leicht erobert ist, geht leicht verloren.

Graf Acerra.

So sprich nicht, König — Wann wohl dürften wir
Mit kühn'ren Hoffnungen als jetzt uns schmeicheln?
Das Glück geleitet, und Begeisterung
Umlodert, Einigkeit verbindet uns —
— Wann kannten unsre Ahnen etwas Größ'res?

Tancred.

Der erste Freiheits-, erste Sieges-Schwindel
Ist all zu süß, als daß man sich in ihm
Nicht gern berauschte. Fühl' ich es doch selbst
An meines eignen Herzens Schlägen. Deshalb
Seyd achtsam, daß wir nicht in trunk'nen Wahnsinn
Verfallen, um ermattet zu erwachen.
— Ich wähnte auch, es wär' das Ziel, wenn so
Wie jetzt Neapels und Siciliens Krone
Auf meinem Scheitel prangte, beide Lande
Zu meinem Fuße lägen — Doch am Ziel
Nun angelangt, winkt schon ein höheres,
Wie oft der Wanderer, wenn er den Berg
Erklimmt hat, froh da ausruh'n will,
Im Wahn, er sey nun auf des Weges Gipfel,
Den höher'n Berg sieht, welchen der erklimmte
Verbarg. — Noch stehen wir den Italiänern
Als Feinde gegenüber, ob wir gleich
Wie sie im selben Land geboren sind —
Denn wir besitzen ihre Recht' und Güter.
Soll Sicherheit und innere Gesundheit,
Das Reich erfreu'n, so muß das anders werden.
So lang das Volk sich unterdrückt hält, wechselt
Es gern den Unterdrücker, wär's auch bloß

Den kurzen Reitz der Abwechslung zu fühlen.
Dann blicket hin nach Norden: Der Waiblinger
Hat mit dem Welfen sich versöhnt, und kehrt
Die Faust, die mit dem Leuen hat gerungen,
Freier als jemals gegen uns. Den Schlüssel
Des Reichs, Rocca d'Arce, hält Graf Diephold
Mit unbeugsamem Muthe für ihn fest —
Weh uns, bringt Heinrich je so weit, dem Grafen
Ihn abzunehmen — Durch das aufgeriss'ne Thor
Des Landes brandete wie Meereswogen
Er mit den überzähl'gen Schaaren auf
Uns ein. Drum Rocca d'Arce Tag und Nacht
Gestürmt, bis seine Thürme sich uns beugen,
Alsdann den Kaiser aufgesucht bis in
Die Lombardei, wo manche Städte noch
Ihm feindlich sind, sich gern mit uns vereinen —
In unserm Rücken aber, in Neapel
Dadurch die Ruh' gewahrt, daß wir dem Volke
Entgegenkommen, wär's auch, daß wir lernten
Von den Erobrungsrechten unsrer Ahnen
Ein wenig aufzuopfern.

Bohemund.

Wie? Aufopfern?
Was uns gebührt, was wir ererbt? Wir schmähten
Im Grab noch unsre Ahnen. Haben
Sie darum mit so vielem Muth und Blute
Dieß Land errungen, daß wir Enkel
Es wiederum mit den Besiegten theilten?
Der Pöbel soll mit uns auf eine Bank
Sich setzen, mit uns jagen in den Forsten?
Bei Gott, der feisteste der Eber soll
In meinen Waldungen vor meinem Pfeil
Noch sich'rer seyn, als so ein welscher Lump.

Graf Acerra.

Wie? Dem Despoten sollen wir entgegen,
Und die Verräther und Verdächtigen,

Die uns im Rücken droh'n, beschenken, statt
Sie zu bestrafen? — Nun und nimmer — durch
Den Hals dem Feind das Schwert, nicht in die Hand —,
Vor allem aber Heinrichs Günstlinge,
Dem Grafen von Aversa.

Tancred.

Schon' Aversa.
Er ist dein Todfeind und persönliche
Erbittrung scheint's, verfolgst du ihn zumeist.

Graf Acerra.

Ich bin sein Todfeind, ja, weil er Todfeind
Des Staates ist — Nicht Großmuth — Wahnsinn wär's,
Ihn zur Erbauung seines Gleichen nicht
Hinrichten wollen, und zwar unter Qualen.

Erzbischof Matthäus.

Auf gleiche Weise sterb' auch Ophamilla.

Tancred.

Wie, dein College?

Erzbischof Matthäus.

Und wär' er mein Vater,
Er müßte sterben unter Henkershand — Er hat
Darnach gelebt.

Tancred.

Nie eben war't ihr Freunde —
Jedoch so weit — — Bedenk', er ist ein Priester
Gleich dir.

Erzbischof Matthäus.

Reißt ihm die Priesterkleidung ab,
Und einen Teufel, grad so dumm und feig
Als schlecht, erblickt ihr.

Tancred.

Wär's nicht gerath'ner
Ihn mit Gefangenschaft anstatt des Todes
Zu strafen?

Erzbischof Matthäus.

Ist er denn der Mühe werth,
Ihn ewig zu bewachen und zu nähren?

Tancred.

— Führt Ophamilla und Aversa vor.

(Mehrere Krieger ab, welche bald zurückkommen und den Erzbischof Ophamilla, so wie den Grafen von Aversa gefangen hereinführen.)

Erzbischof Matthäus.

Nun Ophamilla?

Graf Acerra.

Nun, Herr Graf Aversa?

Tancred (zu Ophamilla und Aversa.)

Als Kaisers Freund' — als Landsverräther — seyd
Ihr angeklagt. Vertheidigt euch.

Graf von Aversa.

Vom Strick
Befreit erst meine Hände, und dann Waffen!
Mit ihnen nur, mit Worten nicht, kann man
Heimtück'sche Buben, wie Acerra dort,
Bestrafen. Eine Wunde fühlen sie, doch Schimpf
Und Schande nicht.

Graf Acerra

(springt mit einem Dolche auf Aversa zu.)

Dieß deiner Lunge,
Du giftgeschwoll'ne Kröte!

Tancred.

Halt —

(Graf Acerra wird zurückgehalten.)

Graf von Aversa.

Daß du
Mich gern erwürgst, begreif' ich leicht — doch daß
Du mir in's Aug' kannst seh'n, ist unbegreiflich, —
Du, der mich hinterlistig einlud, im

Freundlichen Zwiesprach uns'ren Zwist zu enden,
Und dann mich treulos nahm gefangen!

Graf Acerra.

Heult
Der Wolf, daß er so dumm war, in die Falle
Zu gehn? Kann dir dein deutscher Götze nicht
Mehr helfen? Machst jetzt schöne Phrasen, da
Es mit den schlechten Thaten nicht mehr will?
Entarteter Normanne, schlimmer noch

(auf Ophamilla deutend)

Als jener Sicilianer, denn er schändet
Doch nicht so edlen Stamm als du.

Graf von Aversa (mit sehr fester Stimme.)

Der Kaiser
Ist dieses Reichs rechtmäß'ger Oberherr,
Denn seine Erbin hat sich ihm vermählt.
Ein jeder, der ihm widerstrebt, ist ein
Empörer, und ihr seyd es allesammt.
Das Glück kann eine Zeitlang euch bekrönen,
Doch nie das Recht, und endlich trifft euch die
Verdiente Strafe. Dieses glaub' ich,
Und darauf sterb' ich —
Und nun bitt' ich,
Macht mich rasch ab und spart das Reden. Unnütz
Ist es, denn bald vergess' ich's doch im Grabe.

Graf Acerra.

Im Grab? Auf dem Toledo sollst du liegen,
Und Hunde dich zerfleischen.

Graf von Aversa.

Darob jauchze
Doch nicht, Acerra, — es thut mir alsdann
Nicht weh mehr. —

Erzbischof Matthäus.

Ophamilla, kam es nun
Mit dir so weit? Ist dieß das Ende?
Gebunden vor mir?

Ophamilla.

Barmherz'ger Gott!
Er schont mich nicht — ich hör's am Klange der Stimme!

Erzbischof Matthäus.

Du zitterst? Frierst du? Graut dir?

Ophamilla.

Grausig, kalt
Der Tod — Kalt wie dein Blick.

Erzbischof Matthäus.

Ich freue mich,
Daß ich es dir verkünde, du nicht mir:
Du siehst den Abend dieses Tags nicht mehr.

Ophamilla.

Matthäus! Todfeind! Gnade, Gnade! Schenke
Das Leben mir, laß dir genug seyn, daß
Ich dir zu Füßen stürze —

Erzbischof Matthäus.

Reißt ihn wieder
Empor! Zu stehen ziemt ihm, nicht zu liegen.

Ophamilla.

Nicht athmen mehr, nicht hören, sehen, denken —
In einer Stunde alles aus — Ich todt, die Henker
Wildjauchzend über meinem Leichnam —
O Gott, das Leben ist doch schön, und säh'
Man auch, so lang man lebt, nur einen Grashalm.

Erzbischof Matthäus.

Wie schwach!

Ophamilla.

Matthäus, leben laß mich, leben —
Verfluchen will ich Kaiser Heinrich —

Graf von Aversa.

Schurke!

Ophamilla.

— dich lieben will ich, will dein Sclave seyn,
Du sollst mich treten, und ich will dafür
Dir danken, — aber laß mir diesen Athem.

Erzbischof Matthäus.

Verkehrt auf einem Esel mit dir zum
Schaffot.

Tancred.

Sprecht ihr dem Ophamilla,
Dem Aversa insgesammt das Todesurtheil?

Alle Anwesenden.

Wir alle sprechen es.

Tancred (zu mehreren Kriegern.)

So führet sie
Zum Tode.

Ophamilla.

Nein, ich will nicht sterben — Henker,
Wagt es mich zu berühren! Mit der Hand,
Mit meinem Fuß, mit meinen Zähnen wehr'
Ich mich!

Erzbischof Matthäus.

Ophamilla, heute Abend noch,
Wenn du in Deinem Blut liegst, trink' ich von
Dem schönen Syrakuser deiner Keller!

(Der Graf von Aversa und Ophamilla werden, ungeachtet des Sträubens des Letzteren, abgeführt.)

Graf Acerra.

Die Kaiserin jetzt vor Gericht.

Bohemund.

Zeit ist's.

Erzbischof Matthäus.

Und Noth — Sie schadet uns selbst als Gefang'ne —
Die Unzufried'nen alle seh'n auf sie
Und ketten an sie ihre Pläne.

Graf Acerra.

Laßt
Das alberne und niederträcht'ge Weib,
Das der Normannen Scepter einem Fant
Und Fremdling gab für süße Blicke,
Im Meer ersäufen, wo es ist am tiefsten.

Tancred.

Constanz' ist Weib, ist Kaiserin,
Und königlichen Bluts — Dreifacher Grund,
Sie dreifach zu verschonen und zu ehren,
Und nicht sie schändlich zu erwürgen.

Erzbischof Matthäus.

Gefährlich immer, bleibt sie unter uns.

Tancred.

So lernet von mir Ritterſitte. Meine
Gefang'ne ist Constanze, denn mir selbst
Ergab sie sich, und da's euch so gefährlich
Erscheint, daß sie hier länger weile, geb'
Ich heute sie noch frei.

Graf Acerra.

Nein, König, nein
Bei Gott nicht —

Tancred.

Schwöre nicht, — bei meinem Wort,
Du schwörst sonst einen Meineid. Sie wird frei! —
Ein Weib kann uns nicht schaden, mindestens
In Feindes Reihen nicht — Das günst'ge Urtheil

Der Welt gewinnen wir durch unsre Großmuth.
— Wollt ihr gern Feinde tödten, sucht sie hinter
Den Mauern Rocca d'Arces oder auf dem Feld
Der Schlacht.

Graf Acerra.

Der größte Feind des Normanns, König,
Ist dein mehr als empfindsam Herz — Tränk's mit
Verrätherblut, und es wird stärker.

Erzbischof Matthäus.

Guiskard
Umdrängt mit seinem Heere Rocca d'Arce
Schon monatlang, — es soll schon in der Veste
Der Hunger wüthen — sicher fällt sie bald.
Wir brauchen also nicht noch neue Kräfte
An diesem Felsen zu zersplittern — Leider
Bedürfen wir sie auch in unsrer Nähe
Nur noch zu sehr. Noch schützen die Gesetze,
Die wir gegeben, weder uns, noch sich —
Noch müssen wir sie mit dem Schwert behüten,
Bis sie gewachsen zu selbstkräft'gen Stämmen,
Und wir in ihren Schatten ruhen können.
Noch sind genugsam Truppen nicht vorhanden,
Um gar dem Kaiser selbst, wie du es wünschest,
Im Schlachtfeld zu begegnen. — Und
Ist's rathsam, unsre Heimath zu verlassen,
Den Feind im Ausland aufzusuchen, der
Vielleicht noch nicht dran denkt, uns zu bekämpfen? —
— Wir wollen warten, bis er kommt, dann mag
Er sehen, was es heißt, wenn sich der Herr im Hause,
Neapel in Neapel wehrt.

Graf Acerra.

Nicht ganz
Denk' ich wie du, und gerne stürmt' ich los
Auf Rocca d'Arce, packte bei dem Haar

Den Kaiserknaben, den sie dort verwahren,
Zerschmetterte am Felsen sein Gehirn,
Und färbte meines Wappens Silbergrund
Mit Kaiserblut zu Golde — gerne dräng'
Ich durch der Alpen Pässe, und erhellte
Den dunklen Norden, der uns Heinrich ausspie,
Mit Feu'r und Schwert — doch nicht vom Fleck den Fuß,
So lang der König spielt den Edelmüth'gen,
Und unsre schlimmsten, die inländ'schen Feinde,
Verschonet — Wie ich auch den Kaiser hasse,
Verräther hass' und fürchte ich weit mehr.

Tancred
(nimmt die Krone vom Haupte und betrachtet sie wehmuthsvoll.)
O Krone, Krone, goldnes Kleinod, Zier
Und Glanz des Südens, Stern des Mittelmeeres —
Dein Reich ist deiner unwerth! Du, Neapel,
Der Wunder Land, wo Berge brennen, Wälder
Von Lorbeer'n alle Hügel kränzen, nur
Die Hand erwarten, sie zu pflücken, — wo
Auf Posilippos Vorgebirg der Schwan
Von Mantua, der große Heldensänger,
Im Lorbeerschatten schläft, — weit herrlicher
Bist du als deine Söhne! — O der Schmach!
Vesuv und Aetna brennen mächtiger
Als unsre Brüste — Lorbeer'n grünen, voll
Und üppig, um im Herbst zu welken, und
Der Heldensänger schläft seit tausend Jahren,
Weil auch nicht Ein Held aufstand, der ihn weckte!

Erzbischof Matthäus.
O König, seufze nicht um Heldenthum.
Es scheint, als wäre seine Zeit vorbei.
Gottlob! Es führte nur zu Blut und Unheil.

Tancred.

Und wozu führt die Politik, mit der
Du heut mich hemmen willst? Wozu wohl anders,
Als daß du dein einmal errung'nes Ansehn
In diesem Reiche kurze Zeit festhält'st,
Parteien schaffst, in Hoffnung zwischen ihnen
Herrschen zu wollen, selbst der Krone
Zum Hohn, und endlich, wenn der große Feind
Von außen kommt, das ganze Reich, ich, du,
Und deine Träume, Träumen gleich
Vor seinem Hauch verfliegen?

Erzbischof Matthäus.

Du könntest
Mir Pläne wider deinen Thron zutrauen?
War ich es nicht, der ihn dir baute?

Tancred.

Oft
Schon schaffte nur der Schaffende, Matthäus,
Um selbst die Schöpfung zu genießen. — Mann,
Ich kenne dich!

Erzbischof Matthäus (für sich.)

So hüte dich, — denn viel
Zu eigensinnig wird mir dein Gefühl.

Tancred.

Das eure Freiheit? Zank mit eurem Herrscher!
Das eure Thaten, euer Muth, Acerra?
Verfolgung, Grausamkeit! Glaubt ihr, die machten
Euch stark? Sie zeigen nur, daß ihr der Macht,
Die euch geworden, nicht seyd würdig — Immer
Sind Feige und Unmündige die Grausamsten, —
Der Knabe quält, zerrupft die Fliege, welche
Der Mann blos mit der Hand abwehrt! — Darum
Fiel uns des Sieges Frucht, o Bohemund,
Daß wir in träger Muße sie verschwelgten?

— O Weh, ihr großen, ihr hochherz'gen Ahnen,
Muß ewig mich eu'r Angedenken mahnen?
Hat dieß Geschlecht es völlig denn verloren?
Bin ich Jahrhunderte zu spät geboren?
Ihr kämpftet freudig an dem fernsten Strand,
Doch diese streiten kaum für's Vaterland!
— Lebt wohl — ich eile zu des Guiskard Heere,
Denn nur vor Rocca d'Arce noch ist Tod und Ehre.

(Geht ab; Krieger folgen ihm.)

Erzbischof Matthäus.

Seyd nicht bestürzt, — er ist noch jung, — die Hitze
Wird sich schon mäßigen, er kommt zurück.
Käm' er wirklich nicht wieder, laßt uns dennoch
Fortfahren so, wie wir begonnen, —
Denn unsere Verfassung ist so gut,
Daß selbst ein König grade Noth nicht thut.

Zweite Scene.

(Große Wachtstube in Rocca d'Arce, Soldaten schlafend, im Gespräche oder sonst beschäftigt.)

(Diepholb kommt mit einem fränkischen Hauptmann.)

Der Hauptmann.

Die Vorderschanze ist vom Feind erstürmt.

Diepholb.

Erstürmt sogleich sie wieder.

Der Hauptmann.

Herr, die Schanze
Ist kaum des Blutes werth, und nützt uns wenig —
Man könnt' es besser anderwärts verwenden.

Diephold.

Ei, mein Herr weiser Hauptmann, wagst Einrede
In einer Festung, die umlagert ist
Vom Feinde? Wo's nur gilt, dem Wort des Feldherrn,
Der mit dem eignen Haupt für alles haftet,
Zu folgen wie dem Wetterschlag die Flamme? — Weißt du,
Daß ich für die Minute, welche dein
Geschwätz dem Dienst des Kaisers hat geraubt,
Dich hängen lassen sollte? Doch die Strafe
Sey ehrenvoll, so wie der Tod, der sie
Wahrscheinlich wird begleiten — Stürm' du selbst
Mir binnen Stundenfrist das Außenwerk
Zurück, sonst komm' nicht wieder lebend vor
Mein Antlitz!

Der Hauptmann.

Danke — Statt verdienter Strafe
Gibst du mir Lohn und Ruhm!

(Ab.)

(Achmet tritt auf.)

Diephold.

Zurückgeschlagen?

Achmet.

Nicht das, doch wie wir auch mit Vogelschnelle
Hinflogen an den Reihen der Belag'rer,
Wir fanden nirgends unbewachte Puncte.
Der Guiskard ist ein tücht'ger Feldherr.

Diephold.

Wie
Ist es mit deinen braven Leuten? Halten
Sie stets noch aus?

Achmet.

Sie thun mir leid. Ich sehe,
Wie sehr sie Durst und Hunger fühlen — Bleich

Sind ihre Lippen, gelb und hohl die Wangen —
Doch sagen sie kein Wort — Nur bei den Rossen,
Die Mangel dulden wie sie selbst, steh'n Viele
Und schmeichlen ihnen, trösten sie, die Thränen
Im Auge.

Diephold.

Kann's nicht ändern. Mir auch schmerzt
Der Magen. Aber bei dem Himmel und
Der Hölle, — eh' ich diese Veste, die
Der Kaiser mir anvertraut, des Hungers halber
Dem Feinde übergebe, zehr'
Ich diese meine Hand auf!

Achmet.

Uebergeben!
Sag' nicht das Wort! — Was ist denn Hunger gegen
Gefangenschaft? — Und blüht in diesem grauen
Und wüsten Baue eine Blume nicht,
Die ihn zur lieblichsten Oase wandelt?

Diephold.

Du meinst das Kaiserkind!

Achmet.

Wen anders denn?
Wer sähe wohl sein blaues Auge blinken,
Und glaubte nicht vom Himmelsthau zu trinken?

Diephold.

Fürwahr es ist ein wundersames Kind. Es kann
Nicht reden, doch sein Blick spricht schon und forscht!

Achmet.

Zeig' meinen Leuten es, wenn sie verzagen,
Und jubelnd werden sie die Noth ertragen!

(Hauptmann von Schwarzeneck, Albert, Wolfgang und andere Krieger, worunter auch Franken, kommen.)

Diepholb.

Ha, abgelöss'te Wachen — — Regt der Feind sich?

Hauptmann von Schwarzeneck.

— Herr, er schreit wie ein mißgeborner Löwe — Der König Tancred ist eben bei ihm angekommen.

Diepholb.

Mit vielem Geleit?

Ein fränkischer Krieger.

Ich habe unter den normannischen Vorposten Bekannte, die mir manches verrathen; sie deuteten mir an, er hätte nur zweihundert Mann bei sich.

Diepholb.

Das ist sonderbar. Werden sie ihm schon eben so treulos wie dem Kaiser? — — Sonst nichts Neues?

Hauptmann von Schwarzeneck.

Ja, die Pest ist auch da.

Diepholb.

Wo?

Hauptmann von Schwarzeneck.

Bei dem Ruprecht und noch ein paar andern. Der Arzt zog Handschuh an, als er sie anfaßte.

Diepholb.

Ich will ihn lehren, seine Pflicht mit bloßen Händen, und nicht in Handschuhen zu thun — Daß für die Kranken gesorgt wird, — das letzte Essen, der letzte Wein unserer Keller werde für sie gebraucht —

Der fränkische Krieger.

Straf' mich Gott, ich wollt', ich hätte die Pest auch — Man bekommt dabei zu verzehren, wie ein König.

Diepholb.

Nenn' es nicht Pest, es wird eine andere leichtere Krankheit seyn.

Der fränkische Krieger.

Bewahre — Pest ist's nicht — es ist nur ein kleines Leiden, welches das Gesicht bräunt, die Augen heraustreibt, den Hals zusammenschnürt wie nichts Gutes, und Jeden ansteckt, der dem Kranken nahe kommt — Kurz, es ist eine tödtende Schwäche, — wie sie heißt, wird dem Sterbenden einerlei seyn.

Diephold.

Werde mir nicht zu beißig, Conrad.

Der fränkische Krieger.

Das mußt du mir nicht verdenken, Feldherr — Hunger macht beißig — Brod hab' ich nicht mehr, — so muß ich an Worten beißen.

Diephold.

Der Kaiser hat euch Jahre lang ernährt und besoldet, dafür lernt auch ein paar Monate für ihn hungern.

Der fränkische Krieger.

Bei Gott, es ist schwerer für ihn zu hungern als für ihn zu sterben.

Albert.

Ja, Herr, das Sterben ist bald vorüber, aber der Hunger ist wie ein lebendiges Thier, Tag und Nacht, beim Wachen und beim Traum munter und nagend.

Diephold.

Ihr seht, ich leide Mangel wie ihr.

Der fränkische Krieger.

Das zeigt die Größe unserer Noth, hilft uns aber nicht.

Diephold.

Nun, redet, tadelt, wie ihr immer wollt,
Doch handelt treu und muthig, wie ihr sollt.

(Geht ab. Achmet bleibt mit verschränkten Armen stehen und hört, bisweilen darüber lächelnd, das folgende Gespräch an.)

Albert.

Hauptmann, du fluchst ja gar nicht mehr.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Donnerwetter, ich halte den Athem an mir. Er hilft immer doch etwas den Magen zu füllen.

Wolfgang.

Das war eine andere Zeit, Herr Hauptmann, als wir am Vesuve noch die Thränen hatten.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Hast keine mehr, Kerl?

Wolfgang.

Fort das letzte Tröpfchen, alles trocken —

Hauptmann von Schwarzeneck.

Element, auch nicht einmal Thränen!

Der fränkische Krieger (lachend.)

Der Schmerz muß also in's Uebermenschliche geh'n.

Albert.

Hätt' ich nur stets Träume wie gestern Nacht, Hauptmann. Ich lag im Grünen — am Himmel zogen die Schäfchen über die Thürme von Heilbronn dahin, und auf den Hügeln läuteten die Heerden mit den Glocken dazu, — an allen Bäumen quollen saftige Birnen, überall funkelten Trauben, — ich aß und aß davon mit unerschöpflichem Appetit — Mir war's, als wär ich im Himmel — Da erwach' ich und bei mir liegt diese halb aufgezehrte Stiefelsohle —

Der fränkische Krieger.

Stiefelsohlen liegen schwer im Magen, ich danke Gott, daß ich noch ein paar Schäfte und ein Hund'sfell habe — Auf diese und auf zwei lang aufgesparte Rattenschwänze und ein gutes Glas Wasser aus dem Sumpf lade ich auf heute Abend ein, euch Herr Hauptmann und euch meine Cameraden.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Donnerwetter, das wird ein Götterabend.

Der fränkische Krieger

(heimlich, so daß Achmet es nicht hören kann.)

Und dabei laßt uns überlegen, wie wir den Saracenen ein Pferd stehlen — Ich habe meine Pläne —

Wolfgang.

Vielleicht bringe ich zur Nachkost noch einen Scorpion und eine Viper mit. Ich bin den beiden Bestien lange auf der Spur, — sie sonnen sich da immer auf Gemäuer, — packe ich sie, — na!

Hauptmann von Schwarzeneck.

Kommt, laßt uns alles auf den Abend zubereiten. — Du Albert hilfst dem Wolfgang auf den Scorpion passen und die Viper.

(Er, Albert, Wolfgang und der fränkische Krieger ab.)

Achmet.

Die Leute reden wild und meine schweigen, —
Ich wollt' sie machten es wie die, und sprächen.
Der stumme Schmerz ist der zernagendste.

(Agib, Caleb und andere Saracenen kommen. Sie stürzen Achmet zu Füßen.)

Was ist euch? — Hat der Hunger euch so tief
Gebeugt?

Agib.

Nein, uns nicht, — doch unsre Rosse,
Ach, unsre Rosse! —

Achmet.

Erst steht auf — dann weiter.

(Die Saracenen erheben sich wieder. Dann)

Agib.

O Emir, Emir, sie verschmachten und
Verdursten! Wie verwelkte Blätter hängen
Die Ohren ihnen, und sie richten sie

Nur mühsam auf, wenn wir zu ihnen reden!
Wir seh'n den Jammer und wir können doch
Nicht helfen!

Achmet.

Caleb, du! du stehst ja wie ein Geist,
Ein stummer Schatten ohne Blut —

Agib.

Wie sollt'
Er nicht? Besitzt er nicht des Erdrunds Perle,
Zulma, die schönste der arab'schen Stuten?
Seit vierzehn Tagen schon hat er sein Blut
Getrunken, und das Wasser, welches ihm
Geliefert wird, für sie gespart — Der Brunnen
Gibt jetzt kein Wasser, und seine Adern
Sind dürre — Herr und Roß verdursten!

Achmet (für sich.)

Hier stürmt der Odem der Verzweiflung,
Allein ich weiß ein Mittel ihn zu schwicht'gen.
Der Saracene kennt in Noth und Mangel
Weit reich're Schätze als der Herrscher Größter —
Es sind die Zaubermährchen, — wie oft in
Der Wüsten tiefe mächt'ge Wunderschlösser,
Umrauscht von Silberströmen und umschattet
Von Palmenwäldern, worin gold'ne Vögel
Gleich Funken hüpfen, dem Auge des
Verirrten Wanderers Erquickung lügen,
Erfrischen ihn die Feensagen —
(Laut.)
Hört
Ein Mährchen, Kinder, wie ihr wohl noch keines
Vernommen!

Agis.

Ha, ein Mährchen — Sag' es!

Caleb.

Stille!
Laß ihn doch reden!
(Achmet läßt sich nieder, die Saracenen setzen sich im Kreise um ihn.)

Achmet.

Mohr und Beduine reiten
Mit flücht'gen Rossen über Lybiens Sand —
Der rothe Himmel brennt einäugig mit
Der Sonn' auf ihre Häupter, — Sterne glänzen
Und zeigen ihnen Stund' und Tag, — die Schlangen
Umringeln und die Leu'n umbrüllen sie —
Die Caravanen flieh'n vor ihnen her —
Sie ihnen nach, und wissen nicht,
Worauf sie reiten, welcher Abgrund
Dicht unter ihrer Rosse Hufen dämmert —
Ganz Afrika ist unterwölbt, und Sonn'
Und Sterne flammen unter seinem Boden
Noch sengender als über ihm! Daher
Die räthselhaften Ungethüme, die
Fast jeden Tag dieß Land gebiert!

Caleb.

Wie groß
Ist Allahs Macht!

Achmet.

Nicht Allahs — Satanai
Ist es, der dort sein Reich gegründet hat, —
Da blühen Sterne, Sonnen, Blumen, Früchte,
Allein von Höllenfeu'r sind sie geschwängert,
Weh' Jedem, der sie sieht, der sie genießt —
Für stets ist er verloren — Unter'm Meer
Bei Tunies steht Dom Daniel, die Werkstatt
Des Satanai für die ganze Erde —
Es führen Millionen gold'ne Stiegen
Zu ihm hinunter, aber keine führt

Den Niedersteigenden zurück. — S'ist unbegreiflich,
Wie Allah es erduldet, aber es
Ist wahr!

Mehrere Saracenen.

O weiter, weiter!

Agib und Caleb.

Still doch, still,
Und hört!

Achmet.

In des Domes Hallen,
Die tief wie Höllen, weit wie Himmel sind,
Wo rief'ge Feuerberge endlos stehen,
Um sie als Fackeln zu erleuchten, feiern
Sie die Mysterien, mit welchen sie
Die Welt verpesten durch
Das Böse — In den Erdennabel senken
Sie da die Keime aller Unthat, und
Wenn Heere mordend ihre Lanzen heben,
So seht ihr ihrer Aussaat Aehren wogen,
Und die Blutflecken an der Waffen Spitzen
Sind die Kornblumen! Lang' noch, lange
Wird dieser Zauber währen, bis am Ende
Sich der Prophet aufrichtet, und den Ring
Ergreift, an den er ist gebunden.

Mehrere Saracenen.

Emir,
Wo liegt der Ring?

Andere.

O stille, stille!

Achmet.

Tief in
Dem Chaos, dünn, unscheinbar, schwer umwölkt
Von Nächten, unter tausend andren Ringen,

Die ihm ganz gleich — Doch des Propheten Hand
Wird auch im Dunkel, unter all
Den Augen ihn erkennen —
Kennt ihr Mogreby?

Caleb.

Nein.

Achmet.

Satanai's erster Erdendiener
Ist Er. Für Satanai sucht und raubt er
Von Ceutas Felsen bis nach Sinas Mauer
Die Königskinder — Wenn ein Herrscher lächelt,
Daß ihm die Schönste seiner Sultaninnen
Das schönste Kind geschenkt, und wenn um ihn
Glückwünsche und Drommeten tönen, weilt
Das Unheil in dem Kreise — Mogreby.

Caleb.

Dein Mährchen tönt — Ich höre die Drommeten,
Wovon es spricht.

Agib.

Wahr ist's — Sie schallen fern
Und zauberhaft aus ihm herüber.

Achmet.

Wie?
Drommeten?

Caleb.

Lauschet, lauschet — horcht! das sind
Nicht Klänge, wie man sie bei Königshöfen
Im Orient vernimmt! — Hört, hört! — Da schallt
Geschmetter, ernst und rauh und streng, als wollt'
Es Eisen brechen — S'ist die Kriegsmusik
Von Deutschen!

Agib.

Und Geschrei dazwischen!

Caleb.

Es
Ist nicht ein Mährchen — — Ist es nicht als sprengten
Etwa 'ne Stunde fern, gewalt'ge Pferde,
Wie sie hie Abendländer lieben, donnernd
Heran?

Achmet.

Ich hör's jetzt auch! — Auf, auf! — Und da —
Allarm bläs't man in dem Belagrungsheer —
Das ist kein Traum — Der Kaiser naht und der
Entsatz!

(Alle springen auf.)

Caleb.

Der Kaiser hat uns nicht vergessen!

Agib.

Wir hatten das auch nicht verdient!

Diepholb

(stürzt mit seinen deutschen Gewaffneten herein, Hauptmann von Schwarzeneck, Albert, der fränkische Krieger ꝛc. ꝛc. darunter.)

Der Kaiser!
Der Kaiser! Höret ihr's? Er naht, er rettet!

Achmet.

Wie eine Quelle der Sahara rieseln
Die Kriegestöne uns durch Mark und Bein,
Und gleich vom Thau erfrischten Blumen richten
Wir freudig uns empor!

Diepholb.

Hoch Heinrich!

Alle Anwesende.

Hoch!

Hauptmann von Schwarzeneck.

Nun soll doch alle Schock Schwerenoth die Normannen hunderttausend Klafter tief in die Erde schlagen,

daß die Stücke wieder bis an die Sterne fliegen und in ihrem Feuer gebraten zurückfallen!

Der fränkische Krieger.

Gottlob, er flucht, — nun stehen die Sachen wieder gut.

Albert.

Ja, er hat wieder Luft!

Diephold (zu den Saracenen.)

Ihr überfliegt mit euren Rossen Pfeile —
Wer von euch wagt's, die Reihen der Normannen
Zu überfliegen, und, hin und zurück,
Dem Kaiser unsre, uns des Kaisers Botschaft
Zu bringen?

Achmet.

Da der Caleb.

Caleb.

Ich! und steh'n
Auch die Belagerer sechs Mann tief, — mit
Der Zulma schweb' ich drüber weg, obgleich
Dabei ein Wurfspieß mich leicht treffen wird.

Diephold.

So meld' dem Kaiser unsren Dank und Gruß,
Meld' ihm, wir würden gleich 'nen Ausfall thun —

Caleb.

Her meine Diamanten, meinen Schmuck.

Diephold.

Wozu?

Caleb.

Es geht zum Tode und zum Ruhm!

(Man bringt ihm seine Juwelen, einen kostbaren Shawl, und einen mit Perlen besetzten Turban. Er bekleidet sich mit Shawl und Turban, und steckt die Juwelen an die Brust.)

Feldherr, jetzt reit' ich!

(Ab.)

Diepholt.

In Ordnung jetzt
Zum Ausfall — Schwaben, Franken, in die Mitte —
Die Vorderschanze, die der Hauptmann für
So nichtsbedeutend hielt, doch eben wieder
Erobert hat mit seinem Leben, klug
Genutzt, um aus ihr unaufhaltsam, nah
Und sicher, in den Feind zu brechen, und
Ihr Saracenen, seyd dem Heer' nun, was
Ihr doch seyd: seyd die Flügel!

Achmet.

Kinder,
Auf eure Rosse, und bedeutet ihnen,
Dieß sey der letzte, der Befreiungskampf!

Agib.

Der Caleb schon zurück!

Caleb
(tritt wieder ein, heiß und verwundet.)

Vom Kaiser Gruß —
Ich sprach ihn — Gleich angreifen sollt ihr,
Er thut es auch — Von den Normannen zwei
In Eile abgeschlag'ne Köpfe — liegen
Im Vorhof — Zeit nicht hatt' ich, mehrere
Zu nehmen — Pfeile trafen mich — die Hunde
Dachten vielleicht, ich sollte davon bluten —
Die Narren, habe lang schon nicht mehr Blut —
— Lebt wohl — die Houris winken — Sorgt für
Zulma —
Sie that mir heute einen Dienst, wie nie!
(zum Himmel blickend.)
— — Willkommen, ihr Geliebten — Ha, der Tod,
Ist er so schön? — Das ist kein Grab, ich sinke
In Mädchenarme — Der Prophet legt selbst
Sie um den Nacken mir — Der Wonne —!
(Er sinkt nieder und stirbt.)

Achmet.

Brennt
Den Leichnam unter feierndem Gebet
Zu Asche, und den ungeheuren Reichthum
Der Perlen und Juwelen, die der Todte
Bei sich geführt, versenkt mit ihm in's Grab —
Kein Lebender verdient, ihn zu besitzen!

Diephold.

Jetzt los mit Doppelgrimm wie Doggen, die die Kette
Zerreißen, — der Normannen Reih'n gebrochen,
Und ihre Glieder auf das Feld gesä't.
Dem Kaiser halb den Weg gespart und mitten
Auf der gemeinschaftlich errung'nen Wahlstatt
Die Schwerter roth und dampfend, Flammen gleich
Hoch lodernd, wild verzehrend, ihm gewiesen,
Und huld'gend dann vor ihm gesenkt.

Achmet.

Gesenkt nicht! jubelnd um das Haupt geschwenkt!

(Alle ab unter lauter Schlachtmusik.)

Dritte Scene.

(Schlachtfeld vor Rocca d'Arce. Normannische, saracenische und deutsche Kriegsmusik. Heerschaaren der Normannen ziehen über die Bühne, flüchten aber bald darauf zurück — Tancred und Guiskard treten in den Vorgrund.)

Guiskard.

Sie widersteh'n nicht mehr dem Doppelangriff,
Und flieh'n von beiden Seiten. Lieb ist's mir:
Wohin sie fliehen, treffen sie doch Feind
Und Tod, den Kaiser oder Diephold.

Tancred.

Guiskard,
Wenn ich dieß seh', des Normannreichs gedenke,
So ist's, als ständen wir auf abgebranntem Waldgrund
Die beiden letzten Stämme. Laß uns sterben,
Und aus dem Leben rette uns der Tod!
— Gottlob, find' ich ihn nicht im Schwert der Deutschen,
So trag' ich ihn doch lang schon in der Brust! —
Wie ich geahnet, war Neapels Krone
Mir eine Schlange — Sie hat mir das Herz
Zerpreßt, hat giftig mich gestochen — O,
Wär'st du doch auf unserer letzten Reich'sversammlung
Gewesen — Welche Herrschsucht bei Matthäus,
Welch' grausam tolles Wüthen bei Acerra,
Und welche Flauheit und Genußsucht bei
Dem Bohemund!

Guiskard.

Nicht jammre, König, handle —
Mit Worten nicht beschwöreſt du das Meer.

Tancred.

Wohl, noch einmal versucht —
(zu vorüberfliehenden Truppen.)
Steht! Haltet! Auf
Den Kaiser und den Diephold ein! Wir finden
Den Sieg da wieder, wo wir ihn verloren!
Auf, folgt mir!
(Die Truppen hören ihn kaum und fliehen weiter.)
Ach, es ist umsonst! — Vorväter,
Wie unsre, zeugen solche Enkel??

Guiskard.

Wie
Du siehst.

Tancred.

So tröste mich das Eine: Jedem
Geht's wie dem Andern, nichts ist ausgenommen.

Die Eiche wächst und grünt Jahrhunderte,
Und sinkt zu Staub, wie jede Blum' im Grase, —
Der Mensch wird alt, die Völker auch, —
Es modern selbst die Felsen der Gebirge,
Der Himmelsveste wird's nicht besser geh'n, —
Die Welt wird auch wohl einmal Greis,
Man merkt's an ihrer grauen Locke, der
Milchstraße nur zu deutlich — Wehe dann,
Wenn so wie wir im Reiche der Normannen,
In ihr noch ein'ge lebenstüchtige
Geschöpfe leben, ein paar frische Blätter
Am dürren Stamm.
— Dieß ist mein letztes Wort,
Und eine Kaiserin sey Botin, daß
In dir und mir noch zwei Normannen leben,
Die werth sind, daß man ihrethalb die Menge
Verschont — Constanze send' ich dem Gemahl
Zurück!

Guiskard.

Nicht doch — Wie ich den Kaiser kenne,
Wird er dafür, daß du ihm die Gemahlin losgibst
Dir schwerlich einmal danken. Schuldigkeit
Sieht er darin. Drum halt' sie fest, — ein Pfand
Ist sie für einen guten Frieden.

Tancred.

Frieden!
Was nützt er und was machen wir mit ihm,
Wenn wir nicht seiner werth sind?
(Ab.)

Guiskard.

Recht
Hat er! Und dieser Krieg hat nur
Bewährt, daß wir zu schwach für Sieg sind, wie
Für Frieden! —
(Deutsche Truppen kommen, Normannen verfolgend.)

— Da der Feind — Sein Schwert erlöst
Mich wohl!

Ein deutscher Krieger.

Weg mit der italiän'schen Viper!
(Er haut ihn mit dem Schwerte nieder.)

Kaiser Heinrich

(kommt mit seinem deutschen Heere. Unter ihm Viele, die als Kreuzfahrer mit dem Kreuze bezeichnet sind. Er deutet auf den eben zu Boden stürzenden Guiskard.)

Schont ihn für das Schaffot: zu ehrenvoll
Ist ihm der Tod durch Kriegers Schwert!

Der deutsche Krieger.

Zu spät,
Da liegt er schon!

Kaiser Heinrich.

Sehr schade! Er gehörte
Dem Henker — Wenn der dich verklagt, schütz' ich
Dich nicht!

Diephold, Achmet,
(mit ihnen Deutsche und Saracenen stürmen herein.)

Heil Kaiser, Kaiser! Heil Erretter!

Kaiser Heinrich.

Schön ist's, im tiefsten Meeresgrund die Perle
Zu finden, schön, den Stern zu seh'n nach Wettern
Der Nacht, — aber schöner doch, dem Freunde helfend
Zu nahn, die Wärme seines Händedrucks
Zu fühlen.
Diephold, Achmet, Alle, Alle,
Die Hand her — Dank euch sämmtlich, Deutschen
Und Saracenen — kaum vermag ich euch
Zu unterscheiden, und ich weiß nur, brav
Habt ihr gefochten, und was mehr noch gilt,
Ihr habt auch brav g e d u l d e t.
(Zu seinem Gefolge.)

Speise, Trank
Herbei, erquickt die Helden! — Ihren Pferden
Schnell Hafer, Wasser zugetragen — Könnten sie
Goldkörner essen, gerne schüttet' ich
Sie vor — Die ganze Welt ist mir so viel
Nicht, als der Freunde Treue zu belohnen!

Diephold.

Mein Kaiser, nicht zu hoch schätz' unsre Dienste.
Burg Rocca d'Arce ist sehr fest und wir
Erfüllten grade nicht die schwerste Pflicht,
Indem wir sie vertheidigten so lang
Als möglich.

Kaiser Heinrich.

Fest! fest! — Dörfer, Hütten sind
So fest wie Romas Capitol, wenn Männer
Darin sich wehren und ein Mettenfädlein
Ist Schlosses Mauer, wenn sie Memmen schützen.
Nicht Rocca d'Arces Felsen dank' ich's, daß
Ich sie behalten. — Du, mein Diephold,
Bist Rocca d'Arce, und du sollst fortan
Auch heißen, was du bist, als Lohn empfangen,
Was du gerettet. — Ich belehne dich
Mit dieser Veste, schenke dir ihren Namen,
Einst Diephold, jetzt Fürst Rocca d'Arce!

Diephold.

Und überhäufst du mich mit welschen Titeln,
Die deutsche Treue soll darunter nicht
Ersticken.

Kaiser Heinrich.

Wo mein Knabe? Ist er wohl?

Diephold.

Ganz wohl. Der Saracen' und Deutsche stritten
Sich um die Ehre, ihn zu schützen, ihn
Zu pflegen.

Kaiser Heinrich.

Danke! danke! Bringt ihn mir!

(Der Prinz Friedrich wird von den Wärterinnen dem Kaiser gebracht.)

Er ist es — O laßt mich ihn küssen — Ha,
Er lächelt — weiß, daß ich sein Vater bin!
Mehr werth ist mir's, als wäre ich ein Gott!
— O steige, Stern, o steige, werde einst
Das Glück der Erde und — dein eig'nes! — Habe
Dir auch ein Spielzeug mitgebracht, mein Kind.
Sieh, Romas Königskrone!

(Mehrere Ritter bringen auf einem rothen Sammetkissen die römische Königskrone. Das Kind greift darnach.)

Kaiser Heinrich.

Ha, er greift darnach — er ahnt,
Was sie bedeutet — Halt' sie fest — Es gibt
Kein Gold der Erde, das zu höh'rem Werth
Als sie geprägt kann werden.

(Die Kaiserin Constanze kommt mit Gefolge.)

Wie? Constanze?

Constanze.

O Heinrich, mein Gemahl, mein Kaiser, laß dich grüßen!

Kaiser Heinrich.

Wie kommst du aus den Kerkern der Normannen?

Constanze.

Großmüthig ließ mich Tancred aus der Haft.

Kaiser Heinrich.

Großmüthig nenn' es nicht. Er durfte nie
In Haft dicht halten, — dank' es ihm der Teufel,
Daß er zu spät that seine Pflicht.

Constanze.

O, Er
Ist edel, — ist der einz'ge noch, in dem
Der alte Hochsinn meines Volkes brennt —
Nicht als Gefangene, als Kaiserin
Hat er mich stets behandelt.

Kaiser Heinrich.

Scheint's doch fast,
Als wärest du in ihn verliebt! — Sieh hier
Dein Kind.

Constanze.

Mein Kind, mein Sohn!

Kaiser Heinrich.

Lebt Tancred?

Constanze.

Ach,
Es zehrt in ihm ein heimlicher Verdruß,
Er überlebt nicht der Normannen Fall.
Von Tag zu Tage welket er dahin.

Kaiser Heinrich.

So besser, denn, wenn ich ihn lebend fände,
So könnt' ich die an dir bewies'ne Milde
Ihm dadurch einzig lohnen, daß ich nicht
Mit Pferden ihn zerreißen, sondern nur
Enthaupten ließe. Gegenkönig seyn,
Ist schlimmer als Verbrechen. S'ist Gefahr!

Constanze (für sich.)

Weh' mir, er ist wie sonst — O Himmel,
Wenn seine Arme mich umfassen, ist's mir,
Als breiteten sich Wüsten um mich her,
Und müßt' ich drin verdorren wie 'ne Blume.

Kaiser Heinrich (zu den Umstehenden.)

Die Schiffe Genuas und Pisas flaggen
Im Bund mit mir schon vor Neapel, vor
Palermo, — reinigen die Meere vom
Normannischen Gesindel — Ahmen wir
Zu Land den kühnen Schiffern nach! Nicht eher
Geruht, als bis das ganze Reich erobert,
Messinas Pharus wie 'ne Pfütze überschritten,
Siciliens Dreizack unser ist. Es wird

So schwer nicht halten. Außer Guiskards Heere,
Das wir so eben erst vernichtet haben,
Besitzen die Rebellen keines, und Zwiespalt
Herrscht unter ihnen selbst. Gut, Leben, Alles,
Was einem Normann angehört, sey euer!

Einer der deutschen Kreuzfahrer
(auf die mit dem Kreuze bezeichneten Krieger deutend.)

Herr, uns riefst du zum Kreuzzug — wolltest uns
Bei Bari überschiffen — Nicht als Landeroberer,
Als Christi Streiter kamen wir.

Kaiser Heinrich.

Höchst richtig.
Jedoch ihr seht, die Sache steht nicht so,
Wie man in Deutschland uns erzählte.
Abtrünnig ist das Land und unterworfen
Muß es erst werden, eh' wir sicher, Ich
An eurer Spitze, es verlassen, um
Von da zum heil'gen Grab zu zieh'n.

Der Kreuzfahrer.

Es mag
So seyn, doch mit den Saracenen laß
Uns im Verein nicht kämpfen — die doch schließ'
Aus unsern Reihen.

Kaiser Heinrich.

Ei, ihr Blinden! Seht ihr
Nicht Gottes Weisheit grad darin, daß selbst
Die Heiden, wähnend, nur für ihren Wohnsitz
Zu streiten, sich mit uns vereinen, und
Dieß Land erobern helfen, ohne Ahnung
Daß wir von hier aus grade nach der Stadt
Des Herrn, die sie verachten, ziehen werden?
— — Wo ist mein Kind? — Ha da! — Mein Sohn,
mein Sohn!
Was wäre mir die Welt wohl, ohne dich?
— — Rückt vorwärts Deutsch' und Saracenen! —

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Platz vor dem Dome in Palermo, Ottangelo genannt. Kaiser Heinrich, Constanze, Diephold, Achmet und viele andere Ritter und Herren, deutsche und saracenische Krieger, halten auf ihm zu Pferde.)

Kaiser Heinrich.

Wie heiter diese Luft!

Constanze (für sich.)

Und wie so düster
Sein Sinn!

Kaiser Heinrich.

Der Usurpator Tancred todt,
In meiner Macht die Schurken alle, die
Ihn unterstützten — Nirgends Widerstand!
— Wie auch die Scylla, die Charibdis heulten,
Die Wächterhunde von Sicilien,
Nichts half es, kein Vertheid'ger sprang
Hervor, mich abzuwehren. Mein
Das Reich, das täglich aus der eignen Asche
Mit immer größ'rer Schönheit sich erneut,
Der echte Phönix von Europa! Mein
Das Gold des Königs Richard, schwer genug,
Noch andre Stückchen Erde aufzuwiegen.

Constanze.

Sey nun zufrieden.

Kaiser Heinrich.

Nimmer — Hätt' ich auch
Die ganze Welt — Schaut nicht der Himmel dort,
So tief und sehnsuchtsvoll, ein blaues Auge
Der Liebe, auf uns nieder, daß die Busen
Hoch klopfen müssen, auch zu ihm zu stürmen,
An ihm zu schlagen?

Constanze.

Führt nicht Christi Religion
Den Frommen sanft und ruhig nach dem Tode
Dahin?

Kaiser Heinrich.

Mag seyn — Doch besser wär's, wir hätten
Ihn schon im Leben. —
Ha, der Griechenkaiser,
Der mir auf seinem halb verfaulten Thron
Mit leeren Titeln Romas Kaiserrang
Streitig zu machen wagt, soll jetzt es büßen! —
Wie eine Zunge streckt Neapel lechzend
In's Mittelmeer sich aus, berühret dicht
Die griech'schen Küsten — Dummheit, schleckt
Es nicht den Trank und Fraß, der ihm so nahe —
— Schickt nach Byzanz, und meldet dort dem Weichling,
(Auf dessen Stirn der kaiserliche Name
So leicht gedrückt wird, wie der Hufschlag auf
Den Koth), daß bei Bari und Messina
Die Flotten Heinrichs warten, zu erfahren:
Ob er auch meinem Kreuzheer freien Durchzug
Nach Palästina, und mir selbst 'ne Steuer,
Die meiner Macht und seinem Hochmuth angemessen,
Gewähren wolle?

(Einige des Gefolges ab.)

Sind die nöth'gen Stellen
Der Stadt besetzt?

Diephold.

An jeder Eck' und Straße,
Wo nur der Aufruhr athmen könnte, stehn
Schon deutsche Treue, bei der Kehle ihn
Sofort zu fassen, zu ersticken.

Kaiser Heinrich (sich umschauend.)

Wahrlich,
Palermo ist 'ne stolze prächt'ge Stadt,
Wohl werth, mit etwas Blut sie zu erobern.
Die Straßen breit und lang, und Marmorschlösser
Daran gereiht, wie Perlen an den Faden.
Der Platz hier vor dem Dom, geräumig, groß
Nach allen Thoren hin die Aussicht bietend.
— Haltet! Er ist das Herz der Stadt — es laufen
Die Gassen von ihm aus wie ein Gewebe
Von Adern —

(zu Diephold.)

Fürst, besetz' ihn stark! — Wir halten
Palermos Leben in der Hand, so lang
Er unser ist —

(Wieder sich umschauend.)

Hohe Häuser, mächt'ge Fenster,
Der Dom beian — die beste Stelle, ein
Schaffott da aufzurichten —

Schlagt es auf! —
— — Weswegen so viel Fenster und Balkone,
So viele Märkt' und Straßen, und so wenig Menschen?

Constanze.

Die Furcht hält die Bewohner wohl zurück.

Kaiser Heinrich.

Sie fürchten? Müssen doch wohl schuldbewußt
Und feig seyn, — denn sonst pflegt die Menge
Bei jeder Staatsveränderung zu hoffen.

Diepholb.

Der Graf Acerra, welchen meine Leute
Einfingen bei Neapel, und mit ihm
Den Erzbischof Matthäus, harren beide,
Daß deinen Richterspruch sie hören.

Kaiser Heinrich.

Der
Matthäus auch gefangen? Gott sey Dank,
Das ist die Spinne, welche in der Stille
Die Fäden spann, mit denen sie Neapel
Wie eine Fliege dachte zu umfangen —
— Der Thor — Er sah nur seine arme Fliege,
Und dachte nicht der starken Männerhand,
Die sich nur auszustrecken brauchte, sein
Gewebe zu zerreißen. — So die Narren
Die sich nur selbst, ihr kleines, enges Gut
Nur sehen, und die Wetter nicht bemerken,
Die sich von außen darum thürmen.
Führt
Die Buben vor!

(Erzbischof Matthäus und Graf Acerra werden gefangen hereingeführt.)

O welche falsche, schändliche,
Von Leidenschaft verzerrte Fratzen! Wein
Wird sauer, siehet so ein Schuft ihn an! —
(Zu den Beiden.)
Willkommen! Wie der Graf Aversa jüngst
Und Ophamilla vor euch standen, steht
Ihr heut vor mir — Du echter Erzbischof
Jedoch der Hölle, nicht des Himmels, — was
Sagst du dazu?

Erzbischof Matthäus.

Verflucht sey'st du, verflucht
Sey ich, verflucht die ganze Welt und möchte
Sie untergeh'n mit mir und so wie ich!

Kaiser Heinrich.

Acerra,
Sag'st du dasselbe?

Graf Acerra.

Amen, Kronendieb!

Kaiser Heinrich.

Zum Glück ist das, was unverbesserlich erscheint,
Doch auch vertilgbar! — Bischof, Priesterblut
Ist all zu heilig, daß ich es vergösse,
Und diese schöne Stadt damit befleckte —
In Feuer will ich es verklären, und
Vor'm Thor, auf dem Schindanger soll's verbrennen —
Hinweg mit ihm und macht den Balg zu Asche! —
— Acerra, du liebst ja die edlen Rosse, —
So fesselt ihn lebendig an den Schweif
Des edelsten und wildesten der Hengste,
Und jaget mit ihm durch Palermos Straßen,
Daß er darin mit blut'gen Zeilen schreibe,
Wie ich Rebellen strafe!
— Saracenen,
Sprengt nebenan, und wenn sich etwa Pöbel
Wehklagend, Aufruhr drohend, sammelt, treibt
Wie Staub ihn auseinander! —
Wo der Bohemund?

Diepold.

Wie du befahlst, gefesselt und geblendet,
Liegt er auf seinem schönen Gute bei
Tarent.

Kaiser Heinrich.

Für ihn die rechte Strafe. Liegen
Auf seinen Schätzen soll der Schwelger, aber
Sie doch nicht sehen, nicht berühren dürfen.
Ein bess'res Loos erwarte keiner der
Normannen.
— Was ist das?

Ein deutscher Hauptmann (auftretend.)

Lärm im Hafen!
Die Flotten Genuas und Pisas, welche
Uns dieses Land erobern halfen, rüsten
Einander gegenüber — Wurfgeschütze
Erfüllen die Verdecke — wilde Augen
Droh'n neben ihnen, wie entbranntes Eisen —

Kaiser Heinrich.

Und, Freund, warum?

Der Hauptmann.

Die Genuesen rufen,
Du hättest ihnen, als du sie ersucht,
Mit ihren Schiffen zur Bezwingung
Neapels und Siciliens dir Hülfe
Zu leisten, alle Häfen dieser Lande
Zum ewigen Besitz versprochen, und darunter
Palermo. Aber die Pisaner schreien, nicht
Den Genuesen, den Pisanern sey's versprochen.
— Du lächelst?

Kaiser Heinrich.

Ist's mir doch, als stritten Beide
Um Kaisers Bart! — Palermo ist besetzt
Von meinen Truppen. Eh' den Kopf mir weg
Als diese Stadt.

Der Hauptmann.

Doch dein Versprechen —?

Kaiser Heinrich.

Hab'
Ich dumm versprochen, kann ich dadurch nur
Es bessern, daß ich so gescheut bin, um
Es schlecht zu halten!

(Genueser und Pisaner stürzen in die Scene.)

Ein Genueſe.

Recht, o Kaiser, Recht!

Ein Pisaner.

Recht, Kaiser, Recht!

Kaiser Heinrich.

Was ist?

Der Genueſe.

Hast du Palermo
Nicht uns versprochen, wenn wir treu dir dienten,
Und waren wir für dich zu Land und See
Nicht eifrig?

Der Pisaner.

Waren wir das minder?
Und hast du uns nicht diese Stadt gelobt?

Kaiser Heinrich.

Zuerst versöhnt euch, wie es Kriegsgenossen
Geziemt, — und dann mein Wort: aufrühreriſch
Und wider Kriegszucht ist der Kampf, den ihr
Da führet zwischen euch.

Der Pisaner.

Die Genueſen
Begannen ihn.

Der Genueſe.

Und ihr habt uns, statt redlich
Zu streiten, im Gewühle des Gefechtes nur
Beraubt.

Der Pisaner.

Beraubt! — Euch war auch viel zu rauben!
Hier dieser Schild und drei Pechkessel — zehn
Flachsbrechen, und der Korb mit ein paar Zwiebeln
Und Galgant, ist ja alles, was wir fanden,
Als wir eu'r Admiralschiff stürmten.

Der Genueſe.

Diebe!
— Auf! Genua!

Der Pisaner.

Auf! Pisa!

Kaiser Heinrich.

Deutsche auf
Und Saracenen — Nieder Jedermann,
Der sich zu rühren wagt mit seiner Waffe!
— Wo eure Podesta's?

Der Genueſe.

Der unsre fiel
Ja im Gefechte vor Messina.

Der Pisaner.

Und
Der unsre konnte, wie du weißt, nicht mit
In diesen Feldzug zieh'n.

Kaiser Heinrich.

Urkunden zeigt,
Worin ich einem von euch diese Stadt
Gelobt.

Der Genueſe.

Sie liegen im Archiv zu Genua —

Der Pisaner.

Zu Pisa —

Kaiser Heinrich.

Und ihr glaubt, ich könnte ohne
Die Oberhäupter eurer Städte, ohne
Selbsteigne Ansicht eurer Documente,
Mit euch hier unterhandeln? — Tapfer, brav
Habt ihr für mich gestritten, und eu'r Lohn
Sey eurer Dienste werth. Doch meinet ihr,
Ich könnte unter allen den Geschäften,
Die wie Gewölke des Aprils mein Haupt

Umfluthen, auch die Kleinigkeit behalten,
Ob ich
(Zu dem Pisaner)
an euch Palermo schenkte,
(Zu dem Genuesen)
oder
An euch? — Denkt ihr, ich wäre Gott, allwissend?
— Die Sache soll nach Recht entschieden werden,
Sobald ihr sie der Form gemäß mir vortragt.
— So lange geht! —
(Die Genueser und Pisaner ab, aus dem Dome schallen Orgelklänge.)
— Ein Strom Musik
Braus't aus der Cathedrale auf uns ein.
Wie eine ausgeriss'ne Blume auf
Den Wassern schaukelt sich das Herz
Auf diesen mächt'gen Orgeltönen. Was
Geschah?

Constanze.

Weihnachten ist. Christ ward geboren,
Und brachte der mit Schuld belad'nen Welt
Vergebung von dem Vater — Engel fielen,
Wie Blüthenregen aus des Waldes Dunkel,
Vom Himmel nieder, — arme Hirten sangen,
Und Kön'ge beteten zum Stern, der über
Der Krippe leuchtete zu Bethlehem —
Die Welt war glücklich, neugeboren — Ahme
Dem Heiland nach.

Kaiser Heinrich.

Gemahlin, Gott nachahmen
Ist leicht gesagt, doch schwer gethan. Er, der
Allwissende, Allmächtige, kann gut
Verzeih'n, — wer kann ihm schaden? Aber
Bei schwachen Menschen ist es anders, — wir
Bedürfen der Verräther, der Spione,

Der Henker und des Schwertes, uns zu schützen.
— — Heut' Weihnacht! Wer vermöchte das zu ahnen,
Wenn er wie ich aus Deutschland eben kommt?
Da sieht es heute anders aus — Die Berge
Vom Laub entblößt, beschneiet, kahle Glatzen —
Eis allethalb, und an der Blumen Stelle
Nur Kerzen — Hier die Aloe'n entfaltet,
Weithin in grünenden Alleen, wie Kelche
Der Wonne, übergroß, selbst wenn Titanen
D'raus schlürften, — dort die Berge, schwarzumblättert,
Wie lock'ge Negerhäupter schauend in
Die Gassen!

Constanze.

Feierst du das Fest nicht?

Kaiser Heinrich.

Ja,
Ich feire es, und da es gut, wenn man
An's Heilige das Ird'sche knüpft, so soll
Zugleich mit diesem Fest gefeiert werden,
Daß ich, der wahre, der rechtmäß'ge Oberherr,
Neapel und Sicilen, so rasch
Und glücklich durch die Fügung Gottes wieder
Errungen habe.

(Eine alte Sicilianerin mit ihrem Sohne tritt auf.)

Der Sohn.

Mutter, Mutter, — thu's nicht — Bleibe
Zurück — Er läßt dich tödten. —

Die alte Sicilianerin.

Mag er, mag er!
Ich muß ihn sehen, den Tyrannen, muß
Auf seiner Stirn sein Schicksal lesen, immer
Steht's auf der Stirne.

Kaiser Heinrich.

Was will die Person?
Wer ist sie?

Einer aus des Kaisers Gefolge.

Eine Zauberin, Prophetin
Val Demoni's — Wenigstens gilt sie im Volk
Dafür.

Kaiser Heinrich.

Und das mit Recht. Ein häßlich Weib,
Ist eine Hexe oder nicht viel besser —
Und gelb genug sieht dieses Scheusal aus.

Die alte Sicilianerin.

Ha, Bube, Bube, der sich Kaiser nennt,
Mit Blut dieß heitre Land besudelt, wie
Ein Knab' ein schönes Bild zur Unstalt macht —
Sieh' dich nur um — sieh' um, sieh' um! — Der Tod
Steht hinter dir, hoch wie Monte Gibello!
Nur ein paar Tage, und bist sein! — Noch blickst
Du wild und feurig, deine Wangen glüh'n noch,
Und deine Zähne schimmern, — Narr, der Blick,
Die Zähn' und Wangen sind nur Sargbeschläge, —
Du bist ein Sarg, Mensch, und die Leiche
Liegt in dir schon!

Kaiser Heinrich.

Nach römischen Gesetzen,
Die ich als röm'scher Kaiser ehre, brennt
Man Hexen auf im Feuer. — Mit ihr fort
Zum Holzstoß, würdige Nachfolgerin
Bischofs Matthäi!

Die alte Sicilianerin.

Du stirbst in zwei Tagen,
Und keiner deiner Pläne wird erfüllt.

Kaiser Heinrich.

So trifft mich denn das Loos des Irdischen.

Der Sohn.

O Mutter, Mutter, Mutter! Warnte ich
Dich nicht? Wie wird der Vater jammern, wie
Die Schwester? — Kaiser, Gnade für die alte,
Die arme, mitleidswerthe Frau!

Kaiser Heinrich.

Sie stirbt
In dieser Stunde — Wenn sie prophezeit, muß
Ich ja zum Dank es auch thun — Und ich thue
Noch mehr, denn ich erfülle, was ich wahrgesagt.

Der Sohn.

O Gnade! Gnade!

Kaiser Heinrich.

Weg den Jungen, — sein
Geheul belästigt mich.

(Die alte Sicilianerin und ihr Sohn werden fortgeführt.)

Constanze.

Wäre ich doch Bäu'rin,
Statt Kaiserin — Und doch muß ich ihm folgen,
Wie jener Sonne diese Erde, — er ist zu
Gewaltig.

Kaiser Heinrich.

— Irr' ich, oder wehte da nicht Seeluft?

Achmet.

Du irrest nicht, ich spüre sie schon lange.
Das Meerthor dort weht mit entfalteten
Gewalt'gen Flügeln sie bis in die Mitte
Der Stadt.

Kaiser Heinrich.

Nun in den Dom, und dann
In Aetnas Waldungen 'ne Falkenjagd.

(Er will vor die Domthür sprengen, auf einmal stutzt sein Pferd, und er sieht in die Höhe, voll Erstaunen.)

Was da?

Achmet.

Das ist das Riesenhaupt des Aetna, —
Hoch aus dem Aether blickt er auf die Insel,
Umwallt von seiner ew'gen Wolke Rauchs.

Kaiser Heinrich

(schaut an dem Aetna hinauf.)

Wie klein sind wir — Nichts Größ'res doch als die
Natur — Auf jenem Berge muß ich stehen,
Daß er mich trage an des Himmels Höhen!

(Alle reiten vor den Dom, steigen ab, und treten, die Saracenen ausgenommen, hinein.)

Zweite Scene.

(Früher Morgen. Gehöfte eines Heerdenbesitzers bei Palermo. Der Herr und sein Knecht kommen.)

Der Knecht.

Nun haben wir einen neuen Herrscher.

Der Herr.

Ja, statt des Normannen, einen Deutschen. Treibe die Schaafe aus — Sind die Ziegen schon gemelkt?

Der Knecht.

Ja, — Der Kaiser soll sehr grausam seyn, und Palermo in Blut fließen.

Der Herr.

Das Blut wird schon trocknen. Unsre Sonne ist heiß.

Der Knecht.

Bei der heiligen Rosalia, mir ist doch nicht wohl, wenn so ein böser Mensch, wie 'ne Wetterwolke, die jede Minute losblitzen kann, über Einem hängt.

Der Herr.

Du, Freund, sieh da die Trümmer des Apollotempels, — dort die Befestigungen der Carthager, — da wieder der Römer, — hier einen zerfallenen Thurm der Byzantiner wider die Corsaren, — da Wälle und Linien der Saracenen, — alles zu Stücken. Nur Eines ist geblieben: Der Hirte wechselt hier mit Hirten, der, welcher hinaustreibt, hört das Rufen dessen, der hereintreibt, und ein Mann, der nicht schliefe, könnte sich doppelten Lohns erfreuen. Die Halme beugen sich unter ihrer Schwere, wie trunken, und breitstirnige Stiere wetzen ihre Hörner im Saude, — Vater Aetna ernährt uns alle, und ob der Normann oder der Hohenstaufe Sicilien beherrscht, heute Abend tanzen unsre Landmädchen doch.

Der Knecht.

Der Kaiser ist doch zu erschrecklich.

Der Herr.

Wird sterben — Unsre Saaten wachsen immer wieder. — Treibe die Schaafe aus.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

(Hoch am Aetna. Morgendämmerung, die bald dem kommenden Tage weicht. Der Kaiser Heinrich, mit Constanze, Diephold, Achmet, und Gefolge kommt. Diener mit Falken auf der Faust unter dem letzteren. Jagdmusik zwischen durch.)

Einer des Gefolges.

Wir stehen jetzo an dem Saume der
Bewohnten Welt — Noch ein paar Schritte, und
Das Grün der Waldung weicht dem ew'gen Schnee.

Kaiser Heinrich.

Ich seh' ihn durch die Blätter schimmern, hoch her, nackt
Und glänzend, wie des Lebens Höhen — Nur
Die Thäler, wo im Laub der Sonnenstrahl
Sich kühlt, das Laub dagegen sich an ihm erwärmt,
Wo ruhiger als unter'm Baldachin der Kaiser,
Der Käfer unter seinem Blatte sitzt,
Sind Wiegen des Glücks — Auf den Bergen hat
Man nur die Aussicht.

Achmet.

Aber, Kaiser, was für eine
Ist dieſe auch? Bei dem Propheten, hier
Zu steh'n und niederschau'n, ist besser als
Kurzsicht'gen Blicks im engen Raume, gleich
Dem Käfer zu genießen.

Kaiser Heinrich.

Laßt die Jagd
Beginnen — Her die Falken — Nichts auf Erden

Ist dem Normannen wicht'ger als sein Jagdbann —
Heut will ich ihm das abgewöhnen — Laßt
Die Vögel über seine Forsten steigen,
Und schießt mir ein Baron nur einen nieder,
So stürzen tausend Wetter auf ihn selbst!
(Die Falken werden losgelassen und steigen auf.)
Zeit ist's — Denn seht, Auroras goldne Krone,
Die sie mit zarten Rosenfingern um
Die Welt gelegt, erblaßt schon vor dem Glanz
Des Helios! — O ihr gewalt'gen Sonnenrosse,
Wie elend ist die Erde, wenn man euch
Milchweiß und glühend, über Himmelshöh'n
Hinfliegen sieht, wie über Hügel!

Constanze.

Heinrich,
Dieß Reich ist doch wohl werth, daß es die Sonne
Mit solchem holden Strahl, wie jetzt, beleuchtet! —
Verzeih', nicht sag' ich's, weil ich's dir zum Brautschatz
Gebracht, — ich sag's nur, um dich zu erfreuen!

Kaiser Heinrich.

Nicht Unrecht hast du, — wären die Bewohner
Nur besser — In Sicilien funkeln Blumen,
In Deutschland glühen Männerbrüste — Nichts
Doch edler als ein deutsches Herz. —
— 'Ne Stätte,
Wie diese, kennt die Welt wohl nicht — Hoch flammt
Der Aetna, eine Fackel, über uns, beleuchtet
Das Fabelland des Mäoniden, — wie
Des Meergotts Dreizack liegt die Insel uns
Zu Füßen, alle Krümmungen der Flüsse
Verfolgt der Blick, und aus dem Dunkel der
Kastanienwälder glänzen alte Thürm'
Und alte Mauern! —
— Ist es doch, als lagerten
Sich alle Götter des Olympus dicht um mich:

Poseidon da, mit blaugelocktem Haupte,
Dort Arethusa, furchtsam fliehend, — hier
Im Berg die Donnerhammer der Cyclopen, —
Da Hyblas Biene, fröhlich summend
Und ungestört vom Hammerschlag —, und dort
Das Thal von Enna, voll der süßen Frucht
Der Hesperiden — Ja, Proserpina,
Ich kann's mir denken, daß du frohe Jungfrau
Zur ewig finstern Göttin bist geworden —
Wie kannst du solchen Frühlingsthals vergessen,
Wenn Pluto dich daraus zum Acheron
Geraubt!
— Doch, Freunde, nun erinnert euch
Der Dichter auch, die, mit der Gottheit selbst wetteifernd,
Das Leben schmücken und die Erde — Hoch
Homer, in dessen Liede diese Insel prangt,
Hoch Osterdingen, der das Herz zerreißt,
Damit er es erhebe!

Alle Anwesende,

(denen auf einen Wink des Kaisers Gläser mit Syrakuser gefüllt werden, die Gläser leerend.)

Hoch!

Constanze (auf Heinrich blickend.)

Wer dächte
Bei diesen Worten, diesen Blicken voll
Begeisterung, daß Zorn und Mord und Tod
Aus ihnen sprühen könnten?

Kaiser Heinrich.

Freundin,
Wo Feuer ist, da brennt's, — bald so, bald so, —
Etwas muß es verzehren. — Sieh' den Aetna, —
Er macht's nicht besser, bald beglückt
Und bald zerstört er —
Ist auch Osterdingen
Gefallen auf dem Kreuzzug meines Vaters?

Diepholb.

Nein Herr, er lebt in Ungarn, um bei Klingsohr,
Dem Zaub'rer, seine Kunst noch zu verbessern.

Kaiser Heinrich.

Die Dichtkunst auch, die erste Zauberin,
Bedarf noch andern Zaubers? — Nun, so gibt's
Nicht einen Sel'gen unter dieser Sonne — Ist
Der Dichter nicht beglückt in seinen Träumen,
Wie wären wir's im Wachen?

— Wer da?

Diepholb.

Gesandte von dem Griechenkaiser.

Kaiser Heinrich.

Führt
Sie vor.

(Zwei griechische Gesandte treten auf.)

Was bringt ihr?

Erster griechischer Gesandte.

Freundesgruß
Von unserm Herrn, Gewährung freien Durchzugs
Nach Syrien, und die verlangte Steuer.

Kaiser Heinrich (für sich.)

Drei Jahre noch und alles ist vollendet —
Ihr deutschen Fürsten möget trotzen nach Belieben,
Ich zwing' euch doch, die Kaiserkrone erblich
Zu machen, — dann das heil'ge Land erobert, — dann
Stark durch Neapel und durch Deutschland,
Geschmückt mit eines Kreuzzugs heil'gem Ruhm,
Den Papst, die Lombardei zertrümmert — Dann — —
— Was für ein schmaler, dunkler Streif im Süden
Am Horizonte?

Achmet.

Fern und dunkel, wie
Der Erdtheil selbst ist, dämmern dort die Küsten
Von Africa.

Kaiser Heinrich.

Auch dieß Africa muß mein
Einst werden, — zieh'n muß ich durch die Sahara,
Und dann an Nigers Fluthen mich erfrischen —
Kein Land, an welchem dort das Meer sich bricht,
Das ich mir endlich nicht erränge — O,
Ich stehe auf des Aetna Gipfeln, und
Wie der Schütz die Pfeile sendet durch die Luft,
Send' ich die Kriegsschiffe durch die See!
(Laut aufschreiend.)
Weh,
Was schlug? Wer klopft? — Das ist mein Herz nicht —
Der Tod! — Der Hund! — Mein Kind! mein Kind! —
Empörung
Wird sich erheben, wild und toll wie Rosse,
Wird Deutschland, wird Neapel stürmen
Vor dem unmünd'gen Herrscher — Meine Hand
Nur konnte die erst jetzt Gebändigten
Schon zügeln — Armes Weib —
(Er sinkt an die Erde.)

Constanze.

Er stirbt! Ein Schlagfluß!
O Jammer, Jammer, Alles nun verloren!

Kaiser Heinrich.

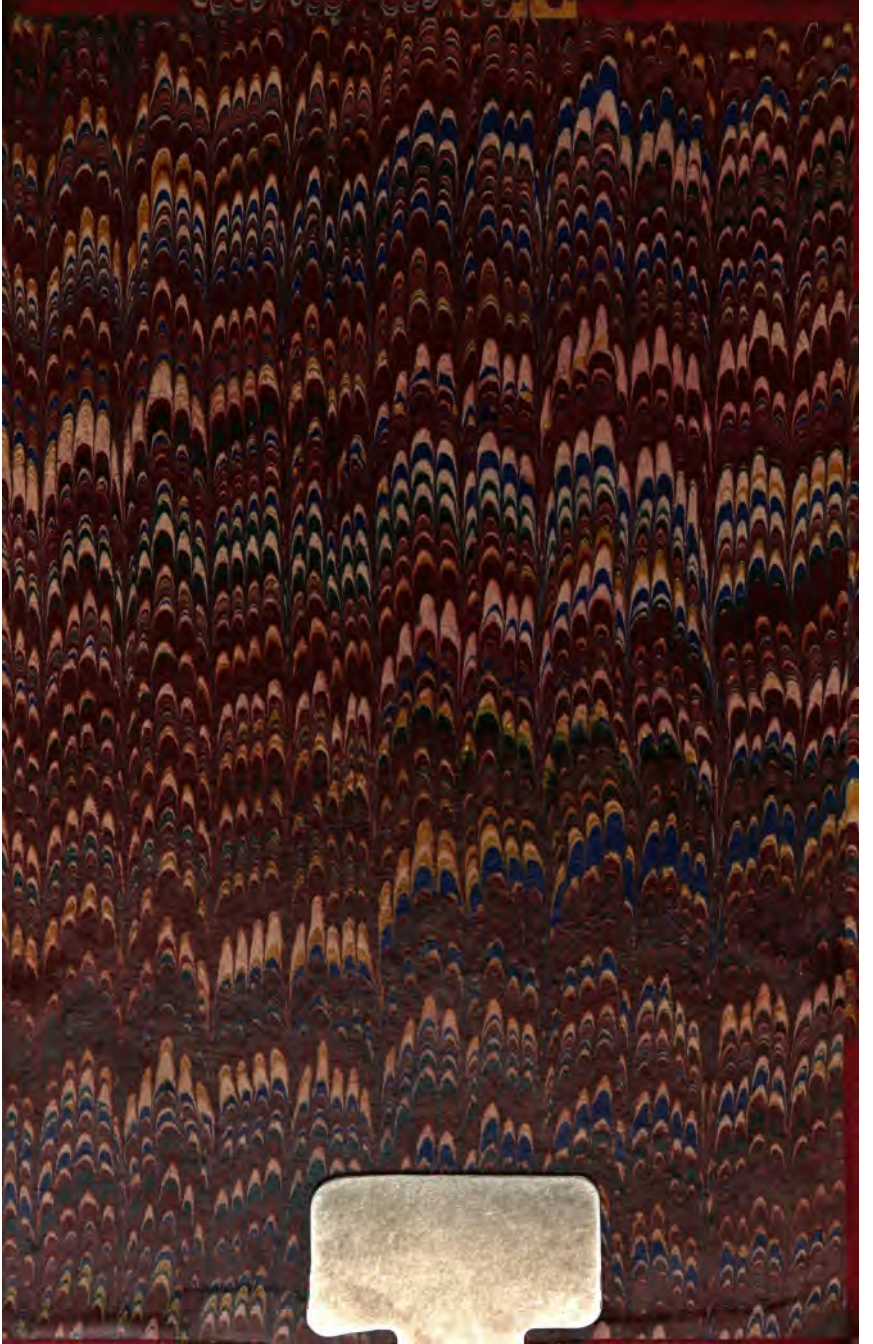
So unerwartet, schmählich hinzusterben —
O wär' ich lieber nimmermehr geboren!
(Er stirbt.)

Constanze.

Nun nahet mir das Unheil, das Verderben!

Achmet.

So plötzlich hingestürzt im größten Glück!

Diepholb.

Das schrecklichste, das tragisch'ste Geschick.
(Alle stehen in tiefem Schmerze um den Leichnam. Constanze stürzt über ihn.)